



Katarzyna Person

**Jüdische DPs aus Polen in der amerikanischen
und der britischen Besatzungszone Deutschlands,
1945–1948**

Jüdische DPs aus Polen in der amerikanischen
und der britischen Besatzungszone Deutschlands, 1945–1948

Interdisciplinary Polish Studies

Edited by Dagmara Jajeśniak-Quast

in cooperation with

Andrea Löw, Andreas Ludwig, Brian Porter-Szűcs
and Magdalena Saryusz-Wolska

Volume 12

2023

Harrassowitz Verlag · Wiesbaden

Katarzyna Person

Jüdische DPs aus Polen
in der amerikanischen und der
britischen Besatzungszone
Deutschlands, 1945–1948

Aus dem Polnischen von Anna Labentz

2023

Harrassowitz Verlag · Wiesbaden

Foto in der Titelgrafik: Jüdische DPs vor dem Emigrationsamt in Bamberg, USHMM Photo Archive 36284.

Foto auf der Rückseite des Umschlags: Gedenkfeierlichkeiten für die Opfer des Konzentrationslagers Buchenwald, USHMM Photo Archive 09559.

Alle im Buch verwendeten Fotos stammen aus den Beständen des United States Holocaust Memorial Museum.

Gedruckt mit freundlicher Unterstützung der Alexander von Humboldt-Stiftung.



Alexander von
HUMBOLDT
STIFTUNG

Polnische Originalausgabe:

Katarzyna Person: *Dipisi. Żydzi polscy w amerykańskiej i brytyjskiej strefach okupacyjnych Niemiec, 1945–1948*, Warszawa 2019

© Copyright by Katarzyna Person & Żydowski Instytut Historyczny im. Emanuela Ringelbluma, Warszawa 2019, ISBN 978-83-65254-91-7

Leitender Redakteur: Gero Lietz

Umschlaggestaltung und Titelgrafik: Denny Rosenthal

Lektorat: Gero Lietz

DTP: Andrzej Choczewski, www.buchsatz-krakow.eu

Übersetzung: Anna Labentz



Diese Publikation ist unter der Creative Commons-Lizenz CC BY-SA 4.0 lizenziert.

Weitere Informationen: <https://creativecommons.org/licenses/by-sa/4.0/>

Die Bedingungen der CC-Lizenz gelten nur für das Originalmaterial. Die Verwendung von Material aus anderen Quellen (gekennzeichnet durch eine Quellenangabe) wie Schaubilder, Abbildungen, Fotos und Textauszüge erfordert ggf. weitere Nutzungsgenehmigungen durch den jeweiligen Rechteinhaber.

Bibliografische Information der Deutschen Nationalbibliothek

Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese Publikation in der Deutschen Nationalbibliografie; detaillierte bibliografische Daten sind im Internet über <https://www.dnb.de/> abrufbar.

Informationen zum Verlagsprogramm finden Sie unter

<https://www.harrassowitz-verlag.de>

© 2023, Dagmara Jajeśniak-Quast, Viadrina Center of Polish and Ukrainian Studies

Verlegt durch Otto Harrassowitz GmbH & Co. KG, Wiesbaden 2023

Gedruckt auf alterungsbeständigem Papier

Druck und Verarbeitung: Docupoint, Magdeburg

Printed in Germany

ISSN (Print): 2364-3374

ISSN (Internet): 2364-3382

ISBN 978-3-447-12100-2

DOI 10.11584/ips.12

Inhalt

Vorwort	9
Einleitung	11
1. Die Politik der Alliierten im besetzten Deutschland	12
2. Der Weg polnischer Juden nach Deutschland	17
3. Forschungsstand	20
1. <i>Schalom alejchem Jidn, ir sint fraj.</i> Von der Befreiung bis zum Harrison-Bericht	27
1.1 Die Befreiung	27
1.2 Nach der Befreiung	28
1.3 Die ersten Lager	34
1.4 Juden aus Polen	41
1.5 Der Harrison-Bericht	52
1.6 Die britische Besatzungszone	56
1.7 Französische und sowjetische Besatzungszone	58
2. Exodus	59
2.1 „Partisanen“ und „Infiltrates“	59
2.2 Berlin	62
2.3 Neuankömmlinge in den Lagern	66
2.4 Die britische Besatzungszone	73
2.5 Das Verhältnis zu den Besatzungsbehörden	75
2.6 Erzählungen der Ankömmlinge	80
3. Hilfe	84
3.1 UNRRA	84
3.2 Joint	91
3.3 Andere Organisationen	98
4. Im Land der Amalekiter	102
4.1 Erste Schritte aus dem Lager hinaus	102
4.2 Die Wahrnehmung Deutschlands	105

4.3	Konflikte zwischen Deutschen und Juden	107
4.4	Die DPs in der Wahrnehmung der Deutschen	112
4.5	Andere Kontakte	116
4.6	Schwarzmarkt	121
5.	Jüdischer Raum in Deutschland	126
5.1	Die Lager	126
5.2	Die Organisation des Raumes: Lagerverwaltung, Polizei und Gerichte	131
5.3	Die Kibbuzim	137
5.4	Außerhalb der Lager	142
5.5	Die Mohlstraße und die UNRRA-Universität	145
5.6	Die DPs und die deutschen Juden	150
6.	Eine Gemeinschaft bildet sich	156
6.1	Der Zionismus und die Politik	156
6.2	In der britischen Besatzungszone	161
6.3	Zersplitterung und Auflösung in der amerikanischen Besatzungszone	164
6.4	Der Verband Polnischer Juden	167
7.	Die Erinnerung und Formen des Gedenkens	172
7.1	Die Religion als Bindeglied zur Vergangenheit	172
7.2	Das Gedenken an die Verstorbenen	178
7.3	Die Historische Kommission	182
7.4	Die Aufarbeitung der Vergangenheit in der Tätigkeit der Ehrengerichte	184
8.	<i>Sprich Jiddisch, lerne Hebräisch.</i> Die Sprache und das Kulturleben in den DP-Lagern	192
8.1	Der Krieg um die Sprache	193
8.2	Das Kulturleben als Bindeglied zur Vergangenheit	197
9.	Meschiaskinder. Kinder und die Zukunft	201
9.1	Kinder	201
9.2	In den Lagern geschlossene Ehen und geborene Kinder	205
9.3	Schulen	210
9.4	Hoch- und Berufsschulwesen	216

10. Polen und Juden im besetzten Deutschland	221
10.1 Antisemitische Gewalt nach der Befreiung	222
10.2 Belsen	224
10.3 Neustadt	230
10.4 Das Verhältnis zwischen Polen und Juden und das Image der DPs	231
10.5 Das Narrativ zum Pogrom von Kielce	233
11. Emigration	242
11.1 Palästina	244
11.2 Andere Länder	248
11.3 Gründe für die Entscheidung	251
11.4 Die, die blieben	253
Fazit	257
Abkürzungsverzeichnis	261
Verwendete Quellen und Literatur	263
1. Quellen	263
1.1 Archivquellen	263
1.2 Gedruckte Presseerzeugnisse	263
1.3 Veröffentlichte Quellen	264
2. Literatur	267
Abbildungsverzeichnis	281
Personenregister	283
Ortsregister	287
Die Autorin / O Auctrice / About the Author	291

Vorwort

Vorliegendes Buch ist im Rahmen eines Humboldt-Forschungsstipendiums für Postdocs entstanden. Die Forschungsarbeiten und Archivrecherchen zu dem Projekt wurden außerdem durch ein Postdoc-Stipendium der Fondation pour la Mémoire de la Shoah (Paris) und ein Prins Postdoctoral and Early Career Fellowship des Center for Jewish History (New York City) gefördert.

Für wertvolle Hinweise und Kommentare danke ich den Gutachtern der vorliegenden Buchpublikation, Prof. Jerzy Kochanowski und Prof. Andrzej Żbikowski. Mein herzlicher Dank gilt den Kollegen und Kolleginnen der Forschungsabteilung und des Archivs des Jüdischen Historischen Instituts Warschau sowie auch Prof. Natalia Aleksion, Giles Bennett, Dr. Eleonora Bergman, Ryszard Burek, Szymon Morawski und Magdalena Wójcik. Gedankt für ihre Unterstützung sei den Mitarbeitern und Mitarbeiterinnen des YIVO-Archivs (New York), des Instituts für Zeitgeschichte (München), des Yad Vashem Instituts (Jerusalem), des Archivs Neuer Akten (Warschau) und des United States Holocaust Memorial Museum (Washington).

Für die intensive Arbeit an der deutschen Ausgabe des Buches danke ich sehr herzlich der Übersetzerin Anna Labentz und dem Chefredakteur der Reihe *Interdisciplinary Polish Studies*, Dr. Gero Lietz. Mein ganz besonderer Dank gilt der Alexander von Humboldt-Stiftung für die gewährte Druckkostenbeihilfe.

Warschau, im Dezember 2023
Katarzyna Person

Einleitung

All das zusammen – die gesamte Rundfahrt durch die jüdischen Lager in Deutschland ist von Trauer, Demütigung und gleichzeitig von dem Eindruck eines Wunders geprägt. Hätte der Krieg noch einige Wochen länger gedauert, hätte es auch diese Reste nicht mehr gegeben. Das ist das Wunder.¹

Die 25-jährige Raszka Gałek aus Sochocin bei Płońsk hatte den Zweiten Weltkrieg als Zwangsarbeiterin in Deutschland unter dem Namen Maria Jadwiga Kowalczyk überlebt. Als im April 1945 amerikanische Soldaten den kleinen Bauernhof bei Stuttgart betraten, auf dem sie arbeitete, sagte Raszka ihnen nicht, dass sie Jüdin war. Sie erinnerte sich später: „Ich fürchtete mich, den Bauernhof zu verlassen, und sagte den Landwirten nicht, wer ich war. Ich blieb dort noch zwei Wochen. Jemand in meiner Lage ... Ich hatte Angst davor, was geschehen könnte, wenn sie abziehen würden. Wenn die Amerikaner – so Gott bewahre – abziehen würden [und] wenn sie [die Deutschen] erführen, wer ich war ... Also blieb ich noch zwei Wochen. Nichts habe ich gesagt.“

Nach zwei Wochen fuhr sie auf Zureden eines amerikanischen Soldaten nach Stuttgart, um gerettete Juden zu suchen. „Ich konnte mich davon überzeugen, dass es dort tatsächlich eine jüdische Gemeinschaft und ein DP-Lager gab ... ein *displaced persons camp*. Und dass ich irgendwohin konnte. [Dass ich] wusste, wohin ich gehen konnte. Also kehrte ich zurück, sagte ihnen, dass ich bereit war zu gehen und [sagte ihnen], wer ich war.“² In Stuttgart lernte Raszka Gałek einen französischen Mitarbeiter der UNRRA³ kennen, den sie noch in Deutschland heiratete. Als sie im sechsten Monat schwanger war, emigrierten sie gemeinsam in die Vereinigten Staaten. Raszka brachte eine Tochter zur Welt, begann ein Studium – und ein neues Leben. In der Retrospektive war Deutschland für sie – wie für andere Überlebende – nur eine Zwischenstation in ihrem Leben, ein Schwebezustand zwischen dem Albtraum der Vergangenheit und der Hoffnung auf eine normale Zukunft.

1 YV, M.2/644, Ignacy Szwarzbart, Bemerkungen zur Reise in die amerikanische Zone in Deutschland.

2 USHMM, RG-50.030*0044, Interview with Rose Brunswic, 05.10.1989.

3 United Nations Relief and Rehabilitation Administration (UNRRA) – internationale Organisation, die zwischen 1943 und 1947 tätig war (seit 1945 war sie den Vereinten Nationen unterstellt) und nach dem Zweiten Weltkrieg Wirtschaftshilfen für europäische und asiatische Staaten bereitstellte.

1. Die Politik der Alliierten im besetzten Deutschland

Im Fokus des vorliegenden Bandes stehen Juden, polnische Staatsbürger, die sich zwischen 1945 und 1948 – also vom Ende des Zweiten Weltkrieges bis zur Gründung des Staates Israel – im besetzten Deutschland aufhielten, genauer gesagt in der britischen und der amerikanischen Besatzungszone. In der sowjetischen Besatzungszone, in der ausschließlich Lager für Repatrianten errichtet wurden, gab es die Phänomene, wie sie in der vorliegenden Arbeit untersucht werden, nicht. Auch die französische Besatzungszone, auf deren Gebiet sich nur 1,5 Prozent der sich in Deutschland aufhaltenden Juden wiederfanden, wird hier nur am Rande behandelt. Obwohl das Schicksal der polnischen Juden in der französischen Zone zweifelsohne einer detaillierteren Behandlung und weiterer Forschung bedarf, ist es nicht Teil der Erörterungen.⁴

Abbildung 1: Häftlinge des KZ-Außenlagers München-Allach, des größten Außenlagers des Konzentrationslagers Dachau, begrüßen die 7. US-Armee, die am 30. April 1945 im Lager eintraf.



Quelle: USHMM Photo Archive 74599, Foto: Arland B. Musser.

⁴ Vgl. hierzu u.a. Maspero (2013).

Eine Erzählung über die *displaced persons* muss mit einer zumindest groben Skizzierung des Kontextes beginnen, in dem die DPs existierten, d. h. mit der Politik der Alliierten im besetzten Deutschland. Am 5. Juni 1945, knapp einen Monat nach der bedingungslosen Kapitulation der Wehrmacht, unterschrieben die Oberbefehlshaber der Alliierten in Berlin-Wendenschloß die Berliner Erklärung über die Kapitulation Deutschlands und die Übernahme der Regierungsgewalt durch die vier Hauptsiegermächte. Auf der Grundlage dieser Erklärung setzten die Alliierten Militärverwaltungen ein, die nach den Direktiven ihrer Regierungen handelten, wobei Entscheidungen im Hinblick auf Gesamtdeutschland in die Zuständigkeit des Alliierten Kontrollrats fielen, der seinen Sitz in dem in vier Sektoren geteilten Berlin hatte. Dem Kontrollrat gehörten die Oberbefehlshaber der vier Besatzungszonen an. Weitere Regelungen bezüglich der Besatzung wurden auf der Konferenz von Potsdam (17. Juli bis 1. August 1945) beschlossen.

Die amerikanische Zone umfasste Bayern, Hessen und einen Teil des heutigen Baden-Württembergs. Unter amerikanischer Kontrolle standen auch die in der britischen Zone befindlichen Häfen Bremen und das heutige Bremerhaven. Die Zerstörungen in der amerikanischen Zone waren von viel geringerem Ausmaß als jene im Norden und Westen des Landes. 1946 umfasste die amerikanische Zone 107.459 km², mit einer Einwohnerzahl von 17.254.954.⁵ Der Sitz der Besatzungsbehörden befand sich in Frankfurt am Main, das höchste Amt in der Besatzungszone war das des Militärgouverneurs für Deutschland. Amtsinhaber waren: General Dwight D. Eisenhower (bis November 1945), General Joseph McNarney (bis März 1947), General Lucius Clay (bis Mai 1949) und bis September desselben Jahres – in der Übergangszeit nach Abschaffung der Militärverwaltung – John McCloy. In der amerikanischen Zone waren auch die Militärverwaltung und das Office of Military Government, United States (OMGUS) angesiedelt, die im Namen des Militärgouverneurs die Direktiven Washingtons im Bereich der Besatzungspolitik ausführten und die Vereinigten Staaten im Kontakt mit den Militärregierungen der übrigen Zonen vertraten. Die Verantwortung für die Besatzungspolitik teilten sich das Außen- und das Kriegsministerium. Die regionalen Verwaltungsorgane in der amerikanischen Zone stellten in den ersten Besatzungsmonaten die Stäbe der 3. (im östlichen Regierungsbezirk) und 8. US-Armee (im westlichen Regierungsbezirk). Die Befehlshaber dieser Armeen waren zugleich auch die Militärgouverneure dieser Bezirke.

Die britische Zone umfasste Nordrhein-Westfalen, Niedersachsen, Schleswig-Holstein und Hamburg. Das 97.698 km² große Gebiet hatte 22.303.504 Einwohner, was es zur Besatzungszone mit der größten Bevölkerungsdichte machte.⁶

⁵ Cziomer (2006), S. 2. Zur amerikanischen Zone im Allgemeinen vgl. Gimbel (1968).

⁶ Cziomer (2006), S. 30. Zur britischen Zone im Allgemeinen vgl. Foschepoth/Steiniger (1985).

Der Sitz der Besatzungsbehörden befand sich im nordrhein-westfälischen Bad Oeynhausen. Noch während der Kriegshandlungen hatten die Briten vorübergehend 6.500 km² an der niederländischen Grenze unter die Verwaltung der polnischen 1. Panzerdivision unter General Stanisław Maczek und der 1. selbständigen Polnischen Fallschirmjägerbrigade unter General Stanisław Sosabowski gestellt.⁷ Aufgrund des hohen Industrialisierungsgrades des Ruhrgebietes war die britische Zone in wirtschaftlicher Hinsicht zweifelsohne die am stärksten entwickelte, war aber zugleich auch durch die Kriegshandlungen nachhaltig zerstört, was hohe Belastungen für den britischen Fiskus nach sich zog. Am 11. Mai 1945 wurde Feldmarschall Bernard Montgomery zum Oberbefehlshaber der britischen Zone ernannt; nach einem Jahr wurde er von William Sholto Douglas und dann von General Brian Robertson abgelöst. Der Gouverneur der Besatzungszone war dem Kriegsministerium unterstellt und stand gleichzeitig über die Control Commission for Germany/British Element (CCG/BE) mit der Regierung in Kontakt.

Die französische Zone setzte sich aus Südbaden, Württemberg-Hohenzollern, Rheinland-Pfalz und dem Saarland zusammen und hatte eine Fläche von 42.713 km² mit 5.932.586 Einwohnern.⁸ Diese kleinste und am dünnsten besiedelte Zone war vor allem landwirtschaftlich geprägt. Verwaltet wurde sie von den Gouverneuren General Jean de Lattre de Tassigny und General Pierre Kœnig.

Die größte von allen, die sowjetische Zone, umfasste 107.181 km² mit 17.313.734 Einwohnern⁹ und bestand aus den Ländern Brandenburg, Mecklenburg (incl. Vorpommern), Sachsen, Sachsen-Anhalt und Thüringen. Oberbefehlshaber der nahezu eine halbe Million Soldaten zählenden sowjetischen Besatzungsarmee war Feldmarschall Georgi Schukow. Nach der Abberufung Schukows im März 1946 traten General Wassili Sokolowski und später Wassili Tschuikow an seine Stelle.

Im Zuge der Konferenz von Jalta war bereits beschlossen worden, dass Berlin in vier Sektoren aufgeteilt und gemeinsam von den vier Besatzungsmächten verwaltet werden sollte. Der sowjetische Sektor umfasste 400 km² mit 1,2 Millionen Einwohnern, der amerikanische 220 km² mit einer knappen Million, der britische 170 km² mit 600.000 und der französische 100 km² mit 400.000 Einwohnern. Den Zugang der westlichen Alliierten nach Berlin gewährleisteten die durch die sowjetische Zone verlaufende Autobahn Berlin – Marienborn, zwei

7 Zum Thema der sogenannten polnischen Enklave im Emsland und vor allem des Lagers Maczków, das das gesamte Stadtgebiet Harens an der Ems umfasste, das unter polnische Verwaltung gestellt war, vgl. u. a. Rydel (2003); Dölger (2000); Lembeck (1997).

8 Cziomer (2006), S. 31. Zur französischen Zone vgl. Willis (1962).

9 Cziomer (2006), S. 32. Zur sowjetischen Zone vgl. Naimark (1995). Zu ihrer Beziehung zu Polen vgl. Kochanowski (2008).

Eisenbahnlinien sowie Wasserstraßen. Die Stadt wurde von der Alliierten Kommandantur Berlin verwaltet, sie sich aus den Stadtkommandanten der vier Besatzungszonen zusammensetzte. Der Vorsitzende, der die Beschlüsse der Kommandantur für die gesamte Stadt umsetzte, wechselte alle zwei Wochen (später jeden Monat). Die Alliierte Kommandantur war bis 1948 tätig.

Wenngleich sich die vier Besatzungszonen grundsätzlich voneinander unterschieden, wurden in allen – zwar in unterschiedlichem Grad und auf verschiedene Weise – Maßnahmen mit dem Ziel ergriffen, der nationalsozialistischen Ideologie den Boden zu entziehen, das militärische Potential Deutschlands zu minimalisieren und das gesellschaftliche Leben zu demokratisieren. Die Entnazifizierung beruhte auf einer Direktive des Kontrollrats vom 20. September 1945, die das Fortbestehen der NSDAP untersagte und alle mit ihr verbundenen Organisationen auflöste. Ein Schlüsselement der Entnazifizierung war die Strafverfolgung der nationalsozialistischen Verbrecher. Die 22 Hauptkriegsverbrecher, die in Deutschland geblieben waren, mussten sich vom 20. Dezember 1945 bis zum 1. November 1946 vor dem Internationalen Militärgerichtshof in Nürnberg verantworten. 19 von ihnen wurden für schuldig befunden, zehn zum Tode verurteilt. Verhandlungen gegen Kriegsverbrecher fanden auch vor den Militärgerichten der Alliierten statt, u. a. vor dem amerikanischen Militärgericht in Dachau. Zugleich wurden Entnazifizierungsverfahren auf niedrigerer Ebene durchgeführt, die u. a. gegen ehemalige, in Randpositionen tätige Mitglieder nationalsozialistischer Organisationen gerichtet waren, und Internierungen, die Beschlagnahmung von Eigentum oder die Entfernung von Nazisymbolik aus dem öffentlichen Raum umfassten.¹⁰

Neben den institutionellen Veränderungen hatte die mit der Entnazifizierung einhergehende Demokratisierung eine Umgestaltung des politischen Lebens zum Ziel. Dies sollte vor allem die Umerziehung (*re-education*) der deutschen Bevölkerung gewährleisten – eine Anpassung der Deutschen an das Leben in einer demokratischen Gesellschaft.¹¹ Die Demokratisierung umfasste auch die Organisation des Bildungswesens, des Verlagswesens und der Informationspolitik sowie des kulturellen und wissenschaftlichen Lebens.

Die damalige Dezentralisierung beruhte auf der Übertragung von Kompetenzen, die bisher zentralen Stellen oblagen, an die lokalen Verwaltungen. Die westlichen Besatzungszonen führten mit der Zeit demokratisch gewählte

10 Zur Entnazifizierungspolitik in den verschiedenen Zonen siehe Vollnhals (1991). Beachtenswert sind auch entsprechende Lokalstudien, vgl. z. B. Vogt (2000).

11 Vgl. Bauerkämper et al. (2005); Merritt (1995). Zur französischen und britischen Zone vgl. Torriani (2005).

Selbstverwaltungsorgane mit einem unterschiedlichen Grad an Selbständigkeit ein. Die sowjetische Zone richtete eine lokale Verwaltung ein, die sich auf die Kader und Strukturen der Kommunistischen Partei Deutschlands stützte (ab 1946 Sozialistische Einheitspartei Deutschlands, SED).¹²

Gleichzeitig wurde eine konsequente Demilitarisierung vollzogen, die die Zerstörung oder Beschlagnahmung von Waffen sowie die Demontage der Militär- und Rüstungsindustrie umfasste, um einer Reorganisation der deutschen Streitkräfte entgegenzuwirken. Parallel hierzu verlief der Prozess der Dekartellisierung, d. h. der Dezentralisierung der deutschen Wirtschaft. Die Sowjets führten in ihrer Zone eine radikale Wirtschaftsreform durch, die eine Annäherung der dortigen Wirtschaft an das sowjetische Vorbild zum Ziel hatte.

Die Unterschiede in der Politik der Sowjetunion und der Westmächte hatten seit 1946 eine fortschreitende Spaltung Deutschlands in einen östlichen und einen westlichen Teil zur Folge. Die zunehmende Systemkonkurrenz zwischen Ost und West – der Kalte Krieg – verstärkte diesen Prozess. Die Aufteilung Deutschlands in vier Zonen endete am 1. Januar 1947 mit dem Zusammenschluss der amerikanischen und britischen Zonen zu einem vereinigten Wirtschaftsgebiet, der sogenannten Bizone, die die Sowjets als unvereinbar mit den Beschlüssen des Potsdamer Abkommens ansahen. Nach der Gründung der Bizone und der Währungsreform in den westlichen Besatzungszonen (einschließlich Berlins) kam es zwischen der Sowjetunion und den Westmächten zu einem offenen Konflikt. Zwischen dem 12. Juni 1948 und dem 12. Mai 1949 richteten die Sowjets eine Blockade der westlichen Sektoren Berlins ein, indem sie die Straßen-, Eisenbahn- und Wasserverbindungen zu den westlichen Zonen kappten. Die westlichen Alliierten organisierten daraufhin eine Luftbrücke und führten in knapp 15 Monaten insgesamt ca. 200.000 Flüge aus, um die westlichen Sektoren mit Lebensmitteln, Kohle u. a. zu versorgen.¹³ Zugleich strebten insbesondere die Vereinigten Staaten konsequent die Gründung eines westdeutschen Staates an. Am 8. April 1949 schloss sich auch Frankreich formal der Bizone an (die damit zur Trizone wurde). Nachdem am 24. Mai 1949 das Grundgesetz der Bundesrepublik Deutschland in Kraft getreten war, wurde der westdeutsche Staat offiziell am 7. September 1949 ins Leben gerufen. In der sowjetischen Zone wurde aufgrund von in Moskau getroffenen Beschlüssen am 7. Oktober 1949 formal die Deutsche Demokratische Republik gegründet.

¹² Vgl. hierzu Spilker (2006).

¹³ Vgl. Stivers (1997).

2. Der Weg polnischer Juden nach Deutschland

Das Thema dieser Studie gehört zum größeren Forschungskomplex der Zwangsmigrationen im und nach dem Zweiten Weltkrieg. Die im Folgenden im Vordergrund stehenden Personen waren Opfer von kriegsbedingten Umsiedlungen und Vertreibungen – der Deportationen aus den östlichen Gebieten Polens in die Sowjetunion, der Zwangsumsiedlungen in Ghettos, der Transporte in Konzentrations- und Vernichtungslager, der Deportationen zur Zwangsarbeit ins Dritte Reich sowie der Flucht im Jahre 1939 in sowjetisch besetzte Gebiete, und dann im Sommer 1941 ins Innere der Sowjetunion, sie waren auch Opfer verfolgungsbedingten Umherirrens von Versteck zu Versteck. Unmittelbar nach dem Krieg machten sich diese Menschen wieder auf den Weg – oft auf der Suche nach Lebensmöglichkeiten in fremden Ländern. Wie Dariusz Stola schreibt, „ist angesichts der Ermordung ganzer jüdischer Gemeinschaften selbst der Begriff der Entwurzelung unangebracht, da der gesellschaftliche Boden, in dem die Juden, die überlebt hatten, verwurzelt gewesen waren, nicht mehr existierte“.¹⁴

Die kleinste, wenn auch für das Entstehen der DP-Gemeinschaft wesentliche Gruppe der Überlebenden waren Menschen, die auf dem Territorium Deutschlands befreit worden waren. Schätzungen zufolge handelte es sich um ca. 50.000 Juden (oder vielmehr um Personen, die sich nach der Befreiung als solche deklarierten).¹⁵ Obgleich es an konkreten Daten mangelt, dürften um die 15.000 von ihnen aus Polen gekommen sein.¹⁶ Dazu müssen Personen gezählt werden, die sowohl in Konzentrationslagern als auch in der Zwangsarbeit als polnische Staatsbürger überlebt hatten. Zusätzlich waren acht- bis zehntausend polnische Juden aus dem über ganz Niederschlesien verteilten Außenlagerkomplex von Groß-Rosen befreit worden.

Die größte Gruppe unter den DPs waren Menschen, die den Krieg in der Sowjetunion überlebt hatten. Juden, die auf dem Gebiet der einstigen polnischen Ostgebiete (*Kresy*) überlebt hatten, unterlagen einer „freiwilligen Umsiedlung“, die im Abkommen über die gegenseitige Evakuierung der Bevölkerung vorgesehen war, das das Polnische Komitee der Nationalen Befreiung am 9. September 1944 mit der Ukrainischen und der Belarusischen Sozialistischen Sowjetrepublik sowie am 22. September mit der Litauischen Sozialistischen Sowjetrepublik

¹⁴ Stola (2010), S. 50.

¹⁵ Lavsky (2002), S. 28.

¹⁶ Mehr dazu siehe Blatman (2011). Mitte 1945 waren in den jüdischen Komitees der Woiwodschaften ca. 20.000 Personen registriert, die aus Konzentrationslagern befreit worden waren; nicht bekannt ist allerdings, wie viele von ihnen aus Konzentrationslagern im Dritten Reich befreit worden waren.

geschlossen hatte. Die Hauptetappe dieser Umsiedlungen endete im Juni 1946. Auf der Grundlage dieser Abkommen kehrten 54.900 Juden nach Polen zurück: 4.837 aus Belarus (2,1 Prozent aller Umgesiedelten), 16.958 aus Litauen (8,6 Prozent) und 33.105 aus der Westukraine (8,6 Prozent).¹⁷

Die Umsiedlungen polnischer Staatsbürger aus dem Inneren der Sowjetunion wurden auf der Grundlage eines mit der Sowjetunion am 6. Juli 1945 geschlossenen Abkommens durchgeführt. Die Instruktion vom Dezember 1945 sah vor, dass dies nur Polen und Juden zu betreffen habe (also nicht Menschen anderer Nationalitäten), die vor dem 17. September 1939 auf dem Gebiet Polens ansässig gewesen waren. Den Forschungen des Historikers Albert Kaganovitch zufolge kehrten ca. 147.000 Juden im Rahmen dieser Repatriierungsaktion nach Polen zurück. Zu dieser Gruppe zählt Kaganovitch noch tausend polnische Juden, die – nicht imstande, ihren Vorkriegswohntort zu belegen – mit Hilfe von falschen Papieren nach Polen zurückkehrten; einige Hundert, die als ethnische Polen zurückkehrten, sowie ca. 1.500 sowjetische Juden, die mit falschen Papieren bzw. als Ehepartner polnischer Juden ausgereist waren.¹⁸ Insgesamt gelangten zwischen 1944 und 1946 etwas über 200.000 Juden aus dem Gebiet der Sowjetunion nach Polen. Die letzte Gruppe, die zwischen 80.000 und 120.000 Personen zählte, stellten Juden dar, die den Krieg auf dem Gebiet des besetzten Polens überlebt hatten: im Versteck, in Konzentrationslagern und in Partisaneneinheiten.¹⁹ Insgesamt befanden sich im Juni 1946 ca. 220.000 Juden auf polnischem Gebiet, bis Ende 1947 emigrierten wiederum ca. 150.000 von ihnen.

Der Großteil der Juden in den DP-Lagern hatte Polen im Rahmen der Bricha (hebr. Flucht) verlassen; wobei dieser Begriff sowohl in Bezug auf die illegale Massenemigration von Juden zwischen 1945 und 1949 aus Osteuropa nach Palästina als auch auf die sie ermöglichenden Organisationsstrukturen angewendet wird (in Israel der Mossad le Alija Bet, in Polen die sogenannte Koordynacja, die sich aus Vertretern zionistischer Organisationen zusammensetzte).²⁰ Erste Gruppen der Bricha wurden bereits im August 1944 in Wilna und Równe (Riwne) gegründet. Damals wurden Transporte von Juden nach Rumänien organisiert, anschließend nach Ungarn und in die Tschechoslowakei. Seit dem Sommer 1945 führte die Reiseroute der Bricha u. a. über die Tschechoslowakei nach Österreich oder Westdeutschland und Italien. Die Grenze wurde vor allem in Niederschlesien und in der Gegend um Stettin (Szczecin) passiert. Auf der Reiseroute der Bricha wurden Transportlager organisiert, es waren Emissäre aktiv, die die Flüchtenden

17 Kaganovitch (2012), S. 66. Vgl. auch *Ciesielski* (1999).

18 Kaganovitch (2012), S. 75.

19 Stankowski/Weiser (2011), S. 31.

20 Vgl. hierzu u. a. Bauer (1970); Aleksiu (2002).

in die italienischen und französischen Häfen eskortierten, von wo aus sie versuchten, bis nach Palästina zu gelangen.

Obwohl es dazu kam, dass Juden beim illegalen Grenzübertritt festgehalten wurden, tolerierte die polnische Regierung die Aktionen der Bricha – und befolgte so zugleich die Richtlinien des Kremls zur Destabilisierung Großbritanniens auf internationaler Ebene. Im Januar 1946 berichtete der Leiter der Polnischen Militärmission in Berlin nach Warschau:

Neulich wandten sich die französischen Besatzungsbehörden mit einer Note an uns, wie sie diese Emigranten zu behandeln hätten. Wir erläuterten, dass sich die polnische Regierung einer legalen Emigration der Juden nicht widersetze, die Juden aber, die sich in Berlin aufhielten, hätten sich des Vergehens der illegalen Grenzüberschreitung schuldig gemacht. In Anbetracht der eingetretenen Sachlage habe die polnische Regierung nichts gegen die Ausstellung eines Einreisevisums durch die die französischen Behörden, unter der Bedingung, dass eine Liste dieser Juden – polnischer Staatsbürger – vorgelegt werde, um festzustellen, ob gegen sie ermittelt werde.²¹

Nach dem Pogrom von Kielce begann unter der jüdischen Bevölkerung in Polen eine Massenemigration. Zwischen Juli und August 1946 verließen über 70.000 Juden das Land. Gemäß einer informellen Vereinbarung zwischen den zionistischen Aktivisten und den Grenzschutztruppen wurden organisierte Gruppen von Juden an der Grenze nicht aufgehalten. Aus Polen flüchtende Juden nutzten neben der Bricha auch andere Möglichkeiten zum Grenzübertritt, indem sie etwa spezialisierte Schmugglertrupps bezahlten oder sich von Soldaten der Roten Armee helfen ließen, die sie in die sowjetische Zone in Berlin brachten.

Die Menschen, von denen hier die Rede ist, bezeichneten sich als DPs und wurden auch von ihrem Umfeld umgangssprachlich so genannt. An dieser Stelle muss man anmerken, dass die große Mehrheit der Juden aus Polen im Moment der Überschreitung der Grenze zu Deutschland nicht zu DPs wurde. Diese Bezeichnung war anfangs nur für Personen vorbehalten, die in Deutschland befreit worden waren. Laut der Definition der Supreme Headquarters, Allied Expeditionary Forces (SHAEPF) vom 18. November 1944 waren *displaced persons* „Zivilpersonen, die sich wegen Kriegseinwirkungen außerhalb der nationalen Grenzen ihres Landes befinden, die zwar nach Hause zurückkehren oder ein neues Zuhause finden wollen, jedoch nicht in der Lage sind, dies ohne fremde Hilfe zu tun.“²²

21 AMSZ, Z-6 W-42 T-671, Polska Misja Wojskowa przy Sojusznicej Radzie Kontroli w Berlinie, Raport Polityczny nr 1, Berlin, 20.01.1946.

22 SHAEPF Administrative Memorandum no. 39 (18.11.1944), zit. n. Lembeck (1997), S. 31.

In der Praxis fielen unter diese Kategorie auch Kriegsgefangene und Personen, die aus Osteuropa stammten, sich aber aus eigenem Willen in Deutschland aufhielten (etwa da sie sich zur Arbeit gemeldet hatten). Es wurde zwischen *enemy*, *ex-enemy* und *United Nations displaced persons* (UNDP) unterschieden, wobei die DPs, denen geholfen werden sollte, nur UNDPs zu sein hatten, also vor dem Krieg Staatsbürger der alliierten Staaten gewesen waren. Diese Unterteilung schloss aus der Gruppe von Personen, die Anspruch auf Unterstützung hatten, u. a. die in Deutschland befreiten Konzentrationslagerhäftlinge aus – ungarische, rumänische oder bulgarische Staatsbürger, darunter auch Juden. Vor diesem Hintergrund wurde eine zusätzliche Kategorie der *persecutees* eingeführt, d. h. „aller Personen, die sich in Deutschland befanden, darunter auch Staatsbürger feindlicher Staaten“, die „aufgrund ihrer Zusammenarbeit oder Verbindung mit einem Land der Vereinten Nationen oder aufgrund ihrer ethnischen, sprachlichen und religiösen Zugehörigkeit, ihrer politischen Überzeugungen oder ihrer Ablehnung der Maßnahmen der Nazis“²³ festgenommen oder ihrer Freiheit beraubt worden waren. Auf diese Weise erhielten alle Häftlinge aus den Konzentrationslagern im Augenblick der Befreiung dieselben Rechte und Schutz.

Die Juden, die 1946 die deutsch-polnische Grenze überschritten – also den Kern der von hier beschriebenen Gruppe darstellten –, waren aus Sicht der Militärverwaltung Flüchtlinge. In der amerikanischen Zone erkannten ihnen die Besatzungsbehörden unter dem Druck der internationalen Öffentlichkeit – wenn auch widerstrebend – DP-Rechte zu. In der britischen Zone wurde der Stichtag auf den 1. Juli 1946 festgesetzt (später wurde er auf den 10. August verschoben), so dass nur diejenigen, die sich vor Ablauf dieser Frist in den Lagern registrierten, auch als DPs anerkannt wurden.²⁴ Denjenigen, die später in Deutschland eintrafen, stand keinerlei Unterstützung zu. Aus diesem Grund wurde die amerikanische Zone in dieser Zeit zum Mittelpunkt des Lebens der polnischen Juden.

3. Forschungsstand

Nach einem ersten Forschungsboom zu den Migrationen in Nachkriegseuropa, der vor allem ihren unmittelbaren Zeitzeugen zu verdanken war,²⁵ nahmen sich Historiker des Themas der DP-Lager im besetzten Deutschland im Grunde genommen erst in den 1980er Jahren an.²⁶ Diese beinahe 40-jährige

23 The National Archives at College Park, Maryland, USA, RG 260, OMGUS, CAD, Disposition of Political Prisoners, 12.10, Displaced Persons Branch Policy Book, in: Holian (2011), S. 59.

24 Königseder/Wetzel (2004), S. 31.

25 Srole (1947); Pinson (1947).

26 Zu den wichtigsten früheren Arbeiten zählen: Stoessinger (1956); Proudfoot (1956); Jacobmeyer

Unterbrechung lässt sich auf verschiedene Weise erklären. In den DP-Lagern fanden sich Personen vielerlei Nationalitäten mit unterschiedlichen Kriegserfahrungen wieder – Häftlinge der Konzentrationslager, Soldaten, Zwangsarbeiter oder Überlebende der Shoah. Diese bereits in Deutschland sichtbaren Unterschiede vertieften sich nach der Emigration. Die DPs stellten somit nie eine Gemeinschaft – und später Vertretung – dar, die sich um die Erinnerung an diese Erfahrung kümmern würde.

Das Thema der Flucht nach dem Krieg wurde in der deutschen Historiographie über viele Jahre lang von der sich zur selben Zeit abspielenden Geschichte der nach dem Krieg vertriebenen Deutschen verdrängt. Die Vertriebenen aus der Tschechoslowakei und aus Ungarn einberechnet, befanden sich auf dem Gebiet Nachkriegsdeutschlands insgesamt 12 Millionen Flüchtlinge und Umsiedelte aus Polen, der Tschechoslowakei und Ungarn, die Ende 1947 einen Bevölkerungsanteil von 14,4 Prozent in der britischen, 16,9 Prozent in der amerikanischen und 24,2 Prozent in der sowjetischen Zone ausmachten.²⁷ Diese Gruppe konkurrierte mit den DPs um Schutz und Lebensmittel sowie, was nicht minder wichtig war, um die Bezeichnung als wahre Opfer der Nachkriegsmigrationen.

Das Schicksal der DPs wurde nicht Teil der westdeutschen Geschichtspolitik der Nachkriegszeit. Erst Mitte der 1980er Jahre begannen deutsche Wissenschaftler – allen voran Wolfgang Jacobmeyer –, die Geschichte der Nachkriegsemigrationen zu erforschen und sie als Teil der deutschen Geschichte zu behandeln. In größerem Maße geschah dies schließlich nach dem Fall der Berliner Mauer sowie während der Flüchtlingskrise zu Beginn der 1990er Jahre, die ein zunehmendes Interesse an Nachkriegsmigrationen hervorrief. Zugleich begann man damals, die Geschichte der DPs in Israel (wo die Lager zuvor ausschließlich als Zwischenhalt auf dem Weg in die Emigration gesehen worden waren) und in den Vereinigten Staaten zu erforschen – wesentlich auf Initiative von Forschern, die persönliche Verbindungen zu den Lagern hatten. Die 1985 den Scher’it Hapleitah gewidmete, internationale historische Konferenz von Yad Vashem verlieh diesen Forschungen schließlich symbolischen Rang.²⁸

Bis zu diesem Zeitpunkt hatten die Stimmen der acht Millionen auf deutschem Gebiet befreiten Ausländer, der Soldaten, die die Lager befreit hatten, der Mitarbeiter der dort tätigen Hilfsorganisationen sowie der Deutschen aus den Städten und Kleinstädten, in die die Flüchtlinge und vertriebenen Deutschen

(1985). Es muss auch auf zwei wesentliche Bücher von Yehuda Bauer hingewiesen werden: Bauer (1970); Bauer (1989).

²⁷ Kochanowski (2008), S. 35.

²⁸ Die wortwörtliche Übersetzung aus dem Hebräischen lautet: „der Rest der Geretteten“. Es handelt sich dabei um einen biblischen Begriff, der sich hier auf die Überlebenden der Shoah bezieht, vgl. Gutman/Saf (1990).

strömten, separate Erzählungen dargestellt. Nun aber begannen Wissenschaftler eine vielstimmige Geschichte zu schreiben; wobei die meisten Studien Juden betrafen. In der seit Ende der 1980er Jahre immer umfangreicheren Forschungsliteratur zu diesem Thema wurden die Juden in den DP-Lagern im Hinblick auf ihren Platz in Deutschland auf lokaler und regionaler Ebene sowie ihrer Bedeutung in der internationalen Politik beschrieben – Letzteres vor allem vor dem Hintergrund der Rolle, die sie im Kampf um die Unabhängigkeit Israels gespielt hatten.²⁹ Die Geschichte der DP-Lager wurde auch in die Erzählung über die Wiedergeburt des jüdischen Lebens im Deutschland der Nachkriegszeit³⁰ oder – breiter gefasst – in die Geschichte der europäischen Nachkriegsmigrationen aufgenommen, der zeitgenössischen humanitären Politik der Vereinten Nationen oder des beginnenden Kalten Krieges³¹. Im letzten Jahrzehnt sind sehr wichtige Studien erschienen, in denen das gesellschaftliche und kulturelle Leben in den Lagern beschrieben wurde, darunter vor allem die Gestaltung der Erinnerung an die Shoah und erste Versuche, sie zu erforschen, sowie die Zukunftsvisionen der Juden, insbesondere die im Zionismus begründete.³² Immer häufiger geht die Thematik der Studien über die Lager selbst hinaus, wenn darin etwa die Gemeinschaft der DPs über ihr Verhältnis zu ihrer Umgebung beschrieben wird – der deutschen Bevölkerung vor Ort, den amerikanischen Soldaten und den Vertretern der das Lager verwaltenden UNRRA.³³ Mit diesen Forschungen einher gehen immer zahlreichere individuelle Initiativen zur Erinnerung an die Lager und zur Aufzeichnung von Einzelschicksalen, die für gewöhnlich von der „zweiten Generation“ – den Kindern, die im Zuge des Babybooms in den Lagern zur Welt gekommen waren – sowie von Historikern lokaler deutscher Gemeinschaften ergriffen werden.

Aus diesen Forschungen ergibt sich das Bild einer Gruppe, die sich auf dem Boden der jüdischen Gemeinschaft im Polen der Vorkriegszeit herausgebildet hatte und deren Mitglieder immer noch ihren Beziehungsnetzen aus der Vorkriegs- und Kriegszeit verhaftet waren. Gleichzeitig entwickelte sich diese Gemeinschaft zu etwas ganz Eigenem – sie lehnte das alte Heimatland ab und baute sich eine neue Identität auf, die Identität der Scher'it Hapleitah, der Überlebenden der Shoah. Im Zuge ihres jahrelangen Aufenthaltes in Deutschland wurden

29 Wetzel (1987); Königseder (1998); Zertal (1998); Königseder/Wetzel (2004).

30 Brenner (1995); Gay (2002).

31 Vgl. Wyman (1998); Shephard (2010); Holian (2011); Mazower/Reinisch/Feldman (2011); Reinisch/White (2011).

32 Mankowitz (2002); Lavsky (2002).

33 Ein herausragendes Beispiel für solche Arbeiten sind die Publikationen von Atina Grossmann, u. a. Grossmann (2012), und von Margarete Myers Feinstein, vgl. Feinstein (2010).

die polnischen Juden zu Juden aus Polen – und schließlich schlicht zu Juden, die sich ein Leben außerhalb ihres Geburtslandes aufbauten. Das Bindeglied dieser Gemeinschaft war die Erfahrung der Shoah und der Glaube an die Zukunft der Nation in Palästina. So sahen sich die Scher'it Hapleitah als Erben der sechs Millionen ermordeten Juden und gleichzeitig als diejenigen, dank deren sich die Wiedergeburt des jüdischen Lebens vollziehen würde, befreit von der Last eines Lebens in der Diaspora.

Die Geschichte der DPs im vorliegenden Buch ist ein Fragment der Nachkriegsgeschichte der polnischen Juden. Als Quellen dienen vor allem jüdische Erzählungen. Im Fokus steht dabei die Erfahrung des Lagerlebens in der Wahrnehmung der Juden aus Polen, insbesondere ihr Verhältnis zur polnischen Vergangenheit und ihrem gegenwärtigen Umfeld – bewahrt in den Dokumenten des Lebens in diesen Lagern, beschrieben in Briefen an die Familien in Polen und in Palästina, in Tagebüchern und Memoiren sowie schließlich viele Jahre später in Interviews erzählt.

Aus den meisten der viele Jahre nach dem Krieg entstandenen Interviews lassen sich nur einzelne Aussagen zum Thema der Lager herausfiltern. Für gewöhnlich handelt es sich um Angaben zu Hochzeiten, Geburten, zum Wiederfinden verlorener Familienmitglieder oder zur erfolglosen Suche nach selbigen, zur Erteilung des ersehnten Visums für die Vereinigten Staaten oder zur Emigration nach Israel. Auf der Suche nach einem komplexeren Bild empfiehlt sich der Rückgriff auf die noch in den Lagern niedergeschriebenen Berichte. Hier stellen die Interviews, die David Boder, Professor am Illinois Institute of Technology, im Sommer 1946 mit überlebenden Juden (vornehmlich aus DP-Lagern) durchführte, die weitaus bekannteste Sammlung dar. Obwohl diese Interviews vor allem Kriegserlebnisse betreffen, enden sie für gewöhnlich mit einer Reflexion zur aktuellen Situation der Interviewten und ihren Eindrücken aus dem Lagerleben.³⁴ Zur selben Zeit wie Boder sammelte Benjamin Tenenbaum, ein polnischer Jude aus Palästina, Berichte von Kindern, die die Shoah überlebt hatten und nun in DP-Lagern lebten. Helena Wróbel wiederum, Direktorin der hebräischen Oberschule in Belsen, bat ihre Schüler, ihre Kriegserlebnisse zu beschreiben.³⁵

Erwähnungen des Lagerlebens lassen sich auch in Zeugnissen finden, wie sie von Historischen Kommission München und der Zentralen Jüdischen

³⁴ Boder (1957). Diese Interviews sind auch auf der Website „Voices of the Holocaust“ verfügbar (<http://voices.iit.edu>, 20.02.2019). Zu Boders Projekt vgl. Rosen (2010).

³⁵ Vgl. zu dem Thema: Cohen, Boaz (2007).

Historischen Kommission in Polen zusammengetragen wurden. Taucht in diesen Berichten zwar auch das Motiv des Lagers als Zwischenhalt auf dem Weg in die Emigration auf, so zeichnen sie ein grundlegend anderes Bild des Lagerlebens als in den Berichten, die erst viele Jahre nach dem Krieg aufgeschrieben wurden. Die Zeugnisse aus den Lagern beschreiben vor allem den Schmerz nach dem Verlust der Nächsten, Armut, Angst vor einer unsicheren Zukunft, Kriminalität, fehlende Verständigung mit den Vertretern der Besatzungsbehörden und Hilfsorganisationen, eine wachsende Feindlichkeit seitens der im Umkreis der Lager lebenden Deutschen und Konflikte mit DP's anderer Nationalitäten, vor allem mit Polen. Es handelt sich um eine Zeit, in der mit dem Trauma des Krieges und der schwierigen Rückkehr ins Leben gerungen wurde. Nachrichten über Eheschließungen und Geburten finden sich neben Informationen über den Tod der Nächsten. Die Emigration wurde oft zu einer wenn nicht ideologischen, so doch pragmatischen Wahl – einer Wahl, die vielmehr nicht nur in eine glückliche Zukunft führte, sondern auch die Zerschlagung von in unterschiedliche Richtungen auswandernden Familien nach sich zog. Der Zionismus vereinte nicht nur, er trennte auch. Die Lager waren nicht ausschließlich ein Ort keimender Hoffnung, sondern auch von Enttäuschung, Demoralisierung und Kriminalität. Die Deutschen schließlich waren – anders als in späteren Erzählungen – nicht nur Mörder, die die Gaskammern erfunden hatten, sondern Kontrahenten auf dem Schwarzmarkt, Ärzte und Hebammen, die jüdischen Kindern auf die Welt verhalfen, und zu guter Letzt auch Lebenspartner. Ja, in den Berichten, insbesondere den späteren, lassen sich auch Beschreibungen von Jugendlieben und -abenteuern in München oder Berlin finden.

Davon, wie schwierig diese Zeit für die Überlebenden der Shoah war, zeugen Dokumente des Lagerlebens. Dabei handelt es sich vor allem um Dokumente, die vom Zentralkomitee der befreiten Juden und seinen Geschäftsstellen erstellt wurden. Es ist auch eine Dokumentation der zahlreichen in den Lagern existenten Organisationen und Parteien, und auch der Administration der Lager, einschließlich der Ehrengerichte. Eine besonders umfangreiche, wenn auch von Historikern immer noch unzulänglich erforschte Quelle sind die Zeitungen – sowohl die lediglich innerhalb eines Lagers herausgegebenen als auch Tages- und Wochenzeitungen, die in einer in die Tausende gehenden Auflagenhöhe auf dem Gebiet der gesamten Besatzungszone distribuiert wurden.

Das sich aus den Lagerdokumenten herauskristallisierende Bild des Alltagslebens der DP's im besetzten Deutschland ergänzen die Stimmen der Zeitzeugen. Bei den zeitgenössischen Beobachtern handelt es sich vor allem um amerikanische und britische Soldaten sowie um Mitarbeiter nichtjüdischer wie

jüdischer Hilfsorganisationen. Vielen von ihnen schrieben später ihre Memoiren nieder, oft auf der Grundlage von aus Deutschland verschickten Briefen an die Familie in der Heimat.³⁶ Von den meisten der in den DP-Lagern tätigen Organisationen, insbesondere der UNRRA und des American Jewish Joint Distribution Committee (Joint),³⁷ existieren umfangreiche Archivbestände: Verwaltungsdokumente, statistische Zusammenstellungen, Berichten von Lagerinspektionen, Briefe, Petitionen und andere Unterlagen bezüglich ihrer Tätigkeit in Deutschland.³⁸ Es sind auch viele persönliche Quellen erhalten – Tagebücher und Briefe in die Heimat, in denen das Abenteuer des Lebens geschildert wurde, das die Reise ins besetzte Deutschland für viele der jungen Autoren nun einmal war.

Diese Erzählungen tragen erheblich zur Komplexität des ohnehin schon vielschichtigen Bildes der polnischen Juden als DPs bei. Fest entschlossen und um ihre Zukunft kämpfend werden sie – wie Ignacy Szwarzbart während seiner Rundfahrt durch die DP-Lager schrieb – zu Sand im Getriebe der Verwaltung des besetzten Deutschlands,³⁹ einem Hindernis auf dem Weg zu Frieden und Harmonie im Europa der Nachkriegszeit. Ferner stellen die DPs ein gewisses „Problem“ für diejenigen Soldaten und Helfer dar, die in ihren idealistischen Vorstellungen bescheidene und insbesondere ob ihrer Befreiung dankbare Menschen erwartet hatten. Die Deutschen hingegen, auch die deutschen Juden, sahen in ihnen nur Flüchtlinge, eine Belastung für die unter der Kriegsniederlage ächzende deutsche Wirtschaft, oder gar Verbrecher, für die es in Nachkriegsdeutschland keinen Platz geben sollte.⁴⁰

Die Geschichte der polnischen Juden in der amerikanischen und britischen Zone stützt sich in großem Maße auf sehr wichtige, in der Forschungsliteratur bisher aber nicht präsente Erzählungen polnischer Zeitzeugen, zu denen polnische Verbindungsoffiziere in den Lagern selbst, polnische Soldaten und schließlich die polnischen DPs zählen. Zu finden sind sie hauptsächlich in Archivbeständen. Bislang wurden nur wenige davon veröffentlicht, bis 1989 auch aufgrund

36 Viele wurden nie veröffentlicht; ein bedeutender Teil davon war von Frauen verfasst worden. Als wichtigste Memoiren von Mitarbeitern von Hilfsorganisationen sind zu nennen: *Dawidowicz* (1989); *Pettiss* (2004).

37 Das American Jewish Joint Distribution Committee (JDC, im Folgenden: Joint) ist eine 1914 in den Vereinigten Staaten gegründete jüdische Hilfsorganisation.

38 Die Dokumente der britischen Verwaltungen befinden sich vor allem in den National Archives (NA) in London.

39 YV, M.2/644, Ignacy Szwarzbart, Bemerkungen zur Reise in die amerikanische Zone in Deutschland. Ignacy (Isaac) Schwarzbart (1888–1961) war zionistischer Politiker, Publizist und während des Krieges Mitglied des Nationalrates der Republik Polen (1940–1945).

40 Vgl. die deutschen Berichte aus den ersten Nachkriegsjahren im Kreis Celle, in dem sich das Lager Belsen befand: *Schulze* (1990).

der Zensur, die diejenigen DPs aus der polnischen Historiographie getilgt hatte, die sich gegen eine Rückkehr nach Polen entschieden hatten.⁴¹ Ohne die Stimmen der polnischen Zeitzeugen lässt sich eine vollständige Geschichte der Juden im besetzten Deutschland nicht erzählen.⁴²

41 Vor 1989 erschienen vor allem Memoiren; mit Blick auf das Ausmaß des Phänomens gibt es allerdings nur sehr wenige. Eine Ausnahme stellen die Erzählungen von Tadeusz Borowski und Tadeusz Nowakowski dar, die ein dramatisches Bild der polnisch-jüdischen Beziehungen in den Lagern und ihrem Umkreis zeichnen. Vgl. *Tadeusz Nowakowski* (1964); Tadeusz Borowski: *Bitwa pod Grunwaldem*, in: *Borowski* (2004), S. 204–252.

42 Vgl. u. a. Hilton (2005), S. 92–102. Zum politischen und religiösen Leben der polnischen Emigration im besetzten Deutschland vgl. Nadolny (1980); Jaroszyńska-Kirchmann (2004); Hładkiewicz (2011); Łuczak (1993); Chwastyk-Kowalczyk (2014). Diese Arbeiten basieren in großem Maße auf Archivdokumenten des Polish Institute and Sikorski Museum (IPMS) in London. Weniger wurde auf die Sammlungen des Józef Piłsudski Institute of America in New York zurückgegriffen.

1. *Schalom alejchem Jidn, ir sint fraj.*

Von der Befreiung bis zum Harrison-Bericht

Wir gehen die Namenslisten der Überlebenden in den Lagern durch. Die langen Seiten sind zerknittert, weil sie von einer ungeduldigen Hand zur anderen gereicht werden. Es gibt Fingerspuren auf jeder einzelnen Seite, wie anonyme Signaturen.¹

1.1 Die Befreiung

Die britische Armee hatte Bergen-Belsen in der Annahme eingenommen, dort etwa 1.500 Menschen anzutreffen.² Die Realität erwies sich als völlig anders; in Bergen-Belsen wurden 60.000 Häftlinge befreit. Die auf Filmrollen festgehaltenen Leichenberge der erst kürzlich ums Leben gekommenen Opfer der Todesmärsche, die ausgemergelten, an Krankheit und Hunger sterbenden Häftlinge versinnbildlichten der westlichen Welt nicht nur das Ende des Zweiten Weltkrieges,³ sondern auch die in jeglicher Hinsicht unzureichende Vorbereitung der alliierten Streitkräfte darauf, was sie in Deutschland antreffen würden.

Dass sie sich in Europa einer Flüchtlingskrise würden stellen müssen, war den Alliierten allerdings bereits seit einiger Zeit bewusst gewesen. Im Zentrum dieser Krise würden sich, so die Erwartung der Alliierten, *displaced persons* (DPs) befinden. Eine Lösung für das Problem der DPs sollte die neugegründete Nothilfe- und Wiederaufbauverwaltung der Vereinten Nationen (United Nations Relief and Rehabilitation Administration, UNRRA) finden.

„Wenn wir Chaos und Epidemien vorbeugen wollen, müssen wir einen organisierten Verkehr gewährleisten, und das Wesen organisierten Verkehrs besteht darin, dass einige stillstehen müssen“,⁴ verkündete der erste Generaldirektor der

1 Rosenfarb (2014). Eintrag aus dem Bergen-Belsen Diary vom 10.07.1945. Vgl. <https://www.tabletmag.com/sections/arts-letters/articles/rosenfarb-bergen-belsen-diary>, 20.02.2019. Chava Rosenfarb (1923–2011) überlebte das Ghetto Litzmannstadt und lebte nach dem Krieg in Kanada. Sie war eine der anerkanntesten Schriftsteller/-innen, die nach dem Krieg auf Jiddisch schrieben.

2 Kemp (1997), S. 137.

3 Flanagan/Bloxham (2005); Lavsky (2002). Zur Befreiung von Belsen im Bericht eines unmittelbaren Zeitzeugen vgl. Levy (1995). Siehe auch Reilly (1998) und Shephard (2005).

4 Cohen, Gerard Daniel (2011), S. 69.

UNRRA, Herbert H. Lehman, unmittelbar nach deren Gründung. Bereits im November 1944 wurde die Einrichtung provisorischer Lager beschlossen (*displaced person camps*); zudem wurde eine vorläufige Liste von Lagern und anderen Sammelpunkten erstellt, in denen die auf deutschem Gebiet befreiten Menschen bei Kriegsende untergebracht und – durch das Fernhalten von den Kampfgebieten – auch in Sicherheit gebracht werden sollten. Jedoch nahm nur ein Teil der zeitgenössischen Beobachter zur Kenntnis, was zum größten Problem der Administration in Nachkriegsdeutschland werden sollte – nämlich die Tatsache, dass ein Teil der DPs nicht in ihre Heimatländer zurückkehren wollte.⁵ „Ein bedeutender Teil der befreiten Menschen“, schrieb Hannah Arendt im April 1945 in ihrem vielbeachteten Beitrag „The Stateless People“, „wird die Repatriierung als Deportation betrachten und es vorziehen, staatenlos zu bleiben [als ihre Nationalität aus der Vorkriegszeit beizubehalten].“⁶ Hatte Arendt dabei vor allem die polnischen Juden im Sinn, so war das Ausmaß dieses Problems natürlich bedeutend größer. Ende September 1945 schätzte das SHAEF, dass es in den ersten Nachkriegsmonaten 13.664.000 DPs im besetzten Deutschland und Österreich Hilfe geleistet hatte, darunter 7.270.000 Zwangsarbeitern und sowjetischen Kriegsgefangenen, 1.807.000 Franzosen, 1.610.000 Polen (darunter auch polnischen Juden), 696.000 Italienern, 389.000 Jugoslawen, 348.000 Tschechoslowaken und 285.000 Ungarn.⁷ Trotz dieser immensen Arbeit befanden sich ein Jahr später immer noch über eine Million DPs in Deutschland.

1.2 Nach der Befreiung

In der schlechtesten physischen Verfassung unter den auf deutschem Gebiet Befreiten waren die extrem geschwächten Häftlinge aus den Konzentrationslagern, in die sie im Zuge der Todesmärsche in den letzten Monaten und Wochen vor Kriegsende gelangt waren. Ein Aktivist der Hilfsorganisationen, die als erste im Lager Bergen-Belsen eingetroffen waren, beschrieb die Befreiten wie folgt:

Die Menschen im ersten [richtigen] Lager können der Einfachheit halber in drei Gruppen unterteilt werden: Leichen, liegende Fälle und gehende Fälle. Das Lager besteht aus Baracken. Ringsherum liegen Leichenberge. Sie werden so schnell wie möglich verbrannt. Angetrieben von Bajonetten, laden

5 1944 ging die UNRRA davon aus, dass die Repatriierung problematisch werden würde und dass eine auf bestimmte Zeit „befristete“ Hilfeleistung notwendig wäre. Nicht erwartet wurde hingegen, dass dies das Gebiet Deutschlands betreffen würde. Vgl. Warhaftig (1944), S. 149.

6 Arendt (1945), S. 137–153.

7 Zahra (2011b), S. 42.

SS-Männer sie auf Lastwagen, und die ungarischen Soldaten, die wie vorher auch zur Bewachung des Lagers eingesetzt werden, heben die Gräber aus. Der britische Feldwebel, der mit dem Sammeln der Leichen beauftragt war, sagte mir, dass sie in den letzten vier Tagen schätzungsweise fünftausend [Leichen] begraben hätten. Mehrere große Haufen sind noch da. Im ersten Lager gibt es weder Licht, Wasser noch sanitäre Anlagen. Die liegenden Fälle sind in Baracken – zu schwach, sich zu regen. Viele haben Typhus. Die meisten leiden an einer gewöhnlichen Hungerkrankheit. An Ruhr oder Gastritis leiden fast alle. Blasensucht und Krätze sind ebenfalls weit verbreitet. Es herrscht Wundrose. Skorbut und Hungerbeschwerden. Das Erscheinungsbild der gehenden Fälle unterscheidet sich sehr. Einige sehen ganz normal aus, andere sind extrem abgemagert.⁸

Abbildung 2: Befreite Häftlinge des Konzentrationslagers Bergen-Belsen, zwischen dem 15. und 20. April 1945.



Quelle: USHMM Photo Archive 75126.

⁸ WL, HA6A 3/3/10, Report by Mr. Gardiner (F.A.U.) on Belsen Concentration Camp.

Die Soldaten, die die Lager befreiten, waren angesichts des sich ihnen bietenden Anblicks entsetzt und niedergeschlagen und vermochten sich nicht mit den Häftlingen zu verständigen. Ein amerikanischer Soldat jüdischer Herkunft, der an der Befreiung des Konzentrationslagers Wöbbelin beteiligt gewesen war, eines der Außenlager von Neuengamme, schrieb:

Wir gingen hinein und sahen diese abgemagerten Menschen, die noch am Leben waren ... Diese Juden und diese Polen waren wie Tiere, sie waren so degeneriert, es gab keinerlei Güte in ihnen, keine Freundlichkeit, nichts dergleichen, man teilte nicht. Wenn sie etwas zu essen ergatterten, schnappten sie es sich, rannten in eine Ecke und verscheuchten alle, die sich ihnen zu nähern versuchten.⁹

Die ehemaligen Häftlinge der Konzentrationslager wurden in Sammelstellen in der Umgebung oder sogar in den ehemaligen Lagern selbst untergebracht, wo sie ärztlich versorgt und gleichzeitig von ihrer Umgebung isoliert wurden, womit in erster Linie einer Epidemie vorgebeugt werden sollte, zumal man einen Ausbruch der Spanischen Grippe wie nach dem Ersten Weltkrieg befürchtete. Die Kranken und Schwachen blieben in Krankenhäusern, diejenigen, die als „gehende Fälle“ eingestuft worden waren, konnten die Lager hingegen beinahe sofort verlassen.

Auf den zerstörten Straßen trafen sie auf Zwangsarbeiter, die auf Todesmärschen, Transporten und Gutshöfen befreit worden waren, „einige gen Westen, einige gen Osten, in alle Himmelsrichtungen, ohne jedes Ziel, ohne jede Anweisung, ohne jede Obhut“.¹⁰ Da die Kriegshandlungen immer noch andauerten, war die Kontrolle über die Millionen umfassenden Menschenströme eine nicht zu bewältigende logistische Aufgabe. Im besiegten Deutschland herrschte völliges Chaos. Der in Dachau befreite Tadeusz Borowski schrieb:

In Westdeutschland wimmelte es damals nur so von ausgehungerten, verwirrten, verstörten Menschenscharen, die überall Gefahren witterten und nicht wussten, wo, wie lange und wozu sie verweilen sollten, getrieben von Stadt zu Stadt, von Lager zu Lager, von Kaserne zu Kaserne von ebenso verwirrten und ob dessen, was sie in Europa angetroffen hatten, verstörten jungen Amerikanern, die wie Apostel zur Eroberung und Bekehrung des Kontinents gekommen waren [...].¹¹

9 Abzug (1985), S. 63.

10 Zenon (1960), S. 436.

11 Tadeusz Borowski: Ofensywa styczniowa, in: *Borowski* (2004), S. 379.

Folgendermaßen beschrieb ein anderer polnischer DP die ersten Tage nach der Befreiung:

Man hört alle möglichen Sprachen. Schreckliche Übervölkerung. Die Straßen, Häuser, Plätze, Gärten und alle Ecken vollgestopft mit Polen, Franzosen, Serben, Russen, Ukrainern und wer weiß noch wem. Alles eilt irgendwohin, rennt blindlings umher, schleppt irgendwelche Bündel, krakeelt, erkundigt sich nach etwas, sucht etwas, hält an, drängt sich in Gruppen zusammen, man hört polternde Rufe, lärmende Gespräche – Streitereien, Begrüßungen, Abschiede [...] Manche starrten uns an, fragen uns in einer uns unverständlichen Sprache nach etwas, andere rennen wiederum blindlings umher und beachten uns kein bisschen.¹²

In den Berichten der alliierten Streitkräfte werden die befreiten Häftlinge, Kriegsgefangenen und Zwangsarbeiter als schmutzige, demoralisierte, verstörte, in unbekanntem Sprachen sprechende Menschenmenge beschrieben. Darunter befanden sich auch Juden aus Polen. Aus diesen durch Deutschland wandernden Menschenmassen wurden sie wiederum von anderen Juden herausgefischt – Soldaten der alliierten Armeen und Militärrabbinern, von denen ca. 30 im besetzten Deutschland eingetroffen waren.¹³ Im allgegenwärtigen Chaos stellten jiddisch- bzw. polnischsprachige Soldaten für die befreiten Juden einen Haltepunkt dar, denn ihnen konnte man vertrauen:¹⁴ Von ihnen erfuhren sie in ihrer eigenen Sprache, dass sie frei waren. Sie waren es, die sie in die Lager geleiteten, in denen sich größere Gruppen von Juden befanden, und die ihnen Sicherheit gewährten. Für viele DPs war erst die Begegnung mit einem jüdischen Soldaten ein Augenblick wahrhaftiger Befreiung, die zuweilen wortwörtlich verlief: Der amerikanische Militärrabbiner Herschel Schacter erinnerte sich nach dem Krieg an seine ersten Augenblicke in Dachau, als er von Baracke zu Baracke ging und sagte: „Schalom alejchem Jiden, ir sint fraj“¹⁵ – „Willkommen Juden, ihr seid frei.“

Wiederum andere erinnerten sich an die Befreiung als an einen Moment, in dem sie sich bewusst wurden, dass es für sie eine Zukunft gab. Ein Überlebender schrieb, dass er nach der Befreiung erst beim Anblick eines jüdischen Soldaten in Tränen ausbrach:

Ich dachte, dass es in Europa keine Juden mehr gäbe, dass wir der einzige Überrest unseres ermordeten Volkes seien. [...] Und hier sah ich plötzlich

¹² Zenon (1960), S. 437.

¹³ Tobias (2012), S. 64.

¹⁴ Vgl. u. a. Motyl (2011), S. 238.

¹⁵ Grobman (1993), S. 39.

einen amerikanischen Juden, einen Bruder aus Fleisch und Blut, in der Militäruniform eines Offiziers der Truppen, die dabei geholfen hatten, die Nazi-Schlange zu erwürgen [...]»¹⁶

Ein anderer erzählte:

Ich erinnere mich an das Gefühl, als ich Menschen in Uniform sah, mit Macht, mit Waffen, die Hände am Steuer, die mit einem Lastwagen nach links oder rechts abbiegen konnten, und all das waren Juden. In diesem Moment wurde mir bewusst, dass ich gleich war. Mir wurde bewusst, dass die Tage der Erniedrigung, die Tage, da ich als Untermensch behandelt worden war, hinter mir lagen. Die Befreiung war etwas, was in mir geschehen musste. Ich musste verstehen, dass die Befreiung auch ein Gefühl der Gleichheit war. Und das passierte an dem Tag, als ich die britischen Soldaten sah.¹⁷

Amerikanische, britische oder russische Juden waren Mitglieder der Befreierarmeen und gleichzeitig Gesandte ihrer Gemeinschaften – ein Beleg dafür, dass die jüdische Welt noch existierte. Mit der Zeit wurden sie auch zu einer Hoffnung für die Scher'it Hapleitah als Gemeinschaft – zu einem Zeichen, dass die internationale jüdische Gemeinschaft sie nicht im Stich lassen würde.

Einige – erdrückt von dem, was sie gesehen hatten, und der Unfähigkeit zu helfen – wollten sich zu ihrer jüdischen Herkunft nicht bekennen,¹⁸ wobei sich die Mehrheit sofort in der Hilfe für die DPs engagierte. Im Rahmen ihrer Möglichkeiten schützten sie sie und ließen ihnen materielle Hilfe zukommen, sie halfen bei der Familiensuche in den Vereinigten Staaten, wobei sie oft ihre Eltern engagierten, die auf der Grundlage bruchstückartiger Informationen Familienmitglieder der Überlebenden zu finden versuchten.¹⁹ An ihre Adressen wurden auch erste Hilfspakete aus den Vereinigten Staaten geschickt, die aus administrativen Gründen nicht auf offiziellem Wege versendet werden durften.

Eine besondere Rolle bei der Organisation der jüdischen DP-Gemeinschaft sowie in ihren Kontakten mit der Besatzungsarmee spielten die Militärrabbiner. Die Mehrheit war völlig unvorbereitet auf das, was sie in Deutschland erwartete; viele von ihnen wussten nicht einmal, dass sich unter den Häftlingen Juden befanden.²⁰ Die Rabbiner und Soldaten jüdischer Herkunft reagierten auf den

16 *Memoirs of Holocaust Survivors in Canada*, Bd. 8: *Konrad Elkana Charmatz*, Nightmares. *Memoirs of the Years of Horror Under Nazi Rule in Europe 1939–1945*, Chapter 73, http://migs.concordia.ca/memoirs/charmatz/cha_2d.html, 20.02.2019.

17 USHMM, RG-50.470.0018, Interview with George Salton, 14.02.1995.

18 Carlebach/Brämer (1995), S. 65.

19 ZAA, <http://www.zwangsarbeit-archiv.de> (Zwangsarbeit Archiv) ZA582, Zelig Preis (20.02.2019).

20 Der von Alex Grobman zitierte Herschel Schacter, ein orthodoxer Rabbiner in seinen

Albtraum der befreiten Lager mit sofortigem Handeln. Hierbei erhielten sie die Unterstützung der Militärverwaltung, die ihnen informell genehmigte, Maßnahmen zu treffen, die über ihre Pflichten hinausgingen.²¹ Herschel Schacter etwa erinnerte sich folgendermaßen an seine ersten Augenblicke in Buchenwald:

Ich habe Dinge gesehen, die ich im Geiste immer sehen und nie vergessen werde. Berge von Leichen, übereinandergestapelt, bevor sie ins Krematorium geworfen wurden. Die Krematorien noch aufgeheizt. Die Öfen noch warm – wir sahen die verkohlten Überreste menschlicher Skelette. Ich konnte dort nicht lange verweilen und machte mich auf die Suche nach überlebenden Juden.²²

Die erste Aufgabe der Militärrabbiner war es, Leichen von Juden ausfindig zu machen und sie gemäß der jüdischen Tradition zu begraben. Eine weitere war es, die Familienmitglieder derer zu finden, die überlebt hatten. Häufig wurde dafür die Feldpost genutzt, was bei den eingeschränkten Verständnismöglichkeiten in den ersten Nachkriegsmonaten von großer Bedeutung war. Mit Unterstützung des Militärs beschlagnahmten die Rabbiner deutsche Häuser für die DPs und richteten in einigen von ihnen Gebetshäuser ein, sie organisierten Kibbuzim und intervenierten bei den Besatzungsbehörden. Dabei hatten sie für Tätigkeiten solchen Ausmaßes keinerlei Mittel: „Wir betteln, leihen, stehlen, reden auf die Leute ein, fluchen und nehmen uns das, was wir brauchen“,²³ schrieb ein Rabbiner der Einheiten, die Dachau befreit hatten, an seine Frau. Diebstahl muss hier auf jeden Fall wortwörtlich verstanden werden; so bestahlen einige Rabbiner gemeinsam mit jüdischen Soldaten nachts die Lebensmittellager des Militärs und verteilten ihre Beute unter den DPs.²⁴

Die Zeugnisse der Rabbiner lassen keinen Zweifel daran, dass Überlebensfragen in den ersten Nachkriegsmonaten von zentraler Bedeutung waren. Die Rabbiner erinnerten sich, wie sie bei der Beschaffung von Lebensmitteln für die DPs die Kaschrut-Vorschriften vernachlässigten. Tatsächlich berichtete eine Mitarbeiterin der britischen Wohltätigkeitsorganisation Jewish Relief Organisation (JRO) mit gewissem Erstaunen, dass die polnischen Juden weniger religiös seien, als sie dies erwartet hätte, und dass „noch niemand das Thema des Koscheren

Zwanzigern, der zusammen mit der amerikanischen Armee in Buchenwald eingetroffen war, behauptete, dass weder er noch irgendein anderer Rabbiner davon informiert worden waren, was sie dort erwartete. Grobman (1993); S. 11.

21 Carlebach/Brämer (1995), S. 59–76.

22 Zit. n. ebenda, S. 62.

23 CJC box 3, file D, Max Braude to Eunice Braude, 5. 1945, zit. n. Grobman (1993), S. 39.

24 Ebenda, S. 50.

angesprochen habe“.²⁵ In den ersten Nachkriegsmonaten vollzogen die Militär-rabbiner auch Trauungen zwischen DPs, bei denen die formalen Anforderungen der Lagerrabbiner nicht erfüllbar waren – wie Todesbescheinigungen der Ehegatten vor dem Krieg (insbesondere im Falle von Frauen), Identitätsnachweise – oder bei denen etwa mangels einer Mikwe im Lager – bestimmte rituelle Erfordernisse nicht eingehalten werden konnten.²⁶

Eine noch wichtigere Angelegenheit als die strenge Befolgung religiöser Prinzipien war die schnellstmögliche Ausreise aus Deutschland. Aus diesem Grund erhielt etwa eine Gruppe religiöser junger Frauen aus Belsen die Erlaubnis eines mit der UNRRA affiliierten Rabbiners, sich einem weltlichen Kibbuz anzuschließen, in dem auch junge Männer versammelt waren, was den Frauen die Möglichkeit bot, ein Visum nach Palästina zu erlangen.²⁷ Selbst Rabbiner, die sich weit vom Zionismus verorteten, hatten verstanden, dass Palästina die einzige Lösung für das Problem der DPs im besetzten Deutschland darstellte, so dass beinahe alle in verschiedenster Weise die legale oder illegale Emigration unterstützten.²⁸

Neben dieser unmittelbaren Unterstützung erhielten die DPs von den jüdischen Soldaten und Militärrabbinern das, was andere ihnen nicht geben konnten – Verständnis. Schließlich gehörten sie zu den Ersten, die die Welt und vor allem die jüdischen Gemeinschaften im Ausland darüber informierten, was in Deutschland vor sich ging.²⁹

1.3 Die ersten Lager

In den ersten Tagen nach der Befreiung schlossen sich die Juden aus Polen, die sich nicht im Krankenhaus befanden, Gruppen von Polen an, die sich ihrer Herkunft bewusst waren – oder auch nicht.³⁰ Gemeinsam irrten sie umher, suchten nach Sammelpunkten, wo sie Nahrung und Unterschlupf fanden. Diese Punkte wurden in der Nähe von Orten angelegt, wo sich größere Gruppen von Befreiten befanden. „Verlassen Sie das Gebiet, in dem Sie sich befinden, nicht.

25 Carlebach/Brämer (1995), S. 67; WL HA6A 1/9, Relief Workers Reports: Jane Leveson (Braunschweig), 1945, Jews in Germany: General. Jewish Committee for Relief Abroad, Bergen-Belsen Concentration Camp, 06.05.1945.

26 Feinstein (2010), S. 131.

27 Baumel (1997), S. 55.

28 Carlebach/Brämer (1995), S. 69.

29 Zu den visuellen Darstellungen des besetzten Deutschlands vgl. u. a. Saryusz-Wolska (2015). Ein Teil dieser Publikation ist auch auf Deutsch erschienen, vgl. Saryusz-Wolska/Labentz (2017). Vgl. außerdem Merkel (2016).

30 USHMM, RG-50.233.0106, Interview with Moses Rechnitz, 12.07.1992.

Warten Sie auf weitere Anweisungen. Bilden Sie Ihrer Nationalität entsprechend kleine Gruppen und wählen Sie einen Vertreter, der in Ihrem Namen mit den alliierten Behörden kommunizieren wird“,³¹ appellierte Dwight D. Eisenhower, Oberbefehlshaber des SHAEF, an die Befreiten. Die Anweisungen der Besatzungsmächte lauteten entsprechend:

1. Die Lager sollen in der Nähe von Verkehrswegen angelegt werden, in der Nähe von Quellen für die Lebensmittelversorgung, idealerweise unweit einer größeren Ortschaft.
2. Der bebaute Raum soll groß genug sein, um Folgendes zu umfassen:
 - a) ein Schlafzimmer, das mindestens 36 Quadratfuß [3,5 m²] pro Person bzw. 30 Quadratfuß [2,8 m²] garantiert, falls Etagenbetten genutzt werden,
 - b) Verwaltungsbüros,
 - c) Lagerhallen und Speicher,
 - d) einen Bereich für die Kontrolle der Eintretenden,
 - e) einen Speiseraum,
 - f) eine Koch-/Küchenbereich,
 - g) einen Sanitärbereich nebst Latrine,
 - h) eine Klinik und einen Krankenhausbereich,
 - i) eine Schule und einen Freizeitbereich,
 - j) eine Wäscherei,
 - k) einen Arrest und einen Gewahrsamsbereich.
3. Für die Lagermitarbeiter muss ein separater Wohnraum gewährleistet werden.
4. Eine entsprechende Wasserversorgung muss gewährleistet sein.
5. Kanalisation und Müllabfuhr müssen gewährleistet sein.³²

Innerhalb einiger weniger Monate nach Kriegsende waren in den westlichen Besatzungszonen bereits über 250 DP-Lager eingerichtet worden, und das an allen möglichen Orten – in Kasernen, privaten Wohngebäuden, deren Bewohner evakuiert worden waren, Schulen, Hotels und Sanatorien. Einige Hundert bis weit über tausend Personen wohnten in diesen Lagern – der Großteil unter Bedingungen, die wesentlich von den erlassenen Richtlinien abwichen. In der Praxis war die Militärverwaltung (*military government detachments*) in den einzelnen Ländern zunächst mit der Registrierung der DPs, mit der Lebensmittelversorgung, der Gewährleistung von Obhut sowie der Suche nach Personen befasst,

31 Zit. n. Holian (2011), S. 48.

32 NA, FO 1052/328, Guide to the Care of Displaced Persons in Germany.

die seit der Befreiung als vermisst galten – meist Kranke und Verletzte, die sich in Krankenhäusern oder in privaten Unterkünften befanden, ohne Kontakt zu anderen Juden.³³

Der UNRRA wurden Gesundheitsversorgung, Bildung und kulturelle Aktivitäten sowie auch die Aufsicht über die zahlreichen in den Lagern tätigen Hilfsorganisationen übertragen. Ab dem 1. Oktober 1945 ruhte die gesamte Verantwortung für die Lager bei der UNRRA. Im Sommer 1947, als sich auch die Politik der Besatzungsbehörden im Hinblick auf die DPs wandelte, übernahm die Internationale Flüchtlingsorganisation (International Refugee Organization, IRO) bis 1951 die Kontrolle über die Lager. Die Militärbehörden spielten im Leben der DPs allerdings eine nach wie vor große Rolle, da sie Lebensmittellieferungen und Transporte organisierten sowie für die Sicherheit zuständig waren. Das, was außerhalb der Lager mit den DPs geschah, verantworteten die deutschen Behörden vor Ort und die Militärverwaltung.

Es sind Berichte von Mitarbeitern der Hilfsorganisationen erhalten geblieben, die in den ersten Nachkriegsmonaten in den eilig errichteten DP-Lagern eingetroffen waren. Die Berichte beschreiben Menschen, die immer noch Häftlingskleidung trugen, hungrig waren, keinerlei Kontakt zur Außenwelt hatten und – was am schlimmsten war – häufig völlig verlassen waren. In Deutschland herrschte Chaos; die Besatzungsbehörden agierten planlos, die Hilfsorganisationen waren vom Ausmaß des Problems erdrückt. In diesen ersten Monaten bestimmte der Zufall alles – den Zustand des Lagers, in dem die Häftlinge befreit worden waren, die Versorgungssituation in der Region und schließlich auch das Wohlbefinden der Lagerverwaltung. In der schlimmsten Lage befanden sich die ehemaligen Häftlinge der Konzentrationslager, die in unmittelbarer Umgebung selbiger bleiben mussten. Noch im Sommer 1945 wohnten einige von ihnen in den Lagern, in denen sie befreit worden waren. „Lange noch lief ich in Häftlingskleidung umher, ehe man mich in eine SS-Uniform steckte. Lange noch hatte ich Hunger“,³⁴ schrieb Tadeusz Borowski in einem Brief aus München.

Den Menschen, die in den Lagern geblieben waren, brachte die Befreiung keine Freiheit. Ihre Lage änderte sich nicht bedeutend – ihre Lebensbedingungen waren immer noch fatal, sie hatten keinerlei Privatsphäre, waren von ihren Familien getrennt, und hatten keinen Kontakt zur Außenwelt. In der Ausgabe von *Głos Wyzwolenia* (Stimme der Befreiung) vom 3. Mai 1945 – der Lagerzeitschrift der Zwangsarbeiter in Dortmund – fanden sich folgende Vorschriften für

33 WL, HA6A 1/9, Relief Workers Reports: Jane Levenson (Braunschweig), 1945. Jews in Germany: General. Jewish Committee for Relief Abroad. Excerpts from a report on Diepholz Camp sent in by Miss Jane Levenson to Friends Relief Service, 25.06.1945.

34 Tadeusz Borowski do Stanisława Kazimierza Marczaka, 07.11.1945, in: *Borowski* (2001), S. 53.

die Bewohner des in der Kaserne der Flakartillerie eingerichteten internationalen Lagers:

1. Das Licht ist um 22 Uhr zu löschen.
2. Nach 22 Uhr darf in der Umgebung der Baracke kein Licht mehr brennen.
3. Alle Lagerbewohner müssen sich um 22 Uhr in ihren Baracken befinden.
4. Niemand darf das Lager ohne Erlaubnis verlassen.
5. Es ist strengstens untersagt, über den Lagerzaun zu springen.
6. Es ist verboten, Gegenstände aus dem Eigentum der Lagerkommandantur zu entwenden und zu zerstören.

Wer gegen diese Vorschriften verstieß, war dem amerikanischen Militärgericht vorzuführen – „im Falle ernster Verstöße kommt die Todesstrafe zur Anwendung, auch durch das Militärgericht.“³⁵ Ein polnischer Verbindungsoffizier beschrieb das damals so: „Die Freiheit kam auf den Bajonetten der heldenhaften alliierten Soldaten. Zu einigen kam sie im amerikanischen Jeep, zu anderen im englischen Panzer. Nicht alle kamen allerdings in ihren Genuss, nicht alle erreichte sie. Hier und da kam sie, sah sich um und ging dann wieder.“³⁶

Die Berichte der Mitarbeiter von Hilfsorganisationen von April und Mai 1945 enthalten umfangreiche Beschreibungen des Alltags der in Deutschland befreiten DP's. Im Lager Heide-Kaserne im niedersächsischen Celle

erhielten am 12. Mai [1945] 1.200 Häftlinge (die meisten unter 30 Jahre alt) 200 Bettlaken, am 13. Mai 250 Jacken und Hosen, allesamt aus zweiter Hand, von der deutschen Luftwaffe. Anstelle von Decken bekamen sie 250 deutsche Mäntel. Außerdem erhielten sie 176 Paar Schuhe, keine Unterwäsche. Diese Menschen tragen die gleiche Kleidung, die ihnen noch im Lager Belsen zugeteilt wurde, und viele tragen seit sechs Monaten die gleiche Unterwäsche. Sie haben keine Matratzen und müssen auf Heu schlafen, wenn sie auch so etwas wie Pritschen haben. [...] Es gibt keine Besen, Bürsten, Eimer, Kleider, Seife, alles, was sie haben, haben sie geplündert. Das Lager kann deshalb nicht sauber gehalten werden.³⁷

35 Przepisy dla uczestników obozu nr 2, 2 maja 1945 r., in: *Głos Wyzwolenia*. Pismo obozowe wyzwolonych z niewoli niemieckiej robotników przymusowych w Dortmundzie, 03.05.1945, Nr. 8, S. 4.

36 AAN, 131, t. 161, Ministerstwo Pracy i Opieki Społecznej Rządu RP [emigracyjnego] w Londynie, Położenie Polaków w powalonych Niemczech, o. D.

37 WL, HA6A 1/14/1/a, Report on: Special Mission on behalf of B.R.C.S. Civilian Relief to investigate Jewish Conditions in Germany, 01.06.1945.

Abbildung 3: Eine Lagerstraße in Neufreimann in München. Das Lager wurde im Juli 1946 angesichts des Zustroms jüdischer Flüchtlinge in einer Arbeitersiedlung aus der Vorkriegszeit angelegt. Der Fotograf ist Jacek (Izik) Sutin, Lagerverwalter und Fotoreporter der *Landsberg Lager Cajtung*. Während des Krieges befand sich Izik Sutin im Ghetto in Mir, aus dem er im August 1942 floh. Den Krieg überlebte er in einer Partisaneneinheit. Sutin und seine Frau wohnten drei Jahre lang in Neufreimann und emigrierten schließlich in die Vereinigten Staaten.



Quelle: USHMM Photo Archive 29342, Foto: Jacek (Izik) Sutin.

Die Autoren des Berichts aus dem Lager im niedersächsischen Lingen, das für staatenlose und solche Juden errichtet worden war, die nicht in ihre Heimatländer zurückkehren wollten (sprich: insbesondere Juden aus Polen), schlugen Alarm, dass die Unterbringung der DPs unter solch tragischen Bedingungen – „nämlich genau den gleichen, die im Konzentrationslager geherrscht hatten“ – fatalen Einfluss auf ihre psychische Gesundheit hatte.³⁸ Zudem befand sich die große Mehrheit der in Deutschland befreiten Juden in äußerst schlechter körperlicher Verfassung und benötigte weit bessere Bedingungen zum Leben als die, die in den Lagern herrschten. Eine Beschreibung des Lagers in Celle:

³⁸ WL, HA6A 1/14/3/a, Report on: Special Mission on behalf of B.R.C.S. Civilian Relief to investigate Jewish Conditions in Germany, 01.06.1945.

Die Bedingungen lassen sich nur als katastrophal bezeichnen. Die DPs schlafen in Ställen, auf schmutzigen Heuhaufen auf Steinböden. Ihre Kleidung ist völlig unzureichend und schmutzig. Die hygienischen Bedingungen sind, wie ein Arzt, ebenfalls DP, bezeugt, völlig unzureichend. Für die 1.200 Frauen im Lager gibt es kein einziges Papiertaschentuch, keine Zahnbürste, kein Toilettenpapier usw. Die Frauen sind meist jung und haben gerade erst Typhus durchgemacht. Der Arzt konstatierte, wenn sich die Lage nicht bessere, würden sie bald 1.200 Leichen zu begraben haben.³⁹

Selbst in den Lagern, die an den verhältnismäßig besten Orten errichtet worden waren – in Arbeitersiedlungen aus der Vorkriegszeit oder in den evakuierten Häusern der Deutschen – waren die Bedingungen aufgrund von Überbelegung ebenfalls dramatisch. In seiner Beschreibung eines relativ gut ausgestatteten und saubereren Lagers in einer modernen Arbeitersiedlung in Hamburg schildert ein Mitarbeiter einer Hilfsorganisation:

Jeder bekommt einen Viertelliter Milch pro Tag, drei Teelöffel Zucker pro Woche, zweimal in der Woche Butter und an den anderen Tagen Margarine (20 Gramm pro Person und Tag), einmal in der Woche Fleisch in Form von zwei dünnen Scheiben Wurst. Die Mittagsmahlzeit besteht aus einer wässrigen, fleischlosen Gemüsesuppe mit ungenießbarem Brot, das verschimmelt und mit Stroh und Spänen gefüllt ist. Das Stück, das ich betrachtete, war gerade erst ausgegeben worden und war bereits grün vor Schimmel. [...] Diese Menschen haben noch nie ein Paket vom Roten Kreuz oder andere Hilfe erhalten.⁴⁰

In Garmisch-Partenkirchen erhielten die DPs noch im Juni 1945 300 Gramm Brot und einen Becher Kaffee zum Frühstück (sowie eine wöchentliche Portion von etwa 120 Gramm Margarine), Bohnensuppe und 15 Gramm Pferdefleisch zum Mittagessen sowie anderthalb Liter Suppe zum Abendessen.⁴¹ In den ersten Monaten nach der deutschen Kapitulation herrschte ein dramatischer Lebensmittelmangel, unter dem die Schwächsten am meisten litten, d. h. die kranken ehemaligen Häftlinge der Konzentrationslager. Die Jüngeren und Stärkeren stahlen nicht selten. Im Bericht aus der Heide-Kaserne ist zu lesen, dass das

39 WL, HA6A 1/14/1/a, Report on: Special Mission on behalf of B.R.C.S. Civilian Relief to investigate Jewish Conditions in Germany, 01.06.1945.

40 WL, HA6A 1/14/15/d, Report on Polish Jewish DP's in Hamburg. By S. Marcovitch, section leader of relief team, Jewish Committee for Relief Abroad.

41 Institut für Zeitgeschichte München, Military Government, United States POLAD 736/25, Joseph Dunner to Lt. Col. Gurfein, Jewish Displaced Persons in Bavaria.

Brot [das Grundnahrungsmittel] völlig ungenießbar war und Holzstücke und Holzspäne enthielt, die die Eingeweide perforierten und zu ständigem Durchfall führten. Der Mangel an Nahrung zwingt die Menschen zu nächtlichen Diebstählen und setzt sie der auf Plünderungen stehenden Todesstrafe aus.⁴²

Infolgedessen kam es in vielen Lagern – sowohl in der amerikanischen als auch in der britischen Zone – zu Hungerstreiks; es wurden Vorwürfe laut, „dass es in den Konzentrationslagern besseres Essen gegeben habe“, obwohl, wie ein Inspekteur der Lager nüchtern feststellte, die Streiks von denjenigen organisiert wurden, die noch die Kraft hatten, eine Änderung ihrer Lage zu erwirken.⁴³ Ein großer Teil der DPs befand sich in diesen ersten Monaten in einem apathischen Zustand, der sowohl auf ihre emotionale Verfassung als auch auf Krankheiten zurückzuführen war.⁴⁴ Zudem zwang das Lager die DPs zur Untätigkeit – die Verwaltung erwartete, dass sie ruhig auf ihre Repatriierung warten würden, ohne jeglichen Kontakt zur Außenwelt. Ihre einzige Aktivität war anfangs also der Konflikt mit der Militärverwaltung, die die Lager leitete.

In einer besonders schwierigen Lage waren Frauen in den befreiten Lagern, die Opfer sexueller Übergriffen sowohl durch Soldaten als auch andere DPs wurden.⁴⁵ Die Bedrohung durch sexualisierte Gewalt, faktisch integraler Teil der Erfahrung der Befreiung, war mit dem Ende des Krieges keineswegs verschwunden. Da die Frauen sich seltener an Plünderungen beteiligten, waren sie noch lange Zeit völlig auf die Gnade der Militärverwaltung angewiesen.⁴⁶ Für den gesam-

42 In einigen Nachkriegsmemoiren wurden Plünderungen nur den Polen, nicht aber den Juden zugeschrieben. *Memoirs of Holocaust Survivors in Canada*, Bd. 8: *Konrad Elkana Charmatz, Nightmares. Memoirs of the Years of Horror under Nazi Rule in Europe 1939–1945*, Chapter 73, http://migs.concordia.ca/memoirs/charmatz/cha_2d.html, 20.02.2019.

43 WL, HA6A 3/3/1, Summary of reports on the position of Jews in Germany, S. 3.

44 Von einer Ausnahmesituation berichtet der in Hillersleben bei Magdeburg von der amerikanischen Armee befreite Symcha Motyl, der den Ort als „Luxuspension“ beschrieb: „Hillersleben war eine neue Siedlung, die für Wehrmachtsoffiziere errichtet worden war, mit einem schönen Park, einem Schwimmbekken, Tennisplätzen usw. Die Zweifamilienhäuser waren luxuriös ausgestattet und von Familien bewohnt, deren Männer an der Front gekämpft hatten.“ Die Bewohner von Hillersleben waren auf der Stelle evakuiert worden – und ließen dabei, wie Motyl sich erinnerte, angefangene Mittag Mahlzeiten zurück. Siehe *Motyl* (2011), S. 243.

45 Vgl. Feinstein (2010), S. 109. Hilda Stern Cohen, deutsche Jüdin und ehemalige Gefangene im Ghetto Litzmannstadt, schrieb, dass sie unmittelbar nach ihrer Befreiung in Deutschland aus Angst vor Vergewaltigungen durch die sowjetischen Soldaten mit ihrer Schwester auf Hausdächern schlief. Ein jüdischer Soldat der amerikanischen Armee riet ihr, im Falle von Provokationen durch Rotarmisten eine Tuberkulosekranke vorzugeben, siehe *Stern Cohen* (2008), S. 85. Über die Angst vor Vergewaltigungen durch die Rotarmisten vgl. *Coleman Schelling* (2013), S. 398 f.; *Kittel* (2006), S. 183–186. Vgl. hierzu auch *Liebman* (1995).

46 Eine Helferin beschrieb eine Gruppe jüdischer Mädchen, die im Sommer 1945 im Gegenzug für den Schutz durch britische Soldaten als Prostituierte in einem von ihnen organisierten Nachtclub arbeiteten. Vgl. *Friends Library*, London, MSS 981-J. Bayley, 30.08.1945, zit. n. *Gemie/Humbert/Reid* (2012), S. 180.

ten Zeitraum, in dem sich DPs im besetzten Deutschland aufhielten, finden sich in den Lagerberichten Informationen über sexuelle Gewalt durch die Soldaten der Besatzungsmächte.⁴⁷ Am 12. Juni 1945 schrieb eine Gruppe von 42 Jüdinnen (wahrscheinlich ungarischer Herkunft) aus dem Lager in Eckernförde an jüdische Hilfsorganisationen:

Im Juli 1944 wurden wir von unseren Ehemännern getrennt, die in eine unbekannte Richtung geschickt wurden, und seitdem haben wir nichts mehr von ihnen gehört. Wir sind völlig allein, ohne Haus und Familie, körperlich und seelisch ausgezehrt, ohne finanzielle Mittel und Hoffnung für die Zukunft.⁴⁸

1.4 Juden aus Polen

Zu Beginn ging man davon aus, dass die Lager ungefähr ein halbes Jahr lang in Betrieb sein würden – so lange sollte die Repatriierung der DPs in ihre Herkunftsländer dauern. Die Realität stellte sich allerdings anders dar. So beabsichtigte ein Teil der DPs – vor allem aus Osteuropa – nicht, in die Herkunftsländer zurückzukehren bzw. wollte die Entscheidung über eine eventuelle Rückkehr erst dann fällen, wenn sich die Lage in Europa stabilisiert hätte. Es stellte sich allerdings heraus, dass die Administration der Alliierten nicht nur nicht wusste, was sie mit denjenigen tun sollte, die diese schwierige Zeit in Deutschland auszuhalten beabsichtigten, sie war auch nicht in der Lage, mit einem Teil der Rückkehrwilligen zurechtzukommen. Während die DPs aus West-, Süd- und Südosteuropa ohne größere Probleme in ihre Heimat zurückkehrten, gestaltete sich die Repatriierung der osteuropäischen DPs – selbst der, die dazu bereit waren – technisch bedeutend schwieriger realisierbar als ursprünglich angenommen. Priorität hatte die Zwangsrepatriierung der DPs und Kriegsgefangenen, die als sowjetische Staatsbürger galten, wie es auf der Konferenz von Jalta festgelegt worden war.

Aus den ersten Berichten lässt sich recht eindeutig ablesen, dass viele polnische Juden unmittelbar nach der Befreiung so schnell wie möglich nach Polen zurückkehren wollten – insbesondere diejenigen, die keine Nachrichten über das Schicksal ihrer Nächsten hatten. Ein Überlebender beschrieb die ersten Augenblicke nach der Befreiung folgendermaßen: „In diesem Moment fängst du an zu

⁴⁷ In einem undatierten Bericht aus den polnischen Lagern in Hessen ist u. a. von Fällen zu lesen, in denen Frauen auf der Flucht vor sie belästigenden Soldaten der amerikanischen Armee erschossen wurden. Vgl. AAN 522, t. 338, Generalny Pełnomocnik Rządu RP d/s Repatriacji, Obozy polskie w Hesji.

⁴⁸ WL, HA6A 3/3/17, Eckernförde, Brief vom 12.06.1945.

denken, und was weiter? Was wird mit uns? Wo sind wir? Wo sind all die anderen? Wer hat überlebt, und wo? Wie finden wir uns wieder?⁴⁹

In der einzigen erhaltenen Studie, die im Mai 1945 unter einigen Tausend in Deutschland befreiten Juden durchgeführt worden war, erklärten 65 Prozent der Befragten, dass sie wieder in ihre Heimatländer zurückkehren wollten, 20 Prozent beabsichtigten, in die Vereinigten Staaten auszureisen, und 15 Prozent nach Palästina.⁵⁰ Dies lässt sich zweifelsohne auf die Tatsache zurückführen, dass damals nur die Rückkehr in die Heimat eine Chance darstellte, etwas über das Schicksal seiner Nächsten zu erfahren. Noch im Juni 1945, einen Monat nach der Kapitulation Deutschlands, hatten die DPs keine Möglichkeit, Schriftverkehr zu führen. In vielen, vor allem den kleineren Lagern hatten sie zudem einen erschwerten Zugang zum Suchdienst des Roten Kreuzes, sie hatten weder Geld, noch konnten sie die zivile Post nutzen – sie erhielten lediglich sogenannte DP-Cards, mit denen sie ihre Familien in Polen informieren konnten, dass sie überlebt hatten, ohne die Option, eine Absenderadresse anzugeben.⁵¹ In den ersten Monaten nach der Befreiung machte sich wer auch immer nur konnte auf die Suche nach Familie und Freunden. Einige kehrten nach Polen zurück, andere fuhren von Lager zu Lager, durch Deutschland, Österreich und Italien. Über ausgebombte Straßen oder in zerstörten, überfüllten Zügen, ohne Verpflegung, bewegten sie sich zwischen den Besatzungszonen, oft durch Gebiete, in denen die Kriegshandlungen noch andauerten. Sie machten sich mit der Hoffnung auf den Weg, ihre Nächsten oder zumindest Personen zu finden, die Informationen über deren Aufenthalt haben könnten – Häftlinge derselben Konzentrationslager, Ghettos oder Arbeitslager. Zum Symbol dieser neuen Gemeinschaft, die sich in ständiger Bewegung befand, wurden die Mauern des Deutschen Museums in München – wo das Informationszentrum des Zentralkomitees der befreiten Juden seinen Sitz hatte (hierzu mehr in Kapitel 6): Seit den ersten Tagen nach der Befreiung hinterließen an diesen Mauern befreite Juden ihre Namen, bevor sie sich auf die weitere Reise begaben.⁵²

Im Juli 1945 notierte Chava Rosenfarb (Belsen):

Von allen Seiten strömen Männer ins Lager. Sie sind auf der Suche nach ihren Frauen. Jedes Klopfen an der Tür ließ uns erschauern. Mit jedem Klopfen betritt jemand Neues unsere Baracke. Sie kommen herein, um herauszufinden,

49 USHMM, RG-50.156.0058, Interview with Dora Zaidenweber, 15.08.1984.

50 Grodzinsky (2004), S. 41.

51 WL, HA6A 1/9, Relief Workers Reports: Jane Levenson (Braunschweig), 1945. Jews in Germany: General. Jewish Committee for Relief Abroad. Displaced People's Centre no. 267 – Lingen – Germany.

52 OHD, Holocaust Oral History Collection, Interview (119) 82, Rosalie Westreich.

ob wir Informationen über ihre Angehörigen haben. [...] Hinter der offenen Tür ertönt krampfhaftes Schluchzen. [...] Wen beweint dieser Mann, einen lebenden oder einen toten Menschen? Wir können nicht still bleiben, laufen die Treppe hinunter. Überall herrscht Durcheinander, die Männer ziehen von Baracke zu Baracke. Sie stehen unter den offenen Fenstern und verlesen eine lange Liste mit Namen von Frauen – Ehefrauen, Töchtern, Schwestern. Sie warten auf ein Wunder, darauf, dass ein geliebtes Gesicht auftaucht, aber sie werden nur von fremden Augen begrüßt, die sie aus den Fenstern anstarren.⁵³

Abbildung 4: DP-Lager im hessischen Ziegenhain, September 1946. Das Foto stammt von David Marcus, einem Soldaten der amerikanischen Armee jüdischer Herkunft, der zur Zeit seines Dienstes in Deutschland Hilfe für Juden organisierte.



Quelle: USHMM Photo Archive 67408, Foto: David Marcus.

In den ersten Nachkriegsmonaten wurden Juden aus Polen – wie andere DPs auch – nach ihrer Staatsbürgerschaft aus der Vorkriegszeit erfasst. Juden aus Polen waren demnach Polen, sie wurden in polnischen Lagern oder in den

⁵³ Rosenfarb (2014), Eintrag aus dem Bergen-Belsen Diary vom 10.07.1945, <https://www.tabletmag.com/sections/arts-letters/articles/rosenfarb-bergen-belsen-diary>, 20.02.2019.

polnischen Blöcken internationaler Lager untergebracht und sollten – zumindest theoretisch – in die Nachkriegsgebiete Polens repatriiert werden. Darüber hinaus wurden zur Kategorie polnischer DPs ehemalige polnische Zwangsarbeiter und Häftlinge aus den Konzentrations- und Kriegsgefangenenlagern gezählt, die auf deutschem Gebiet befreit worden waren; Polen, die zwangsweise zur Wehrmacht eingezogen worden waren; nach Deutschland verschleppte polnische Kinder (zur Zwangsarbeit abtransportiert oder für eine „Germanisierung“ vorgesehen); auf deutschem Gebiet geborene Kinder von Polinnen; sowie alle anderen, darunter Soldaten der Heimatarmee, die aus politischen Gründen nicht nach Polen zurückkehren wollten. Nach dem Krieg kamen polnische Soldaten hinzu, die an der Besetzung Deutschlands teilgenommen hatten. Diese Gruppe vergrößerte sich um weitere Flüchtlinge aus Polen (ca. 40.000 Menschen); viele von ihnen waren aus Lagern repatriiert worden, kehrten aber mit ihren Familien wieder nach Deutschland zurück.⁵⁴ Zur Kategorie polnischer DPs zählten sich anfangs auch die, die eine Erfassung als sowjetische Staatsbürger und damit die Zwangsrepatriierung befürchteten, so etwa die sogenannten Ural-Polen. Dabei handelte es sich in erster Linie um Ukrainer, die in der britischen Zone erst ab 1947 als separate nationale Gruppe anerkannt wurden.⁵⁵ 1945 hielten sich über 3 Millionen als Polen registrierte Menschen in Deutschland auf.

Die polnischen DPs waren von der Militärverwaltung, den Verbindungsoffizieren aus Warschau und London und schließlich auch von anderen DPs permanentem Druck ausgesetzt. Die Mehrheit der polnischen DPs sprach sich für eine sofortige Rückkehr nach Polen aus, und tatsächlich kehrten bis 1947 über 70 Prozent der sich 1945 in Deutschland aufhaltenden Polen in ihr Heimatland zurück. In Polen entstand das Staatliche Repatriierungsamt (Państwowy Urząd Repatriacyjny, PUR), das die Rückkehr der DPs organisieren sollte. Im Sommer 1945 hatte das Büro des Generalbevollmächtigten der Regierung für Repatriierungsangelegenheiten (Biuro Generalnego Pełnomocnika Rządu do Spraw Repatriacji) seine Tätigkeit aufgenommen, das im August 1945 in das Amt für die Repatriierung polnischer Staatsbürger aus der UdSSR (Urząd do Spraw Repatriacji Obywateli Polskich z ZSRR) und das Amt für die Repatriierung polnischer Staatsbürger aus dem Westen (Urząd do Spraw Repatriacji Obywateli Polskich z Zachodu) aufgeteilt wurde.

Anders als die Juden sahen sich die Polen, die in Deutschland geblieben waren, als politische Flüchtlinge. Ihre Identität beruhte auf einem idealisierten Bild des Polens der Vorkriegszeit und der Singularität ihres Leidens, obwohl ihre Motivation, zu bleiben, natürlich verschieden war – von der Ablehnung des neuen

⁵⁴ Chwastyk-Kowalczyk (2014), S. 112.

⁵⁵ Lembeck (1997).

politischen Systems bis hin zu dem Wunsch, ein neues Leben im Ausland zu beginnen. In von Justyna Chwastyk-Kowalczyk zitierten Berichten der Londoner Verbindungsoffiziere ist zu lesen, wovon die Polen, die Umfragebögen zur Repatriierung ausfüllten, ihre Rückkehr abhängig machten:

- Ich werde zurückkehren, aber nur, wenn Lwów wieder zu Polen gehört.
- Ja, aber nur in ein unabhängiges Polen.
- Nein – solange Polen nicht frei von fremden Einflüssen ist.
- Ja. Sobald die Russen nach Hause gehen.
- Ja – wenn die rechtmäßige Regierung nach Polen zurückkehrt.
- Nein – solange es keine Freiheit und Demokratie in Polen gibt.
- Nein – ich habe für ein freies und unabhängiges Polen gekämpft, und in dieses kehre ich nicht zurück.
- Nein – solange die Bolschewisten in Polen regieren.
- Nein – solange das Morden und die Verschleppung unserer Brüder andauert.
- Ja – in ein freies und unabhängiges Polen, ohne Unterschied, wenn die Regierung unsere sein wird.⁵⁶

Viele Personen befürchteten Verfolgungen, in den Lagern verbreiteten sich vielerlei Gerüchte – so erzählte man sich etwa, dass Repatriierte sofort nach Sibirien deportiert würden.⁵⁷ Mit der Zeit wirkten sich auch die Stabilisierung des Lebens in den Lagern und die Verbesserung der sozialen Bedingungen auf die Entscheidung zum Bleiben aus.

Sorgen vor Repressionen seitens der kommunistischen Regierung hatten vor allem die Soldaten der Polnischen Streitkräfte im Westen, die Erfahrungen mit sowjetischen Lagern gemacht hatten. Ein Mitglied der Militärmission des Polnischen Roten Kreuzes, die im Juni 1945 die polnischen Lager in der amerikanischen Zone bereiste, berichtete:

- Die Polen in den inspizierten Gebieten lassen sich in vier Kategorien einteilen:
- 1) Ehemalige Häftlinge aus den Konzentrationslagern, körperlich am Ende, die sich nach einer Rückkehr in die Heimat sehnen, sich aber sorgen, dass sie in Lager gesperrt oder nach Sibirien deportiert würden, was ihnen die Londoner Propaganda einredet.

⁵⁶ IPMS, Zespół Akt Polskiej Misji Wojskowej przy USFET. Raport kpt. Zbigniewa Czarnoty-Bojarskiego, oficera kontaktowego przy 7. Armii Amerykańskiej z 31 VIII 1945 dla Polskiej Misji Wojskowej we Frankfurcie nad Menem, zit. n. Chwastyk-Kowalczyk (2014), S. 112.

⁵⁷ Holian (2011), S. 83.

- 2) Menschen, die zur Arbeit verschleppt wurden, die zu einem Großteil in ihr Heimatland zurückkehren wollen und der Propaganda „Londons“ nicht glauben.
- 3) Warschauer, die nach dem Aufstand verschleppt wurden, emotional mit der Hauptstadt und der Heimatarmee verbunden sind und ebenfalls zurückkehren möchten, aber zusammen mit den Aufständischen, die wiederum daran glauben, dass Mitglieder der Heimatarmee weggesperrt und nach Sibirien deportiert würden.
- 4) Offiziere, ehemalige Kriegsgefangene, die in erheblichem Maße von der Londoner Propaganda durchtränkt sind, die Angst vor einer Rückkehr nach Polen haben und entschlossen sind, in den Westen zu emigrieren.⁵⁸

Der Druck, den die Militärverwaltung der Besatzungsmächte auf die in den Lagern verbleibenden Polen ausübte, nahm mit der wachsenden Flüchtlingszahl in Deutschland zu. Im Juni 1946 postulierte die britische Militärverwaltung in einer internen Note, die Untersuchungen zur Stimmung unter den in Deutschland gebliebenen Polen zusammenfasste:

Propaganda und Überzeugungsarbeit, aus welcher Quelle auch immer, sind noch weniger als nutzlos – sie erwecken nur Misstrauen. Ihre Rationen allmählich zu reduzieren, die körperlich Gesunden zu zwingen, für ihren Lebensunterhalt zu arbeiten, und ihnen dann zu erlauben, über die Repatriierung nachzudenken – das ist nach Ansicht meiner Informanten der beste Weg, um das Problem des Mangels an Freiwilligen [für die Repatriierung] zu lösen.⁵⁹

Eine Folge solchen Denkens seitens der Alliierten war u. a. die Bekanntmachung vom 1. Juni 1946, dass diejenigen, die eine Rückkehr ablehnten, ihren Status als *displaced persons* verlieren, keine Lebensmittelkarten mehr erhalten und denselben Prinzipien zur Arbeitsplatzsuche unterliegen würden wie die lokale Bevölkerung. Am 25. Juni 1946 wurde wiederum eine Arbeitspflicht für alle körperlich gesunden DPs eingeführt. Zur selben Zeit wurde die „Operation Carrot“ durchgeführt, in deren Rahmen Personen, die zwischen August und Dezember 1946 ausreisten, Lebensmittelrationen für 60 Tage ausgehändigt wurden.⁶⁰

58 AMSZ, Z-6 W-41 T-657, Sprawozdanie z podróży po obozach polskich na terenach okupacji amerykańskiej, 05.08.1945.

59 NA, FO 1049/626, Letter from C. K. Steel, Political Division, 11.06.1946.

60 Die Operation war ein Erfolg. Sie wurde im April und Mai 1947 sowie 1948 wiederholt (hier bereits mit einer Lebensmittelration für 20 Tage), siehe Wyman (1998), S. 71.

Mit Hilfe der Zensur der Lagerverlage und aktiver Propaganda wurde gleichzeitig ein Bild von Polen als sicherem, sich im Wiederaufbau befindlichem Land gezeichnet. Ein polnischer Zeitzeuge beschreibt die Vorführung eines Propagandafilms, der er im Sommer 1945 beiwohnte:

Die Menge verhielt sich ruhig wie in der Kirche. Niemand hustete, die Kinder weinten nicht [...] Plötzlich erschienen ein paar junge Leute in Radfahrer-
mützen. Mit geübten Griffen begannen sie, eine Filmleinwand zu entrollen, einen Vorführapparat und Aluminiumspulen aus einem Kasten hervorzuholen. Einen Augenblick später flimmerte auf der Leinwand ein Regen silberner Fädchen, aus dem die Stümpfe rauchschwarzer Ruinen, die Augenhöhlen ausgebrannter Fenster, Schutthaufen, die Gespenster des Untergangs und die Aufschrift auftauchten: Warschau erwacht zu neuem Leben.⁶¹

Den „Kampf gegen die Panikmache“⁶² in den Lagern führten die polnischen Verbindungsoffiziere. Die Verbindungsoffiziere beim Oberkommando der alliierten Streitkräfte waren auf der Grundlage eines Abkommens vom September 1944 zwischen der polnischen Regierung und dem SHAEF berufen worden. Ihre Tätigkeit nahmen sie im Oktober 1944 auf, hinter der Frontlinie, wo sie Lager für die ersten befreiten Kriegsgefangenen einrichteten. Ab dem Sommer 1945 gehörte vor allem die Vermittlung zwischen den DPs und den Besatzungsmächten bzw. Betreuungseinrichtungen zu ihren Aufgaben. Darüber hinaus engagierten sie sich im gesellschaftlichen Leben der Lager: Sie organisierten das Schulwesen, das Kulturleben und eine Selbstverwaltung.⁶³ Ab Herbst 1945 bestand die Hauptaufgabe der Verbindungsoffiziere darin, den Repatriierungstransport zu organisieren, darunter auch die Ausstellung von Dokumenten für die zu Repatriierenden und die Sicherstellung ihrer Versorgung für die Reise. Die Verbindungsoffiziere in den polnischen Lagern der britischen Zone waren bis Juni 1946 tätig, in der amerikanischen Zone bis September desselben Jahres. Bereits seit Herbst 1944 wurden auch Verbindungsoffiziere, die mit der polnischen Regierung in London zusammengearbeitet und von den Alliierten bis zur Anerkennung der „Provisorischen Regierung der nationalen Einheit“ unterstützt worden

61 Nowakowski (1964), S. 27. Zu diesem Zwecke wurden wöchentlich Filmchroniken nach Deutschland geschickt. Vgl. AAN, 522/t. 300, Generalny Pełnomocnik Rządu RP d/s Repatriacji, Misja Repatriacyjna w Berlinie do Dyrektora Urzędu ds. Repatriacji Obywateli Polskich z Zachodu, 11.01.1946.

62 AAN, 522/t. 300, Generalny Pełnomocnik Rządu RP d/s Repatriacji, Zdzisław Bibrowski do Generalnego Pełnomocnika Rządu do Spraw Repatriacji. Urząd do Spraw Repatriacji Obywateli Polskich z Zachodu, Berlin, 13.12.1945.

63 Hładkiewicz (2011), S. 78.

waren, nach Deutschland geschickt. Aufgrund ihrer Englischkenntnisse spielten sie insbesondere in der Anfangsphase der Lager eine große Rolle. UNRRA-Vertreter beschreiben den Besuch eines polnischen Lagers in Trier im Mai 1945 folgendermaßen:

Die aus formaler Sicht komplizierteste Frage ist die Verwaltung des polnischen Aussiedlerlagers in Trier. Die Lagerleitung ruht formal

- a) in den Händen des US-amerikanischen Hauptmanns, der vom Kommandanten des Militärbezirks Trier benannt wurde. Diesem Hauptmann steht ein Trupp zur Verfügung, der sich aus 60 bewaffneten Soldaten zusammensetzt, von denen die Mehrheit einen sehr rigorosen Wachdienst im Lager sowie am Lagertor leistet. Ein amerikanischer Soldat fungiert zudem als Versorgungssoldat, der aus dem amerikanischen Lager Lebensmittel aus überwiegend deutscher Herkunft beschafft.
- b) Faktisch wird das Lager von Rittmeister Rodziewicz, dem polnischen Verbindungsoffizier [der Londoner Regierung], geleitet, der seit Anfang Mai Trier zugeteilt ist. Da er sich als Einziger mit den Vertriebenen verständigen kann, leitet und organisiert Rittmeister Rodziewicz das Lagerleben.
- c) Nominell hat die amerikanische Regierung ein UNRRA-Team mit der Lagerleitung beauftragt, das sich aus einem Direktor und seinem Vertreter (einem Oberst i[m] Ruhestand] der britischen Armee), einem Arzt und einer Verwaltungshilfe zusammensetzt. Dieses Team hat aufgrund fehlender Polnischkenntnisse keinen unmittelbaren Kontakt mit den Vertriebenen und spielt – laut dem amerikanischen Hauptmann, dem formalen Lagerleiter – eine eher beratende Rolle in der Lagerverwaltung. Einzig der Arzt erfüllt als Leiter des Lagerkrankenhauses seine Aufgabe in Gänze.
- d) Schließlich gibt es im Lager auch Selbstverwaltungsorgane, die vom Inspektor des Polnischen Roten Kreuzes in Paris, Hr. Paczkowski, eingerichtet wurden [...]

Von diesen vier unabhängigen Leitungsorganen üben der polnische Verbindungsoffizier und die Organe des Polnischen Roten Kreuzes tatsächliche Macht aus. Der amerikanische Offizier beschränkt sich auf eine Aufsichtsrolle, und die Delegierten der UNRRA spielen dem amerikanischen Offizier zufolge im Hinblick auf die Lagerverwaltung eine beratende Rolle.⁶⁴

64 AAN, 131, t. 162, Ministerstwo Pracy i Opieki Społecznej Rządu RP [emigracyjny] w Londynie, Sprawozdanie z wizytacji polskiego obozu wysiedleńczego w Trier [10.05.1945].

Im Februar 1946 waren in den westlichen Besatzungszonen 250 Londoner Verbindungsoffiziere tätig,⁶⁵ deren Arbeit zweifelsohne wesentlich zur Drosselung der Repatriierung nach Polen beigetragen hat.

Die zwei Gruppen von Verbindungsoffizieren in den Lagern befanden sich natürlich in einen permanenten Konflikt. So berichteten im Juni 1945 Vertreter der Militärmission des Polnischen Roten Kreuzes:

In der Region um München sind in einem guten Dutzend Lagern um die 20.000 Menschen untergebracht. Wir versuchten, in einem davon einen Film vorzuführen und eventuell ein Meeting abzuhalten. Dem widersetzte sich der Verbindungsoffizier der „Londoner“, Major Dunin-Wąsowicz. Um einen Konflikt zu vermeiden, riet uns Oberst Grosz [der Chef der Mission], den Film nicht vorzuführen, und wir erklärten, warum es keinen Film geben würde. Dies führte zu Reaktionen einiger Hundert dort versammelter Polen gegen Major Wąsowicz, und das Verbot selbst spielte eine positive Rolle bei der Beleuchtung des Standpunktes der Verbindungsoffiziere.⁶⁶

In diesem Zeitraum ließen sich viele Juden, die auf deutschem Gebiet befreit worden und von den ersten Monaten im Lager abgeschreckt waren, davon überzeugen, dass eine Emigration chancenlos und die Rückkehr nach Polen die einzige Möglichkeit darstelle, um nicht den Rest ihres Lebens in Deutschland zu verbringen. In einigen Lagern wurden sie nicht darüber informiert, dass sie die Wahl hatten und einer Ausreise nach Polen widersprechen konnten. So wurde ihnen etwa von der Lagerverwaltung gesagt, dass sie, sofern sie in Deutschland blieben, nie wieder Kontakt zu ihren Nächsten aufnehmen könnten. Es wurde ihnen suggeriert, dass diejenigen, die blieben, über keinerlei Rechte verfügen und von den alliierten Behörden wie Deutsche behandelt würden; schließlich kam es auch dazu, dass sie zur Repatriierung gezwungen und mit anderen Lagerbewohnern auf LKWs geladen wurden.⁶⁷ Die polnische Regierung, die zumindest in der Anfangszeit von den Besatzungsmächten unterstützt wurde, hatte an der Repatriierung aller polnischer Staatsbürger, auch der Juden, ein lebhaftes Interesse. Zur Rückkehr bewegen sollten sie u. a. die in den Lagern vorgeführten Propagandafilme, die den Wiederaufbau des jüdischen Lebens in Polen zeigten⁶⁸ und in denen oft auch der Kampf gegen den Antisemitismus thematisiert wurde. „In den Zeitungen las ich, dass die Regierung die animalischen Instinkte der Jugend bekämpfe und die Banden aus den

65 Kersten (1974), S. 180.

66 AMSZ, Z-6 W-41 T-657, Sprawozdanie z podróży po obozach polskich na terenach okupacji amerykańskiej, 05.08.1945.

67 WL, HA6A 3/3/1, Summary of reports on the position of Jews in Germany, S. 5.

68 AŽIH, 302/298, Maria Rose, Wspomnienia, S. 124.

Wäldern liquidiere“, erinnerte sich ein Überlebender, der sich für eine Rückkehr nach Polen entschieden hatte.⁶⁹ Diese Propaganda wurde – zumindest in der Zeit vor dem Pogrom von Kielce – von den britischen und amerikanischen Besatzungsmächten offen unterstützt. Es ist zudem zu vermuten, dass ihr zu einem gewissen Grad auch Vertreter internationaler jüdischer Organisationen erlagen. Im Juni 1946 organisierte der Presse- und Informationsreferent der Polnischen Militärmission eine Vorführung von Propagandafilmen für Vertreter jüdischer Organisationen in Deutschland (unter ihnen waren: der Oberrabbiner des OMGUS in Berlin, die Leitung des Joint und ein Vertreter der Jewish Agency für Deutschland. In seinem Bericht nach Warschau heißt es:

Ich führte ihnen Filme vor, „Siegesparade“ machte dabei den größten Eindruck. In dem Film gibt es einen Abschnitt während des Appells zu Ehren der Gefallenen: „Den Helden der Kämpfe des Warschauer Ghettos“ sowie den Abschnitt „Ruhm und Ehre den Helden der Jüdischen Kampforganisation“. Diese Worte berührten die Gäste sehr (sie hatten Tränen in den Augen) und überzeugten sie zugleich davon, wie loyal die Regierung der jüdischen Sache gegenüber tatsächlich eingestellt ist. Daraufhin zeigte ich einen Film über die Westgebiete und ihre Bewirtschaftung, der ebenfalls eine entsprechende Wirkung bei den Versammelten erzielte.⁷⁰

Eine zweifelsohne an die internationale Öffentlichkeit gerichtete Publikation war das in den Lagern offiziell vertriebene und von der Federation of Polish Jews in Great Britain herausgegebene *Polish-Jewish Bulletin. News and Information about Jewish Life in Poland*.⁷¹ Die Zeitschrift beruhte in großem Maße auf Publikationen, die in *Dos Naje Lebn* abgedruckt worden waren, dem Organ des Zentralkomitees der Juden in Polen. Obwohl die Mehrheit der Zeitungsartikel anonym publiziert wurde, finden sich unter den Mitarbeitern Dawid Sfar, seinerzeit Sekretär des Organisationskomitees Polnischer Juden in Moskau,⁷² sowie Mitglieder des Zentralkomitees der Juden in Polen. Wie im Antrag auf Publikationsgenehmigung an das Büro der Kontrollkommission formuliert, war es das Ziel

69 AŻIH, 302/51, Henryk Kopilewicz, Pamiętnik, S. 55.

70 AMSZ, Z-6 W-105 T-1689, Polska Misja Wojskowa przy Sojusznicej Radzie Kontroli w Berlinie, 27.06.1946, Sprawozdanie. Der Bericht betrifft den Besuch führender Vertreter jüdischer Organisationen in Deutschland beim Referenten für Presse und Information, Redakteur Farber, in der Polnischen Militärmission.

71 NA, FO 945/608, Foreign Office to the Control Office Germany and Austria, 10.07.1946. In der Genehmigung der britischen Verwaltung für den legalen Vertrieb heißt es: „Ziel [der Zeitschrift] ist es, Juden zu einer Rückkehr nach Polen anzuregen, woran auch uns gelegen ist.“ NA, FO 945/608, Control Office Germany and Austria to the Foreign Office, 24.06.1946.

72 Zu Dawid Sfar vgl. Nalewajko-Kulikow (2009).

der Zeitschrift, zu zeigen, „dass, obwohl es in Polen organisierten Antisemitismus gibt, sich die demokratische Regierung darum bemüht, ihn auszumerzen und es [in Polen] eine Zukunft für Juden gibt“.⁷³ Dementsprechend hatte der Aufmacher der ersten Ausgabe der Zeitschrift den Titel „Das neue Leben“, was die Entschlossenheit der in Polen gebliebenen Juden unterstreicht – die Entscheidung zum Bleiben wurde darin als Akt des endgültigen Widerstandes gegen den NS-Plan der Judenvernichtung dargestellt.⁷⁴ Dieser Publikation zufolge bestehe der Antisemitismus in Polen aus „antisemitischen Exzessen von Hooligans“,⁷⁵ und Nachrichten über massenhafte Pogrome und die Flucht von Juden seien nichts anderes als „Erfindungen, die auf polnische reaktionäre Elemente aus dem Ausland zurückgingen, deren Ziel die Verleumdung der demokratischen polnischen Regierung der nationalen Einheit sei“.⁷⁶ Diese Thesen wurden mit farbenprächtigen Beschreibungen des jüdischen Lebens in Nachkriegspolen illustriert, vor allem in Niederschlesien. Unter den Rückkehrern seien sogar Aktivisten der Untergrundbewegung in den Konzentrationslagern – begeisterte Zionisten – und Mitglieder der ersten Kibbuzim der Nachkriegszeit gewesen.⁷⁷

Die Juden, die sich dazu entschlossen hatten, in diesen ersten Nachkriegsmonaten in Deutschland zu bleiben, waren sich zu einem Großteil über das Schicksal ihrer Familien im Klaren oder befanden sich bereits mit ihren Nächsten in den Lagern. Es gab auch solche, die nicht in erster Linie in den Lagern blieben, weil sie nicht nach Polen zurückkehren wollten oder überzeugte Zionisten waren, sondern weil sie zu dieser Zeit schlicht nicht in der Lage waren, eine Entscheidung zu treffen. Eine Überlebende, die gemeinsam mit ihrer Mutter in Bergen-Belsen befreit worden war, beschreibt ihre Empfindungen während der ersten UNRRA-Registrierung wie folgt:

Man hieß uns zu entscheiden, wohin wir gehen wollten. Möchten wir in unser Herkunftsland zurückkehren? [...] Mutter und ich wussten wirklich nicht, was wir tun sollten, ob wir zurück nach Polen gehen sollten. Es schien die logische Option zu sein, denn wenn es Überlebende gab, dann wären sie dort zu erwarten. Aber wir wollten solche Entscheidungen wirklich nicht treffen. Es war nichts, was sofort geschehen musste – sie sagten uns, dass die Repatriierung nicht sofort beginnen würde, sie wollten nur wissen, was die Menschen

73 NA, FO 945/608, Federation of Polish Jews in Great Britain to the Office of the Control Commission, 14.06.1946.

74 The New Life, in: *Polish-Jewish Bulletin* 3, 1946, S. 1.

75 Prime Minister Osobka-Morawski at the 9th session of the Polish National Council (the Polish Parliament), in: *Polish-Jewish Bulletin* 3, 1946, S. 5.

76 How Many Jews are at present in Poland, in: *Polish-Jewish Bulletin* 3, 1946), S. 2.

77 Patt (2009), S. 28. Zu den Bedingungen, unter denen die Rückkehr nach Polen stattfand, vgl. Harding (1997), S. 92–95.

mit ihrem Leben anfangen wollten – also mussten wir in diesem Moment keine Entscheidung treffen.⁷⁸

1.5 Der Harrison-Bericht

Nachrichten über die Lebensumstände der DP's gelangten beinahe sofort an die Öffentlichkeit. Bereits am 1. Mai 1945 schrieb die Londoner *Times* über die „shocking conditions“ der befreiten Häftlinge in der britischen Zone.⁷⁹ Es gingen Fotografien von in Häftlingsanzügen durch die Lager schleichenden, vom Krieg ausgemergelten DP's um die Welt. In den Berichten humanitärer Organisationen wurden allerdings nicht nur fehlende Kleidung, Hunger und katastrophale Sanitäreinrichtungen beschrieben, sondern auch das tadelnswerte Verhalten von Soldaten der alliierten Armeen gegenüber den DP's, die eher als Häftlinge denn als freie Menschen behandelt wurden. Berühmt-berüchtigt waren insbesondere die Lager in dem Gebiet, das von der 3. Armee unter dem Befehl von General George S. Patton eingenommen worden war, der keinen Hehl aus seinem Antisemitismus machte. Es war vor allem der wachsende Druck aus der Öffentlichkeit, darunter auch der jüdischen Organisationen, der dazu führte, dass das OMGUS bereits im Sommer 1945 beschloss, jüdischen DP's einen speziellen Status zuzuweisen. Ab Juni 1945 hatten Juden in der amerikanischen Zone das Recht, sich als „staatenlos“ zu bezeichnen. Im Herbst 1945 wurde dann beschlossen, separate Lager für sie einzurichten.

Wesentliche Triebkraft dieser Veränderungen war der sogenannte Harrison-Bericht.⁸⁰ Der US-amerikanische Anwalt und Experte für Einbürgerungs- und Immigrationsangelegenheiten, Earl G. Harrison (1899–1955), der die Vereinigten Staaten im Intergovernmental Committee on Refugees vertrat, begab sich Anfang Juli im Auftrag von Präsident Truman auf eine Visitationsreise durch gut 20 Lager in der amerikanischen Zone. Sein Bericht vom 24. August 1945 vermittelte der internationalen Öffentlichkeit ein dramatisches Bild vom Alltag der DP's. Harrison prangerte die Bedingungen an, unter denen die Juden, die den Holocaust überlebt hatten, ausharren mussten. Er verwies auch auf den sich in den Lagern ausbreitenden Antisemitismus, der ihnen sowohl seitens anderer DP's als auch der Lagerverwaltung entgegenschlug. Insbesondere hob er das Schicksal der polnischen Juden hervor, die – von den alliierten Besatzungsbehörden als Polen registriert – „zur Gruppe ihrer Verfolger“ gezählt wurden. Wie er schrieb, „möchten [polnische Juden] nicht in ihre alte Heimat zurückkehren. Sie suchen

78 USHMM, RG-50.156.0058, Interview with Dora Zaidenweber, 15.08.1984. Ähnliches berichtet Witis-Szomron (2013), S. 267.

79 Lembeck (1997), S. 43.

80 Vgl. Dinnerstein (1982), Anhang, S. 292–304.

nach einem neuen Ort, um dort ihr Leben wiederaufzubauen. Die Frage, die sie stellen, lautet: Wohin soll ich gehen?“ Im kontroversesten und am häufigsten zitierten Abschnitt seines Berichts verglich Harrison die amerikanische Politik mit den Maßnahmen der Nationalsozialisten:

Es scheint, als behandelten wir die Juden so, wie sie von den Nazis behandelt wurden, nur dass wir sie nicht ermorden. Eine beträchtliche Anzahl von ihnen befindet sich in Konzentrationslagern, und anstatt von der SS werden sie von unserem Militär bewacht. Man mag sich fragen, ob die beobachtende deutsche Bevölkerung nicht zu dem Schluss kommt, dass wir die Praktiken der Nazis fortsetzen oder zumindest dulden.⁸¹

Dieser letzte, effektheischende Satz erfüllte seinen Zweck. Obwohl das darin enthaltene Postulat, das Problem der Emigration nach Palästina zu lösen, zu dieser Zeit noch nicht erfüllt worden war, trug der Bericht u. a. zur Gründung des Anglo-American Committee of Inquiry bei und wirkte sich somit nicht nur auf das Schicksal der Juden im besetzten Deutschland aus, sondern auch auf die Geschichte der Juden im Allgemeinen. Am 30. September 1945 wurde der Harrison-Bericht in der *New York Times* abgedruckt.

Harrisons Forderungen folgend, trennte die amerikanische Armee die Juden von DPs anderer Nationalitäten. In der amerikanischen Zone entstanden die größten jüdischen Lager in Bayern, vor allem Münchener Raum: in Feldafing (mit ca. 6.000 Juden), Landsberg (wo zur Hochzeit ca. 4.500 Juden untergebracht waren) und in Föhrenwald (ca. 5.500). Im nördlichen Teil der amerikanischen Zone befanden sich die größten jüdischen Lager in Stuttgart, Lampertheim und Zeilsheim. In Deutschland begannen damit weitere Umsiedlungen der Flüchtlinge: Wildflecken wurde nach seiner Übergabe an polnische DPs zu „Dużyń“ (benannt nach einem slawischen Stamm, der diese Gegend bewohnt haben soll), wohingegen „Wawel“, das „polnische“ Lager auf einer Anhöhe in der Gegend von Hofgeismar in Nordhessen, nach der Unterbringung von Juden in „Ha Mitzpe“ umbenannt wurde. Die DPs, die aus den Lagern auszogen, nahmen in der Regel alles mit, was von irgendeinem Wert war, und hinterließen leere Baracken. Die Zwangsumzüge und unerwartet privilegierte Situation der Juden (als *persecutees* erhielten sie bisweilen auch zusätzliche Lebensmittelrationen und wurden bei der Wohnungs- und Arbeitszuteilung bevorzugt behandelt) führten dazu, dass Spannungen unter den Flüchtlingen in Deutschland zunahmen. Im Zuge der Evakuierung des Lagers Föhrenwald und seiner Umgestaltung in ein rein jüdisches Lager schrieb ein Aktivist einer Hilfsorganisation, dass er am 3. Oktober 1945 Zeuge einer Schlägerei wurde, in der polnische DPs auf die dort verbliebenen Juden eingeschlagen hätten. Ferner habe sich ein

81 Ebenda, S. 300.

betrunkenen amerikanischen Soldat auf die Seite der Polen geschlagen und begonnen, um sich zu schießen. Opfer gab es glücklicherweise keine, der Soldat habe sich allerdings vor Gericht verantworten müssen.⁸² Am 8. Oktober 1945 gab der Polish American Congress als Antwort auf den in der Presse abgedruckten Harrison-Bericht eine Erklärung ab, in der es hieß:

Wenn wir uns mit unserem Lob für die raschen und entschlossenen Schritte zur Linderung der beklagenswerten physischen und geistigen Umstände, unter denen sich die jüdischen Flüchtlinge befanden, nicht zurückhalten, so ist es zugleich unsere moralische Pflicht, Ihnen mitzuteilen, dass uns das Ausbleiben einer Reaktion auf den dramatischen Aufschrei, der aus den Tiefen der Herzen von etwa einer Million polnischer Flüchtlinge in derselben amerikanischen Besatzungszone kommt, äußerst betroffen macht.⁸³

In die neuen Lager strömten nach und nach Juden aus allen Richtungen der amerikanischen Zone. Viele von ihnen verfügten allerdings über keinerlei Dokumente oder Zeugen, die ihre Herkunft und somit ihr Aufenthaltsrecht in einem jüdischen Lager belegen konnten. Eine Überlebende erinnerte sich daran, dass sie sich nicht registrieren konnte, da sie „nicht wie eine Jüdin ausgesehen“ habe.⁸⁴ Eine andere wiederum hatte Probleme, sich in einem Lager zu registrieren, da sie nur Polnisch sprach. Als sie versuchte, Jiddisch zu sprechen, hielten die ungarischen Juden, die ihren Antrag entgegennahmen, sie für eine Deutsche, die ein Visum in die Vereinigten Staaten anstrebte. Nur dank ihrer Grundkenntnisse des Hebräischen, die sie vor dem Krieg in einer Pfadfinderorganisation für Jugendliche erworben hatte, gelang es ihr, die bei der Registrierung anwesenden Abgesandten aus Palästina davon zu überzeugen, dass sie Jüdin war.⁸⁵ Bedeutend langsamer verlief die Verteilung von besonders bedürftigen DPs, vor allem von Kindern und Kranken; so gab es noch im Januar 1946 in dem von der UNRRA geleiteten Kinderheim im Displaced Persons' Children's Center im Kloster Indersdorf bei München unter den 200 Kindern und Jugendlichen ca. 30 jüdische Kinder.⁸⁶

82 WL, HA6A 3/3/80, Conditions of Jewish Children in Bavarian Rehabilitation Camp, S. 9.

83 AIP, New York, PAC Selected Documents, S. 67, zit. n. Burstin (1989), S. 51.

84 ZAA, 583, Helene Rosenberg.

85 Feinstein (2010), S. 202 f. Wie Feinstein schreibt, war diese Vorsicht nicht unangebracht.

Tatsächlich kam es vor, dass Nichtjuden sich bemühten, in jüdische Lager zu kommen, da sie glaubten, auf diese Weise einfacher an ein Visum gelangen zu können. In Berichten von Mitarbeitern der Hilfsorganisationen steht u. a., dass Personen, die sich darum bemühten, in jüdischen Lagern aufgenommen zu werden, u. a. zu ihrer Kenntnis jüdischer Gebete befragt wurden. WL, HA6B/2-29/5/b, Report on commencement of work at Kaunitz D.P. Camps by Selma Selby and Lily Holt, 09.04.1946.

86 Von August 1946 bis August 1948 gab es im Kloster Indersdorf ein jüdisches Kinderheim, das zuerst vom UNRRA-Team 1066 und später von der IRO geführt wurde, vgl. Andlauer (2011).

Abbildung 5: Das Tor zum Lager Zeilsheim bei Frankfurt am Main, das in beschlagnahmten deutschen Häusern eingerichtet wurde. Zeilsheim war das Zentrum der zionistischen Bewegung; so wurden etwa die Straßen und Wohnviertel im Lager nach Städten und Kibbuzim in Palästina benannt. Das Foto machte der aus Warschau stammende Ephraim M. Robinson, der sich von 1945 bis 1948 in Zeilsheim aufhielt. Robinson machte im Lager einige Hundert Fotos und drehte einen Dokumentarfilm, in dem seine Frau, seine Tochter und der im Lager geborene Sohn zu sehen sind.



Quelle: USHMM Photo Archive 89521, Foto: Ephraim M. Robinson.

Die Einrichtung separater jüdischer Lager konnte die Angst aus dem Krieg nicht heilen. Einige entschieden sich dazu, ihre arische Identität beizubehalten und nach Polen zurückzukehren.⁸⁷ Ende Mai 1945 beschrieb eine Mitarbeiterin des Jewish Committee for Relief Abroad es als „unablässigen Kampf“, die Juden im Lingener Lager in der britischen Zone dazu zu bewegen, sich als staatenlos und nicht als Polen zu bezeichnen.⁸⁸ Noch im Herbst 1945 lebten in den polnischen Lagern Juden, die aus unterschiedlichen Gründen nicht in den jüdischen Lagern wohnen wollten. Einer von ihnen nahm seinen jüdischen Namen wieder an, tat aber gegenüber den anderen Lagerbewohnern so, als sei dies ein litauischer Name. „Ich hatte mit Antisemitismus in der amerikanischen Armee und

⁸⁷ USHMM, RG-50.030*0859, Interview with Irena Bach, 12.12.2015.

⁸⁸ WL, HA6A 1/9, Relief Workers Reports: Jane Leveson (Braunschweig), 1945. Jews in Germany: General. Jane Leveson to Professor Bentwich, 25.05.1945.

im DP-Lager zu tun, [und] kam zu dem Schluss, dass die Verfolgungen wieder beginnen würden. Es war nur eine Frage der Zeit“, erklärte er seine Entscheidung, seine jüdische Herkunft über die gesamte Dauer seines Aufenthalts in Deutschland geheim zu halten. In die Vereinigten Staaten emigrierte er als Katholik.⁸⁹

1.6 Die britische Besatzungszone

Obwohl schwer zu sagen ist, ob sich die Amerikaner eher von ihrer Sympathie für die DPs oder von politischen Umständen leiten ließen,⁹⁰ so gibt es keinen Zweifel, dass die Gründung separater Lager für die Juden entscheidenden Einfluss auf deren Alltagsleben hatte. Fortan wurde die amerikanische Zone zu einem natürlichen Ziel der Flüchtlinge aus Polen und galt der sich neu formierenden Gemeinschaft gegenüber als wohlgesonnen – als Ort, wo sie „frei von Angst, frei von Polen, frei vom Konzentrationslager“ sein konnten.⁹¹

In der britischen Zone gestaltete sich die Situation der Juden aus Polen anders. In Anbetracht ihrer Interessen in Palästina weigerte sich die britische Regierung bis zur Gründung des Staates Israel, die jüdische Nationalität der DPs anzuerkennen. Wie ein britischer Beamter schrieb, kam den Juden

[die Einrichtung getrennter Lager] offensichtlich sehr gelegen, da es eines der Ziele des Zionismus ist, den Juden einen eigenen Nationalitätenstatus zu verschaffen, und dies würde dabei helfen, uns in der Palästina-Frage zum Handeln zu zwingen. Aus diesem Grund haben wir uns solchen Tendenzen bisher entschieden entgegengestellt und uns darauf fokussiert, dass die Juden im Hinblick auf ihre politische Herkunftsnationalität eingeteilt werden müssen. Es gibt keinen Grund, sie wie eine religiöse Minderheit zu behandeln.⁹²

Obwohl hier konkret die Rede von Juden aus Polen ist, betraf diese Politik auch andere; so etwa wurden die aus den Konzentrationslagern befreiten deutschen Juden als Deutsche behandelt und erhielten so von den Briten keinerlei Unterstützung. Wie die britische Militärverwaltung erläuterte, „kann die Nationalität eines Individuums nur in Anbindung an ein konkretes Land definiert werden. Die Nationalität kann nicht an eine Religion geknüpft werden (z. B. Juden), eine

89 USHMM, RG-50.030.0339, Interview with Joseph Kutrzeba, 06.06.1995.

90 Zur amerikanischen Politik vgl. Dinnerstein (1982).

91 Zit. n. Wyman (1998), S. 135.

92 NA, FO 945/655, Memorandum: Treatment of new Jewish refugees in British Zone in Germany.

nationale Untergruppe (z. B. Ukrainer), eine geographische Region (z. B. Skandinavien) oder an ethnographische Gruppen (z. B. Slawen).“⁹³

Während den Amerikanern an einer möglichst schnellen Ausreise der DPs aus der von ihnen verwalteten Zone lag, betrachtete man die jüdischen DPs in der britischen Zone bereits ab Ende des Zweiten Weltkrieges vor dem Hintergrund der britischen Position im Nahen Osten. Der Druck der Öffentlichkeit und rein organisatorische Umstände – DPs einer Nationalität waren bedeutend einfacher zu überwachen – führten allerdings dazu, dass die DPs mit der Zeit auch in der britischen Zone separiert wurden. Wie in einem UNRRA-Bericht vom 30. Dezember 1945 zu lesen ist, wurden die Juden in der britischen Zone zwar nicht in eigenen Lagern, dafür aber in separaten Gebäuden untergebracht (obgleich sie nicht dazu gezwungen waren, dort zu wohnen).⁹⁴ Wie in der amerikanischen Zone verlief die Aufgliederung der DPs nicht problemlos – insbesondere dann, wenn sich eine Gruppe (meist die Polen) dadurch benachteiligt sah.⁹⁵ Zu einer solchen Situation kam es z. B. in einem Lager im niedersächsischen Diepholz, wo die in überfüllten Baracken einquartierten Polen gegen die besseren Lebensbedingungen der Juden protestierten. Für die jüdischen DPs traten jüdische Hilfsorganisationen ein, die die Singularität ihrer Kriegserfahrung hervorhoben. In Lübeck wiederum protestierten zur selben Zeit Juden, denen der polnische Blockwärtler befohlen hatte, ihre Wohnung für eine polnische Familie zu räumen.⁹⁶ Das grundlegende Problem war allerdings, dass – anders als in der amerikanischen Zone – die Juden, auch wenn sie in separaten Gebäuden untergebracht waren, in den Lagern immer noch gemeinsam mit Polen lebten.

Der weitaus größte Teil der Juden in der britischen Zone befand sich in Belsen; im Lager Hannover-Bothfeld gab es 1946 886 und im schleswig-holsteinischen Neustadt 505 Juden.⁹⁷ Einzelne Juden hielten sich auch in anderen Lagern auf; so tauchten in den Registern des ca. 5.000 Personen zählenden internationalen Lagers in Greven bei Münster regelmäßig zwischen einer bis zu vier Personen auf, die sich als Juden deklarierten.⁹⁸ In dem knapp 2.000 Personen zählenden Lager bei Reckenfeld wurden zweimal – im August 1946 und im März 1948 – je zwei Personen registriert, die sich als Juden deklarierten.⁹⁹

93 NA, FO 1052/16, Memorandum: Determination and Reporting of Nationalities, 22.12.1945.

94 NA, WO 204/3500, UNRRA Central Headquarters for Germany, Displaced Persons Monthly Report no. 5 (30.12.1945).

95 WL, HA6B-2/7, Diepholz. Jews in Germany: Camps. Wiener Library, Diepholz (Polish Jews) Displaced Persons' Holding Centre, 25.06.1945.

96 WL, HA6B-3/5, Lübeck DP Camp. Jews in Germany: Camps. Wiener Library, Mil. Gov. 626, Lübeck, Germany Bertha Weingreen to Leonard Cohen.

97 Königseder/Wetzel (2004), S. 266.

98 Schröder (2005), S. 257.

99 Ebenda, S. 258.

Die britische Regierung verweigerte allerdings kategorisch die Erfüllung einer weiteren Forderung des Harrison-Berichts, nämlich die Ausstellung von 100.000 Visa für Palästina, was einer Ausreisegenehmigung für alle DPs gleichgekommen wäre. Diese Entscheidung hatte gewaltige Konsequenzen. Die in den Lagern verbliebenen Juden bildeten die Keimzelle einer schnell wachsenden Gemeinschaft, deren Ambitionen nur noch durch die Gründung eines jüdischen Staates befriedigt werden konnte.

1.7 Französische und sowjetische Besatzungszone

Aufgrund der Lage der französischen Zone und der Tatsache, dass sich dort weniger Konzentrationslager befunden hatten, hielten sich in dieser Zone weniger DPs als in den übrigen Teilen Deutschlands auf.¹⁰⁰ Obwohl separate Lager für Juden schon unmittelbar nach der Kapitulation und noch vor der Veröffentlichung des Harrison-Berichts eingerichtet worden waren, zog die französische Zone nicht viele jüdische Flüchtlinge an. Im Januar 1946 gab es in der französischen Zone nur 1.000 jüdische DPs, was ungefähr zwei Prozent aller jüdischen DPs im besetzten Deutschland und 1,6 Prozent aller DPs in der französischen Zone ausmachte.¹⁰¹ Die französische Zone spielte in der Geschichte der DPs vor allem die Rolle einer Übergangszone, die die Juden auf ihrem Weg nach Italien durchquerten.

In der sowjetischen Zone gab es keine DP-Lager. Stattdessen führte man Zwangsrepatriierungen durch, wobei die Zwangsrepatriierung von Sowjetbürgern vom Repatriierungsamt organisiert wurde, das in der UdSSR bereits im Oktober 1944 eingerichtet worden war. Zu diesem Zweck waren hundert Lager errichtet worden, in denen die Gesinnung der von der Roten Armee erfassten Personen überprüft wurde. Für Rückkehrer aus den westlichen Zonen wurden Lager an der Grenze geschaffen.

Mitte 1945 hielten sich von ca. zwei Millionen polnischen Staatsbürgern, die sich damals auf deutschem Gebiet befanden, etwa 700.000 in der (späteren) sowjetischen Zone auf. Knapp ein halbes Jahr später gab es nur noch sehr wenige von ihnen, sowohl aufgrund der Leichtigkeit der sogenannten direkten (d. h. eigenmächtigen) Repatriierung als auch infolge der restriktiven Repatriierungspolitik der SMAD – DPs wie auch Flüchtlingen gegenüber (darunter insbesondere Juden aus Polen), die in Massen die neue Grenze an Oder und Lausitzer Neiße überquerten.

100 Zur französischen Politik gegenüber den DPs vgl. Rinke (2002).

101 Maspero (2013), S. 322.

2. Exodus

In Polen wollte ich auf keinen Fall bleiben. Die Erinnerungen in Polen, nein ... Freunde von mir hatten sich vierzig Monate lang während des Kriegs in Krakau versteckt gehalten, bis nach Kriegsende. Und wie sie aus dem Versteck rausgekommen sind, wurde der Mann – es war eine Familie mit Kindern – von Polen erschossen. Was soll man dazu noch sagen? Obwohl ich persönlich keine Erfahrungen mit Antisemitismus hatte, habe ich mir gesagt: in Polen nie wieder. Und ich bin auch nie wieder zu Besuch nach Polen gefahren.¹

2.1 „Partisanen“ und „Infiltrates“

Im Spätherbst 1945 befanden sich in Deutschland ungefähr 313.000 *displaced persons*, darunter 50.000 Juden. Vielen Beobachtern schien es, als habe sich die Lage der Juden in Deutschland stabilisiert. Die Geschichte der Einrichtung von DP-Lagern war allerdings längst nicht abgeschlossen.

Die Militärverwaltung und die Hilfsorganisation nahmen an, dass die Juden, die den Krieg in Russland überdauert hatten, sich nicht in ihrer Heimat niederlassen wollten, wo sie antisemitische Gewalt erlebt hatten. Dass sie sich allerdings dazu entschlossen, gerade nach Deutschland auszuwandern – das hatten sie nicht vorhersehen können. Auch erwartete man nicht, dass deutsche Juden nach Deutschland zurückkehren wollten.² Es kam allerdings anders. Als die amerikanische Armee sich daran machte, einige Lager wieder zu schließen,³ trafen in Berlin und Bayern unerwartet einige Tausend Juden ein – völlig mittellos und auf der Suche nach einer sicheren Zuflucht.

Obwohl keine sicheren Daten zum Ausmaß dieser Emigration vorliegen, ist bekannt, dass die Zahl der in der amerikanischen Zone registrierten Juden

1 Wolf Weil, zit. n. Brenner (1995), S. 167.

2 Dass ein Teil der Juden nicht in ihr Herkunftsland zurückkehren würde, konnte man bereits einer 1944 vom American Jewish Congress und dem World Jewish Congress herausgegebenen Broschüre entnehmen. Vgl. Warhaftig (1944), S. 141–154. Unter den Ländern, in die die Juden nicht zurückkehren würden, befanden sich Polen, Ungarn, Rumänien und die Slowakei, aber auch Frankreich.

3 Bauer (1970), S. 269.

zwischen Januar und Oktober 1946 von 36.000 auf 141.000 anwuchs. In der britischen Zone stieg sie von knapp 20.000 auf 50.000 – und das allein zwischen Juni und Oktober 1946.⁴ Die überwiegende Mehrheit waren vor dem Krieg polnische Staatsbürger.⁵ „Ich fahre nicht nach Deutschland, ich fahre in die amerikanische Besatzungszone“, soll ein Überlebender seinen ihm Vorwürfe machenden Krakauer Bekannten erwidert haben.⁶ Bereits in den ersten Monaten nach der Befreiung kam es durchaus häufig vor, dass Juden – ehemalige Häftlinge von Konzentrationslagern, die in Deutschland befreit worden und nach Polen zurückgekehrt waren – gemeinsam mit ihren Familien oder Bekannten wieder nach Deutschland kamen.⁷ Die Gründe für solche Entscheidungen waren verschieden, die häufigste Ursache war allerdings die Erfahrung von Antisemitismus. Einige fällten ihre Entscheidung zur Rückkehr sehr schnell – etwa wenn sie ihre Familienmitglieder in Polen nicht wiederfanden, keinen Zutritt zu ihrem alten Zuhause hatten und häufig auch Opfer antisemitischer Angriffe wurden. Eine Überlebende, die als Sechzehnjährige zusammen mit ihrer Schwester im Arbeitslager Bernsdorf (tschech. Bernartice u Trutnova), einem Außenlager des Konzentrationslagers Groß-Rosen befreit worden war, schrieb im September 1946:

Ich kam in Sosnowiec an und fand niemanden aus unserer großen Familie vor. Ich hatte nicht einmal einen Platz, wo ich mich nach einer solchen Reise schlafen legen konnte. Ich schlief drei Tage lang auf dem Boden, zusammen mit meiner Schwester. Nach ein paar Tagen fuhr ich nach Bayern.⁸

Andere überquerten die Grenze aus unterschiedlichen Gründen mehrfach, wie etwa Herszel Balter aus Ostrowiec Świętokrzyski, der in Gusen, einem Außenlager des Konzentrationslagers Mauthausen, befreit worden war. Im Winter 1945 kehrte Balter nach Ostrowiec zurück, wo, wie er erfuhr, seine Mutter, Schwester und Bruder überlebt hatten. Nachdem er antisemitische Gewalt erfahren hatte, entschied sich Balter auf Zureden seiner Mutter, nach Deutschland zurückzukehren, diesmal mit seiner Schwester. Nach Deutschland gelangten sie dank der Unterstützung zionistischer Organisationen. Die Tschechoslowakei durchqueren sie mit dem Zug und gelangten mit dem Bus nach mehrfachem Umsteigen

4 Königseder/Wetzel (2004), S. 47.

5 Laut einem UNRRA-Bericht vom November 1946 stammten von den 127.000 Juden in der amerikanischen Besatzungszone 71 Prozent aus Polen, 6 Prozent aus Ungarn, 4 Prozent aus der Tschechoslowakei, 2,5 Prozent aus Deutschland und Rumänien, sowie 2 Prozent aus Österreich. 10 Prozent kamen aus anderen Ländern oder waren staatenlos. YIVO, DPG fol. 1532, AJDC, Jewish Population in the U.S. Zone of Germany in 1946, S. 7, zit. n. Königseder/Wetzel (2004), S. 52 f.

6 Fred Reiter aus Żórawno, zit. n. Varon (2014), S. 139.

7 Zu Erzählungen der Rückkehrer vgl. Skibińska (2011).

8 GFH, Benjamin Tene – Tenenbaum Collection, 4836, Zeugnis von Bella Rakowska.

ins jüdische Lager Föhrenwald, wo sich ihr Onkel befand. In Föhrenwald ließ Balter seine Schwester zurück und fuhr wieder nach Ostrowiec, um seinen Bruder zu holen. Dieses Mal überquerten sie die Grenze illegal, wo sie sich als deutsche Juden ausgaben, und kamen so nach München. Im Frühling 1946 kehrte Balter erneut nach Polen zurück, um wiederum seine Mutter zu holen. Über Stettin gelangten sie nach Berlin. Nach zwei Monaten in einem Transitlager erhielten sie ihre Genehmigung für die Durchreise von Berlin über Hannover und Hamburg nach München. Dort schloss sich seine Mutter Sohn und Tochter in Föhrenwald an, während Balter selbst als „frei Lebender“ – also außerhalb des Lagers – in München wohnte.⁹

Nach Polen kehrten die DPs in dem genannten Zeitraum u. a. auch zurück, um ihren dort hinterlassenen Besitz zu sichern bzw. diesen zu verkaufen. Reisebewegungen dieser Art gab es in den ersten Nachkriegsjahren vor allem deshalb, weil die Wiedererlangung von Eigentum aus dem Ausland sehr kostspielig und nur schwer durchführbar war.

Seit dem Sommer 1945 schlossen sich den DPs die in Polen Befreiten an, vor allem Mitglieder zionistischer Organisationen, die nicht mehr nur vereinzelt, sondern in größeren, organisierten Gruppen reisten. Schließlich trafen ab Mitte 1946 massenhaft auch Repatrierte aus dem Osten in Deutschland ein. Wie Krysztyna Kersten schrieb, „konnte die Entscheidung, Polen zu verlassen, zu jedem Zeitpunkt fallen: vor dem Repatriierungstransport, nach dem Wiedersehen mit der Heimatstadt, als Folge der Welle gesellschaftlicher Abneigung, die ihnen entgegen schlug.“¹⁰ Der Höhepunkt der Ausreisen fiel in die Zeit nach dem Pogrom von Kielce.

Die Tatsache, dass Flüchtlinge aus Polen nach Deutschland kamen, veränderte das Erscheinungsbild der Gemeinschaft der DPs vollkommen. Ursprünglich setzte sie sich beinahe ausschließlich aus Juden zusammen, vor allem zwischen 18 bis 45 Jahren, die in Deutschland befreit worden waren. Der Soziologe Koppel S. Pinson nannte sie in seiner 1946 erschienenen, ersten wissenschaftlichen Studie über die DPs in Deutschland „Kazetniks“.¹¹ Unter den auf polnischem Gebiet Befreiten, vor allem zionistischen Aktivisten, die ab Herbst 1945 in die Lager strömten (und von Pinson als Partisanen bezeichnet wurden), befanden sich ebenfalls hauptsächlich jüngere Menschen, die allerdings auch ihre Kinder mitbrachten – eigene wie adoptierte.

9 USC Shoah Foundation, Visual History Archive, Herschel Bartel. Über den Zeitraum einiger Monate brachte Arno Lustiger die überlebenden Mitglieder seiner Familie in zwei Durchgängen nach Deutschland – vier Personen (die Mutter und drei Schwestern) wären eine allzu große Gruppe gewesen. Vgl. Brenner (1995), S. 135.

10 Kersten (1974), S. 159, zit. n. Aleksion (1996), S. 36.

11 Pinson (1947).

Im Lager in Landsberg wurden im Herbst 1945 – also zu einer Zeit, da bereits erste Gruppen von Flüchtlingen aus Polen in Deutschland eingetroffen waren – Untersuchungen durchgeführt, aus denen hervorgeht, dass von den 5.000 Lagerbewohnern 65 Prozent Männer und 30 Prozent Frauen im Alter von über 14 Jahren waren – nur fünf Prozent waren Kinder zwischen dem sechsten und 14. Lebensjahr dar. Im ganzen Lager gab es nur 20 Kinder unter sechs Jahren.¹² Eine von Zeev Mankowitz Ende 1945 unter 900 jüdischen DPs angeführte Studie zeigt ein ähnliches Ergebnis. In der untersuchten Gruppe gab es kein einziges Kind unter fünf Jahren, drei Prozent waren Personen zwischen sechs und 17 Jahren, und nur 0,2 Prozent waren über 65 Jahre alt. Von den 18- bis 45-Jährigen, die die große Mehrheit dieser Gruppe bildeten, waren zwei Drittel Männer.¹³

Schließlich kamen in die Lager auch sog. *infiltrates*, d. h. Personen, die im Osten überlebt hatten, vor allem Juden aus Polen und Litauen sowie eine kleine Gruppe russischer Juden. Pinson betrachtete sie als gesunden und am wenigsten von den Erfahrungen des Krieges gezeichneten Teil der Gemeinschaft. Diesen Gruppen entstammten die ersten religiösen Juden in den Lagern. Die wenigen erhaltenen Verzeichnisse der in Deutschland eingetroffenen DPs zeigen, dass sich unter ihnen Mehrgenerationenfamilien befanden, zu denen auch sehr alte Menschen und Kleinkinder gehörten.¹⁴ Wie Mankowitz festhält, waren Ende 1946 bereits 4,5 Prozent der DPs Kinder unter dem ersten Lebensjahr dar, vier Prozent waren zwischen einem und fünf Jahren und 11,8 Prozent zwischen sechs und 17 Jahren alt. 68,1 Prozent stellten Personen im Alter zwischen 18 und 45 Jahren dar und 11,6 Prozent waren über 45 Jahre alt.¹⁵ Die DPs in Deutschland bildeten allmählich eine multigenerationelle Gemeinschaft.

2.2 Berlin

Die Mehrheit der Ankömmlinge in Deutschland nutzte die Hilfe der Bricha – einer organisierten Untergrundbewegung, die zwischen 1944 und 1948 die illegale Emigration von Juden aus Osteuropa nach Palästina organisierte. Bis

12 Patt (2009), S. 22.

13 Mankowitz (2002), S. 19.

14 Wie Alexander McPherson bemerkt, stammten von den 85 Personen, die am 3. Dezember 1945 in der amerikanischen Zone eintrafen, 60 aus Polen. Die älteste Person auf dieser Liste war 1868 geboren, die jüngste 1943. Vgl. McPherson (2016), S. 61. Ein Mitarbeiter einer Hilfsorganisation, der 1946 eine Gruppe von Geflüchteten in der britischen Zone besuchte, schrieb, dass es unter den 840 Flüchtlingen 127 Kinder gab (24 unter einem Jahr, 18 im Alter zwischen einem und drei Jahren, 60 im Alter zwischen drei und zehn Jahren sowie 25 im Alter zwischen zehn und 16 Jahren), 35 schwangere Frauen und 79 Person, die über 50 Jahre alt waren. WL, HA6B/3-12/20/8, Report Pearl Rosenblum, 02.07.1946.

15 Mankowitz (2002), S. 19.

August 1945 war es das Ziel der Bricha, sie über Italien nach Palästina zu überführen. Da die Fahrt nach Italien immer schwieriger wurde und in den dortigen Lagern katastrophale Bedingungen herrschten, wurden mit der Zeit Österreich und die amerikanische Zone in Deutschland zum Ziel der Bricha. Die Juden aus Polen nutzten zwei Einfallstore in die westlichen Besatzungszonen Deutschlands – das geteilte Berlin, das über Stettin und die sowjetische Zone erreicht werden konnte, sowie das (öfter gewählte) Bayern, in das die Juden aus Polen über die Tschechoslowakei und Österreich gelangten und so die Reise durch die gefährliche sowjetische Zone vermeiden konnten.

Das zwischen den vier Besatzungsmächten aufgeteilte, in Trümmern liegende Berlin wurde während dieser Flüchtlingskrise der Nachkriegszeit zu einem Brennpunkt. Bereits 1945 passierten 14.000 polnische Juden Berlin.¹⁶ Insgesamt durchquerten ca. 100.000 Juden die Stadt, die bedeutende Mehrheit davon aus Polen, und einige Tausend hielten sich aus verschiedenen Gründen auch eine Weile in der Stadt auf.¹⁷ Darunter befanden sich mit ihren Eltern und in organisierten Gruppen reisende Kinder, schwangere Frauen, schwerkranke ehemalige Zwangsarbeiter und Überlebende aus den Konzentrationslagern. Offiziell hätten diese Menschen Flüchtlings- und nicht DP-Status erhalten sollen, genauso wie die aus den Nachkriegsgebieten Polens ausgesiedelten Deutschen. Da sie nicht im Kontext von Kriegshandlungen umgesiedelt worden waren und ihre Entscheidung zur Ausreise erst nach Kriegsende getroffen hatten, waren sie nach internationalem Recht nicht in die DP-Kategorie einzuordnen, weshalb ihnen auch nicht das gleiche Maß an Schutz und Hilfe zustand.

Die alliierte Militärverwaltung war bestrebt, sich der Verantwortung für diese Menschen zu entledigen, die in die bereits überfüllten Lager strömten. Sie musste vor der internationalen Öffentlichkeit also belegen, dass die Ausreise der Juden nach Deutschland vor allem wirtschaftlich und ideologisch begründet sei, dass es in Nachkriegspolen keine antisemitische Gewalt gebe oder entsprechende Erzählungen stark übertrieben seien. In der internen Korrespondenz aus diesem Zeitraum überwiegt die Überzeugung, dass die Ausreise der Juden vor allem auf ihre ökonomische Lage zurückgehe, wodurch sie nicht zur Gruppe der *displaced persons* gezählt werden dürften und so auch die Politik ihnen gegenüber gerechtfertigt werden konnte. Unter „ökonomischen Motiven“ verstanden die Alliierten vor allem das Bestreben, die eigene finanzielle Situation zu verbessern, nicht aber die Flucht aus der Armut. Ein Informant der amerikanischen Armee berichtete Folgendes aus einem – wie er selbst zugab – überfüllten und schmutzigen Transitpunkt in Berlin:

¹⁶ Grossmann (2012), S. 197.

¹⁷ Ebenda, S. 204.

Die Kleidung, die die Flüchtlinge tragen, ist als für Winterwetter geeignet zu bezeichnen. Quantität und Qualität reichen von gut bis ausgezeichnet. Etwa die Hälfte der Flüchtlinge hat keine Oberbekleidung. Die andere Hälfte trägt Mäntel, ein Teil der Männerkleidung war mit Pelz gefüttert, einige Frauen trugen Pelze. Die Schuhe wurden alle als gut bis ausgezeichnet bewertet. Als uns ein Flüchtling die Wunden zeigte, die er sich im Kampf gegen die Partisanen zugezogen hatte, konnten wir die Unterwäsche sehen, die sie trugen; sie entsprach gewöhnlicher Unterwäsche, wie sie die in den Vereinigten Staaten zu einem Durchschnittspreis erhältlich ist.¹⁸

Obwohl im Narrativ der Alliierten auch die Rede von einem in Polen herrschenden Antisemitismus ist, sind alle Erwähnungen mit der Erläuterung versehen, dass dieser gewissermaßen von den Juden selbst verschuldet sei, die in den kommunistischen Machtorganen überrepräsentiert und somit nicht zur Gruppe der Verfolgten zu zählen seien. Nachrichten von antisemitischen Überfällen in Polen wurden ebenfalls mit großer Vorsicht behandelt. Der obengenannte Informant führt weiter aus:

Nur eine Frau und ein Mann behaupteten, die Angriffe persönlich gesehen zu haben. Der Mann beteuerte, Zeuge eines Pogroms in Krakau gewesen zu sein. In einem längeren Verhör gab er jedoch zu, dass er erst eine halbe Stunde nach den Morden am Tatort eingetroffen war. Die Frau wollte fünf Wochen zuvor gesehen haben, wie eine Frau und ihr neunjähriger Sohn auf einem Bahnhof in Łódź erschossen wurden. Zwar beharrte sie auf ihrer Version, doch konnte sie so wenige Details zu den Ereignissen nennen, dass ihre Glaubwürdigkeit höchst fragwürdig erscheint.¹⁹

Obwohl der Informant also einräumte, dass die Juden sich sehr vor Verfolgungen fürchteten, beruhe diese Angst ihm zufolge ausschließlich auf Gerüchten.

Es wurde auch das Engagement zionistischer Gruppen aus Palästina (insbesondere der Jüdischen Brigade) bei der Organisation von Ausreisen betont. Demnach seien also diese Ausreisen keine spontanen Aktionen einer verfolgten Minderheit, sondern eine durchdachte, im Ausland angeregte Aktion gewesen – weniger eine Flucht verstörter Menschen, sondern ein von zionistischen Organisationen durchgeführtes und von internationalen jüdischen Einrichtungen finanziertes Unternehmen. Ferner wurde in der britischen Zone – wie bereits

18 OMGUS, POLAD 736/25, Memorandum to General Mickelson. Subject: Visit to Polish-Jewish refugee Centers in Berlin, 19.12.1945.

19 Ebenda.

erwähnt – die jüdische Nationalität nicht anerkannt: Würden nämlich die britischen Behörden die Spezifik der jüdischen Erfahrung im besetzten Polen als Voraussetzung für die Emigration anerkennen, würde dies gleichzeitig bedeuten, die jüdischen DPs getrennt von der Gruppe der polnischen DPs zu betrachten. In der Begründung seiner Ablehnung der Einreise von Juden aus Polen in den britischen Sektor Berlins schrieb ein britischer Beamter im Dezember 1945:

Da es sich bei diesen Menschen um polnische Staatsbürger handelt, kann man sie nicht als Kriegsvertriebene oder Opfer einer von Deutschland und seinen Verbündeten initiierten Verfolgung bezeichnen. Aus diesem Grund verweigern wir ihnen Nahrung und Unterkunft in unserem Teil Berlins und die Weiterreise in unsere Zone.²⁰

In Anbetracht des minimalen Engagements der Franzosen und des Unwillens der DPs, im sowjetischen Sektor zu bleiben, trugen letztlich die Amerikaner die gesamte Versorgungslast für die nach Berlin kommenden Juden. Wie aus den Archivdokumenten zweifelsfrei hervorgeht, war die Übernahme dieser Aufgabe eher der Angst vor der öffentlichen Meinung denn der Überzeugung vom Recht der aus Polen Geflüchteten auf sichere Obhut geschuldet. Aber selbst unter dem Druck der Öffentlichkeit war diese Entscheidung keine einfache. In Anbetracht der Kosten, die die in die Lager strömenden Juden generierten, der Proteste der deutschen Bevölkerung gegen den Ansturm von Ausländern und des herrschenden Personal Mangels erbaten Vertreter der amerikanischen Armee in Washington mehrmals eine Schließung der Grenzen.

Neben den offensichtlichen finanziellen Fragen hatten die Alliierten angesichts der Flüchtlingswelle aus Polen auch andere Gründe zur Sorge. Mit der Zeit taucht in den Dokumenten die Frage nach den Interessen auf, die der kommunistische Block an der Migration der Juden aus Polen haben könnte (insbesondere derer, die in der Sowjetunion überlebt hatten). Es ging darum, ob die im Kontext des Kalten Krieges in Deutschland eintreffenden polnischen Juden nicht als eventuelle Bedrohung wahrgenommen werden sollten. In den internen Diskussionen der Besatzungsbehörden tauchte während dieses gesamten Zeitraums immer wieder das Thema sowjetischer Spione auf, die sich möglicherweise unter den in die westlichen Besatzungszonen kommenden Juden befanden.²¹

Solche Meinungen verbreiteten sich nicht nur im Umfeld der Militärbehörden. Ähnlich dachte zu dieser Zeit auch die Leitung der UNRRA. Während einer Pressekonferenz am 2. Januar 1946 bezeichnete Frederic E. Morgan, Leiter der

²⁰ NA, FO 945/655, Cipher telegram, secret, from: Bercome, to: The War Office, 12.1945.

²¹ Vgl. hierzu Kaganovitch (2012), S. 79.

UNRRA in Deutschland, in seiner Zusammenfassung der alliierten Politik den Exodus der Juden aus Polen als organisierte Aktion, deren Ziel es sei, Einfluss auf die UN auszuüben und für sie eine nationale Vertretung einzurichten. Berichte über Pogrome und antisemitisch motivierte Überfälle in Polen hielt er für „nur in geringem Maße auf Fakten basierend“. Er beschrieb „Züge aus Polen voller gut situerter, wohlgenährter Juden, die täglich in Berlin eintrafen“, und ergänzte, dass ihre „Taschen voller Geld waren“.²² Die Ankömmlinge aus Polen wurden damals von der Militärverwaltung als schmutzig, verlaust und nicht in eine moderne Gesellschaft passend beschrieben, gleichzeitig aber auch als reiche Menschen, die keinerlei Hilfe bedurften. Erzählungen über Verfolgungen bezeichnete Morgan als „einander auffallend ähnlich“. Zur selben Zeit wurde der britische Botschafter in Warschau von seiner Regierung dazu bevollmächtigt, die folgende Stellungnahme abzugeben:

Die Regierung Ihrer Majestät glaubt nicht, dass die Situation der polnischen Juden in Polen wesentlich schlechter sei als die anderer polnischer Bürger und dass sie angesichts dessen dazu gezwungen seien, das Land zu verlassen. Unter diesen Umständen ist es schwierig, nicht zu dem Schluss zu kommen, dass der Massenexodus durch externe politische Motive verursacht werde. Die Regierung Ihrer Majestät fühlt sich berechtigt, die polnische Regierung um eine weitestgehende Zusammenarbeit bei der Eindämmung dieser Bewegung zu ersuchen [...].²³

Den Flüchtlingsstrom aber konnte dies nicht aufhalten.

2.3 Neuankömmlinge in den Lagern

Die Juden, die eine Genehmigung für die Fahrt von Berlin in die amerikanische Zone erhalten hatten, wurden anfangs in Übergangslager geleitet. Eines davon,

22 NA, FO 945/655, From Washington to Foreign Office, 02.01.1946. In den polnischen Berichten ist Ähnliches über polnische Juden zu lesen. Im April 1946 informierte etwa der *Biuletyn Specjalny* der Polnischen Militärmission in Deutschland: „Die Juden beschwerten sich, dass es an allen Grenzpunkten zuletzt kolossale Einschränkungen gab; so habe es zuletzt keine einzige Person gegeben, der an der Grenze nicht ‚etwas‘ abgenommen worden sei. Dieses ‚Etwas‘ bewegt sich zwischen 1.000 und 2.000 Dollar, inklusive Schmuck in diesem Wert. [...] Von kolossalen Geldsummen in ausländischer Währung, die die Lagerinsassen besitzen, zeugt die Tatsache, dass dem Gepäckträger Hersz Mandelbach aus Łódź letzte Woche in einer Behörde des NKWD bei Stettin in der russischen Besatzungszone 11.200 Dollar abgenommen wurden. Dieser Mensch hat sich in Polen am Schmuggel mit Sacharin bereichert.“ AMSZ 6-42-668, k. 7, 8, in: *Kochanowski/Ziemer* (2006), S. 115 f.

23 NA, FO 945/655, From Foreign Office to Warsaw, 02.02.1946.

das Lager Funkkaserne in München, in dem die aus Polen eintreffenden DPs registriert wurden, war in einer riesigen Garage eingerichtet worden. Es gab einen Raum zur Essensausgabe und zwei Schlafsäle mit Etagenbetten – einen für Frauen und Kinder und einen für Männer – sowie einige kleinere Zimmer für ärztliche Untersuchungen und zur Befragung der Flüchtlinge.²⁴ Dort Eintreffende durchliefen eine Desinfektion und eine ärztliche Untersuchung, erhielten eine Mahlzeit und einen Schlafplatz, worauf Gespräche folgten, um festzulegen, in welches Lager sie geschickt werden sollten. Anschließend wurde ein Transport in das jeweilige Lager organisiert und Reiseproviant verteilt.

Entgegen der in der Militärverwaltung herrschenden Meinung verfügte ein beträchtlicher Teil der aus Polen ausreisenden Juden über keinerlei finanzielle Mittel. Nach Bayern kamen sie meist auch schon ohne Verpflegung, landeten dann in überfüllten Lagern, wo man ihnen keine hinreichende Hilfe leisten konnte, oder irrten hilfeschend in den Straßen der Städte umher. Im Oktober 1945 etwa kamen 1.400 Juden aus Polen nach Bayern. 1.080 von ihnen wurden nach Föhrenwald geschickt – in ein Lager, in dem sich bereits über tausend Personen mehr aufhielten, als es die Kapazität zuließ. Die Übrigen blieben sich selbst überlassen.²⁵ Die Lagerleitung wurde mit Bitten überschüttet, die Registrierung weiterer Menschen im Lager zu genehmigen, meist von Familienmitgliedern dort bereits lebender Personen, oft Ältere und Kinder. Aus diesen Anträgen ging hervor, dass sich viele dieser Personen auch bereits im Lager aufhielten und dass sie die Registrierung für den Erhalt von Lebensmittelrationen benötigten. So schrieb Sima Ernstein im April 1946 an die Lagerleitung Föhrenwald:

Die Unterzeichnende erbittet die Aufnahme ihres Neffen Berel Finkiel, 12 Jahre alt, der gestern aus Polen eingetroffen ist. Außer mir hat er keine weiteren Verwandten mehr. Ich bitte die Verwaltung höflichst um Erlaubnis zur Anmeldung, der Junge ist minderjährig und ich bin seine einzige Betreuungsperson.²⁶

Zur selben Zeit wandte sich Małka Chmielewska an das Lagerkomitee mit der Bitte, ihren Bruder, dessen Ehefrau und ihren unterwegs zur Welt gekommenen, vier Monate alten Sohn aufzunehmen – ihre einzigen am Leben gebliebenen Familienmitglieder.²⁷

24 Zur dramatischen Beschreibung der Funkkaserne als „Schlachthaus“, in das man unter katastrophalen sanitären Bedingungen 1.800 Menschen gepercht hatte, vgl. *Hirschmann* (1949), S. 90–94.

25 Protokoll Nr. 24 des ZK (23.12.1945), zit. n. Mankowitz (2002), S. 106 f.

26 YIVO, 294.2, reel 42, folder 568.

27 Ebenda.

„Ich bin vollkommen allein, und in diesem Lager habe ich meine einzigen Verwandten wiedergefunden, mit denen ich beabsichtige, nach Palästina auszureisen“, schrieb im Mai desselben Jahres Dora Kosarska.²⁸ Auch wandten sich viele Personen an die Lagerverwaltung, die nach einem kurzen Aufenthalt in Polen nach Föhrenwald zurückgekehrt waren, zumeist auf der Suche nach Verwandten. Einer von ihnen, Jefim Gradowicz, schrieb im Juni 1946 an das Meldebüro:

Ich bin seit dem 29. Oktober 1945 Bewohner des Lagers Föhrenwald [sic]. Nach einer Meldung im Büro Ende Dezember fuhr ich auf der Suche nach meiner Familie nach Polen, wo ich meinen Bruder fand. In Polen wurde mir in beide Oberschenkel geschossen. Ich lag bislang im Krankenhaus in Konin (120 km hinter Poznań). Nun bin ich nach Föhrenwald zurückgekehrt, wo ich auch meinen alten Wohnort in der Tennesseestraße Nr. 4 erhalten habe. Ich bitte höflichst um eine Erneuerung meiner Anmeldung.²⁹

Die Reaktion der Öffentlichkeit auf eine der wenigen entschiedenen Maßnahmen der Amerikaner zum Aufhalten der Flüchtlingswelle – nämlich den Versuch, im Oktober 1945 in der Tschechoslowakei 650 Juden zur Umkehr zu veranlassen – fiel so deutlich aus, dass keine weiteren Bemühungen in dieser Richtung unternommen wurden. Ein von der Jewish Telegraphic Agency zitierter amerikanischer Soldat beschrieb Juden, die sich vor ihm auf die Knie warfen und ihn anflehten, sie zu töten und sie nicht zur Rückkehr nach Polen zu zwingen, wo sie ohnehin ermordet werden würden.³⁰ Eine ähnliche – sogar in der polnischen DP-Presse mit Entsetzen beschriebene – Situation ereignete sich zwischen zum Jahreswechsel 1945/1946 im Lager Moschendorf im bayrischen Hof.³¹ Bereits ab Ende 1945 ließ die amerikanische Armee offiziell alle *infiltrées* in die amerikanische Zone einreisen, seit Mitte 1946 hatten dort eintreffende Flüchtlinge die gleichen Rechte wie auf deutschem Gebiet befreite DPs und wurden dementsprechend als *prosecutees* anerkannt.

28 YIVO, 294.2, reel 42, folder 568.

29 Ebenda.

30 JTA, 02.10.1945, „4,000 Jews at Belsen Camp Demonstrate Against Exodus Landings; Burn Effigy of Bevin.“ Diese Angelegenheit stieß auf ein sofortiges Echo im Ausland, was das große Interesse an diesem Problem zeigt. Presseberichten zufolge schickte die amerikanische Armee nicht-jüdische Polen nicht zurück nach Polen, denen es gelungen war, sich in die Tschechoslowakei durchzuschlagen. Vgl. u. a. Pat Frank: UNRRA Officials Did Nothing to Halt Forced Return of 600 Jews to Poland, in: *Southern Israelite*, 12.10.1945, S. 1.

31 Bereits im Januar 1946 berichtete der *Dziennik Polski*, das Organ der nordbayrischen Polonia, dass es „im Kriegsgefangenenlager Moschendorf in Hof zu größeren Streitigkeiten gekommen [sei], deren Protagonisten über 350 aus der russischen Besatzungszone eingetroffene Juden waren. Diese Juden hatten per Anweisung nach Polen abgeschoben werden sollen; woraufhin die Juden aus dem Lager ausbrachen und flohen“, siehe *Dziennik Polski*, 16.01.1946, Nr. 13 (187).

Trotz ihrer Beunruhigung ob der potentiellen Kosten und Gefahren, die sich aus der Aufnahme nichtregistrierter und nichtuntersuchter Flüchtlinge ergeben konnten, ließen die Amerikaner sie in ihre Zone und errichteten um München weitere Lager für jüdische DPs. Für gewöhnlich wurden dafür aus diesen Lagern DPs anderer Nationalitäten in andere Lager zwangsumgesiedelt.³² Die Aussiedlung der Deutschen und Beschlagnahme ihrer Häuser oder Wohnungen stellte für die Alliierten zu diesem Zeitpunkt keine akzeptable Lösung mehr dar. Die provisorischen Lager wurden an neuen Orten eingerichtet – in Schulen, Hotels, Krankenhäusern oder Sanatorien.³³ Im bayrischen Cham wurden die DPs in auf dem Flughafengelände aufgestellten Zelten untergebracht. In jedem der 300 Zelte gab es je sechs Pritschen. Die Sanitäreinrichtung beschränkte sich auf eine Reihe von Latrinen, die sich in der Mitte des Lagers befanden.³⁴

Ein berühmtes Beispiel für ein Lager, das geschaffen worden war, um die Flüchtlingswelle von 1946 aufzufangen, war das hessische Babenhausen. Es wurde im September desselben Jahres auf dem Gelände eines NS-Lagers für sowjetische Kriegsgefangene errichtet, das nach dem Krieg wiederum in ein Gefängnis für Kriegsverbrecher umgewandelt worden war. Das mit Mauer und Stacheldraht umgebene Lager war im Hinblick auf die sanitäre Ausstattung vollkommen ungeeignet für die Aufnahme der ihm zugeteilten 4.000 Flüchtlinge, unter denen sich viele Kinder befanden. Obwohl den dort untergebrachten DPs eine Verbesserung der Lage versprochen wurde (beim Anblick des Stacheldrahts hatte die erste Gruppe es schlicht abgelehnt, das Lager zu betreten), blieb Babenhausen eines der schlimmsten Lager in der amerikanischen Zone.

Kaum stabilisiert, verschlechterten sich die Bedingungen in den Lagern wieder, sobald weitere Flüchtlinge eintrafen, die oft geradezu um einen Platz in den überfüllten Baracken kämpfen mussten. Einen Platz im Lager zu ergattern, war eine besondere Herausforderung für diejenigen, die in Gruppen nach Deutschland gekommen waren – religiöse Juden und Mitglieder von Kibbuzim – und nicht getrennt werden wollten. Die Mitglieder eines nach Tosia Altman benannten Kibbuz, die Mitte November 1945 aus Sosnowiec nach München gekommen waren, beschrieben ihre ersten Tage im Lager Landsberg: Ohne Lebensmittelrationen brachten sie die ergatterte Baracke in einen halbwegs brauchbaren Zustand. In der vor Müll und Ratten überquellenden Baracke gab es weder Wasser noch Strom. Für die an Krätze erkrankten Mitglieder des Kibbuz gab es zwar ein separates Zimmer, doch verbreitete sich die Krankheit bald im gesamten

32 Insgesamt errichteten die Amerikaner für die neuen Flüchtlinge 38 Lager. Königseder/Wetzel (2004), S. 53.

33 Zum Beispiel Babenhausen bei Frankfurt am Main. Vgl. Köhn (2016), S. 73 f.

34 Tobias (2002b), S. 21.

Gebäude.³⁵ Derart katastrophale Bedingungen herrschten nicht nur aufgrund eines Mangels an Geld, Personal und Zeit für eine bessere Organisation – vielmehr sollten so weitere Juden von der Einreise nach Deutschland abgeschreckt werden. Diesem Ziel diente auch die Verlegung von DPs aus einem in ein anderes Lager – oft ohne Vorwarnung, bei Nacht, in unbeheizten, überfüllten Güterwagen, ohne Wasser- und Lebensmittelrationen.

Solche – unternommenen wie unterlassenen – Maßnahmen waren Teil der Politik der Alliierten, die die Entstehung starker Gemeinschaften in den Lagern befürchteten, die wiederum ihre eigene Politik umsetzen und auf die Verwaltung Einfluss nehmen könnten.

Eines Tages transportierten sie uns einfach von Bergen-Belsen in ein anderes Lager – ohne uns zu sagen, wohin wir fahren – eine völlig zufällige Gruppe [von Menschen] aus dem Gebäude, in dem wir wohnten. Sie sagten, dass [das Lager] überfüllt sei und sie die Leute in andere Lager transportierten. Sie brachten uns in eine nahegelegene Stadt, in eine Kaserne in der Nähe des Militärflugplatzes [...] Zwei, vielleicht drei Wochen später transportierten sie uns noch weiter weg. Die UNRRA-Leute, die für unsere Gruppe zuständig waren, waren Franzosen, und wir konnten uns kaum mit ihnen verständigen. Wir wussten nicht, was vor sich ging, wir wussten nicht, was wir tun sollten, und wir wussten nicht, wie wir jemanden ausfindig machen konnten.³⁶

Die DPs wussten nicht, was sie in den neuen Lagern erwarten würde. In der Regel mussten sie alles von Neuem organisieren. Eine Frau erinnerte sich daran, dass nach der Ankunft im neuen Lager „ein Mitglied der Kommandantur auf unsere Bitte um Heizmaterial und Hilfe hin die Nutzung des Ofens untersagte – wenn uns kalt sei, sollten wir nach Polen zurückkehren“.³⁷

Der Plan, den DPs das Leben zu erschweren und Lebensmittelrationen auf ein Minimum zu beschränken, erzielte allerdings nicht die erhoffte Wirkung. So schrieb im Oktober 1945 der amerikanische Kommandant des Landsberger Lagers, Irving Heymont, in einem Brief nach Hause:

Diejenigen, die bereits im Lager registriert sind, werden niemals andere Juden abweisen. Ich bin überzeugt, dass sie lieber ihre Lebensmittelrationen

35 Patt (2009), S. 117. Zur Gruppe Lubawitsch im Lager in Pocking vgl. Grobman (2004), S. 135 f.

36 USHMM, RG-50.156.0058, Interview with Dora Zaidenweber, 15.08.1984.

37 Pomóżcie nam! – Wołają Polacy w Niemczech, in: *Dziennik polski i dziennik żołnierza* (1946) 281, S. 2, zit. n. Chwastyk-Kowalczyk (2014), S. 126.

und überfüllte Unterkünfte mit ihnen teilen würden, als zuzulassen, dass sie nach Osteuropa zurückkehren oder selbst zurechtkommen müssten.³⁸

Informationen über die in den Lagern herrschenden Bedingungen drangen auch nach Polen durch, schreckten aber potentielle Emigranten nicht ab. Einer der Bezirksdirektoren der UNRRA beschrieb die Situation, wie sie im Dezember 1945 in Stuttgart herrschte:

Sollte es so weitergehen, wird es bald keine Juden mehr in Polen geben. [...] Hier in Stuttgart hat mir die Militärverwaltung verboten, noch jemanden aufzunehmen. Aber bisher haben sie keinen anderen Platz für die Flüchtlinge geschaffen. Bei mir sind nun etwa 400 Menschen in Ecken und auf Dachböden zusammengepfercht [...].³⁹

Anfang Dezember 1945 drang die breit angekündigte Entscheidung des bekannten Soziologen und Universitätsdozenten Leo Srole,⁴⁰ seinen Posten als Leiter der UNRRA im Lager Landsberg aufzugeben, an die Öffentlichkeit. Seine Entscheidung hatte er mit der dort herrschenden dramatischen Sanitärsituation begründet. Obwohl das Lager von dem seinen Bewohnern äußerst wohlgesonnenen Irving Heymont⁴¹ geleitet wurde, führten die Bedingungen in dem überfüllten Lager, in dem beinahe 6.500 Menschen in den für 4.500 Personen vorgesehenen Baracken lebten, an den Rand einer Choleraepidemie. Trotz zahlreicher Interventionsversuche durch Srole und bester Absichten der Lagerverwaltung verschlechterte sich die Situation weiter, da weitere Flüchtlingsgruppen im Lager eintrafen. In seiner öffentlich verbreiteten Rücktrittserklärung schrieb Srole von der Überbelegung und den katastrophalen Bedingungen im Lager, von „der Unterbringung schwacher und kranker Männer, Frauen und Kinder in dunklen und feuchten Kellern, in kalten Fluren und Holzbaracken, die selbst für deutsche Kriegsgefangene als ungenügend galten“. Er berichtete auch von der unzureichenden Nahrungsmittelversorgung, „einer völlig unausgewogenen Ernährung von 1.800–2.000 Kalorien für Menschen, die immer noch an den Folgen der von den Deutschen verursachten Mangelernährung und Hunger aus den letzten sechs Jahren litten“, er prangerte die falsche Politik der amerikanischen Armee und die Schwäche der UNRRA an. Zusammenfassend schrieb Srole:

38 Heymont (1982), S. 75.

39 USHMM, 1992.A.0110, Letters from Harry and Claire Lerner, Brief vom 21.12.1945.

40 Leo Srole (1908–1993), Soziologe, Autor bahnbrechender Untersuchungen zur psychischen Gesundheit von Bewohnern großer Städte.

41 Irving Heymont (1918–2009), Offizier der amerikanischen Armee, leitete im Alter von 27 Jahren zwischen September und Dezember 1945 das DP-Lager in Landsberg.

Ich bin weit gereist, um professionell bei der Arbeit an der Rehabilitation dieser dramatisch kleinen Handvoll von Überlebenden der Verfolgungen zu helfen, und ich weigere mich, zu ihrem Tod beizutragen.⁴²

Von Bedeutung ist in diesem Fall, dass Srole zeitgleich auch die amerikanische Presse über die Gründe seines Rücktritts informierte. Die Pressekorrespondenten, die das Lager einige Tage später besichtigten, bestätigten alles, wovon er geschrieben hatte. Die Bewohner waren in verqualmten Holzbaracken untergebracht, ihnen standen ausschließlich kaltes Wasser und lediglich eine Toilette für je 100 Personen zur Verfügung. Unter dem Druck der Öffentlichkeit ließ die amerikanische Armee umgehend zusätzliche Lager in der Gegend von Landsberg errichten, und Srole zog seinen Rücktritt zurück.⁴³

Landsberg war nur eines von vielen Lagern, in denen solch verheerende Bedingungen herrschten. Mit dem Zustrom weiterer Flüchtlinge verschlechterte sich die Lage weiter und entwickelte sich im Winter 1946/1947 – einem der härtesten Winter des 20. Jahrhunderts in Europa, in Deutschland als Hungerwinter bekannt – zu einer Tragödie.⁴⁴ Im Lager Landshut, wo die neueingetroffenen Juden untergebracht worden waren, wohnten im Herbst 1946 5.000 Personen in Zelten und schliefen auf Militärpritschen oder auf dem Fußboden. Beobachter schrieben, „dass Hunderte Kinder barfuß umherliefen, lediglich in Hosen und Hemden gekleidet“.⁴⁵ Auch im Transitlager Funkkaserne herrschte eine dramatische Situation. Ira A. Hirschmann,⁴⁶ der im Auftrag der UNRRA⁴⁷ eine Inspektion des Lagers durchführte, beschrieb, wie die DPs ebenso wie im Sommer in riesigen Hallen (sogenannten Eisscheunen) mit desaströsen Sanitäreinrichtungen untergebracht waren. Um einige Teile warm zu halten, wurde die Lüftung abgeschaltet, und die Menschen, die sich aufwärmen wollten, saßen in schwülen, rußgeschwärtzten Räumlichkeiten. Ein Drittel der Bewohner, die sich dort oft monatelang in Erwartung eines Platzes in einem der überfüllten Lager aufhielten, waren Kinder.

In ganz Deutschland mangelte es an Lebensmitteln. Obwohl die Besatzungsbehörden die Kalorienrationen für die DPs einhielten, stammten sie diesmal nicht von amerikanischen Transporten, sondern vom deutschen Markt und waren von bedeutend schlechterer Qualität. Es mangelte auch an adäquater

42 OMGUS, 17/53-2/8, Statement upon resignation from UNRRA directorship.

43 Vgl. hierzu Grobman (1993), S. 93–96.

44 Vgl. Häusser/Maugg (2010).

45 Grobman (2004), S. 89.

46 Ira Arthur Hirschmann (1901–1989), amerikanischer Unternehmer, spielte während des Zweiten Weltkriegs eine große Rolle in der Organisation von Hilfe für Juden aus Rumänien, Bulgarien und Ungarn.

47 Hirschmann (1949), S. 163–168.

Kleidung, und die amerikanische Armee war dazu gezwungen, ihren eigenen Kleidervorrat unter den DPs zu verteilen, was – wie Yehuda Bauer schreibt – in der Geschichte der amerikanischen Truppen einen Präzedenzfall darstellte.⁴⁸

2.4 Die britische Besatzungszone

In der britischen Zone sah die Lage nicht besser aus. Das Lager Belsen (allgemein noch unter diesem Namen geläufig, wenn auch von den Briten in Hohne umbenannt) wurde zum Mittelpunkt des jüdischen Widerstandes gegen die britische Politik im Nahen Osten und zu einem zentralen Transitpunkt auf dem illegalen Weg nach Palästina. Trotz der britischen Verbote und Abschreckungsmaßnahmen gegen die Juden aus Polen⁴⁹ gelangten immer noch illegale Immigranten ins Lager, wobei sie sich häufig der Meldekarten von Juden bedienten, die verstorben waren oder das Lager auf illegale Weise verlassen hatten.⁵⁰ Die britische Verwaltung war sich dieser Umstände bewusst:

Nehmen wir das Lager Belsen als Beispiel. Ich habe Grund zu der Annahme, dass 5.000 bis 6.000 illegale Einwanderer durch das Lager zogen und [dort] zweifellos einige Tage, Wochen, in manchen Fällen Monate verbrachten, bevor sie das Bedürfnis verspürten, in ein näher am Meer gelegenes Lager zu ziehen und ihre Reise fortzusetzen. Selbst jetzt, da der Winter die illegale Einwanderung gebremst hat, sind in dem Lager zusätzlich 1.500 Menschen zu versorgen. Aus Sicht der Behörden gibt es diese Menschen nicht, im DP-Lager hat es sie nicht zu geben. Als sie in die Zone kamen, wurden sie an den Bürgermeister verwiesen, der dafür sorgte, dass sie untergebracht und gepflegt wurden. An Menschen, die nicht als DPs registriert sind, können daher keine Lebensmittel ins DP-Lager geschickt werden. Nichtsdestoweniger befinden sich diese Menschen im Lager und müssen versorgt werden.⁵¹

Letztlich legten die Briten eine Ausschlussfrist für August 1946 fest. Diejenigen, die sich noch vor diesem Termin in den Lagern registrieren ließen, wurden als DPs anerkannt. Diejenigen, die später eintrafen, wurden als *infiltrées*

48 Bauer (1989), S. 127.

49 NA, FO 945/384, Notes on a proposal for the resettlement of Jews at present residing within the British zone, Germany by the Advisor on Jewish Affairs Colonel N.B. Solomon, 5.1946. Oberst Solomon schlug z.B. vor, an der Zonengrenze Flugblätter auf Jiddisch zu verteilen, die die schlechten Lebensbedingungen in der britischen Zone beschrieben.

50 Bauer (1989), S. 99. Bauer selbst schätzt sie auf 10–20 Prozent; ebenda, S. 228.

51 WL, HA21-6/8/35, Lecture.

registriert und unterstanden ausschließlich der deutschen Verwaltung, hatten kein Anrecht auf Lebensmittelrationen oder darauf, im Lager zu wohnen. Eine Beteiligung an dem von ihnen so bezeichneten „jüdischen Spiel“ verweigerten die Briten jedoch kategorisch. Belsen wurde zu einem de facto „geschlossenen“ Lager mit einer strikten Ein- und Auslasskontrolle. Auch wurde versucht, seine Bewohnern davon abzuhalten, illegale Flüchtlinge im Lager aufzunehmen, indem man ihre Lebensmittelrationen kürzte.⁵² Mitte 1947 musste die britische Verwaltung aber eingestehen, dass „das Festhalten an unserer Politik, Juden in erster Linie als Bürger ihres Wohnsitzlandes zu behandeln, modifiziert werden musste, da die jüdischen DPs nicht in ihre Herkunftsländer zurückkehren wollten“.⁵³

Zur Entschlossenheit der britischen Politik trug sicherlich auch bei, dass der Zustrom von Flüchtlingen aus Polen seinen Höhepunkt erreichte, als sich die Lage in Palästina verschärfte und die Irgun (die sich zu einem großen Teil aus neuen Immigranten zusammensetzte) das britische Militär angriff. Diese zwei Ereignisse wurden miteinander in Zusammenhang gebracht, und die Postulate der DPs wurden als Versuch der Einflussnahme auf das Anglo-American Committee of Inquiry angesehen, das seine Arbeit an der Zukunft des Mandatsgebiets Palästina im Januar 1946 aufgenommen hatte. So hieß es in einem internen Bericht:

Es muss angemerkt werden, dass der Zustrom von Juden nach Deutschland parallel zur [zunehmenden] jüdischen Propaganda über angebliche britische „Gräueltaten“ gegen Juden in Deutschland stattfindet (z. B. Geschichten über das Lager Belsen). [...] Obwohl die Situation der Juden in Polen und einigen anderen Ländern zweifellos schwierig ist – teils aus wirtschaftlichen, teils aus sozialen Gründen, gibt es wenig (oder keine) Beweise für ihre Verfolgung, und es wäre sehr schmerzhaft, wenn wir eingestehen müssten, dass die neuen Regierungen in Polen und anderen ost- und mitteleuropäischen Ländern, die durch unseren Sieg über die nationalsozialistischen Kräfte an die Macht gekommen sind, eine antijüdische Politik nach nationalsozialistischen Prinzipien dulden. Wenn es jedoch keine wirkliche Verfolgung gibt, die den Exodus der Juden legitimieren würde, wäre die einzige andere Erklärung, dass der Exodus als Teil von Maßnahmen geplant wurde, die uns im Hinblick auf Palästina zum Handeln zwingen sollen [...].⁵⁴

Infolgedessen war die britische Zone für die DPs eine deutlich weniger gefragte Niederlassungsrichtung. Zwar waren zum Ende des Zweiten Weltkriegs auf dem späteren Gebiet der britischen Zone mehr Juden befreit worden als in

52 NA, FO 945/384, Brief for Chancellor at O.R.C., 23.04.1947.

53 NA, FO 1032/2256, „Treatment of Jewish DPs and other irrepatriables. Note for submission to the Chief of Staff (British zone). Control Commission for Germany. Main Headquarters“.

54 NA, FO 945/655, No. 44 saving of 15th December, 1945. From Sir W. Strang to Foreign Office.

der amerikanischen – vor allem in Bergen-Belsen und den Arbeitslagern in der Umgebung –, doch änderten sich die Verhältnisse schnell. Gegen Ende 1945 befanden sich 45.000 der 70.000 sich in Deutschland aufhaltenden Juden in der amerikanischen Zone; ein Jahr später waren es 150.000 von 180.000. Dieses Verhältnis blieb bis zur Schließung der Lager 1950 unverändert.⁵⁵

2.5 Das Verhältnis zu den Besatzungsbehörden

Als die amerikanischen Behörden im April 1947 *infiltrées* nicht mehr als DPs anerkannten und so die Verantwortung für sie an jüdische Wohltätigkeitsvereine abtraten, schwelgten die jüdischen Zeitungen in nostalgischer Erinnerung an den wohlwollenden Empfang durch die amerikanischen Soldaten unmittelbar nach der Befreiung.⁵⁶ Diese Phase dauerte allerdings nicht lange an. Nach einigen Monaten der Besatzung kehrten die Soldaten, die die Lager befreit und Kampferfahrung in Europa gesammelt hatten, in ihre Heimat zurück. Ersetzt wurden sie von jungen Menschen, die nie zuvor in Europa gewesen waren, weder Kriegshandlungen miterlebt noch Flüchtlinge gesehen hatten und vollkommen überfordert waren von dem, was sie in Deutschland erwartete, wo sie ins Zentrum einer humanitären Krise geraten waren.⁵⁷

Die Mitarbeiter der Militärverwaltung und die Soldaten waren nicht darauf vorbereitet gewesen, Lager mit mehr als einigen Tausend Bewohnern zu verwalten. Sie waren weder der jüdischen noch der osteuropäischen Sprachen mächtig; sie sprachen noch nicht einmal Deutsch, so dass sie sich auf Übersetzer verlassen mussten, die für gewöhnlich aus der einheimischen Bevölkerung stammten. Basierend auf ihren Erfahrungen in der Verwaltung besetzter Gebiete gingen die Alliierten in ihrer Politik gegenüber den DPs von folgenden Prämissen aus:

- a) Juden sind eine Bedrohung für die Sicherheit,
- b) da sie eine Bedrohung sind, müssen sie militärisch bewacht werden,
- c) solange sie nicht aus der amerikanischen Zone entfernt werden, werden sie eine ernsthafte Bedrohung bleiben.⁵⁸

Im August 1948 forderte der amerikanische Konsul in München, James R. Wilkinson, die sofortige Evakuierung der Juden aus Deutschland:

⁵⁵ Lavsky (2002), S. 35.

⁵⁶ Grossmann (2012), S. 396.

⁵⁷ Vgl. *Hutler* (1989), S. 30.

⁵⁸ OMGUS, POLAD Box 756 folder 6, James R. Wilkinson, American Consul General, to Ambassador Murphy, United States Political adviser for Germany. Subject: General Opinion on the Jewish Question, 20.08.1946.

Vieles spricht für diesen Standpunkt, wenn man bedenkt, dass Juden amerikanische Soldaten bespuckt, Unruhen organisiert und gemordet haben, immer noch in großem Umfang am Schwarzmarkt beteiligt sind und heute das größte Problem für die Offiziere der Militärverwaltung im Bezirk darstellen. Die ständige Bedrohung durch die jüdische Rebellion und die Unfähigkeit der Offiziere, damit auf direktem, militärischem Wege umzugehen, führt dazu, dass sich die Militärverwaltung unnötigerweise auf die ganze Angelegenheit konzentriert.⁵⁹

Mit seiner Meinung war Wilkinson nicht allein. Die Soldaten und Mitarbeiter der Hilfsorganisationen beschrieben die Juden einerseits als apathisch und unwillig, eine Arbeit aufzunehmen, andererseits als feindselig, erbittert, fordernd, mit größeren Ansprüchen als andere. Streiks und Proteste wurden von den Mitarbeitern der Hilfsorganisationen als Ausdruck von Hysterie aufgefasst; Sorgen vor der Schließung von Lagern oder vor Transporten von Lager zu Lager als mangelnden Willen, sich militärischer Disziplin unterzuordnen. Insbesondere die britischen Besatzungsbehörden machten den Juden zum Vorwurf, überempfindlich zu sein, triviale Situationen zu übertreiben und daraus Konfliktherde zu machen. Ein Vertreter der Administration klagte:

Drei Juden erbaten mitten am Tag ohne vorherige Absprache einen Termin bei einem Offizier und hörten zufällig, wie der Offizier sagte: „Sagen Sie diesen verfluchten Juden, dass ich sie heute Morgen nicht empfangen kann.“⁶⁰

Dem Verfasser des Berichts zufolge sei die Bezeichnung „verfluchte Juden“ nicht pejorativ gewesen, sondern gebe lediglich die Art und Weise wieder, wie unter Soldaten gesprochen werde; genauso gut hätte der Offizier „verfluchte Franzosen, Italiener oder Russen“ sagen können.⁶¹ Die jüdische Gemeinschaft fühlte sich allerdings gekränkt, intervenierte in London, und so wurde dieses Ereignis sogar in einer parlamentarischen Anfrage thematisiert. Der Verfasser des Berichts verstand nicht, warum sich die „verfluchten Juden“ gekränkt fühlten, mehr noch stellte er fest, dass „das Gefühl wachse, dass die Juden ihren Verstand verloren hätten und keine ihrer Beschwerden zu ernst genommen werden sollte“.⁶² Diese sich in immer häufigeren Demonstrationen äussernde

59 OMGUS, POLAD Box 756 folder 6, James R. Wilkinson, American Consul General, to Ambassador Murphy, United States Political adviser for Germany. Subject: General Opinion on the Jewish Question, 20.08.1946.

60 WL, HA21-6/8/33, Lecture.

61 Ebenda.

62 Ebenda.

Radikalisierung der Stimmung unter den DPs führte schließlich zu wiederholten Zusammenstößen mit den Soldaten.

Persönliche Dokumente lassen keinen Zweifel daran, dass sich viele amerikanische Soldaten eher mit den deutschen Zivilisten identifizierten als mit den DPs in den Lagern. Obwohl die neueingetroffenen Soldaten sich zwar breitangelegten Aufklärungsmaßnahmen hatten unterziehen müssen, wussten sie – wie ein Vertreter des Joint schrieb – in Bezug auf das Schicksal der Juden während der Shoah so wenig, dass die Mehrheit von ihnen Dachau, wo man sie zu Bildungszwecken hinführte, für eine Propagandaattrappe hielt.⁶³

Mit jedem weiterem Monat der Besatzung veränderte sich das Verhältnis der Alliierten zu den Deutschen, und unter den Soldaten der Besatzungsarmeen nahm der Antisemitismus zu, so dass jüdische Hilfsorganisationen Alarm schlugen.⁶⁴ Die amerikanischen Soldaten waren darauf vorbereitet worden, in den Deutschen vor allem Verbündete im Kampf gegen den Kommunismus, nicht aber Feinde zu sehen. 1946 wurde unter den in Deutschland stationierten 1.790 amerikanischen Soldaten eine Umfrage durchgeführt. Von den Befragten konnten 51 Prozent der nationalsozialistischen Politik einige positive Aspekte abgewinnen, während 22 Prozent die „Endlösung“ bis zu einem gewissen Maße rechtfertigten.⁶⁵ Über den unter den Soldaten verbreiteten Antisemitismus klagten auch in der amerikanischen Armee dienende Soldaten jüdischer Herkunft, deren Kommandanten ihnen allzu große Nachsicht im Hinblick auf die jüdischen DPs vorwarfen.⁶⁶ Von einer solchen Einstellung zeugen Dokumente der Militärverwaltung, die vor antisemitischen Klischees nur so strotzen – so habe die „Verrohung“ der DPs nicht nur aus den Erfahrungen des Krieges resultiert, sondern aus der zivilisatorischen Rückständigkeit der Einwohner Osteuropas noch aus der Vorkriegszeit, wie es hieß.⁶⁷ Auch wenn sich das amerikanische Narrativ in Bezug auf die Flüchtlinge in Osteuropa zwar anderer Begriffe bediente, so vervielfältigte es de facto die nationalsozialistische Propaganda. Die DPs nahmen das sehr wohl wahr und interpretierten es eindeutig, nämlich als Goebbels' posthumer Sieg. Jüdischen Berichten zufolge trugen zur Verbreitung dieser Propaganda vor allem deutsche Frauen bei, mit denen die Soldaten intime Beziehungen eingingen.⁶⁸

63 Grobmann (1993), S. 85.

64 AJC, Germany File, Foreign Affairs Department Collection, FAD-1. Memorandum from Zachariah Shuster to Dr. John Slawson, Re: Recent Trip to Germany, 26.11.1947.

65 Bauer (1989), S. 92; Mankowitz (2002), S. 256.

66 Hutler (1989), S. 126–128.

67 Grossmann (2012), S. 249 f.

68 Das Thema der Beziehungen zwischen deutschen Frauen und Soldaten der Besatzungsmächte ist bereits sehr detailliert beschrieben worden. Vgl. die 1946 herausgegebene Reportage aus der amerikanischen Zone: *Julian Bach Jr.* (1946), S. 71–83; Kleinschmidt (1997); Biddiscombe (2001); Goedde (2003); Willoughby (1998).

Abbildung 6: Eine Registrierung durch IRO-Mitarbeiter, Lager unbekannt, 1948. Das Foto machte Julien Bryan (1899–1974), Dokumentarfilmer und Autor von Fotoreportagen, u. a. der berühmten Reportage aus Warschau vom September 1939.



Quelle: USHMM Photo Archive 64504, Foto: Julien Bryan.

Die damit verbundenen Emotionen waren so stark, dass sie sich sogar auf die Wahl des Ziellandes der geplanten Emigration auswirkten. Ein DP erinnerte sich, dass er sich für eine Ausreise nach Palästina – anstelle der Vereinigten Staaten – entschied, nachdem er auf der Straße von einem amerikanischen Soldaten geschlagen worden war. Zu diesem Angriff war selbiger von einer Deutschen angestiftet worden.⁶⁹ Im April 1946 berichtete die jüdische Presse in Palästina von einem Zusammenstoß im Lager München-Neufreimann, wo „deutsche Fräuleins einen Zusammenstoß zwischen einem jüdischen DP und schwarzen, von polnischen DPs unterstützten amerikanischen Soldaten herbeigeführt hatten“. Details des Falls sind nicht bekannt; die Zeitung berichtete lediglich über viele Verletzte.⁷⁰ Einen Monat später, im Mai 1946, zwangen zwei betrunkene Soldaten in Wolfratshausen sechs Juden mit vorgehaltener Waffe zum Akkordeonspiel. Ein Jahr später, im Mai 1947, erschütterte ein weiteres, ähnliches Ereignis

⁶⁹ Bainvoll (2013), S. 248.

⁷⁰ 30,000 Jewish D.P.'s Protest, in: *The Palestine Post*, 05.04.1946, S. 1.

die jüdische Gemeinschaft. Betrunkene Amerikaner verprügelten eine Gruppe religiöser Juden, die sich zur Diskussion der Frage versammelt hatten, wo sie koscheres Fleisch besorgen könnten – sie hätten sich angeblich lautstark anti-amerikanisch geäußert. Zwölf Juden, unter ihnen auch ältere Rabbiner, trugen Verletzungen davon und wurden ins Krankenhaus gebracht. Die Verbliebenen wurden verhaftet. Da keiner von ihnen des Englischen mächtig war, wurde der Bericht ausschließlich auf der Grundlage der Aussagen der betrunkenen Soldaten sowie von Augenzeugen dieses Ereignisses – wiederum anderen Soldaten – aufgenommen. Erst nach Intervention durch Vertreter von Hilfsorganisationen bestrafte die Armee die aus ihren Reihen an dem Vorfall Beteiligten. Unmittelbar danach machte unter den DPs die Nachricht die Runde, dass die Soldaten von deutschen Frauen aufgewiegelt worden seien, mit denen diese in der Bar gesessen hätten.⁷¹ „Wir können den Soldaten nicht das geben, was ihnen das deutsche Fräulein gibt“, kommentierte dies ein DP.⁷²

In der britischen Zone sah die Lage ähnlich aus. Ben-Gurion übertrieb nicht, als er Belsen als „die beste britische Propaganda für den Zionismus“⁷³ bezeichnete. Wenn auch sein späterer Vergleich der Briten mit den Nationalsozialisten natürlich rein propagandistischer Natur war, so steht doch außer Frage, dass sich (anders als in der amerikanischen Zone) viele Lagerbewohner nicht als freie Menschen sahen. In der britischen Zone waren die Juden auf Konfrontation mit Großbritannien eingestellt; in Belsen kam es regelmäßig zu antibritischen Demonstrationen, während derer zum Kampf gegen die „britischen Mörder“, „englischen Nazis“ und die „englische Gestapo“ aufgerufen wurde.⁷⁴ In ihrer Kritik an der Politik der britischen Regierung machten die DPs sogar die vermeintliche Unterstützung der britischen Regierung für die in Polen um sich greifende antisemitische Gewalt zum Thema. Letztere wurde direkt mit der britischen Politik in Palästina verknüpft und auf die Situation der DPs übertragen, die auf eine Möglichkeit zur Ausreise aus Deutschland warteten. In der *Landsberg Lager Cajtung* heißt es:

Nicht über die an den Pogromen beteiligten Polen ist die Regierung in London verärgert. Und die Opfer der Pogrome kümmern London auch nicht. Die Abneigung der Labour-Regierung gegenüber der polnischen Regierung rührt

71 Grobman (2004), S. 144.

72 AJC, Germany File, Foreign Affairs Department Collection, FAD-1. Zachariah Shuster and David Berenstein, Memorandum, 10.05.1947, S. 2.

73 Segev (1995), S. 180.

74 OMGUS, POLAD Box 756, James R. Wilkinson, American Consul General to Ambassador Murphy, United States Political Adviser for Germany, subject: Jewish Activity in Munich. 16.08.1946. Appendix 1.

daher, dass die aktuelle Regierung starke Mittel anwendet, um den blutigen Terror zu beenden, der von reaktionären Kräften gegen die Regierung und den Rest der überlebenden Juden geführt wird. Falls es gelänge, den Terror in Polen aufzuhalten, würde England seine politische, nach Osten gewandte Basis verlieren. Es spielt keine Rolle, dass Hunderte Menschen sterben. Es kümmert sie wenig, dass Hunderte geretteter Juden ihr Leben verlieren.⁷⁵

In einer zur selben Zeit publizierten Analyse der Außenpolitik Londons stellt die *Landsberg Lager Cajtung* die Frage „Antizionismus oder Antisemitismus?“⁷⁶

Obwohl das Motiv der die Soldaten demoralisierenden deutschen Frauen in der britischen Zone wesentlich seltener auftaucht als in der amerikanischen, mangelt es nicht an Belegen für Gewalt alliierter Soldaten gegenüber den DPs.⁷⁷ Mitarbeiterinnen der Jewish Relief Unit im Lager in Kaunitz beschreiben einen nächtlichen Überfall auf das Lager durch britische Soldaten, die in die Häuser eingebrochen waren und versucht hatten, die dort wohnenden Frauen und Mädchen sexuell zu belästigen – „glücklicherweise waren sie zu betrunken, um ihnen wehzutun“.⁷⁸ Ähnliche Schilderungen lassen sich in Berichten aus den polnischen Lagern in der britischen Zone finden; ein ehemaliger Kriegsgefangener stellte etwa fest, dass sich die Engländer in dem von ihm besuchten Lager „wie in einem Freudenhaus“⁷⁹ aufführten.

2.6 Erzählungen der Ankömmlinge

Schon ab den ersten Monaten nach der Kapitulation Deutschlands drangen Nachrichten über Pogrome in Polen bis in die DP-Lager vor. In den Archivmaterialien finden sich offizielle Berichte von Gesandten amerikanischer und anderer Hilfsorganisationen über in den Lagern vernommene Berichte über „häufige Pogrome, die nicht weniger brutal waren als die Hetzjagd der Nazis auf die Juden“.⁸⁰ Derlei Informationen finden sich auch in privater Korrespondenz.

75 Lozer Diller: Cu der politischer lage in Pojln, in: *Landsberg Lager Cajtung*, 19.07.1946, S. 2.

76 Baruch Hermanowicz: Anti-cijonistisz oder antisemitisz?, in: *Landsberg Lager Cajtung*, 13.09.1946, S. 3.

77 Vgl. Schröder (2005), S. 229. Julian Bach zufolge waren die Soldaten in der britischen Zone der Fraternisierung bedeutend abgeneigter; siehe *Bach* (1946), S. 76.

78 WL, HA6B/2-29/12/e, Monthly report from Kaunitz Camp 09.08.1946.

79 AMSZ, Z-6 W-41 T-657, Tadeusz Likiernik, Meldunek Sytuacyjny. Obóz w Dössel w ostatnich dniach października 1945 r.

80 NA, FO 1052/46, Herbert Weil. Letter from Belsen, 10.1945.

Von Verfolgungen der Juden in Polen erzählten Rückkehrer wie Neuankömmlinge. Diese Erzählungen stießen auf reges Interesse bei den DPs, da sie ihre in Polen zurückgebliebenen Familien und Freunde betrafen; außerdem bestätigten sie die Sinnhaftigkeit der von ihnen gefällten Entscheidung für die Emigration und den vorläufigen Verbleib in den von der Besatzungsadministration geschaffenen DP-Lagern – in der Regel unter sehr schweren Bedingungen.

Meldungen über die Verfolgung von Juden in Polen verbreiteten sich massenhaft, was auch die nach Deutschland delegierten Vertreter polnischer Repatriierungsmissionen in ihren Berichten bestätigten. Im Dezember 1945 schrieb Oberstleutnant Zdzisław Bibrowski – Chef der Polnischen Repatriierungsmission in Berlin und stellvertretender Leiter der Polnischen Militärmission beim Alliierten Kontrollrat, der diplomatischen und konsularischen Vertretung des polnischen Staates – an den Generalbevollmächtigten für Repatriierungsangelegenheiten der Regierung der Republik Polen:

Die Juden aus Polen kommen illegal nach Berlin und nutzen zum Grenzübertritt das in Polen organisierte Schlepperwesen. Vor diesem Hintergrund ereignen sich Fälle von Emigrationsbetrug. Andererseits führt ein solcher Weggang aus dem Land bei den Emigranten selbst zu noch größerer Verbitterung, so dass sie hier eine uns feindlich gesinnte Propaganda verbreiten. So kam es dazu, dass gestern in einem UNRRA-Lager ein Hauptmann und ein Oberleutnant der Polnischen Armee (eine Frau) – offensichtlich in der Uniform demobilisierter Juden der Luftstreitkräfte – dabei beobachtet wurden, wie sie von schrecklichem, antisemitischem Terror und der Notwendigkeit zur Flucht erzählten.⁸¹

Der Antisemitismus im Polen der Nachkriegszeit wurde zu einem Spielball von in den Lagern geführten politischen Auseinandersetzungen. Als vollkommene ideologische Antithese des *Polish-Jewish Bulletin* lassen sich die von Gesandten aus Palästina in den Lagern verteilten Publikationen lesen, darunter das illegal verteilte, extrem zionistische *Bulletin of the Rescue Committee of the Jewish Agency for Palestine*. Noch vor dem Pogrom von Kielce finden sich dort unter den Informationen aus Polen ausschließlich extrem negative, auf den polnischen Antisemitismus konzentrierte Nachrichten:

81 AAN, 522, t. 300 (Generalny Pełnomocnik Rządu RP d/s Repatriacji), Zdzisław Bibrowski do Generalnego Pełnomocnika Rządu do Spraw Repatriacji. Urząd do Spraw Repatriacji Obywateli Polskich z Zachodu, Berlin, 13.12.1945.

Das polnische Judentum hat aufgehört zu existieren. Nur Schatten von Menschen sind geblieben. Den Juden sind zwei Wege geblieben: 1) die Auswanderung oder 2) die Assimilation im schlimmsten Sinne des Wortes. Einen dritten Weg gibt es nicht. Die Juden fürchten sich vor der Zukunft, und das nicht ohne Grund, denn für sie geht es nicht um Wohlstand oder ihre berufliche Position, sondern um Leben oder Tod. Juden werden auf Wegen, Straßen, in ihren eigenen Häusern umgebracht. Wer heute überlebt, kann sich nur fragen, welche Schläge, Demütigungen oder Flüche ihn morgen ereilen.⁸²

Obwohl mit dem guten Willen der kommunistischen Regierung nicht polemisiert und die Schuld für die Angriffe eindeutig Oppositionskreisen zugewiesen wurde, machte die Zeitung auch auf die nur vermeintlich gute Situation derjenigen Juden aufmerksam, die sich in den Strukturen des neuen Staates wiedergefunden hatten:

Betrachten wir dieses Paar: Beide sind Ärzte, er 55 Jahre alt, sie um die 50. Beide arbeiten unter ihren angenommenen arischen Namen in hoher Position im Gesundheitsministerium. Sie sind wohlhabend. Sie sind gesellschaftlich hoch angesehen. Trotzdem sagen mir beide mit Tränen in den Augen: „Wir können uns nicht länger verstellen. Diese Lüge zerstört unsere Seelen.“ Sie flehten mich an, sie um jeden Preis [aus Polen] herauszuholen, denn trotz ihres Alters sind sie bereit, jedes Opfer zu bringen, um nur nach Palästina zu gelangen. Wie sie sagen: „Wir wollen unsere eigene Luft atmen.“⁸³

Laut *Bulletin* sei der Antisemitismus ein schon immer in Polen existierendes Phänomen gewesen, potenziert durch die Demoralisierung im Krieg und die Shoah, deren Augenzeugen (und oft auch Mittäter) schließlich Polen gewesen seien.

Das von Hitler während des Krieges verabreichte Gift hat sich auf grausame Weise verbreitet. Es hat aufs Neue schon seit langem verseuchte Brunnen vergiftet, ist noch mörderischer geworden und vergiftet und vernichtet den gesamten Organismus der polnischen Gesellschaft.⁸⁴

Um die Botschaft dieser Propaganda zu unterstreichen, wurden die Beiträge im *Bulletin* oft in Form von Briefen aus Polen abgedruckt, die die Juden in den

82 Excerpt from a letter from Poland, Warsaw 23.05.1946, in: *The Rescue Committee of Jewish Agency for Palestine Bulletin* 7, 1946, S. 7.

83 Another letter from Poland, Lodz 30.05.1946, in: *The Rescue Committee of Jewish Agency for Palestine Bulletin* 7, 1946, S. 11.

84 Ebenda.

Lagern vor einer Rückkehr nach Polen warnten – wenn auch heute nicht mehr zu verifizieren ist, ob es sich um authentische Briefe handelte.⁸⁵

Als sich nun zur Gruppe der Shoah-Überlebenden in den DP-Lagern die Gruppe derjenigen gesellte, die polnische Pogrome überlebt hatten, verfestigte sich das Bild von Polen als einem Land, in das es keine Rückkehr gab – nicht nur aufgrund der Erlebnisse während des Krieges, sondern auch angesichts der Gewalt, die die Juden danach erfahren hatten.

85 Vgl. etwa: From the letter on the situation of Polish Jewry, in: *The Rescue Committee of Jewish Agency for Palestine Bulletin* 2 (B), 1946, S. 4; Excerpt from a letter from Poland, in: *The Rescue Committee of Jewish Agency for Palestine Bulletin* 7, 1946, S. 6.

3. Hilfe

Die eleganten Damen traten an die Baracke heran. Ihre Gesichter waren von jener Freude überglänzt, die dem Gefühl eigener guter Taten entspringt. Es ist ein Vergnügen, Menschen zu betrachten, die Gutes tun. Ihr Benehmen wird gewandter, ihre Rede lieblicher, ihr Lachen feiner. Lächelnd nahmen die ondulierten Journalistinnen dicke Parkers und Watermans aus ledernen Etuis. Notierten sich die Namen der Kinder. Fragten nach den Schuhnummern und versprachen Care-Pakete und Lebertran.¹

3.1 UNRRA

Trotz aller Probleme in den ersten Nachkriegsmonaten wurde den in Deutschland befreiten DPs umstandslos Hilfe geleistet. Das Militär stellte ihnen mal bessere, mal schlechtere Unterkünfte, ärztliche Versorgung und Verpflegung zur Verfügung. Die DPs wurden entlaust, geimpft und im Notfall ins Krankenhaus oder ins Sanatorium geschickt. Diese ersten Maßnahmen erfolgten schnell und effektiv, sowohl aus Sorge um die DPs als auch mit Rücksicht auf ihr Umfeld, das aus verständlichen Gründen die Ausbreitung von Krankheiten befürchtete.² Weniger Beachtung wurde der psychischen Verfassung der DPs zuteil – zum einen aufgrund von Sprachbarrieren, zum anderen aufgrund fehlenden Personals für die Arbeit mit Menschen, die durch ihre Kriegserlebnisse (und das mangelnde Verständnis für diese Erfahrungen) traumatisiert waren –, obwohl man bemüht war, hospitalisierungsbedürftige Fälle herauszugreifen. Wenn auch die DPs schnell versorgt und ihnen die besten Bedingungen geboten wurden, um nach ihren Kriegserlebnissen wieder genesen zu können, war eine gute Ernährung allerdings nur der erste Schritt. Unmittelbar danach ergab sich die Frage – was weiter?

Am 1. Oktober 1945 übernahm die UNRRA die Verantwortung für die Lager, d. h. in der Praxis Teams der Organisation, die sich in jedem Lager folgendermaßen zusammensetzten:

1 Nowakowski (1964), S. 225.

2 Grossmann (2012), S. 245–251.

(a) Direktor, (b) stellvertretender Direktor und Verwaltungsangestellter (Sekretär), (c) Schreibkraft/Stenotypist; (d) Verwaltungsangestellter (Versorgung), (e) Mensaleitung, (f) Lagerleitung, (g) Leitung des Gemeinwohls, (h) Assistenz, (i) medizinische Fachkraft, (j) Pflegekraft, (k) Koch für das UNRRA-Team, (l-m) Fahrer für das UNRRA-Team.³

Die Aufgaben, vor die die UNRRA gestellt war, überschritten ganz eindeutig die gewöhnlichen Obliegenheiten von Wohltätigkeitsorganisationen. Sie sollte in den Lagern das erschaffen, was Koppel Pinson später als „von der UNRRA verwaltete Gemeinschaft der DPs“⁴ bezeichnete – also die Funktion des Staates übernehmen. Die Militärverwaltung gewährte den DPs grundlegende Mittel zum Leben, während die UNRRA für sie ärztliche (u. a. auch psychologische) Hilfe, Schulbildung, Kleidung sowie eine angemessene Unterkunft organisieren sollte.

Hatten sich Hilfsorganisationen früher nicht damit befasst, psychologische Unterstützung zu leisten, so taten sie dies nun in bisher ungekanntem Maße.⁵ Die Betreuung der DPs war ein internationales Unterfangen, ein „psychologischer Marshall-Plan“,⁶ wie Tara Zahra schrieb, ein Teilstück in der Gestaltung der neuen Nachkriegswelt. Aus diesem Grund beschränkten sich die Tätigkeiten der UNRRA nicht auf reine Wohltätigkeit, sondern beruhten darauf, die DPs aus dem von ihnen als „Apathie“ bezeichneten Zustand heraus- und in die Welt zurückzuführen, in der sie leben und die sie aufbauen sollten.

Die nach Europa gekommenen UNRRA-Mitarbeiter setzten die Prinzipien moderner Sozialarbeit um – sie konzentrierten sich auf individuelle Fälle und analysierten die Lebensgeschichte jedes einzelnen ihrer Schutzbefohlenen. Angesichts der großen Dimension dieses Unternehmens waren die Lager nicht nur Zufluchtsorte, sondern sie wurden zu Laboratorien der Sozialarbeit. Die DPs wurden untersucht, gewogen, und ihr Verhalten wurde ausführlich analysiert. Mochten derart breit angelegte Studien zwar eine schnellere körperliche Genesung begünstigen, so erbrachte diese Kombination im Hinblick auf die psychische Gesundheit der DPs nur zweifelhafte Resultate. Gemäß den Grundlagen der Psychoanalyse behandelten die Mitarbeiter der UNRRA die DPs wie „verletzte Kinder“, wobei sie in die Rolle strikter, aber liebender Eltern schlüpfen. Wie aus ihren Berichten hervorgeht, wurde jedes Verhalten, das nicht den Normen gesellschaftlichen Zusammenlebens entsprach, prinzipiell als „Regression“ bezeichnet. Als „Regressionen“ galten folglich Diebstähle und das Hamstern von

3 SHAEF Administrative Memorandum no. 39, zit. n. Harding (1997), S. 64.

4 Pinson (1947), S. 105.

5 Vgl. Cohen, Gerard Daniel (2008). Zur UNRRA im Kontext der Hilfe für polnische DPs vgl. Łaptos (2018).

6 Vgl. Zahra (2011b).

Lebensmitteln, psychische Instabilität, nächtliche Albträume, Angst vor Lager-schließungen und Transporten, die Abneigung gegenüber Autoritäten. Eine solche Kategorisierung der Verhaltensweisen festigte bei ihnen die Überzeugung, dass die DPs permanent beobachtet, überwacht und „auf den richtigen Weg“ gebracht werden müssten, und all das könne nur dann positive Folgen nach sich ziehen, wenn es unter strikter administrativer Strenge abliefe.

Unterstrichen sei, dass eine solche Kategorisierung der Verhaltensweisen der DPs in keinem Zusammenhang mit antisemitischen Vorurteilen stand. Eine „soziale Regression“ – oder, in eher informellen Dokumenten, „Verrohung“ – wurde bei DPs aller Nationalitäten festgestellt. Direkt gegen Juden gerichtete Vorwürfe betrafen eher die Abkapselung jüdischer DPs (was wiederum die Arbeit der UNRRA erschwerte) und deren spezifische Bestrebungen, die den Repatriierungszielen komplett zuwiderliefen. UNRRA-Mitarbeiter warfen den DPs vor, ihre Kriegserfahrungen aufzubauschen und so die Lagermitarbeiter zu manipulieren. Die UNRRA-Mitarbeiterin Susan T. Pettiss, die sich um DPs in München kümmerte, beschrieb das wie folgt:

Sie sind fordernd, arrogant und schieben ihre Erfahrungen im Konzentrationslager vor, um ihre Ziele zu erreichen. Ich sah, wie die Räume aussahen, nachdem sie unser Lager verlassen hatten: ekelhaft, schmutzig, kaputte Möbel – keine andere Gruppe hinterließ ein solches Chaos. Sie sind in Fraktionen aufgeteilt. In einem unserer Lager mussten wir sechs Synagogen einrichten, um den Frieden zu wahren. Sie weigern sich zu arbeiten, wir mussten sie mit Waffen in Schach halten, damit sie Holz hacken gehen, um ihr eigenes Lager zu heizen. In vielen Fällen sind die Amerikaner ihnen gegenüber [des-halb] negativ eingestellt.⁷

Bereits im April 1946 riet ein anderer UNRRA-Mitarbeiter in seinem Bericht:

Die Judenfrage ist schon seit geraumer Zeit eine *Cause célèbre*. Je mehr darüber gesprochen wird, desto mehr werden die Juden als Verfolgte wahrgenommen und desto größer wird das Bewusstsein, dass es diese Frage überhaupt gibt. Um das zu überwinden, müssen diese Menschen hart und gerecht behandelt werden, gleichberechtigt mit anderen Verfolgten. Machen wir sie nicht zu etwas Besonderem.⁸

7 Pettiss (2004), S. 126.

8 UNRRA/399.1.1, Confidential report by Captain G. Weisz on field trip to US zone, 05.04.1946, zit. n. Grossmann (2012), S. 153.

Anders als die übrigen humanitären Organisationen, die mit der Zeit in den Lagern agierten, arbeitete die UNRRA auf zentraler Ebene eng mit der Armee zusammen, und ihre Mitarbeiter mussten sich den Entscheidungen der jeweiligen Soldaten unterordnen.⁹ Eine ihrer grundlegenden, noch vor Kriegsende zugewiesenen Pflichten war es, die Umsetzung der Repatriierung zu unterstützen. Obwohl die UNRRA an sich nicht in die Organisation von Zwangsrepatriierungen in die Sowjetunion eingebunden war, wirkte sie bei freiwilligen Repatriierungen mit. Viele UNRRA-Mitarbeiter waren an dieser Aufgabe beteiligt, wobei sie große Initiative zeigten, u. a. bei der Zensur von Lagerpublikationen, die – so hieß es – einen Verbleib in Deutschland nahelegten. Wie weit dieses Engagement ging, bezeugt eine Anordnung der Militärverwaltung vom 29. November 1945:

Das UNRRA-Personal ist dafür verantwortlich, DPs, die sich für eine Rückkehr entscheiden, zu ermutigen und – bei jedem Schritt – zu unterstützen. Jedoch ist es nicht die Aufgabe der UNRRA, diejenigen, die nicht zurückkehren wollen, in ihre Heimat zurückzuschicken oder zu repatriieren. Es ist ratsam, von Maßnahmen Abstand zu nehmen, die den Anschein von Zwang erwecken, sei es direkt oder indirekt.¹⁰

In einer späteren Phase war die UNRRA auch für die Überprüfung der DPs verantwortlich, vor allem im Hinblick auf ihre Kriegsvorgangeneit und die Gründe, aus denen sie in Deutschland geblieben waren. Als Resultat wurden die Vertreter der UNRRA von den DPs einerseits als naiv und inkompetent angesehen, andererseits schienen sie lediglich den Zielen der Staaten des Sowjet-Blocks zu dienen und ihre Augen vor dessen Verbrechen zu verschließen.¹¹ Waren auch die Juden von diesem Aspekt ihrer Tätigkeit noch am wenigsten betroffen,¹² so nahmen viele die UNRRA fortan als feindliche Organisation wahr, die in ihren Bestrebungen mit der Militärverwaltung identisch war.

In persönlichen Unterlagen der DPs und Dokumenten ihrer Vertretungen erscheinen die Mitarbeiter der Hilfsorganisationen oft überzeichnet; sie werden als Menschen beschrieben, die völlig unvorbereitet auf die durch sie zu lösenden Aufgaben waren, die Süßigkeiten verteilten und Kindern über die Köpfe

⁹ Laut offiziellen Richtlinien lag die Entscheidungsgewalt bei Konflikten zwischen der Militärverwaltung und der UNRRA bei der Militärverwaltung, vgl. Cohen, Gerard Daniel (2008), S. 445. Grundsätzlich wurden die Lagerkommandanten der UNRRA in der britischen Zone strenger kontrolliert als in der amerikanischen; überall jedoch waren sie der Militärverwaltung untergeordnet, vgl. Schröder (2005), S. 137.

¹⁰ NA, WO 204/3500, UNRRA Central Headquarters for Germany, Displaced Persons Monthly Report no. 5, 30.12.1945, S. 8.

¹¹ Reinisch (2008).

¹² Warhaftig (1944), S. 153.

streichelten, mit den grundlegenden Problemen des Lagerlebens und vor allem der Emigration aber nicht zurechtkamen. Einen Monat nach der Kapitulation Deutschlands bereits bezeichnete sie ein Rabbiner der amerikanischen Armee, Abraham Klausner, als „falsche Erlöser auf einer Fotorundfahrt“ sowie als Personen, die „auf Erfahrungen aus waren, dank deren sie sagen konnten: ‚Ich war in Dachau‘“. ¹³

Das besetzte Deutschland stellte zweifelsohne das größte Unternehmen der UNRRA dar, in dem über 5.000 Mitarbeiter erster Klasse beschäftigt waren – Experten, die auf der ganzen Welt rekrutiert worden waren, vor allem in den Vereinigten Staaten, Großbritannien und Frankreich. Die Verwaltung der Lager war eine Aufgabe bisher unbekanntes Ausmaßes, die die Leitung der Hilfsorganisationen überforderte, und die vor Ort ihren Dienst leistenden Mitarbeiter insbesondere. In Anbetracht des Personalmangels und des riesigen Bedarfs an Sozialarbeitern im kriegsverheerten Europa landeten oft sehr junge Menschen in den Lagern, die völlig unvorbereitet für die ihnen zugedachte Rolle waren. „Es gab einen Bedarf an Arbeitskräften, und wer würde das tun wollen, was ich tat? Ich hatte meine Frau und zwei Kinder [zu Hause] zurückgelassen“, ¹⁴ erinnert sich ein Mitarbeiter der UNRRA. Mit seiner Erfahrung als Sozialarbeiter war er allerdings eine Ausnahme. Die UNRRA rekrutierte Experten aus der ganzen Welt für die Arbeit in den DP-Lagern – Ärzte, Sozialarbeiter und Lehrer, sie nahm aber auch Personen an, die sich freiwillig meldeten. Susan Pettiss, die sich nach dem Scheitern ihrer Ehe dazu entschloss, für die UNRRA zu arbeiten, beschrieb in ihren Memoiren einen achtwöchigen Vorbereitungskurs an der University of Maryland. Dieser Kurs bestand aus europäischer Geschichte und Politik sowie der Vermittlung von Grundkenntnissen in Fremdsprachen. Einen bedeutenden Teil ihrer Zeit verbrachten die Kursteilnehmer auf langen Spaziergängen und bei Diskussionen über die Zukunft der Welt. Nach acht Wochen hieß es plötzlich, sie sollten ihre Sachen packen, und so kam Pettiss im August 1945 nach Europa. Ihren Memoiren ist zu entnehmen, dass sie völlig unvorbereitet auf das war, was sie in den Lagern antraf. ¹⁵

Zudem rekrutierten sich die Mitarbeiter der UNRRA fast ausschließlich aus englischsprachigen Ländern. ¹⁶ Von 12.889 UNRRA-Mitarbeitern im Dezember

13 Abraham Klausner: A Detailed Report on the Liberated Jew as He Now Suffers His Period of Liberation under the Discipline of the Armed Forces of the United States, 24.06.1945, zit. n. Grobman (1993), S. 43.

14 Ebenda.

15 Vgl. Pettiss (2004), S. 8.

16 Zweifel angesichts der allzu „angelsächsischen“ Mitarbeiterauswahl in der UNRRA und somit auch an ihrer Nützlichkeit in der Arbeit mit den DPs wurden bereits 1944 geäußert, vgl. Gemie/Humbert/Reid (2012), S. 143.

1946 waren 37 Prozent Amerikaner und 34 Prozent Engländer.¹⁷ Adam Seipp zufolge verfügte lediglich einer der zwanzig UNRRA-Helfer, die in dem großen polnischen DP-Lager in Wildflecken beschäftigt waren, über Grundkenntnisse des Polnischen.¹⁸ Kathryn Hulme, ebenfalls in Wildflecken tätig, gibt an, dass in den ersten anderthalb Jahren ca. 60 Mitarbeiter in dem Lager angestellt waren, von denen „fünf das Weite suchten, sechs in die Zentrale wechselten, fünf versetzt wurden, zehn kündigten, neun entlassen und zwei von der Lagerverwaltung verhaftet wurden“.¹⁹

Nur ein Teil der UNRRA-Mitarbeiter, insbesondere diejenigen mit Erfahrung in Sozialarbeit, fühlte sich dem Credo der Einrichtung entsprechend verantwortlich dafür, den DPs beim Wiederaufbau ihres Lebens zu helfen – sowohl in körperlicher als auch geistiger Hinsicht. Ehemalige Soldaten wiederum, die ebenfalls von der UNRRA beschäftigt wurden, sahen in den Lagern lediglich militärische Einrichtungen. Schließlich gab es auch solche, die zuvorderst auf das Abenteuer aus waren, das die Fahrt nach Europa für sie darstellte. Letztere nutzten (insbesondere in München) die Vergnügungen, die das Deutschland der Nachkriegszeit denen bot, die dafür zahlen konnten. Ihr Verhalten, namentlich ihre persönlichen Kontakte zu deutschen Frauen, waren in den Augen der DPs nur eine Bestätigung der Kluft zwischen ihnen und den Mitarbeitern der Hilfsorganisationen.

Die Beschreibungen der DPs lassen in Bezug auf die UNRRA nur selten Sympathie erkennen; sie konzentrierten sich in ihren Berichten vor allem auf deren Abhängigkeit von der Militärverwaltung, die Inkompetenz bestimmter Mitarbeiter und mangelnde Effizienz. Es gab allerdings auch Mitarbeiter, die mit ihrer Arbeit und Initiative die Situation in den Lagern tatsächlich veränderten, insbesondere ehemalige Emigranten oder Personen, die aus Familien mit Migrationshintergrund stammten. In den Archiven lassen sich viele Dokumente finden, die vom Engagement einzelner Mitarbeiter der UNRRA zeugen – einem dezidiert anderen als in den Berichten der DPs beschrieben und ganz der Rolle entsprechend, die sich Mitarbeiter jüdischer Organisationen selbst zuschrieben, die sich (im Gegensatz zur UNRRA und der Militärverwaltung) in der Rolle der wirklichen Repräsentanten der DPs sahen. 1946 waren beinahe die Hälfte der UNRRA-Mitarbeiter Frauen, die Beobachtern besonders positiv im Gedächtnis blieben. Folgendermaßen beschrieb ein Inspekteur die in der Funkkaserne herrschende Lage:

17 Zahra (2011a), S. 92.

18 Seipp (2013), S. 61.

19 Ebenda.

Ich stieß auf ein völlig erschöpftes, schlankes Mädchen mit UNRRA-Abzeichen an der Schulter. Sie war von DPs umgeben. Weinende Frauen mit Babys auf dem Arm, andere schwanger, die sich kaum bewegen konnten und sie um Hilfe anflehten.²⁰

Die Leiterin des Flüchtlingszentrums in der Funk[-Kaserne] sah abgehärmt aus als die DPs. Ihr Name war Bruriah Shapira,²¹ sie stammte aus New York, war Absolventin des Wellesley [College] und hatte all ihre Familienmitglieder in Polen verloren. Diese Frau war eine Naturgewalt, sie ging von Mensch zu Mensch, von Bett zu Bett, hob etwas an, verschob es, half, heilte, sprach Mut zu, tat ihr Bestes, um die Last dieser Menschen auf ihre Schultern zu nehmen, und setzte alle Mittel und Kräfte des Trostes ein, die ihr zur Verfügung standen, um dieser ohnmächtigen, leidenden Masse von Menschen zu helfen.²²

Eine andere Lagerleiterin, der es gelang, das Leben der DPs positiv zu verändern, war Mathilde Oftedal – eine Norwegerin, die während des Krieges im Widerstand aktiv gewesen war, von Beruf Journalistin, und sich im Sommer 1945 zur Arbeit bei der UNRRA in Deutschland gemeldet hatte. Oftedal leitete das hervorragend geführte Lager im hessischen Lampertheim, in dem ca. eintausend DPs in von Deutschen beschlagnahmten Wohnungen wohnten (ihr wohlgesinnte Personen behaupteten, dass sie sie selbst von der deutschen Bevölkerung übernommen habe).²³ Rita Hugo wiederum leitete im Auftrag der UNRRA das Lager an der Hohen Straße in Hannover. Es war ausschließlich Juden vorbehalten; im März 1946 wohnten dort 35 Juden aus Rumänien und 95 aus Polen. Das Lager befand sich in einem zweistöckigen Gebäude, das der jüdischen Gemeinde in Hannover gehörte. In dem Gebäude lebten 72 Personen, die übrigen waren in der Stadt einquartiert worden und kamen zur Essensausgabe, zwecks medizinischer Versorgung und zur Unterhaltung in das Lager. In einem Brief an eine britische jüdische Hilfsorganisation informierte Hugo darüber, dass ein für den Kindergarten vorgesehener Raum schon fast fertig sei, und bat um „15 Patentanten für die 30 [im Lager] erwarteten Kinder – diese ungeborenen Kinder sind die ersten jüdischen Kinder, die nach der Befreiung geboren wurden“.²⁴

20 YV, M.1.P/45. Laut einem Bericht vom Februar 1946 befanden sich in der Funkkaserne 187 schwangere Frauen.

21 Bruriah Szapira (1910–1997) stammte aus dem Dorf Worwolińce in Galizien (in der heutigen Ukraine), hatte Erfahrung in der Sozialarbeit und eine Magisterarbeit zur Sozialarbeit im Polen der Vorkriegszeit verfasst, vgl. Szapira (1945).

22 *Hirschmann* (1949), S. 166.

23 Ebenda, S. 160.

24 WL, HA6A 3/3/104, Mrs. Hugo, D. Director UNRRA Team 233, Hannover-Linden to Mrs. Rebecca Sief, o. D.

Mit der Zeit spielten die DPs selbst in der UNRRA-Arbeit eine immer größere Rolle, und den in den Lagern tätigen jüdischen Organisationen wurde immer mehr Verantwortung zuteil, da sie – wie behauptet wurde – besser in der Lage seien, mit schwierigen Schutzbefohlenen zurechtzukommen. Zugleich ging die oft in unorthodoxer Weise geleistete Mission der UNRRA ihrem Ende zu. Als die UNRRA im Sommer 1947 ihre Tätigkeit in den Lagern allmählich einstellte, wurde das Gros der Lager von den DPs selbst verwaltet, ohne oder mit lediglich geringer externer Unterstützung.²⁵

3.2 Joint

Die UNRRA war nicht die einzige wohltätige Einrichtung in den Lagern; es gab auch Dutzende andere, finanziert in bisher unbekanntem Ausmaß durch Spenden, insbesondere aus den Vereinigten Staaten.²⁶ Es waren auch jüdische Organisationen vertreten – solche, die bereits seit Jahren in der jüdischen Gemeinschaft aktiv waren, wie auch neue, die als Reaktion auf die Flüchtlingskrise in der Nachkriegszeit gegründet worden waren. Obwohl kleinere Hilfsorganisationen bereits unmittelbar nach der Befreiung in die Lager gekommen waren, traf die größte von ihnen, das American Jewish Joint Distribution Committee (kurz: Joint oder JDC), verhältnismäßig spät in Deutschland ein, im Spätsommer bzw. Herbst 1945. Bis dahin hatte die gesamte Last der spezifisch an Juden gerichteten Hilfe auf den Schultern von Rabbinern und Juden geruht, die im Auftrag von nichtjüdischen Einrichtungen in die Lager kamen.²⁷ Die Abwesenheit jüdischer Hilfsorganisationen war schon damals schmerzlich spürbar, zumal DPs anderer Nationalitäten konkret an sie gerichtete Hilfe erhielten.²⁸ Dieser Kontrast war umso bitterer, als einige nichtjüdische DPs, vor allem solche, die zur Zwangsarbeit nach Deutschland gebracht worden waren, etwas Geld gespart hatten, während die in den Konzentrationslagern befreiten Juden völlig mittellos waren. Ein Rabbiner

²⁵ Cohen, Gerard Daniel (2008), S. 443.

²⁶ Cohen, Gerard Daniel (2011), S. 60.

²⁷ Eine von ihnen war Jane Leveson, die im Auftrag des Friends Relief Service nach Belsen gekommen war, sich dort Leslie Hardman, dem jüdischen Militärgeistlichen, anschloss und gemeinsam mit ihm den im Lager befreiten Juden half, vgl. Lavsky (2002), S. 95. Ignacy Szwarzbart wiederum schickte im Mai über das Polnische Rote Kreuz „ein paar hebräische, polnische und jüdische Zeitungen“ nach Belsen. Vgl. YV, M.2/418, Ignacy Szwarzbart do Braci i Sióstr Żydów i Żydówek w Belsen Bergen na ręce grupy Żydów Polskich, 17.05.1948.

²⁸ Ossolineum, 14077/II, in: *Biuletyn prasowy Polskiego Komitetu Obozowego w Bergen-Belsen*, 19.05.1945. Päckchen von Soldaten der 1. Panzerdivision an die sich in Bergen-Belsen aufhaltenden Polen trafen bereits im Mai 1945 ein. In dieser Zeit wurden den Polen auch Bücher aus London geschickt.

aus den Vereinigten Staaten beschrieb die Situation in Bayern in einem Brief in die Heimat:

In dem kleinen deutschen Dorf Schmiechen begegnete ich zehn polnischen Juden, die fünf Jahre in Konzentrationslagern verbracht hatten. Sie trugen noch ihre Häftlingsanzüge und hatten Nummern auf ihre Arme tätowiert. Ich tue für sie, was ich kann, aber das ist nicht genug. Jetzt ist ihre Gruppe gewachsen, und sie warten sehnsüchtig auf Hilfe durch den Joint oder jemand anderes.²⁹

Andere behaupteten, dass die sich selbst überlassenen Juden angesichts der Abwesenheit von Vertretern jüdischer Organisationen Druck hinsichtlich einer Rückkehr nach Polen verspürt hätten, den Polen, Bundisten oder jüdische Kommunisten auf sie ausgeübt hätten.³⁰

Eine erste offizielle Abordnung des Joint erreichte Belsen am 29. Juli 1945 – über drei Monate nach der Befreiung des Lagers; zu den größten Ansammlungen von Juden, die sich auf dem von der 3. und 7. US-Armee eingenommenen Gebiet befanden, drang das Joint noch später vor. Im August erhielt das Joint eine offizielle Genehmigung zur Tätigkeitsaufnahme in Bayern und war gegen Ende desselben Monats in vielen dortigen Lagern präsent – über vier Monate nach der Befreiung. Erst im Herbst nahmen erste Joint-Teams ihre Arbeit in Frankfurt, Stuttgart und Kassel auf. Das Joint erklärte diese Verzögerung vor allem mit dem Unwillen der Militärverwaltungen, zivile Organisationen in die Lager zu lassen. Heute sind jedoch Historiker der Auffassung, dass der Grund vor allem in Zweifeln der Einrichtung selbst hinsichtlich der Rolle, die sie in Deutschland spielen sollte, zu suchen sei. Letzten Endes legte sich dies wie ein Schatten auf das Verhältnis zwischen Joint und DPs. Die Frage, wo das Joint war, wird in fast allen Berichten zu seiner Tätigkeit in Nachkriegsdeutschland formuliert.

Die Frage nach dem Engagement des Joint hatte natürlich eine viel tiefere Bedeutung und betraf nicht nur die ersten Nachkriegsmonate. In der DP-Presse wurde sie fast immer mit der Haltung der amerikanischen Juden während der Shoah in Verbindung gebracht.³¹ Ein Mitarbeiter der Zeitung *Unzer Wort* schrieb:

Oft, wenn wir Augenblicke der Verzweiflung in unserem Leben erfuhren, dachten wir mit Neid an die Juden, unsere Brüder, die hinter dem Atlantik

²⁹ Feldberg (2003), S. 611.

³⁰ Patt (2009), S. 28; WL, HA6A 1/9, Relief Workers Reports: Jane Levenson (Braunschweig), 1945. Jews in Germany: General. Jane Levenson to Professor Bentwich, 25.05.1945.

³¹ Vgl. Mankowitz (2002), S. 114.

leben, in schönen Häusern, Kaffee trinken und oft schmerzlich aufseufzen, wenn sie in der Zeitung von unserem Schicksal lesen – und schon hat sie die Alltäglichkeit wieder verschlungen.³²

Selbst wenn die erste Hilfe des Joint sehr geschätzt wurde, wiederholen sich über den gesamten Zeitraum des Bestehens der DP-Lager in den Berichten der DPs Motive von Differenzen und Barrieren zwischen den osteuropäischen Juden und den Joint-Mitarbeitern, die ihnen zu helfen versuchten. Die Ursache für diese Dissonanzen waren mangelndes Verständnis und Erfahrungsunterschiede.

Zu Beginn konzentrierte sich das Joint darauf, die größte Not zu lindern – Lebensmittel, Kleidung und Arzneimittel zur Verfügung zu stellen. In dieser Phase war es allerdings gänzlich von den Lieferungen der UNRRA und der Militärverwaltung abhängig, was seine Möglichkeiten sehr einschränkte. Am 28. September 1945 sandte der Vorsitzende des Zentralkomitees der befreiten Juden, Zalman Grinberg, einen offenen Brief an die amerikanischen Juden, in dem er sie um winterfeste Kleidung und Schuhwerk für die DPs bat – die übrigen Hilfsorganisationen waren untätig geblieben.

Der Winter steht vor der Tür, und unsere Leute haben weder angemessene Kleidung noch Schuhwerk. Die meisten von ihnen haben keine Jacken, Pullover, Unterwäsche, geschweige denn Schuhe [...] weder die UNRRA noch das Joint waren bisher in der Lage, die Situation unter Kontrolle zu bringen.³³

Als die mit dem Einholen entsprechender Genehmigungen verbundenen administrativen Probleme überwunden waren, begann das Joint, in großem Maße aktiv zu werden – auf dem Höhepunkt seiner Tätigkeit waren 700 Mitarbeiter in den DP-Lagern in Deutschland angestellt. Das Joint belieferte die Lager nicht nur mit Paketen, organisierte Schulen oder Berufskurse, besorgte Papier für die Zeitungen der DPs, sondern spielte auch – durch die Übernahme der Finanzierung des Zentralkomitees der befreiten Juden – eine politische Rolle. Vertreter des Joint nahmen an Versammlungen der Lagerkomitees teil, halfen dabei, zusätzliche Nahrungsmittel zu besorgen, um die Ernährung der DPs zu verbessern, und importierten Arzneimittel in die Lager. Hauptsächlich aber taten sie all das, wozu die UNRRA selbst nicht in der Lage war, und profitierten von dem Vertrauensvorschuss, der ihnen als Juden entgegengebracht wurde. Zu Beginn des Jahres 1948 waren, so die Leitung des Joint, immer noch 85 Prozent der jüdischen

³² Vgl. *Unzer Wort* [Bamberg], 24.09.1946, Nr. 26, S. 9.

³³ Grobman (1993), S. 99.

DPs in der amerikanischen Zone von den Lebensmittelrationen abhängig, die ihnen die Einrichtung zur Verfügung stellte.³⁴

Inoffiziell arbeitete das Joint auch mit der Jewish Agency³⁵ zusammen, die den DPs beispielsweise illegal Benzin besorgte und Fahrten nach Italien oder Frankreich ermöglichte.³⁶ Eine Mitarbeiterin des Joint erinnerte sich, wie sie gemeinsam mit ihren Kollegen zwischen zwei und drei Uhr morgens an ein Nebengleis ging, wo die Züge mit Flüchtlingen aus Polen ankamen, und wie sie weitere Gruppen in solchen Lagern unterbrachten, in denen sie nicht auffallen würden.³⁷

Während die UNRRA für die Überlebensgrundlagen der DPs sorgte, kämpfte das Joint in deren Namen um eine Verbesserung der Lebensqualität, sorgte für geistige Führung und bewirkte, dass sie sich nicht selbst überlassen fühlten. Ein zentraler Aspekt der Arbeit des Joint war die Mediation zwischen den DPs, der UNRRA und der Militärverwaltung.³⁸ Die Repräsentanten des Joint wurden (bis zur Anerkennung des Zentralkomitees im Herbst 1946) von den Beamten der Militärverwaltung für Repräsentanten der jüdischen Gemeinschaft in Deutschland gehalten und – wie aus ihren Berichten hervorgeht – sahen sich selbst auch als solche. Die betreffenden Mitarbeiter des Joint waren gewiss der Auffassung, dass sie die DPs aufgrund ihrer Herkunft besser verstünden als Vertreter nichtjüdischer Organisationen. „Wir hatten gegenüber der UNRRA einen Vorteil, denn wir sprachen dieselbe Sprache [wie die DPs]“, erinnerte sich ein amerikanischer Mitarbeiter des Joint.³⁹ Ein Mitarbeiter einer anderen jüdischen Hilfsorganisation, der Jewish Relief Union, ergänzte in seinem Bericht, dass „dieselbe Sprache“ sowohl im übertragenen als auch im wortwörtlichen Sinne zu verstehen sei.⁴⁰ Die Tatsache, dass das Joint eine jüdische Einrichtung war, vielen DPs dessen Tätigkeit aus der Zwischenkriegszeit bekannt war und von ihnen geschätzt wurde, war

34 JTA, 06.02.1948, „DP Camps Bustle with Activity As Jews Prepare for New Lands, J.D.C. Director Reports“.

35 Jewish Agency for Israel, exekutives Organ der Zionistischen Weltorganisation. Sie entstand 1929 als Jewish Agency for Palestine. Nach der Ausrufung der Unabhängigkeit Israels wurde der Name entsprechend geändert. Ihr Ziel ist die aktive Unterstützung des jüdischen Siedlungswesens in Israel.

36 USHMM, RG-50.030*0335, Interview with Theodore Feder, 02.06.1995.

37 OHD, Holocaust Oral History Collection, Interview (119) 82, Rosalie Westreich.

38 Der bayrische Regionaldirektor des Joint zwischen 1945 und 1946, Joseph Levine, sah seine Rolle vor allem in der Mediation mit der amerikanischen Militärverwaltung. Später erinnerte er sich: „[im September 1945] wurde ich über die Probleme in der Stadt Schwandorf informiert, nördlich von München, wo Hunderte von Juden ohne Essen und Unterkunft durch die Straßen zogen und mit der UNRRA und amerikanischen Soldaten kämpften.“ OHD, Holocaust Oral History Collection, Interview (119) 8, Joseph Levine.

39 USHMM, RG-50.030*0335, Interview with Theodore Feder, 02.06.1995.

40 WL, HA6A 1/14/3/a, Report on: Special Mission on behalf of B.R.C.S. Civilian Relief to investigate Jewish Conditions in Germany, 09.06.1945.

selbstverständlich von fundamentaler Bedeutung. Jedoch, wie Lucy Dawidowicz (damals Schildkret) schrieb, die zwischen 1946 und 1947 im Auftrag des Joint in Deutschland arbeitete, wussten nur wenige seiner Mitarbeiter überhaupt etwas über den Judaismus, und die wenigsten konnten zumindest ein bisschen Jiddisch.⁴¹ Dawidowicz, eine in New York geborene Tochter jüdischer Emigranten aus Polen, hatte im Jahr vor Kriegsausbruch in Wilna gelebt und am YIVO studiert. Während des Krieges hatte sie am YIVO in New York gearbeitet. Das vom Joint ausgezahlte Gehalt war zwar nicht hoch, doch war die Reise nach Deutschland oft durch Idealismus motiviert. Ein Mitarbeiter einer Hilfsorganisation erinnert sich:

Wir mussten Leute losschicken, die aus Orten wie Kenosha, Wisconsin, kamen und die Vereinigten Staaten noch nie zuvor verlassen hatten. Und sie fuhren ins Ausland, kamen zur Leitung und fragten den Einsatzleiter: „Was soll ich tun?“, und die Antwort war: „Du wirst dorthin gehen, du wirst sehen, was du zu tun hast, und du wirst es tun.“ So viel Erklärung gab es. Irgendwie mussten wir damit klarkommen.⁴²

Die meisten Joint-Mitarbeiter blieben nur kurz in Deutschland, d. h. sie kehrten genau in dem Moment nach Hause zurück, als sie bereits größere Erfahrung gesammelt hatten.

Die in die Lager kommenden Mitarbeiter des Joint mussten sich zwischen den Erwartungshaltungen der DPs, der UNRRA, des Militärs und schließlich der von ihnen Hilfe erhoffenden deutschen Juden zurechtfinden, wobei alle das Joint mit Misstrauen betrachteten. Die UNRRA und die Armee sahen in ihnen Umstürzler, die die illegale Migration aus Osteuropa nach Deutschland unterstützten und finanzierten; die osteuropäischen Juden betrachteten die des Jiddischen nicht mächtigen westlichen Juden als Ankömmlinge aus einer anderen, fremden Welt. Diese Barriere machte sich selbst im Falle von Mitarbeitern des Joint bemerkbar, die stark in der Kultur der osteuropäischen Juden verwurzelt waren, wie es Lucy Dawidowicz in ihren Memoiren beschreibt. Im September 1946 kam Dawidowicz wieder nach Europa, diesmal nach Deutschland, zum Münchner Sitz des Joint:

Selbst nach dem Krieg zerfraß mich der Hass auf die Deutschen, wenn auch etwas abgemildert durch das Wissen, dass Deutschland ein besiegt Land

⁴¹ Dawidowicz (1989), S. 287. Lucy Dawidowicz (1915–1990) war Historikerin und Schriftstellerin sowie nach dem Krieg eine Vorreiterin auf dem Gebiet geschichtswissenschaftlicher Forschungen zur Shoah.

⁴² USHMM, RG-50.030.0336, Interview with Theodore Feder and Herbert Katzki, 02.06.1995.

war, seine Städte in Trümmern, sein Land in vier Zonen aufgeteilt, die von den siegreichen Alliierten besetzt waren. Als ich meine Reise in das besetzte Deutschland antrat, wusste ich, dass ich nicht unter Deutschen, sondern Teil der amerikanischen Besatzung sein würde. Ich wiederholte mir immer wieder, dass ich nicht in das Land der Amalekiter ginge, sondern in das Land der jüdischen Überlebenden.⁴³

Dawidowicz ging nach Deutschland, um ihren in der Shoah ermordeten Freunden ihre Ehrerbietung zu erweisen, aber auch – wie viele andere junge Helfer und Helferinnen – aufgrund einer Lebenskrise und des Bedürfnisses nach Veränderung im Leben.⁴⁴

Ich machte mir bewusst, dass ich den Überlebenden als Gruppe mit Sentimentalität begegnet war, indem ich ihnen nicht nur Mut und Widerstandsfähigkeit, sondern auch mythische Eigenschaften als letzte Vertreter einer zerstörten Welt, als wahrhaft „überlebender Rest“, zugeschrieben hatte. Einige der Überlebenden, denen ich begegnete, waren tatsächlich so, aber als ich mehr von ihnen kennenlernte, stellte ich fest, dass nicht alle aus dem gleichen Holz geschnitzt waren. Leid, so lernte ich, veredelt nicht immer. Leid bringt dominante Charakterzüge zum Vorschein, ob gut oder böse, selbstlos oder rücksichtslos. Unter den Überlebenden, denen ich begegnete, gab es solche, denen ich mein Leben anvertrauen würde, und solche, mit denen ich nicht im selben Raum sein wollte. Ich wurde vorsichtiger und beherrschter in meiner Beurteilung von Personen. Ich achtete auf Verschwiegene und weiße Flecke in Erzählungen, vermutete dunkle Geheimnisse.⁴⁵

Anstatt direkt mit den DPs zu arbeiten, befasste sich Dawidowicz mit der Restitution des jüdischen kulturellen Erbes. Im Zuge ihres anderthalbjährigen Aufenthaltes in Deutschland (ein Jahr in der amerikanischen und ein halbes Jahr in der britischen Zone) spielte sie eine zentrale Rolle bei der Übersendung der in Deutschland befindlichen geraubten Büchersammlung des Wilnaer YIVO an den New Yorker Sitz des Instituts.⁴⁶

Diejenigen, die nicht über Erfahrungen wie Dawidowicz verfügten, bewerteten die DPs noch strenger. In einem offiziellen Tätigkeitsbericht der Schulen auf dem Gebiet der 3. Armee in der amerikanischen Zone schrieb ein Aktivist des Joint und der UNRRA:

43 Dawidowicz (1989), S. 277.

44 Ebenda, S. 278.

45 Ebenda, S. 306 f.

46 Vgl. hierzu Sinkoff (2016).

Allein die Tatsache, dass sie noch am Leben sind, zeugt entweder von enormer Klugheit oder ihrer Nützlichkeit in Hitlers Kriegsmaschinerie. Die intelligenten Vertreter der osteuropäischen jüdischen Rasse wurden größtenteils „ausgerottet“, übriggeblieben von den sechs Millionen sind diejenigen, die durch die erlittenen Erfahrungen „abgehärtet“ wurden.⁴⁷

Das Urteil der Mitarbeiter jüdischer Hilfsorganisationen war oft nicht weniger hart als das nichtjüdischer Personen. Zugleich fühlten sie sich aber gerade als Juden – mehr als die UNRRA – verantwortlich für das Schicksal der DPs. Einer von ihnen schrieb aus Neustadt:

Wie gehen wir als Juden mit dem Problem anderer Juden um, die nach sechs Jahren in deutschen Konzentrationslagern jeglichen Sinn für Moral, Ethik und natürlich für Religion verloren haben? Diese Monate oder vielleicht Jahre in den UNRRA-Lagern verschlimmern die Situation nur noch und machen das Lagerleben unter diesem Gesichtspunkt sogar noch schrecklicher als in anderen Arten von Lagern. Der Müßiggang und die Versuchungen hier führen unsere jungen Menschen auf einen Weg, der eines Tages von unseren Freunden als Vorwurf und von unseren Feinden als Anschuldigung gegen uns verwendet werden wird [...] Was für Bürger werden wir dann nach Amerika, England und Palästina schicken? Können wir es uns leisten, solche unmoralischen Menschen zu „exportieren“? Wie werden die Reaktionen ausfallen, wenn die Polizei, Gerichte und Zeitungen auf der ganzen Welt [dieses Thema] aufgreifen?⁴⁸

Diese Darstellung erfasst das, was aus anderen Äußerungen anderer Mitarbeiter hervorsticht – gute Absichten, aber gleichzeitig mangelndes Verständnis für die Opfer der Shoah und die psychologischen Konsequenzen ihrer Kriegserlebnisse; die Wahrnehmung dieser Gruppe als ausschließlich auf sich selbst fokussierte Personen, die in der Vergangenheit versunken waren. Aus diesem Grunde betraf der tiefste Konflikt zwischen dem Joint und den DPs ihr Recht auf Selbstbestimmung, die das Joint in großem Maße in Frage stellte. So kam es mit der zunehmenden Unabhängigkeit der DPs allmählich zu einer Ämterdoppelung. Wie Bauer schrieb, „waren die Krankenhäuser in Betrieb, unterrichteten die Lehrer, kümmerten sich die Rabbiner um die geistlichen Bedürfnisse, und dann

⁴⁷ Yeshiva University Archive, Vaad Hatzala Collection, Box no. 214, Folder no. 4. „Report of Education Survey – American Zone Third Army in Germany“ 26.12.1945–05.01.1946, zit. n. Alex Grobman (2004), S. 97. Vgl. auch das Interview mit dem Verfasser des Berichts: OHD, Interview No. (119)55 – Jacob Joslow, 1975.

⁴⁸ WL, HA6B/3–12/5/c, Letter from A. Kraut UNRRA Team III 8th Corp, 24.02.1946.

schickte das Joint ihnen Konkurrenz, die [bisher] in keinerlei Berührung mit der Welt der DPs gekommen war.“⁴⁹

Zu einem Symbol der fehlenden Berührungspunkte zwischen diesen zwei Welten wurden die – in vielen persönlichen Berichten aus der amerikanischen und der britischen Zone erwähnten – Kleidungs Pakete, die aus dem Westen in den Lagern eintrafen. Darin fanden sich oft alte, abgenutzte Kleidungsstücke, die eher als Kränkung denn als Hilfe verstanden wurden. Eine DP schrieb, dass sie „dünne, aber zerschlissene Strumpfhosen, hübsche Schuhe auf acht Zentimeter hohen Absätzen, einige Kleider aus Brokat, schmutzige Pullover und zerschlissene Kinderkleidung“⁵⁰ enthielten. Im Bericht einer Mitarbeiterin einer Hilfsorganisation heißt es:

In einem der Lager wurde mir ein völlig zerfledderter Mantel gezeigt, der in einem der letzten Pakete, wenn ich mich recht erinnere, aus Amerika geschickt worden war. Diese Menschen sind nicht mehr in einem Zustand, in dem sie jegliche Form von Kleidung gebrauchen können, und sie sind zutiefst betroffen und beleidigt, wenn sie von Gemeinschaften in freien Ländern Kleidung erhalten, die eindeutig Müll und unnötig ist. Dies führt zum Gegenteil dessen, woran uns gelegen ist: nicht zu Dankbarkeit, sondern zu Bitterkeit.⁵¹

Die Verbitterung war umso größer, als die Vereinigten Staaten in der Vorstellung der DPs als reiches Land galten, dessen Pflicht es war, bedürftigen Brüdern und Schwestern zu helfen.⁵²

3.3 Andere Organisationen

Wie bereits erwähnt, war das Joint die wichtigste, aber nicht die einzige jüdische Einrichtung in den DP-Lagern. Mit materieller Hilfe und Rehabilitation befasste sich in der britischen Zone auch die jüdische Hilfsorganisation Jewish Relief Unit (JRU), 1943 vom Jewish Committee for Relief Abroad gegründet, das unter der Ägide des Central British Fund tätig war. Freiwillige des JRU, Juden aus England, unter denen sich viele Emigranten aus der Vorkriegszeit befanden, nahmen

49 Hierzu schreibt umfassend Bauer (1989), S. 120–122, hier S. 123.

50 WL, HA6A 3/3/8, Internment and liberation, S. 2.

51 WL, HA6A 3/3/95, Lady Reading's Report on Visit to American Zone in Germany together with Dr. Schwarzbart, 18.01.–30.01.1946, S. 3. Das Thema alter und verschlissener Kleidung, die aus den Vereinigten Staaten nach Deutschland geschickt wurde, taucht sowohl in Berichten der DPs als auch der Mitarbeiter der Hilfsorganisationen sehr häufig auf. Vgl. Grobman (2004), S. 89.

52 Vgl. hierzu Diner (2001).

ihre Tätigkeit in der britischen Zone im Juni 1945 auf. In Anbetracht mangelnder finanzieller Mittel beschränkte sich die Rolle des JRU und seiner Mitarbeiter vor allem auf die Organisation geistlicher Hilfe, von Schulen und Berufsbildung. Sie halfen in jüdischen Kranken- und Pflegehäusern. Die im Auftrag des JRU in der britischen Zone eintreffenden Rabbiner organisierten das dortige religiöse Leben. Wenn auch die eifrigen und enthusiastischen Mitarbeiter des JRU im Alltagsleben der DP's eine bedeutende Rolle gespielt haben, so erkannte die Organisation selbst schnell die Überlegenheit des Joint an, das denn auch im Kontakt mit der britischen Armee das JRU repräsentierte.

Eine eigene Kategorie stellten Organisationen dar, die sich auf Hilfe für religiöse Juden konzentrierten – eine Gruppe, die sich von UNRRA und Joint vernachlässigt fühlte, die deren Bedürfnissen nur anlässlich der von der Mehrheit der Lagerbewohner begangenen Feiertage Beachtung schenkte.⁵³ Besonders heikel war die Frage koscherer Nahrung, die nicht in ausreichenden Mengen in die Lager geliefert wurde (absichtlich, wie dies einige orthodoxe Organisationen verstehen wollten).⁵⁴ Repräsentanten orthodoxer Einrichtungen, die die Lager in Deutschland besichtigten, waren auch der Ansicht, dass Lager und Kibbuzim, in denen hauptsächlich religiöse Juden lebten, vom Joint schlechter ausgestattet wurden als weniger religiöse Lager. Kontrovers wurde auch die Art und Weise aufgenommen, wie das Joint das gesellschaftliche Leben in den Lagern organisierte, insbesondere die Nichteinhaltung des Schabbat, die Organisation von Sport- und Kulturveranstaltungen der B'nai B'rith an Samstagen sowie das Bestreben, orthodoxe Schulen in den Lagern zu beaufsichtigen.⁵⁵ Aus diesem Grunde nahm die Bedeutung religiöser Einrichtungen zu, u. a. der amerikanischen Sektion der Agudat Jisra'el, Chabad Lubawitsch, des Vaad ha-Hatzala oder der B'nai B'rith, und mit der Zeit kam es zu einer Abspaltung der von ihrer Hilfe abhängigen Orthodoxen vom Rest der Gemeinschaft.⁵⁶

Eine grundlegende Rolle bei der Organisation der Emigration nach Palästina spielten zionistische Einrichtungen. Die Soldaten der Jüdischen Brigade, die in den Lagern eintrafen, symbolisierten eine neue jüdische Identität – eine stolze und selbstbewusste – und schufen in den Lagern schnell ein Netzwerk

53 Vgl. hierzu Grobman (2004).

54 Koschere Küchen in den Lagern organisierten religiöse Einrichtungen; so etwa richtete das Vaad ha-Hatzala in Augsburg erst Anfang 1947 eine koschere Küche ein, die 350 Mahlzeiten für die Juden in der Umgebung ausgab. Vgl. Cwi Tajchman: Fun jidiszn lebn in Augsburg, in: *Jidisze Cajtung*, 11.02.1947, H. 12 (80), S. 6.

55 Grobman (2004), S. 95.

56 Zu Vaad ha-Hatzala vgl. Grobman (2004). Margarete Myers Feinstein zitiert einen Brief, in dem sich Kinder aus orthodoxen Familien an Helfer mit der Bitte wenden, sie nicht von Gleichaltrigen aus nichtreligiösen Familien zu trennen, mit denen sie befreundet waren, vgl. Feinstein (2010), S. 204.

von Institutionen, die auf das Leben in Palästina vorbereiten sollten, wie etwa hebräische Schulen oder Kibbuzim; sie führten auch militärische Schulungen für die Hagana durch.⁵⁷ Seit Ende 1945 schickte auch die Jewish Agency in Palästina ihr Personal in die Lager. Dies waren zu einem Großteil junge Menschen, die oft erst vor kurzem aus Polen ausgewandert waren und als einige der wenigen Ankömmlinge von außen die Sprachen beherrschten, deren sich die DPs bedienten. Schließlich spielte in den Lagern auch die ORT⁵⁸ eine bedeutende Rolle, die Berufsausbildungen anbot und den DPs den Erwerb von Qualifikationen erleichterte, die ihnen in ihren zukünftigen Emigrationszielländern von Nutzen sein würden.

Abbildung 7: Mitarbeiter von Hilfsorganisationen verteilen Lebensmittelrationen an die Lagerbewohner in Zeilsheim.



Quelle: USHMM Photo Archive 89546, Foto: Ephraim M. Robinson.

⁵⁷ Vgl. hierzu Tobias (2002a).

⁵⁸ ORT – 1880 in Russland als Gesellschaft für handwerkliche und landwirtschaftliche Arbeit (unter Juden) (russ. Obščestvo remeslennogo i zemledel'českogo truda [sredi evreev]) gegründet, verfolgte sie das Ziel, durch Berufsausbildung die Entwicklung des Handwerks und der Landwirtschaft unter den Juden zu unterstützen.

Die Zusammenarbeit in dem sehr beengten Raum der Lager zwischen so vielen jüdischen Organisationen mit sich verzahnenden Kompetenzen und oft sehr unterschiedlichen ideologischen Grundlagen war weit davon entfernt, harmonisch zu sein.⁵⁹ Ohne Zweifel spielte das Joint aufgrund seines Budgets und seiner besten Verhandlungsposition mit der UNRRA und der Militärverwaltung die wichtigste Rolle, zumal es sich die übrigen Einrichtungen mit der Zeit auch unterordnete. Von wesentlicher Bedeutung ist, dass in all diesen Organisationen – so auch in der UNRRA – die DPs selbst eine immer größere Rolle zu spielen begannen, zu Beginn die jungen, energischen, des Englischen mächtigen. Jane Leveson beschrieb im September 1945 zwei von ihnen. Der damals 25-jährige Tyffebach, vor dem Krieg Ingenieursstudent in Łódź, arbeitete als Sekretär und Fahrer – „ein geborener Sozialarbeiter, unermüdlich, mehr als hilfsbereit“. Der zweite, ein ebenfalls 25-jähriger Chasan aus Łódź, nahm eine Stelle als Aufsicht in einem Transitlager an, wo „er umhergeht, die Menschen in die Betten legt, sich schnell Orientierung darüber verschafft, wer wer und was was ist, unermüdlich und von unschätzbarem Wert ist“.⁶⁰ Die Einrichtungen begannen dann damit, auch DPs in ihre Tätigkeit miteinzubeziehen, die in der Folge in ihren Strukturen höhere Ämter bekleideten. So schlug das Joint dem ehemaligen Vorsitzenden der Zentralen Jüdischen Historischen Kommission in Polen, Filip Friedman,⁶¹ die Leitung der Pädagogischen Abteilung vor. 1947 stellten von 560 Mitarbeitern des Joint in der amerikanischen Zone nur 108 sogenannte Ausländer dar, die übrigen waren DPs. Die vollen Mitarbeiterrechte des Joint hatten 126 von ihnen, u. a. das Recht, Militärtransporte oder -hotels zu nutzen.⁶²

59 Vgl. hierzu Bauer (1989), S. 179–192.

60 WL, HA6A 1/9, Relief Workers Reports: Jane Leveson (Braunschweig), 1945. Jews in Germany: General. Jane Leveson to Leonard Cohen, 08.09.1945.

61 Filip Friedman (1901–1960), Historiker, war zwischen 1945 und 1946 Vorsitzender der Zentralen Jüdischen Historischen Kommission. Ab 1948 arbeitete er an verschiedenen Universitäten in den Vereinigten Staaten.

62 Königseder/Wetzel (2004), S. 65.

4. Im Land der Amalekiter

Sie schauen sich München täglich an und ich weiß, dass die Wahrnehmung manchmal abstumpft, aber auf mich machte die Stadt in ihrer graugrünen Tönung einen entsetzlichen Eindruck. Wann nur werden wir nicht deutsche, amerikaner, polen, juden (ich schreibe all dies absichtlich klein), sondern Menschen sehen, die sich vorsorglich um kleine Angelegenheiten kümmern werden, derer es uns so sehr bedarf!¹

4.1 Erste Schritte aus dem Lager hinaus

Juliusz Spokojny aus Miechów, im Alter von 22 Jahren in Buchenwald befreit, erinnert sich:

Ich erinnere mich, kurz nach der Befreiung haben die Deutschen unheimlich viel Angst vor uns gehabt. Die Amerikaner haben damals viele Deutsche aus Weimar und Erfurt in das KZ Buchenwald hereingeführt. Ich war der Meinung, jetzt werden die im Lager bleiben und wir gehen in ihre Wohnungen – nachdem die Deutschen das hier alles inszeniert hatten, für den Krieg und das Morden verantwortlich waren. Jetzt ist unsere Befreiung gekommen – wie soll das also anders möglich sein? Ich sah mir jeden Deutschen an und sagte mir: Jetzt bekomme ich seine Wohnung und er geht in mein Lagerbett. Es hat sich aber herausgestellt, daß die am Abend wieder nach Hause geschickt wurden, ganz gleich welche Verbrechen geschehen sind, und wir mußten in den Lagerbetten bleiben. Und noch jahrelang hat man uns in geschlossenen Lagern gehalten.²

1 Stanisław Wygodzki: List do Tadeusza Borowskiego, Gauting, 27.01.1946, in: *Borowski* (2001), S. 63.

2 Zit. n. Brenner (1995), S. 129. Zwangsbesuche von Deutschen aus den umliegenden Orten in den befreiten Konzentrationslagern, manchmal verbunden mit der Bestattung verstorbener Opfer aus den Lagern, waren Teil der alliierten Politik gegenüber den Deutschen. In Ludwigslust, einer Kleinstadt zwischen Berlin und Hamburg, mußten unmittelbar nach der Befreiung

In den Berichten ehemaliger DPs waren die DP-Lager regelrechte Mikrokosmen, separate Welten – jüdische, polnische oder ukrainische Inseln auf der Landkarte Nachkriegsdeutschlands. Wie sich eine Überlebende erinnerte, hätten sie genauso gut auf dem Mond gelandet sein können.³ So war es allerdings nicht. In rechtlicher Hinsicht fielen die DP-Lager nicht in den Zuständigkeitsbereich der deutschen Behörden, sondern unterlagen ausschließlich der Militärverwaltung, so dass sie tatsächlich von Nachkriegsdeutschland separiert waren. Zwischen den Lagern und der sie umgebenden deutschen Gesellschaft gab es eine deutliche Grenze – im Falle einiger Lager eine rein physische. Ebenso deutlich war für beinahe alle DPs die emotionale Grenze zwischen den Opfern und denjenigen, die noch vor kurzem ihre Verfolger gewesen waren und sich selbst auch als Kriegsoffer sahen.⁴ Gleichzeitig machten die Besatzungsbehörden die DPs, die sie mit Nahrung und Arbeit versorgten, von ihrer deutschen Umgebung abhängig. Obgleich diese Trennung von den Besatzungsmächten auferlegt worden war, wurde sie spontan von beiden Gruppen aufrechterhalten. Wie Anna Holian dies hervorragend in ihrer Studie zum jüdischen Raum in Nachkriegsdeutschland beschreibt, erwarteten die jüdischen Flüchtlinge eine Trennung von den Deutschen, wobei sie gleichzeitig Zugang zur Welt außerhalb der Lager haben wollten, insbesondere aufgrund der Möglichkeit zur Erwerbsarbeit, die diese Außenwelt bot.⁵ Für eine Analyse der Gesamtheit der Erfahrungen der DPs im besetzten Deutschland müssen also die Lager verlassen werden.

Wie das einleitende Zitat zu diesem Kapitel zeigt, hatten die Juden aus Polen ein starkes Gefühl unbeglichener Rechnungen. Die Besatzung Deutschlands hatten sie als Sieger angetreten, die die Demütigung des tiefgesunkenen Landes und das Entsetzen seiner Einwohner mit Genugtuung beobachteten, für gewöhnlich der in den Dörfern und Kleinstädten zurückgebliebenen Frauen und Älteren, die zum Begraben der Opfer eingesetzt und später dazu gezwungen wurden, ihre Häuser und Wohnungen den DPs zu überlassen und die Lager mitaufzubauen.⁶ Wie Ignacy Szwarzbart im Januar 1946 schrieb, „gab ihnen dies eine gewisse Befriedigung, die die Tragik ihres Aufenthalts auf deutschem Boden aufwog“.⁷

alle Einwohner ab dem zehnten Lebensjahr das Lager Wöbbelin besuchen, und diejenigen, die physisch dazu in der Lage waren, mussten die Toten begraben. In Dachau wiederum wurden ehemalige Mitglieder der NSDAP und die Ehefrauen von SS-Offizieren zur Beisetzung der Verstorbenen eingesetzt, vgl. Marcuse (2001), S. 56 f.

3 USHMM, RG-50.549.02*0013, Interview with Regina Gelb, 18.03.1998.

4 Zur Selbstwahrnehmung der Deutschen als Opfer vgl. u. a. Hughes (2000).

5 Holian (2012).

6 Lembeck (1997), S. 47–49.

7 YV, M.2/644, Ignacy Szwarzbart, Bemerkungen zur Reise in die amerikanische Zone in Deutschland.

Auch wenn die Juden – mit Ausnahme der „Rächer“ um Abba Kovner⁸ – keine organisierten Vergeltungsversuche gegen die Deutschen unternommen haben, so werden in DP-Memoiren sehr häufig individuelle Versuche erwähnt, offene Rechnungen zu begleichen. In der DP-Presse wurden die Prozesse gegen die nationalsozialistischen Verbrecher verfolgt; Augenzeugen wurden dazu aufgerufen, Aussagen zu machen.⁹ Es gab auch Fälle von Selbstjustiz. So beschrieb Heymont im Oktober 1945 in einem Brief an seine Frau den versuchten Lynchmord an dem ehemaligen deutschen Aufseher eines Arbeitstrupps. Der Aufseher wurde in das Landsberger Lager geschleppt, wo er von DPs zusammengeschlagen wurde. Mit Mühe gelang es Heymont, ihn aus der Menge herauszuziehen – und um mit ihm wegfahren zu können, musste er gegen eine Person handgreiflich werden, die sich an den Wagen klammerte. „Der blinde Hass in ihren Gesichtern und ihre wilde Raserei lassen sich nicht beschreiben“,¹⁰ so Heymont. Obwohl einer der offiziellen Gründe, die Juden in Lagern festzuhalten, die Gewährleistung ihrer eigenen Sicherheit war, schützten die Alliierten so auch die Deutschen, indem sie sie von den auf Rache sinnenden DPs trennten.

Eine andere Form, das Recht in eigene Hände zu nehmen, war der Diebstahl oder die Zerstörung deutschen Eigentums.¹¹ Verbittert schrieb Tadeusz Borowski:

Von den rechtschaffenen Bewohnern, den SS-Offizieren, die entweder auf dem Feld des Ruhmes in der Schlacht bei den Kasernen gefallen, zu ihren Familien geflohen waren oder die Plätze einnahmen, die wir in Dachau freigemacht hatten, ist nur ein solider zweitüriger Kleiderschrank geblieben, der wie durch ein Wunder nicht völlig von den „Ausländern“ zertrümmert wurde, die – kaum aus dem Lager befreit – nach Kriegsende in die herrenlosen Kasernen stürmten und alle Fensterscheiben, Kronleuchter und Spiegel in den Bädern und Waschräumen einschlugen, gründlich die Filmkameras zerlegten, dem Röntgengerät im Krankenhaus die Zähne ausschlugen, die Autos, Motorräder und Kanonen in der Garage in Brand setzten, bei der Plünderung von Munition einen Teil der Kasernenwand sprengten, die die etwas

8 Zur jüdischen Organisation Nakam vgl. Tobias/Zinke (2000).

9 Vgl. z. B. Jidn-merder farn gericht, in: *Jidisze Cajtung*, 22.04.1947, Nr. 30, S. 4. In derselben Ausgabe (S. 7) finden sich fünf Annoncen, in denen Augenzeugen dazu aufgerufen werden, gegen konkret benannte Nationalsozialisten auszusagen.

10 Heymont (1982), S. 78. Vgl. ähnlich: Naci masn-merder farhalt in Deggendorf, in: *Cum Ojfbaj*, 03.01.1947, S. 8; Kalmen Przeworski: Jidn derkenen an SS-merder, in: *Jidisze Cajtung*, 22.04.1947, Nr. 30, S. 7. In den Straßen deutscher Städte trafen die DPs auch auf polnische Funktionshäftlinge, vgl. T. B.: Demaskirt in Stuttgart a gefeylechn majster fun lager Skarzysko, in: *Jidisze Cajtung*, 01.07.1947, Nr. 48, S. 5.

11 Das bekannteste Werk, in dem das Motiv jüdischer Rache nach dem Krieg behandelt wird, ist Elie Wiesels „Die Nacht“; es geht um deutsche Mädchen, die von jüdischen Überlebenden in Weimar vergewaltigt wurden. Vgl. Seidman (1996).

imposanteren Salonmöbel aus Mahagoni zerstörten und, nachdem sie die Toilettenschüsseln bis zum Überquellen besudelt hatten, von dannen zogen, wobei sie ihre Nationalhymnen sangen.¹²

In den ersten Nachkriegsmonaten fielen die Deutschen auch dem zum Opfer, was Andreas Lembeck als „Versorgungskriminalität“¹³ bezeichnet, die vor allem aus dem Hunger der Überlebenden resultierte, und später aus der unzureichenden Versorgung der Lager mit Lebensmitteln. Ein polnischer DP erinnert sich:

Wenn in den Geschäften für Ausländer gerade die Ware ausverkauft ist, gehst du in ein Geschäft für die Einheimischen. „Weg! Raus!“, rufst du nach SS-Männer-Art und platzt dabei vor Lachen, und die Warteschlange der Fritzen tritt eilig beiseite und lässt dich als Ersten in den Laden. [...] Auf dem Land ist es noch einfacher. Unsere Jungs und Mädchen nehmen vom Unterdrücker-Bauern alles, was er bei der Hand hat: Eier, Butter, Hühner, Ferkel. Ein bisschen Geschrei, Gequietsche und schon ist das Huhn im Suppentopf, und aus dem Ferkel werden Würste.¹⁴

Es gibt keinen Zweifel daran, dass solche Überfälle neben der materiellen auch eine emotionale Dimension hatten, nämlich die Rache für das erlebte Leid.¹⁵

4.2 Die Wahrnehmung Deutschlands

In den Memoiren der DPs taucht sehr häufig die Beschreibung des Augenblicks auf, in dem ein deutsches Bauernhaus betreten wurde, aus dem erst vor kurzem die Eigentümer geflohen waren. Diese Momentaufnahmen eines unterbrochenen Alltags – Bettdecken, Hühner, Tischdecken, angefangene Mahlzeiten auf den Mittagstischen – sind erste vorgelegte Rechnungen, die, wie einige DPs damals bereits ahnten, niemals völlig beglichen werden würden.¹⁶ Den DPs blieb der

12 Tadeusz Borowski: Bitwa pod Grunwaldem, in: *Borowski* (2004), S. 227.

13 Lembeck (1997), S. 112.

14 *Korotyński* (1972), S. 59. Etwas anders beschrieb die gleiche Prozedur der Kieler Bürgermeister, der sich bei der lokalen Militärverwaltung darüber beschwerte, dass „allein aus den Stadtteilen Wellsee, Elmschenhagen und Rönne täglich 2.500 Liter Vollmilch von Polen und Russen geraubt werden. Eine bedeutende Anzahl an Kühen wird auf den Feldern von Häftlingen aus Ausländerlagern getötet. Allein im Stadtteil Wellsee wurden innerhalb einer Woche 14 Milchkühe getötet.“ Weiter beschwerte sich der Bürgermeister, dass die DPs, wenn sie einem Kühe melkenden Bauern begegneten, ihn mit gezückter Waffe zur Abgabe der Milch zwangen. NA, FO 1052/12, Oberbürgermeister an Military Governor, Kiel, 08.06.1945.

15 *Heymont* (1982), S. 40.

16 In den Berichten der jüdischen DPs kommt manchmal auch Mitleid für die enteigneten und

Wiederaufbau ihres Lebens in der deutschen Umgebung, die anstelle von Scham immer öfter Ermüdung angesichts ihres sich in die Länge ziehenden Aufenthaltes verspürte. Bereits im Juni 1945 berichtete ein Londoner Verbindungsoffizier:

Die Polen leiden nicht nur auf materieller, sondern auch auf moralischer Ebene, da sie „von der Freiheit enttäuscht sind“ (eine oft genutzte Wendung). Es scheint, dass sie wie schon unter Hitler die niedrigste gesellschaftlich-nationale Klasse darstellen, allemal geht es ihnen viel schlechter als den Deutschen. Es ist für sie eine große Erniedrigung, dass sich die Deutschen nach wie vor für ihre Herren halten. Generell geht es den Deutschen in vielerlei Hinsicht besser: in der Art und Weise, wie sie behandelt werden, ihrer Ernährung, Kleidung, Behausung, medizinischen Versorgung, der Kommunikation mit Vertretern der eigenen Gesellschaft, vielen Bedarfen des alltäglichen Lebens sowie in allerhand anderer Hinsicht [...] Der durchschnittliche Deutsche ist gut gekleidet, rasiert, körperlich noch bei Kräften, hat seine offiziellen Vertreter (den Bürgermeister und untere Beamte) und für gewöhnlich nicht mit erheblichen sprachlichen Schwierigkeiten zu kämpfen, sich mit den Amerikanern zu verständigen. Darüber hinaus befindet er sich in seinem eigenen Land und genießt die Unterstützung seiner wohlhabenden Landsleute.¹⁷

Da die Lager in der Regel außerhalb der größeren, zerstörten Städte errichtet wurden, ist das kleinstädtische Deutschland in den Beschreibungen der DPs oft ein wohlhabendes, vom Krieg im Prinzip unberührtes Land. Jedoch muss angemerkt werden, dass sich die Lager für die Juden hauptsächlich in Bayern befanden, wo die DPs das Ausmaß der Zerstörung Deutschlands und der Nachkriegsarmut nicht mitbekamen. Hingegen sahen sie Ruhe und außergewöhnlich viele Kinder, auch solche, die aus den zerstörten Städten aufs Land geschickt worden waren. In seinem Text „Bayern hat den Krieg gewonnen“ schreibt der Dichter und Essayist Jerzy Zagórski:

Bayern! Wie viele Male nur, als ich deine Wege zu Fuß oder mit dem Wagen durchquerte, bin ich in bittere Reflexionen über das Schicksal deiner Einwohner verfallen. Nicht, weil ich rachsüchtig oder neidisch bin, sondern weil es – wie mir schien – nicht mit dem im Einklang stand, was wir von der

aus ihren Häusern ausgesiedelten Deutschen zum Ausdruck, insbesondere beim Betreten von Kinderzimmern, vgl. Kittel (2006), S. 176.

17 AAN, 131, t. 161, Ministerstwo Pracy i Opieki Społecznej Rządu RP [emigracyjnego] w Londynie, Kpt. Z. Oleński, Sprawozdanie z odwiedzin w końcu maja br. szeregu obozów polskich w sektorze Niemiec okupowanych przez Amerykanów, 02.06.1945.

grausamen Gerechtigkeit des Krieges verlangen, dass es dir so einfach gelingen sollte, dich vor dieser ganzen deutschen Veranstaltung zu drücken!¹⁸

Selbst im zerstörten München oder Berlin wurde hauptsächlich nach Anzeichen einer schnellen Rückkehr ins Leben gesucht, die im Kontrast zu der unveränderten Situation in den Lagern stand. Die (west-)deutsche Nation wurde nicht nur nicht auf die Weise bestraft, die sie verdient hätte, sondern wurde mit Beginn des Kalten Krieges wieder als Verbündeter in die internationale Gemeinschaft aufgenommen. Mit der Verabschiedung des Marshallplans im Juni 1947 wurde deutlich, dass die Vereinigten Staaten an einem friedlichen Wiederaufbau Westdeutschlands interessiert waren, und nicht an weiterer Rache. Zwei Jahre nach dem Ende des Zweiten Weltkriegs konnten die Opfer des Nationalsozialismus schon nicht mehr damit rechnen, dass ihnen eine besondere Behandlung zuteilwürde.

4.3 Konflikte zwischen Deutschen und Juden

Von Beginn an kam es zwischen den Deutschen und den DPs zu Konflikten, insbesondere dort, wo Lager in beschlagnahmten deutschen Häusern in abgegrenzten Stadtteilen und Straßen eingerichtet oder wenn DPs bei deutschen Familien einquartiert worden waren. Ein Beispiel dafür war das südhessische Lampertheim. Die 14.000 Einwohner zählende Kleinstadt war gegen Ende des Krieges bereits stark überbevölkert – zum einen aufgrund von Kriegszerstörungen, zum anderen aufgrund der dorthin evakuierten Einwohner der umliegenden, durch Luftangriffe zerstörten Städte Mannheim und Ludwigshafen.¹⁹ Als Lagergebiet wählte die Militärverwaltung gegen Ende 1945 das Stadtzentrum aus, wobei die DPs nicht von der einheimischen Bevölkerung separiert wurden. Die Konflikte in solchen Ortschaften konzentrierten sich selbstverständlich vor allem auf die geeigneten Wohnungen, aber auch auf die sich nun auf dem Lagergebiet befindlichen Geschäfte oder Werkstätten. In Bezug auf Juden, die in andere deutsche Ortschaften gezogen waren, gab es ähnliche Reaktionen. Bereits im November 1945 warnte das Wohnungsamt von Landsberg, in dessen unmittelbarer Gegend sich ein großes DP-Lager befand, in einem Brief an die amerikanischen Behörden, dass die Juden mit Gewalt und unter Drohungen weitere Häuser in der Stadt übernehmen, so dass sich die Stadtränder bald in „ein großes Ghetto“²⁰ verwandeln

18 Jerzy Zagórski: *Bawaria wygrała wojnę*, in: *Zagórski* (1962), S. 16.

19 Köhn (2016), S. 71.

20 Di sziler fun Julius Streicher in landsberger magistrat, in: *Landsberg Lager Cajtung*, 21.12.1945, S. 1. Eine ähnliche Petition wurde auch in der britischen Zone eingereicht, vgl. WL,

würden. Der Verfasser des Briefs argumentierte, dass das Wohnungsamt entschieden auf diesen Umstand reagieren und mit dem Ziel intervenieren müsse, die Ankunft weiterer Juden mit sofortiger Wirkung zu unterbinden – oder, falls das nicht möglich sei, sie ausschließlich in Lagerbaracken unterzubringen, wo, wie er darlegte, völlig zumutbare Bedingungen herrschten. Im Februar 1948 protestierten 50 deutsche Frauen während einer Sitzung des Bayerischen Landtags gegen die Beschlagnahme ihrer Häuser zugunsten des Lagers in Neufreimann und behaupteten, dass die Beschlagnahmen nach dem Zufallsprinzip durchgeführt worden seien, wodurch in vielen Fällen nationalsozialistische Funktionäre übergangen worden und stattdessen gewöhnliche Deutsche betroffen gewesen seien.²¹

Als sich Deutschland von einem unterworfenen Land zu einem Verbündeten der Alliierten zu wandeln begann, wurden die Juden von unter dem Schutz der Alliierten stehenden Überlebenden zu einem den deutschen Nachkriegshaushalt stark belastenden Element. Ab dem Frühjahr 1946 nahmen die Spannungen unter den DPs – jüdischen wie nichtjüdischen – zu. Die Exterritorialität jüdischer DPs in Deutschland, die als Separierung sowohl von den Deutschen als auch von DPs anderer Nationalitäten verstanden und vom Zentralkomitee der befreiten Juden von Beginn seines Bestehens an postuliert wurde, war in diesem Moment ernsthaft gefährdet. Immer häufiger kam es zu Zusammenstößen – kleineren Konflikten, Streitereien und Handgreiflichkeiten sowie größeren Protesten und Unruhen.

Bereits im August 1945 informierten die britischen Behörden darüber, dass sich die deutsche Polizei bisher mustergültig verhalten habe, obwohl ihre Mitglieder auf die Probe gestellt worden seien, wenn sie ihren Dienst etwa im Umfeld von DP-Lagern leisteten, wo sie Angriffen – mitunter sogar mit Todesfolge – ausgesetzt waren. Am 17. August 1945 berichteten die Besatzungsbehörden in einer geheimen Depesche nach London:

Es geht hier nicht um Einzelfälle schlechten Benehmens. Wir haben es mit Terrorismus, Morden, Vergewaltigungen und Überfällen durch gut organisierte und bewaffnete Banden zu tun. Als Verantwortlicher für die Militärverwaltung und die Sicherheit in der britischen Zone beabsichtige ich nicht, dies zu tolerieren, und habe Befehle erteilt, dies zu unterbinden.²²

HA6B/2-29/32/0, „Säuglinge und Greise im Keller!“

21 JTA, 08.02.1948, „German Women Demand Return of Houses from New Bavarian DP Camp“.

22 NA, FO, 1030/300, Prisoners of War and Displaced Persons, Control Commission for Germany (British Element), Outgoing Secret Message, 17.08.1945.

Als im Januar 1946 junge Juden aus dem Lager Belsen aufgrund ihrer Teilnahme an einem Protest gegen die britische Politik im Nahen Osten zu einigen Monaten Gefängnishaft verurteilt wurden, wurden sie ausgerechnet von deutschen Polizisten abgeführt. Einen Monat später kommentierte ein polnischer Jude bei seiner Ankunft in München:

Ich war froh, dass es mir so gut gelungen war, mein Ziel zu erreichen, doch ein Gedanke vergällte mir die Freude: Ich hatte nämlich bewaffnete Deutsche gesehen. Für mich war das etwas Neues, was ich mir nicht hatte vorstellen können, nämlich dass den Deutschen in so kurzer Zeit wieder Waffen gegeben würden.²³

Vor dem Hintergrund zunehmender Spannungen und der offenen Billigung einer Beteiligung der deutschen Polizei an der Bekämpfung der „jüdischen Kriminalität“ durch die alliierten Besatzungsbehörden kam es im Frühjahr 1946 zu einigen ersten Zusammenstößen zwischen Juden und Deutschen. Am 29. März betreten über 200 bewaffnete deutsche Polizisten mit Hunden das jüdische Lager in Stuttgart auf der Suche nach Schmuggelware. Obgleich die Aktion von den Amerikanern genehmigt worden war, waren keine amerikanischen Soldaten beteiligt. Die Polizisten (die, wie in der DP-Presse betont wurde, Deutsch und Polnisch sprachen) befahlen allen Juden, ihre Häuser zu verlassen. Die DPs protestierten und griffen die Polizisten an; es gab eine Schießerei, bei der ein 23-jähriger Jude aus Radom, Szmul Dancyger, Überlebender von Auschwitz und Mauthausen, ums Leben kam. Einige andere Personen erlitten Verletzungen. Als Ergebnis der Lagerkontrolle konnten einige Hühner beschlagnahmt werden.²⁴

Einen Monat später kam es in Landsberg infolge von Gerüchten über die Entführung zweier Mitglieder des lokalen Kibbutz durch Deutsche zu Unruhen, bei denen die DPs einen Bus ansteckten und 18 Deutsche Verletzungen davontugten. Drei Tage später gab es in der Stadt eine Schlägerei zwischen DPs und amerikanischen Soldaten, die – wie die DPs später behaupteten – von jungen deutschen Frauen aufgewiegelt worden seien.

Am 4. Mai 1946 schlug die deutsche Polizei während eines Handgemenges am Eingang zum Theater im bayrischen Wolfratshausen, wo sich das Lager Föhrenwald befand, mit Gummistöcken auf einen Anführer der DPs ein. Wie aus Berichten der amerikanischen Armee hervorgeht, stürmten daraufhin die 300 in

²³ Pachter (2015), S. 716.

²⁴ Vgl. S. W.: Der farlojif fun di geszeeniszn, in: *Off der Fraj. Ekstra-Ojsgabe*, 08.04.1946, S. 1. Es muss betont werden, dass dieser Artikel auch in englischer Übersetzung gedruckt wurde. In derselben Ausgabe der Sonderbeilage zur Stuttgarter Zeitung *Off der Fraj* findet sich auch ein anonymes Gedicht mit dem Titel „Cum toit fun Dancyger Szmil“, S. 3.

dem Gebäude befindlichen DPs „mit Steinen, Stöcken und Möbelstücken“ auf die Polizisten los. Nach einer Weile, als sich die Nachricht verbreitet hatte, dass sich das amerikanische Militär in Richtung des Theaters begab, flüchteten die DPs.

Am 24. Juli 1946 sperrte die Polizei – ebenfalls in Wolfratshausen – im Zuge von Schwarzmarktkontrollen eine Straße ab und hielt ein Auto an, in dem zwei Juden saßen. Während der Kontrolle seien die Beamten von zwei anderen DPs attackiert worden, die die Situation aus einiger Entfernung beobachtet hatten. Das Ganze endete in einer Schießerei, bei der einer von ihnen ums Leben kam, der andere Verletzungen davontrug. Unmittelbar danach versammelten sich 50 bis 100 DPs um den Wagen. Den deutschen Polizisten gelang es, zu entkommen und die amerikanische Militärverwaltung in Wolfratshausen zu informieren, die wiederum das Lager vom amerikanischen Militär umstellen ließ. Die Unruhen dauerten die ganze Nacht an, es kam auch zu Überfällen auf Deutsche. Als sich die Lage beruhigt hatte und das Militär am Nachmittag des folgenden Tages damit begann, das Lager zu verlassen, stürmten die Juden zum Tor und drohten damit, Wolfratshausen zu zerstören, wobei sie die Soldaten als „amerikanische SS“ und „amerikanische Gestapo“ beschimpften. Die Soldaten griffen sie daraufhin mit Bajonetten an und verletzten dabei sechs DPs.²⁵

Angesichts solcher Ereignisse schränkten die Militärbehörden die Jurisdiktion der deutschen Polizei über die DPs in der amerikanischen Zone nicht nur in den Lagern ein, sondern auch darüber hinaus. Die DPs konnten nur für 24 Stunden in Gewahrsam genommen werden, danach waren sie den Amerikanern zu übergeben. Zur Kategorie der *persecutees* zählende DPs (also alle Juden) mussten unverzüglich der Militärverwaltung übergeben werden.²⁶ Obwohl diese administrativen Maßnahmen alle DPs betrafen, nahmen die Juden dies als eindeutige Botschaft auf, dass der Antisemitismus in Deutschland immer noch alltäglich war. Mit den sich wandelnden Machtverhältnissen wurde in der jüdischen DP-Presse immer häufiger vor dem wiedererstehenden deutschen Antisemitismus gewarnt. Nach Angriffen auf jüdische Geschäfte in München im Februar 1948 hieß es:

Wir sind eine [leid]erfahrene Nation. Wer brennende Städte gesehen hat, den erschrecken die Fackeln in München nicht. Wer dem Tod ins Auge gesehen hat, den erschrickt ein des Nachts auf einer Münchner Straße geworfener Stein nicht. [...] Uns beleidigt dieser Stein keineswegs. Er trifft eher den Werfenden als uns. Wir sind nicht überrascht, und vielleicht werden wir [sogar]

25 OMGUS, 17/53-2/8, James R. Wilkinson, American consul general to Ambassador Murphy, United States Political adviser for Germany, subject: Jewish riots in Wolfratshausen, 26.07.1946.

26 Holian (2012), S. 9.

nicht protestieren. Wir warnen damals wie heute wieder: Mit uns fängt es nur an. Wer weiß, wie und wo dies enden wird.²⁷

Der einzige Ausweg aus dieser Situation war der DP-Presse zufolge die Emigration nach Palästina, da sich die Juden nur dort sicher fühlen würden.

Ein ehemaliger Bewohner des Lagers Föhrenwald, damals noch ein Kind, erinnerte sich, dass viele Eltern ihre Kinder aus Furcht vor der deutschen Außenwelt nie aus dem Lager ließen und sie bestrafte, wenn sie es verließen. Zwar waren die Lager nicht verschlossen, aber die Angst hielt viele DPs innerhalb der Mauern.²⁸ Von der Militärverwaltung durchgeführte Meinungsumfragen bestätigten, dass diese Sorgen nicht unbegründet waren und sich das Verhältnis der Deutschen zu den Juden verschlechterte, je länger diese sich in Deutschland aufhielten.²⁹ Die DP-Zeitungen beschrieben auch immer häufigere antisemitische Angriffe auf den Straßen: antisemitische Plakate, Überfälle, eingeschlagene Fensterscheiben in von Juden übernommenen Wohnungen, verwüstete jüdische Friedhöfe und Gebetshäuser.³⁰ Zu solchen Ereignissen kam es sowohl in der britischen als auch in der amerikanischen Zone. Im Mai 1947 stellte der Rabbi und Berater der amerikanischen Militärverwaltung in jüdischen Angelegenheiten, Philip S. Berenstein, in einer Rede vor dem Sonderausschuss der Vereinten Nationen zu Palästina eindeutig fest, dass, „sollte die amerikanische Armee morgen [aus Deutschland] abgezogen werden, [hier] am kommenden Tag Pogrome beginnen würden“.³¹ Die Stimmung wurde noch durch die Tatsache angefacht, dass die deutschen Behörden keinerlei Verantwortung für die gegen die Juden gerichtete Gewalt übernehmen wollten. In einem der schlimmsten Fälle, der Verwüstung einer Reihe von jüdischen Friedhöfen um den Jahreswechsel 1947/1948,

27 Vgl. *Ibergang*, Organ fun Pojliszn Jidntum in Dajczland, [München], 15.02.1948, S. 1. In dem Beitrag wird Bezug auf das Jahr 1938 genommen und vor einer Wiederholung gewarnt. Vgl. auch den Überblicksartikel von Jisroel Elencwajg: *Jidn un Dajczn*, in: *Jidisze Cajtung*, 15.08.1947, S. 4.

28 Holian (2012), S. 8.

29 Report No. 49 (3. 3. 1947): „Antisemitism in the American Zone“, in: Merritt/Merritt (1970), S. 146, zit. n. Goshler (1991), S. 443. 1946 durchgeführten Umfragen in der amerikanischen Zone und den westlichen Sektoren Berlins zufolge wiesen 20 Prozent der Befragten keinerlei Vorurteile auf, 19 Prozent konnten als Nationalisten betrachtet werden, 22 Prozent als Rassisten, 21 Prozent als Antisemiten und 18 Prozent als dezidierte Antisemiten. Diese Haltungen blieben in den folgenden Jahren unverändert und waren erst ab Mitte der 1950er Jahre rückläufig.

30 *Mer chupce fun Dajtszn*, in: *Cum Ojfbaj*, 03.12.1948, S. 3; Vandalismus, in: *Unzer Sztyrne*, 15.11.1946, S. 33 f.; Hooligan-Überfall auf Juden in Hannover, in: *Unzer Sztyrne*, 25.01.1947, S. 30. Einem Bericht des AJC zufolge wurden 27 Friedhöfe entweiht. AJCA, Germany File, Foreign Affairs Department Collection, FAD-1. Report of Zachariah Schuster, 05.03.1948.

31 Zit. n. Wetzl (1987), S. 348.

fürhte die ermittelnde bayrische Landespolizei diese auf das „Wetter und Streiche spielender Kinder“³² zurück.

4.4 Die DPs in der Wahrnehmung der Deutschen

Die Ankunft der DPs und der Flüchtlinge veränderte die Landschaft Westdeutschlands vollkommen. Trotz der über fünf Millionen Kriegstoten und -vermissten stieg die Einwohnerzahl in Westdeutschland von 39 Millionen im Jahr 1939 auf 48 Millionen im Jahr 1945.³³ Das landwirtschaftlich geprägte Unterfranken, in dem damals ungefähr 900.000 Menschen lebten, wurde im Laufe der ersten Nachkriegsmonate zum Aufenthaltsort für 196.000 Flüchtlinge.³⁴ In Bayern gab es ein Jahr nach Kriegsende mehr Juden als je zuvor in seiner Geschichte. Ende 1947 hielten sich allein in München und Umgebung fast 80.000 jüdische DPs auf – zwei Drittel von ihnen lebten in Lagern, ein Drittel in privaten Wohnungen. Vor dem Krieg hatten 9.000 Juden in München gelebt.³⁵ Juden lebten nun auch in bayrischen Kleinstädten, in denen es zuvor nie jüdische Gemeinschaften gegeben hatte.

In den ersten Nachkriegsjahren war das Narrativ über die DPs in Deutschland eindeutig negativ,³⁶ wobei sich die Abneigung eines Großteils der deutschen Gesellschaft nicht gegen konkrete Nationalitäten richtete, sondern gegen die DPs als Ganzes. Viele Deutsche unterschieden übrigens nicht zwischen den einzelnen Gruppen und bezeichneten alle als „Polen“, „Russen“ oder „Ausländer“.³⁷ Zugleich ermöglichten es die Bezeichnungen „DPs“ oder „Ausländer“, nicht nur die Abneigung gegen Polen oder Russen (also antislawische Vorurteile), sondern auch Antisemitismus zu verbergen.³⁸ Wenn auch öffentlich nicht schlecht über Juden gesprochen werden durfte, so durfte man dies über die DPs tun – über ihren Schmutz, ihre Kriminalität, die Ausbeutung der deutschen Wirtschaft, ihre Unzüchtigkeit, ihre in den Lagern geborenen Kinder. Sahen die DP-Zeitungen die Deutschen nur durch das Prisma des Antisemitismus, so beschrieben die deutschen Zeitungen die DPs beinahe ausschließlich im Kontext der Kosten, die die deutsche Gesellschaft für ihren Unterhalt ausgab, sowie der von ihnen begangenen Straftaten.³⁹ Ein solches Narrativ stellte, wie Anna Holian hervorragend

32 Goschler (1991), S. 452 f.

33 Cohen, Gerard Daniel (2011), S. 118.

34 Seipp (2009), S. 679.

35 Holian (2012), S. 457 f.

36 Antons (2014).

37 Vgl. Epple (2012), S. 104.

38 Holian (2017), S. 36–44.

39 Antons (2014), S. 98.

aufzeigt, einen Versuch dar, mit der Kriegserfahrung zurechtzukommen. Gerüchte, die die Kriminalität der DPs auf die Spitze trieben, und die Überzeugung von der in den Lagern herrschenden „Gesetzlosigkeit“, die von der deutschen Jurisdiktion ausgenommen waren, wogen gewissermaßen die von den Deutschen an den DPs begangenen Verbrechen auf; sie zeigten, dass den Opfern des Nationalsozialismus keinerlei Hilfe und Wiedergutmachung zustand.⁴⁰

Dies bedeutet selbstverständlich nicht, dass diese Angst völlig unbegründet war. In den ersten Nachkriegswochen beschränkte sich die Kriminalität der DPs nicht nur auf Vergeltung. Jan Rydel zufolge lassen sich in den Polizeiakten „Hunderte von Meldungen über Schlägereien, Raufereien und ähnliche Vorkommnisse“⁴¹ finden, deren Opfer Deutsche waren, wobei die Vorfälle fast ausschließlich von Polen initiiert worden waren. Allein in Bremen war in einem Bericht vom Dezember 1945 von einem Massaker an 13 Deutschen durch eine Gruppe plündernder Polen (acht wurden verhaftet), einigen Schießereien (u. a. unter Gebrauch von Maschinengewehren) und einem Überfall auf einen deutschen Polizisten, der amerikanische Vorräte bewachte, zu lesen (letzterer wurde dabei auch verletzt). Im Rahmen von drei an einem einzigen Tag durchgeführten Polizeirazzien im Lager Bremen wurden zahlreiche Schwarzmarktwaren entdeckt, darunter auch Frischfleisch. Diese Aktion rief Proteste im Lager hervor, es wurden schwarze Fahnen und Transparente mit der Aufschrift „Amerikanisches Belsen“ aufgehängt; zudem kam es zu Unruhen, bei denen 200 Protestierende den Wagen eines amerikanischen Offiziers umstießen. Infolgedessen ließ man Ende November 1945 das Lager umzäunen, und die angespannte Situation bewegte, wie es im Bericht hieß, über tausend Polen dazu, ihre Repatriierung zu deklarieren, die auch sofort durchgeführt wurde.⁴² Zwischen dem 1. Mai und dem 15. November 1945 begingen Polen in Bremen 2.137 Straftaten, darunter 23 Morde. Ferner wurden 583 Fälle von Diebstahl lebenden Inventars festgestellt. Die Strafen, zu denen die DPs verurteilt wurden, waren – trotz des Verständnisses für ihre Lage – verhältnismäßig streng. Im November 1945 wurde ein Pole in einem Lager in Hessen für den Gebrauch einer Waffe zu sieben Jahren Gefängnis verurteilt; in Coburg wurde gegen zwei Polen die Todesstrafe verhängt, gegen fünf eine lebenslange und gegen zwei zehnjährige Haftstrafen für Mord, Raubüberfall, Plünderungen, Waffenbesitz und Widerstand gegen die amerikanische Armee. In Niederhofen wurde ein 17-Jähriger zu vier Jahren Haft verurteilt, der die versuchte Vergewaltigung an einem zweijährigen Mädchen gestanden hatte. In Kiel verurteilte das höchste britische Militärgericht den des bewaffneten Überfalls

40 Holian (2017), S. 43.

41 Rydel (2003), S. 318.

42 NA, WO 204/3500, UNRRA Central Headquarters for Germany, Displaced Persons Monthly Report no. 5, 30.12.1945, S. 20.

und Mordes schuldiggesprochenen Stanisław Niebudek zum Tode; elf andere, derselben Bande angehörige Polen wurden zu Gefängnisstrafen von je 20 Jahren verurteilt.⁴³ Tadeusz Likiernik, ehemaliger Kriegsgefangener, beschrieb einen der aufsehenerregendsten Prozesse gegen polnische DPs wie folgt:

Es genügt, den Prozess der Verbrecher aus Belsen mit dem berühmt-berüchtigten Prozess gegen die Polen in Paderborn zu vergleichen. Im ersten Fall wird der Prozess wochenlang geführt, Anwälte aus England werden herbeigeholt; im zweiten hingegen werden vier Todesurteile und ungefähr 40 Haftstrafen gegen unschuldige Menschen ausgesprochen, ohne dass Schuldbeweise vorgelegen hätten. Die Sache sah so aus, dass es bei Höxter einen Überfall auf einige Deutsche gegeben hatte, der darauf zurückging, dass man einen wegen Diebstahls an einem Baum aufgehängten Polen gefunden hatte. In Anbetracht dessen stürmte das Lager in Höxter das Dorf und demolierte sieben Häuser, wobei einige Deutsche getötet wurden. Das herbeigerufene englische Militär verzog sich angesichts der entschiedenen Haltung der Polen und Russen. Am nächsten Tag begann die deutsche Polizei [Hervorh. im Original] damit, auf den Straßen ruhig daherspazierende Polen aufzugreifen, und kraft der Aussagen der deutschen Polizei wurde über diese Menschen Gericht gehalten. Hervorzuheben ist, dass sich alle Inhaftierten in einem deutschen Gefängnis befanden, überwacht von denselben Aufsehern, die schon zu Zeiten Hitlers dort gearbeitet hatten.⁴⁴

Während Polen und Russen des Raubes und Mordes beschuldigt wurden, wurde Juden vorgeworfen, am Schwarzmarkt teilzunehmen oder ihn gar zu kontrollieren und auf diese Weise die Armut der Deutschen auszunutzen; wobei diese Beschuldigungen selbstredend mit antisemitischen Stereotypen unterlegt waren. Dieses Narrativ fand sich nicht nur in Alltagsgesprächen wieder, sondern auch in der deutschen Presse, auch wenn die Journalisten das Wort „Juden“ mit Begriffen wie „Spekulanten“ oder „Ausbeutern“ ersetzten, die von der deutschen Leserschaft der Nachkriegszeit eindeutig interpretiert wurden.⁴⁵ Dieses Narrativ war von Angst unterlegt, die wiederum in anderen antisemitischen Vorurteilen verwurzelt war, beispielsweise im Aberglauben an den Ritualmord, der auch nach dem Krieg funktionierte. Eine solche Angelegenheit endete 1947 sogar vor Gericht, nachdem eine deutsche Wohnungseigentümerin eine in ihrem Haus

43 NA, WO 204/3500, UNRRA Central Headquarters for Germany, Displaced Persons Monthly Report no. 5, 30.12.1945, S. 19 f.

44 AMSZ, Z-6 W-41 T-657, Tadeusz Likiernik, Stosunki angielsko-niemieckie na terenie Westfalii, 05.11.1945.

45 Vgl. Heredia (2008).

einquartierte jüdische Familie aus Polen unter dem Vorwurf herausgeworfen hatte, ihren vierjährigen Sohn betrunken gemacht und ihm Blut abgenommen zu haben.⁴⁶

Bald wich die Angst vor den DPs der Wut. In Anbetracht ihres sich in die Länge ziehenden Aufenthaltes in Deutschland und ihrer Einwirkung auf ihre Umgebung entwickelten sich die DPs zu einem Hindernis beim Wiederaufbau des Alltagslebens. Im Juni 1946 nannte der bayrische Finanzminister Rudolph Zorn die DPs offen als Hauptursache für die wirtschaftlichen Probleme des Bundeslandes und beschuldigte sie der Förderung des Schwarzmarktes.⁴⁷ Mit der Zeit wurde das Schicksal der DPs immer weniger als direkte Folge des Nationalsozialismus denn als ökonomische Entscheidung gesehen. Der Hungerwinter trug schließlich zu einer weiteren Verschlechterung dieses Verhältnisses bei, zumal allgemein bekannt war, dass die DPs höhere Lebensmittelrationen als die Deutschen erhielten und es zugleich notorisch an Heizmaterialien und Lebensmitteln mangelte.⁴⁸ Wie Atina Grossmann schreibt, verwandelten sich die dunklen, ausgehungerten Lager in den unter den Deutschen kursierenden Gerüchten in magische Königtümer voller Schinken, Margarine, Zigaretten und amerikanischer Schokolade – grundlegende Waren des deutschen Schwarzmarktes der Nachkriegszeit.⁴⁹ Folglich wurden die DPs entweder als arme, Hilfe fordernde Aggressoren dargestellt, oder eben als reiche Ausländer, die dank amerikanischer Unterstützung ein wohlhabendes Leben führten.

Eine solche Überzeugung ließ – neben einer Verstärkung des Gefühls, ungerecht behandelt zu werden – viele deutsche Beobachter zu dem Schluss kommen, dass die DPs das von ihnen als angenehm wahrgenommene Leben nie aufgeben und Deutschland nie verlassen würden.⁵⁰ Die Situation verschärfte die Tatsache, dass die DPs mit deutschen Vertriebenen und Flüchtlingen aus Polen, der Tschechoslowakei, Ungarn, Rumänien, Jugoslawien und den baltischen Ländern sowie Flüchtlingen aus der sowjetischen Zone konkurrierten – insgesamt ca. 12 Millionen Personen, darunter über 1,5 Millionen Kinder unter dem 14. Lebensjahr.⁵¹ Davon befanden sich ca. 7,5 Millionen auf dem Gebiet der britischen und amerikanischen Zone. Wie auch die DPs wurden die Vertriebenen vor allem aufs Land geleitet; der Großteil landete in Bayern.⁵² Das Verhältnis zwischen den

46 Tobias (2012), S. 21.

47 JTA, 20.06.1947, „Bavarian Minister Lays Economic Ills to Dp's; Terms Them ‚Insects in Populace“.

48 So erhielt die deutsche Bevölkerung in der britischen Zone ca. 1.300 kcal täglich, während den DPs 2.000 kcal zugeteilt waren. Lembeck (1997), S. 65.

49 Grossmann (2012), S. 268.

50 AJCA, Germany File, Foreign Affairs Department Collection, FAD-1. Report of Zachariah Schuster, 05.03.1948.

51 Schulze (1989), S. 333.

52 Ebenda, S. 334.

Deutschen und den Flüchtlingen war alles andere als einfach – die Flüchtlinge wurden als schmutzig, primitiv, undankbar und vor allem als Belastung für die Wirtschaft wahrgenommen. Dennoch waren sie es, denen in den Augen der Einheimischen die von den DPs eingenommenen Wohnungen in ihren Ortschaften zustanden, und sie wurden als wahre Opfer der turbulenten Nachkriegszeit gesehen, nicht die aus eigener Wahl nach Deutschland gekommenen DPs. In den Augen der deutschen Gesellschaft war die Tragödie der vertriebenen Deutschen die wahre Kriegserfahrung.

Diese Sicht auf die Vertriebenen übernahmen auch die Alliierten. In einem nicht veröffentlichten Teil ihres Tagebuchs schrieb die UNRRA-Mitarbeiterin Kathryn Hulme von „sie verfolgenden Erzählungen typhusgeplagter deutscher Flüchtlinge, die über die Grenze in ihr Heimatland gedrängt werden, das bereits hauptsächlich von DPs besetzt ist, die nicht in ihre eigenen Länder zurückkehren wollen“.⁵³ In ähnlichem Ton werden die umgesiedelten Deutschen in den Berichten der Militärverwaltung beschrieben, wobei die dramatischen Bedingungen, unter denen die Vertriebenen aus Polen nach Deutschland gebracht wurden, und die kühle Begrüßung durch die einheimische Bevölkerung mit den Bedingungen kontrastiert werden, die die DPs forderten. In den Plänen der britischen Behörden wurde mehrfach erwogen, spätere Wellen jüdischer Flüchtlinge in den gleichen Lagern wie die deutschen Vertriebenen unterzubringen. Noch 1947 wurde gefordert, deutsche Flüchtlinge in den sich durch die jüdische Emigration leeren Teilen des Lagers Belsen einzuquartieren.⁵⁴ Gegen einen solchen Lösungsvorschlag protestierten nicht nur die internationale Öffentlichkeit und die DPs selbst, sondern auch die deutsche Gesellschaft. Im Juli 1950 schickte das Flüchtlingskomitee in Bamberg eine offizielle Petition an die Stadt, die Juden nicht in denselben Gebäuden wie die deutschen Vertriebenen unterzubringen, da „es den Heimatvertriebenen nicht zugemutet werden könne, mit Elementen unter einem Dach zu wohnen, die zu hohem Prozentsatz kriminell sind, keiner geregelten Arbeit nachgehen und denen weder an einer sittlichen Einordnung noch an einer Respektierung der staatlichen Autorität liege“.⁵⁵

4.5 Andere Kontakte

In den Berichten aus den Lagern taucht oft das Motiv der Gesichtszüge von SS-Männern auf, die die DPs bei deutschen Passanten auf der Straße meinten

53 Zit. n. Seipp (2013), S. 65.

54 NA, FO 945/384, Major-General N.C.D. Brownjohn to M.J. Dean, 17.03.1947.

55 Königseder/Wetzel (2004), S. 220.

wiedererkannt zu haben. Auf der Grundlage persönlicher Dokumente lässt sich eindeutig feststellen, dass die große Mehrheit der Juden in den Lagern den sie umgebenden Deutschen die Schuld für den Tod ihrer Nächsten gab. Ein Jude aus Polen erinnerte sich nach dem Krieg:

Ich wollte weg von diesem blutigen deutschen Boden. Ich konnte die Luft, die Atmosphäre, die Gesichter nicht ertragen. Ich stellte mir vor, dass ich all diese Gesichter in den Gaskammern und Krematorien, bei den Razzien und Transporten, an den Galgen und bei Hinrichtungen gesehen hatte. Ich hatte das Gefühl, dass all ihre Hände mit jüdischem Blut beschmiert waren.⁵⁶

Nichtsdestoweniger ergaben sich zwischen den DPs und den Deutschen in weit größerem Maße Kontakte, als dies aus den sie bagatellisierenden Nachkriegsberichten hervorgeht.

Obschon die DP-Lager als räumliche Trennung ihrer Bewohner von den Menschen gedacht waren, die sie als ihre Folterknechte wahrnahmen, blieben sie oft – insbesondere, wenn die Lager in beschlagnahmten, deutschen Häusern eingerichtet worden waren – ein Teil der (Klein-)Stadt, in der sie sich befanden. In Zeilsheim etwa, einem Stadtteil von Frankfurt am Main, befanden sich die Häuser der Juden und Deutschen schlicht auf den gegenüberliegenden Seiten ein und derselben Straße, und „ein nichteingeweihter Beobachter könnte nicht sagen, wo der deutsche Teil des Dorfes aufhört und wo die DP-Unterkünfte anfangen“.⁵⁷ Die Deutschen betreten auch geschlossene Lager, vor allem um Schwarzmarktware zu (ver)kaufen. Schon im November 1945 beschrieb Irving Heymont ein illegales Restaurant in Landsberg, das von einem aus Polen stammenden Restaurateur betrieben wurde. In dem Lokal waren einige Deutsche beschäftigt, und die dort verarbeiteten Lebensmittel stammten von den umliegenden deutschen Bauernhöfen. Das Restaurant wurde sofort geschlossen, und der Betreiber wurde verhaftet.⁵⁸

Die Deutschen hielten sich allerdings auch völlig legal in den Lagern auf, etwa weil sie zum Bau von Mikwen oder zur Beerdigung der Verstorbenen gezwungen wurden,⁵⁹ sie waren als Ärzte angestellt, die den befreiten DPs erste Hilfe leisteten, als Haushaltshilfen, Putzkräfte, Schädlingsbekämpfer oder Sekretäre

56 Vgl. *Memoirs of Holocaust Survivors in Canada*, Bd. 8: *Konrad Elkana Charnatz*, Nightmares. *Memoirs of the Years of Horror Under Nazi Rule in Europe 1939–1945*, Chapter 73, http://migs.concordia.ca/memoirs/charnatz/cha_2d.html, 20.02.2019. Dem Verfasser dieser Memoiren war es bereits Ende Mai 1945 gelungen, nach Frankreich auszureisen.

57 *General impressions of Jewish D.P. Centers in Germany*, S. 3, UNAPAG-4/3.O.II.3. O [S-425/62/2], zit. n. Köhn (2014), S. 140.

58 *Heymont* (1982), S. 79.

59 *Ebenda*, S. 83.

der Lagerverwaltungen. Eine immense Rolle in der erzwungenen Annäherung zwischen DPs und Deutschen spielte der sog. Babyboom in den Lagern. Die (oft sehr jungen) Frauen, die schnell heirateten und schwanger wurden, konnten nicht auf die Hilfe ihrer eigenen Mütter und anderer Frauen aus ihren Familien zurückgreifen. Folglich waren sie weitgehend von deutschen Hebammen und Krankenpflegerinnen abhängig, umso mehr, als ihre Schwangerschaften nach den Erfahrungen des Krieges oft gefährdet waren. Selbst wenn es in den Lagern Krankenhäuser gab, hatten viele dieser Frauen den deutschen Ärzten gegenüber größeres Vertrauen und wählten schließlich auch deutsche Krankenhäuser für die Entbindung. Ungeachtet persönlicher Abneigungen bemühten sich die DPs in Fragen der Gesundheit ihrer Kinder ohne Skrupel um ärztliche Konsultationen bei deutschen Professoren.⁶⁰ Die Lagerkomitees der größeren bayerischen Lager wurden mit Anfragen nach „Deutschen“ oder einer „deutschen Frau“ zur Hilfe für die Familie überschüttet, insbesondere zur Pflege von Säuglingen und kleinen Kindern.⁶¹ 150 deutsche Frauen arbeiteten in dem ca. 3.500 Bewohner zählenden Zeilsheimer Lager, in dem katastrophale Bedingungen herrschten. Zugleich war dieses Lager eines der extremsten Zentren des Zionismus, wo die Straßen nach Städten und Kibbuzim in Palästina benannt waren.⁶² William Tannenzapf aus Stanisławów, der nach dem Krieg in Eggenfelden in der amerikanischen Zone lebte, erinnerte sich wiederum daran, dass sich das ältere deutsche Ehepaar, bei dem er mit seiner Familie einquartiert war, während eines Krankenhausaufenthaltes seiner Frau um seine kleine Tochter kümmerte, „als wäre sie ihre eigene Enkelin“.⁶³ Mit großer Wehmut erinnerte sich seine Tochter nach Jahren an sie als an die „Großeltern, die sie nie hatte“,⁶⁴ denen sie es verdankte, fließend Deutsch zu sprechen.

In der Regel aber reagierten die DPs auf positives Verhalten der Deutschen mit Argwohn, indem sie nach dem sprichwörtlichen doppelten Boden suchten. Ein in Heidelberg wohnender Jude aus Polen erinnerte sich: „Das erste, was mir aufgefallen war, war die vollkommene Abwesenheit von Nazis. Plötzlich konnte man nirgendwo mehr einen Nazi finden. Die Deutschen waren nett und

60 Tobias (2012), S. 47. Häufig zogen die DPs deutsche Krankenhäuser den von DPs betriebenen Einrichtungen vor, in denen etwa Balten und Polen angestellt waren. Viele jüdische Frauen erinnerten sich nach dem Krieg an ihre Angst vor der Entbindung in einem deutschen Krankenhaus, und etwa 25 Prozent von ihnen behaupteten, aufgrund ihrer Herkunft schlecht behandelt worden zu sein. Feinstein (2010), S. 136.

61 Grossmann (2012), S. 214. Vgl. u.a. auch den Bericht von Rose Frochewajg Mellender in: Saidel (2004), S. 199.

62 Köhn (2016), S. 78.

63 William Tannenzapf: *Memories from the Abyss*, in: *Tannenzapf/Krakauer* (2009), S. 75.

64 Renate Krakauer: *But I Had a Happy Childhood*, in: *Tannenzapf/Krakauer* (2009) S. 126. Zu einem anderen Mädchen, das von ihrer deutschen Betreuerin im Lager Deutsch gelernt hatte, vgl. Dietrich/Schulze Wessel (1998), S. 105, Fußnote 314.

hilfsbereit, gar allzu freundschaftlich.“⁶⁵ Ähnlich beschreibt Tadeusz Zajaczkowski, ein Pole, der im Haus des Tischlers Wilhelm Hermes untergebracht war, sein Verhältnis zu den Deutschen:

Unser Verhältnis zur Familie Hermes besteht im Grunde genommen darin, dass wir uns gegenseitig nicht beachten – wir haben beschlagnahmte Zimmer, und die Wohnungseigentümer gehen uns nichts an –, aber kraft der jahrhundertealten Angewohnheiten der deutschen Nation, die ihnen das Bedürfnis eingepflanzelt haben, um die Gunst aller zu buhlen, die ihr Haus nicht bittend, sondern fordernd betreten, versuchen die Hermes, uns von Zeit zu Zeit eine ungelenke Höflichkeitsgeste anzubieten.⁶⁶

Eine immer noch wenig erforschte und in den ersten Nachkriegsjahren äußerst kontroverse Sphäre waren die intimen Beziehungen zwischen Juden und Deutschen. Das war insofern verständlich, als zu Anfang in den Lagern vor allem Männer und in den umliegenden Dörfern wiederum hauptsächlich Frauen lebten, so dass es zwischen den DPs und den Deutschen auch zu intimen Beziehungen kam, die weitgehend von westlichen, rationierten Gütern begünstigt wurden, zu denen die DPs Zugang hatten. In den allermeisten jüdischen Berichten wurden die deutschen Frauen beschuldigt, die Juden zu verderben, und in den Lagern herrschte ein Stereotyp von der deutschen Frau vor, das Pachter mit folgender Bemerkung quittierte: „Jedes Mädchen, jede Frau ist eine diplomierte Prostituierte. Jeder junge Mann ist ein Dieb.“⁶⁷ Weiter schrieb er:

Die deutschen Frauen, bekannt dafür, großzügig ihre Liebe darzubieten, bestanden nun erfolgreich den Test und erhielten ein Diplom in Prostitution. Sie benahmen sich so, dass völlig zu Recht ein neues Sprichwort formuliert werden konnte: „sich wie eine Deutsche während der Besatzung benehmen“. Das ist eine ehrliche Tatsachenfeststellung, ohne die aller kleinste Lüge. Geschlechtskrankheiten haben freie Bahn und stürzen junge Menschen in den Abgrund, die sich nur selten aus dieser entsetzlichen Demoralisierung wieder befreien. Diese Menschen hatten sich als einziges Ziel im Leben gestellt, täglich neue Liebesobjekte zu erobern.⁶⁸

65 Zarnowitz (2008), S. 98.

66 Zajaczkowski (ca. 1946), S. 110.

67 Pachter (2015), S. 737.

68 Ebenda, S. 719. Ähnliche Meinungen tauchten auch in polnischen Lagerberichten auf. Ein polnischer DP schrieb: „Ins Lager kamen ausgehungerte Deutsche gefahren; für Schokolade konnte man Schuhe, Hosen, einen Rock, und sogar eine ganze Deutsche kaufen.“ Zenon (1960), S. 442. Zu Prostitution und sexueller Gewalt gegenüber deutschen Frauen im besetzten Deutschland vgl. Hsu-Ming (1996).

Obgleich Pachter in seinen Erinnerungen unterstreicht, dass sich diese Bemerkung auf die Lager beziehe und die Kibbuzim vom Sittenverfall verschont geblieben seien, so war auch dort die Realität natürlich komplexer. Die Mehrheit der Kibbuzim setzte sich vor allem aus jungen Männern zusammen, und auch dort gingen die DPs Beziehungen zu deutschen Frauen ein.

Den DPs war nicht bewusst, dass ihre Meinungen von den deutschen Frauen die Vorurteile spiegelten, die wiederum die Soldaten der amerikanischen Armee, die Mitarbeiter der UNRRA und auch die Deutschen von ihnen hatten, wonach weibliche Flüchtlinge als potentielle Prostituierte gesehen wurden, die die Gesellschaft durch die Verbreitung von Geschlechtskrankheiten gefährdeten.⁶⁹ Ähnliche Ansichten finden sich in Berichten von Vertretern jüdischer Organisationen in den Lagern. Ignacy Szwarcbart formuliert das so: „eine unnatürliche Erregung, ein sehr starker, völlig verständlicher Erotismus. Auf der Grundlage meiner vollkommen ungenügenden Beobachtungen im Lager könnte ich zu dem Schluss kommen, dass unter den Frauen eine Sehnsucht nach dem Leben herrscht sowie danach, sich persönlich auszuleben.“⁷⁰ Ein solches Phänomen beobachtete Szwarcbart bei den Männern nicht, was eine für die damalige Zeit charakteristische Haltung war. Eine fast identische Reflexion findet sich in einem Bericht von Oberleutnant Motyliński, der im September 1945 die polnischen Lager in der britischen Zone besichtigte. Motyliński berichtete nach Warschau:

Die Anzahl neuerworbener Geschlechtskrankheiten nach der Befreiung ist sehr hoch. Jede zweite junge Frau ist schwanger (18–20-jährige), was mit der Wiedererlangung der Freiheit zusammenfällt. Zur Abtreibung des Fötus werden die Ärzte mit dem Argument gedrängt, was denn die Mutter nach ihrer Rückkehr sagen würde, wo das Mädchen doch mit 14–15 Jahren aus dem Haus gegangen war. Die Demoralisierung unter jungen Frauen ist gewaltig. Unter jungen Männern lässt sich eine solche Demoralisierung nicht feststellen.⁷¹

Obwohl intime Beziehungen zwischen DPs und Deutschen in ihren jeweiligen Gemeinschaften äußerst negativ aufgenommen wurden⁷² und einige Kibbuzim junge Männer, die intime Verhältnisse zu deutschen Frauen unterhielten, sogar aus ihren Reihen ausschlossen (was solche Vergehen auf eine Ebene mit

69 Dietrich/Schulze Wessel (1998), S. 159–161.

70 YV, M.2/644, Ignacy Szwarcbart, Bemerkungen zur Reise in die amerikanische Zone in Deutschland.

71 AAN 522, t. 338, Generalny Pełnomocnik Rządu RP d/s Repatriacji, Wyciąg z raportu Porucznika Motylińskiego z dnia 05.09.1945 r. Zona okupacji angielskiej.

72 Vgl. C. Folkman: Wegn flirt fun Jidn mit dajcze frojen, in: *Jidisze Cajtung*, 15.04.1947, Nr. 28 (96), S. 7.

der Kollaboration während des Krieges stellte, die ein weiterer Grund für den automatischen Ausschluss aus der Gemeinschaft war),⁷³ wurden bis 1950 über tausend Eheschließungen zwischen DPs und Deutschen registriert.⁷⁴ Bereits im Oktober 1945 beschrieb eine Freiwillige, die im Krankenhaus in Föhrenwald arbeitete, in einem nach Großbritannien übersandten Bericht eine Frau G. – eine junge Frau, die sich in einen Deutschen aus einer nahegelegenen Kleinstadt verliebt hatte. Frau G. wollte ihn heiraten, „aber sie wusste, dass eine Heirat den völligen Bruch der Beziehungen zu all ihren Freunden und eine fast vollständige Isolierung bedeutete. Wenn sie den Deutschen heiratete, würde sie keinen Fuß mehr ins Lager setzen können, und niemand würde sich mit ihr sehen lassen wollen.“ Die Geschichte von Frau G. wurde, so der Bericht, breit diskutiert und von ihrem gesamten Umfeld sehr emotional verfolgt.⁷⁵

Ein polnischer Jude, der während seines Aufenthaltes im besetzten Deutschland eine Deutsche geheiratet hatte, erzählte: „Sie waren dagegen und sagten: ‚Wie kannst du das tun?‘ [...] Aber sie war ein junges, schönes Mädchen, und damals, wenn ich nun zurückblicke – ehrlich gesagt – brauchte ich jemanden. Ich brauchte wirklich jemanden.“⁷⁶ Gleichwohl beschloss er, aus Deutschland in die Vereinigten Staaten auszureisen; hauptsächlich – wie er sagte – weil er nicht wollte, dass seine Kinder in Deutschland heirateten und sich dort niederließen.

4.6 Schwarzmarkt

Auch nach der Übernahme der Kontrolle über die Lager durch die UNRRA blieben die DPs eines der größten Probleme der Militärverwaltung im besetzten Deutschland. Trotz Abtretung der Lageradministration an die UNRRA behielt das Militär das Recht zur Inspektion der Lager, gewährleistete deren äußere Sicherheit und konnte zugunsten der Lager deutsche Wirtschaftsgüter beschlagnahmen. In der Praxis bedeutete dies vor allem ständigen Druck auf die UNRRA, die Kriminalität und die Beteiligung der DPs am Schwarzmarkt stärker zu bekämpfen, also all das, was für die Verwaltung der besetzten Gebiete von Belang war. Jan Michalski, Kommandant eines Lagers für polnische Vertriebene in Geesthacht bei Hamburg,

⁷³ Da sie durch intime Beziehungen zu deutschen Frauen die ganze Gemeinschaft der Gefahr aussetzten, sich mit Geschlechtskrankheiten zu infizieren, wurden gegen jüdische DPs Strafen verhängt, die von einer Verwarnung für die erste Verfehlung bis hin zu einer sechsmonatigen Ausweisung aus dem Lager reichten. Vgl. Königseder (1998), S. 145.

⁷⁴ Grossmann (2012), S. 227.

⁷⁵ AJCA, „Personal Experiences of Camp Inmates at D.P. Center of Foehrenwald, Bavaria“, Miriam Warburg, Jewish Central Information Office, London, S. 2.

⁷⁶ USHMM, RG-50.549.05.0004, Interview with Abram Jakubowicz, 14.07.1999.

schrieb von andauernden kriegsähnlichen Zuständen,⁷⁷ die auf die dortige Kriminalität zurückzuführen seien. Es waren aber vor allem die für die Juden vorgesehenen Lager, die von der Militärverwaltung als Hort der Kriminalität gesehen wurden, besonders mit Blick auf den Schwarzmarkt. In Berichten der Militärverwaltung wird eben den Juden die „unmittelbare Schuld an Schwarzmarktaktivitäten in großem Umfang gegeben, darunter: Diebstahl, illegaler Handel mit Fahrzeugen, illegaler Lebensmitteltausch, illegaler Umtausch von amerikanischen und anderen Währungen“.⁷⁸ Auf selbigem Mythos der „jüdischen Kriminalität“ basierte das antisemitische Narrativ der unmittelbaren Nachkriegszeit, das sowohl unter der deutschen Gesellschaft als auch unter Vertretern der Besatzungsmächte verbreitet war. Und obschon es in diesen ersten Nachkriegsjahren nicht mehr möglich war, antisemitische Ansichten zu äußern, so waren Erzählungen über die kriminellen Juden als Ursache der Unterdrückung der deutschen Bevölkerung nicht verboten.⁷⁹

Die Wahrnehmung aller Juden als potentielle Kriminelle hatte für sie schmerzliche Konsequenzen. Hohe Strafen selbst für geringfügige Verfehlungen der DPs wurden als Ausdruck von Antisemitismus gesehen, wobei die Juden den Eindruck hatten, dass es die Alliierten während Schwarzmarktrazzien offenbar gezielt auf Personen jüdischen Aussehens abgesehen hatten.⁸⁰ Die Militärverwaltung machte keinen Unterschied zwischen denen, die auf dem Schwarzmarkt dringend benötigte Waren kauften, und solchen, die dort ein Vermögen machten; der Besitz selbst kleinster Mengen von Schwarzmarktgütern setzte deren Eigentümer harten Strafen aus. Die DPs trafen solche Strafen umso schmerzlicher, da sie sich auf ihre Emigrationschancen auswirken konnten. Während die Strafen für die Militärverwaltung Teil einer Strategie waren, die Lager über das Statuieren von Exempeln unter Kontrolle zu halten, stellten sie für die DPs ein weiteres Element ihrer Viktimisierung dar.

Das bedeutet natürlich nicht, dass sich die Juden nicht am Schwarzmarkt beteiligten. Allen DPs 2.500 Kalorien zu gewährleisten war ein schwieriges Unterfangen in einem immer ärmer werdenden Land,⁸¹ weshalb die DPs (aller Natio-

77 *Michalski* (1975), S. 307. Die Kriminalität betraf Michalski zufolge vor allem den Alkohol – von massenhaft selbstgebranntem Schnaps bis hin zu ins Lager geschmuggeltem Brennspritus und Methylalkohol, vgl. ebenda, S. 322.

78 IFZ, fg 01/2, 7.1946–6.1947, zit. n. Kauders (2004), S. 69.

79 Vgl. Berkowitz/Brown-Fleming (2010), S. 168.

80 OMGUS, POLAD 33/101 Headquarters Counter Intelligence Corps US Forces European Theatre Region VI (Bamberg) Memorandum for the Officer in Charge, Survey of Attitudes Among Jewish Displaced Persons Circles, 08.01.1947.

81 In Schleswig-Holstein setzte sich diese Menge im November 1945 aus 1.400 kcal aus Militärationen, 700 kcal aus Paketen des Roten Kreuzes und wiederum 150 kcal aus „deutschen Quellen“ zusammen, vgl. Harding (1997), S. 123.

nalitäten) Mängel in ihrer Ernährung eben auf dem Schwarzmarkt ausglich.⁸² Ein Bewohner von Feldafing schrieb: „Keine Kaffeedose wird je geöffnet, keine amerikanische Zigarette geraucht. Die Raucher nehmen billigen Tabak, den sie bei den Deutschen gekauft haben ... Schokolade essen nur die Kinder, und nur zu besonderen Anlässen.“⁸³ Ohne die Beteiligung von Deutschen, Mitarbeitern von Hilfsorganisationen und Soldaten hätte der Schwarzmarkt allerdings nicht in dieser Größenordnung funktionieren können. Lucy Dawidowicz zufolge waren aus amerikanischen Rationen organisierte Bestechungsgelder für die DPs von unschätzbarem Wert beim Erwerb von deutschen Genehmigungen oder von Gütern, die auf dem freien Markt nicht erhältlich waren. Es wurde mit Zigaretten, Armbanduhren und Alkohol gehandelt; es wurde alles gekauft, was nach Hause verschickt werden konnte: Schmuck, wertvolle Bücher, Briefmarken. Einige Soldaten sollen sogar in Immobilien investiert haben.⁸⁴ In den Erinnerungen eines Arztes der amerikanischen Armee heißt es:

Eine Schachtel Zigaretten geht immer für 10 Dollar weg, manchmal für 20 Dollar. Ein billiger Schokoriegel kostet fünf Dollar. Ein Stück Seife drei. Eine Uhr ist gut 200 Dollar wert, eine kleine Flasche Parfüm 150 Dollar. Kameras, von Deutschen erbeutet oder aus Fabriken und Häusern „befreit“, sind 1.000 Dollar pro Stück wert. Eine Flasche Cognac, Whisky oder Gin kostet 75 Dollar, manchmal 100 Dollar. Je nach Wetterlage.⁸⁵

All diese Transaktionen waren natürlich illegal, aber die amerikanischen Soldaten verdienten – wie einer von ihnen 1946 schrieb – binnen weniger Wochen ein Vermögen, das ihnen noch jahrelang reichen sollte. Nüchtern bemerkte ein anderer allerdings, dass ein durchschnittlicher Soldat vielleicht seine Armbanduhr (an Russen) und einige Zigaretten und Sardinen (an Deutsche) verkaufen konnte. Wirkliche Vermögenswerte waren jedoch vor allem den Offizieren vorbehalten.⁸⁶ Dementsprechend ist es nicht verwunderlich, dass sich die DPs – wegen ihrer Teilnahme am Schwarzmarkt von denselben Soldaten bedrängt, die daraus Profit schlugen – verfolgt fühlten.

In der Bekämpfung des Schwarzmarktes fühlten sich die DPs schikaniert, insbesondere im Vergleich zu den Deutschen, bei deren Schwarzmarktaktivitäten gern einmal ein Auge zugedrückt worden sei. Es kam vor, dass die

82 Zur Beteiligung der Soldaten der 1. Panzerdivision am Schwarzmarkt vgl. Rydel (2003), S. 265–269.

83 Schochet (1993), S. 123.

84 Bach (1946), S. 66.

85 Ebenda, S. 57.

86 Ebenda, S. 60.

Militärverwaltung Juden, die sich an illegalen Geschäften beteiligten, festnahm, während sie deren deutsche Geschäftspartner oder die Soldaten, mit denen sie handelten, laufenließ.⁸⁷ Die Dokumente der Militärverwaltung bestätigen dies, insbesondere wenn darin die Kriminalität der Juden deutscher Rechtschaffenheit gegenübergestellt wird. Ein amerikanischer Beamter beschwerte sich folgendermaßen:

Sie treten fordernd und oft arrogant gegenüber der einheimischen Gemeinschaft auf. Unter ihnen gibt es Einzelpersonen und Gruppen, die ernsthafte Probleme damit haben, Vorschriften einzuhalten. In jedem Lager gibt es große Gruppen, die auf dem Schwarzmarkt tätig sind. Sie handeln regelmäßig mit Waren, die ihnen im Rahmen von Hilfsmaßnahmen zur Verfügung gestellt werden. Es gibt Berichte, dass sie auch mit Möbeln und Einrichtungsgegenständen aus den ihnen zugewiesenen Unterkünften handeln. [...] Eine solche Situation wiegelt die deutsche Bevölkerung auf, die den Verfolgten bisher wohlgesonnen war, und ruft große Abneigung gegenüber den Juden hervor. Dies äußert sich in der Haltung der deutschen Polizei ihnen gegenüber. Auch die Münchner Juden sind ob der Lage besorgt. Wie auch die Antinazisten glauben sie, dass diese Situation zu einem Wiedererstarken nationalsozialistischer Einflüsse führen kann.⁸⁸

Die Lage verschlechterte sich weiter, da die Alliierten den Schwarzmarkt hauptsächlich mit Hilfe von Großrazzien in den Lagern bekämpften. An einer dieser Kontrollen im Lager Lampertheim im April 1947 nahmen 600 amerikanische Soldaten teil.⁸⁹ Ende Januar 1948 kam im Lager Heidenheim während einer Durchsuchung durch amerikanische Soldaten der DP Israel Gluz durch Bajonettverletzungen ums Leben. Dem jüdischen Lagerkomitee zufolge sei die Razzia illegal durchgeführt worden, in Abwesenheit von Vertretern der IRO. Die mit Bajonetten bewaffneten amerikanischen Soldaten sollen die DPs wiederum geschlagen und bestohlen haben. Der im Sterben liegende Israel Gluz erhielt über eine Stunde lang keinerlei ärztliche Hilfe. Die vom amerikanischen Militär in der Presse veröffentlichte Erklärung, dass im Zuge der Razzia eine Geldpresse gefunden worden sei, taten die Lagerbehörden als verlogen ab und wiesen sie zurück.⁹⁰

87 Feinstein (2010), S. 28.

88 OMGUS, 17/53-2/8, Parker W. Buhrman, Office of Political Advisor Munich to Ambassador Murphy, United States Political Adviser for Germany, subject: Immigration or Mass Movement of Polish Jews into Bavaria, 02.01.1946. Vgl. auch OHD, Holocaust Oral History Collection, Interview (119) 56, Joseph Miller und Yehuda Lev Atara Miller.

89 JTA, 27.04.1947, „U.S. Troops Raid Jewish Dp Camp Seeking Black Market; Results ‚disappointing“.
90 JTA, 02.02.1948, „Jewish Central Committee Charges Troops Manhandled Dp’s in Heidenheim Raid“.

Liest man heute die Dokumente der Besatzungsarmeen, ist nur schwer zu akzeptieren, in welchem Maße die Kriegserfahrungen der DPs bei der Bekämpfung der Kriminalität ignoriert wurden. Höchstwahrscheinlich konnte die Person, die den Bericht niederschrieb, mit der kurzen Notiz nichts anfangen, dass der beim Versuch des illegalen Grenzübertretts auf dem Weg nach Palästina festgenommene und der Schwarzmarktaktivität beschuldigte Paweł Mildner nach dem Krieg aus der Sowjetunion in seine Heimat zurückgekehrt war und kein einziges lebendes Familienmitglied vorgefunden hatte.⁹¹ Bezüge auf Traumata lassen sich erst in Berufungen gegen Gerichtsurteile finden – vor allem gegen die härtesten (einschließlich der Todesstrafe) und solche, die sehr junge Menschen betrafen, die längere Zeit in Konzentrationslagern verbracht hatten. Paweł Mildner aus Raziwiłów hatte solche Fürsprache nicht genossen; er blieb bis zur nächsten Anhörung in Haft.⁹² Selbst in London wurde allerdings gegen die Gefängnisstrafe für den 20-jährigen Chaim Katz protestiert, einen ehemaligen Buchenwald-Häftling, der wegen illegalen Waffenbesitzes vom britischen Militärgericht zu 15 Jahren Haft verurteilt worden war. Keine Unterstützung kam vom polnischen Verbindungsoffizier, obwohl Katz weder des Englischen noch des Deutschen mächtig war und die Gerichtsverhandlungen in eben diesen Sprachen abgehalten wurden.⁹³

Wurden die Razzien in jüdischen Berichten oft als weiterer Ausdruck des in Deutschland wiedererstehenden Antisemitismus gesehen, so muss angemerkt werden, dass damals auch polnische Lager auf dieselbe brutale Art und Weise durchsucht wurden, u. a. Lager, in denen ehemalige Kriegsgefangene untergebracht gewesen waren.⁹⁴

91 OMGUS, 17/53-2/8, Counter Intelligence Corps, Rosenheim Sub-Section, Rosenheim Detachment. Memorandum to the Officer in Charge, Subject: Interrogation of Paweł Mildner, Polish Jewish Refugee, 16.01.1946.

92 Ebenda.

93 NA, FO 1032/2257, Control Office for Germany and Austria, Letter to Brian Robertson, 11.03.1946. Zu den Pflichten der Verbindungsoffiziere bezüglich der Rechtshilfe für polnische Bürger und Häftlingsbetreuung vgl. AMSZ Z-6 W-113 T-1762, Polska Misja Wojskowa przy Radzie Kontroli w Niemczech, Sprawozdanie administracyjne Wydziału Konsularnego za czwarty kwartał 1947.

94 Vgl. etwa den Bericht zur Durchsuchung eines polnischen Lagers für ehemalige Kriegsgefangene, des Oflag VI in Dössel, AMSZ Z-6 W-49 T-726, Polska Misja Wojskowa na Strefę Brytyjską, pismo do Polskiej Misji Wojskowej w Berlinie, 22 września [1947 r.].

5. Jüdischer Raum in Deutschland

Es waren Verhältnisse in Wildflecken, kaum besser als unter den Nazis. Die Wohnbedingungen waren unbeschreiblich: zehn bis fünfzehn Personen in einem Zimmer. Um alles mußten wir fragen. Wenn es einen Apfelbaum auf dem Lagergelände gab, mußten wir erst fragen, ob wir die Äpfel pflücken dürfen – so sah die Freiheit aus, nach allem, was wir mitgemacht hatten. Praktisch gab es nach dem KZ noch ein KZ, nur ohne Vernichtung, ohne Gaskammern, aber genauso ein geschlossenes Lager. Mit Waffenbewachung.¹

„Men gejt“,² schrieb Koppel S. Pinson in einem der ersten wissenschaftlichen Beiträge über das Alltagsleben im besetzten Deutschland. Die DPs waren stets in Bewegung. Den jüdischen Raum im besetzten Deutschland stellten vor allem Straßen dar – illegale Schmuggelwege über die polnische Grenze, Eisenbahnstrecken zwischen den Lagern, Nahverkehrsbusse, die die Menschen aus dem Lager zum Handel nach München oder die Kinder in die Schule in Belsen brachten. Die Räume, die die Alliierten den Juden zugestanden hatten – die Lager, Kibbuzim und die jüdischen Orte außerhalb der Lager – bildeten ein Netz, das durch die Bewegung der Bevölkerung verbunden, spontan und von den alliierten Behörden erzwungen war, ganz ihren administrativen Bedarfen entsprechend.

5.1 Die Lager

Die Lager, die der grundlegende Raum der DPs während ihres Aufenthaltes im besetzten Deutschland waren, entstanden in unterschiedlichen sozialen und materiellen Kontexten. Die Lager im zerstörten, kriegsgeplagten Berlin funktionierten anders als die Lager in den wohlhabenden, von der Erfahrung des Krieges verhältnismäßig unberührten bayrischen Dörfern oder im zerbombten, aber schnell wiedererstehenden München. In den größten Lagern und in solchen, die mit Konzentrationslagern assoziiert wurden (wie Belsen), war die Situation besser, da sie die Aufmerksamkeit der Presse sowie internationaler Hilfsorganisationen

¹ Juliusz Spokojny, zit. n. Brenner (1995), S. 130.

² Pinson (1947), S. 110.

auf sich zogen. Dort trafen Spenden am schnellsten ein, womit sich auch die Lage der DPs verbesserte, die in der Regel zügig eine Organisation gründeten, die sie in Verhandlungen mit der Lagerverwaltung repräsentierte. Kleinere Lager waren in der Regel sich selbst überlassen und zu Beginn vollkommen von der Kraft und der Initiative von Einzelpersonen abhängig – erst der Militärרבbiner, dann der Aktivisten von Hilfsorganisationen, vor allem der Abgesandten des Joint und der in den Lagern eintreffenden Emissäre aus Palästina.

Abbildung 8: Das DP-Lager in Föhrenwald bei Wolfratshausen – eines der größten DP-Lager für Juden im besetzten Deutschland, gegründet im Juni 1945 auf dem Gebiet der IG Farben-Arbeitersiedlung. Zu Beginn lebten DPs unterschiedlicher Nationalitäten im Lager, im Oktober 1945 wurde es in ein Lager für Juden umgewandelt.



Quelle: USHMM Photo Archive 71675.

Alle Lager setzten sich aus zwei Bereichen zusammen – einem privaten und einem öffentlichen. Der öffentliche Bereich konzentrierte sich in der Regel auf das Zentrum des Lagers. In Belsen waren das der Liberty Square, die umliegenden Verwaltungsgebäude, ein Theater mit einem Zuschauerraum für tausend

Personen und ein Kinosaal.³ Den privaten Bereich gestalteten die DPs und die aus ihrer Menge berufene Leitung, so dass er in großem Maße außerhalb der Kontrolle der Militärverwaltung und der Hilfsorganisationen blieb. Die DPs strebten beständig nach einer Ausweitung ihres privaten Raumes, nicht nur durch die Bildung eigener Organisationen, sondern auch mit Hilfe so prosaischer Unterfangen wie Petitionen für die Genehmigung, in den Baracken kochen zu dürfen, anstatt die Mahlzeiten organisiert auszuteilen.⁴

Davon, wie wichtig dieser Raum war, zeugt zweifellos die Tatsache, dass die DPs grundsätzlich lieber in Häusern und Wohnungen wohnten, in denen sie eine Art Ersatz für ein gewöhnliches Leben schaffen konnten, als in Baracken – selbst in den am besten organisierten Lagern.⁵ Die Ausweitung des privaten Raumes wurde von der Militärverwaltung und der UNRRA nicht völlig abgelehnt – was angesichts der begrenzten personellen und finanziellen Ressourcen auch anders gar nicht möglich war. Ziel des Militärs und der Hilfsorganisationen war es allerdings, diesen Raum unter Kontrolle zu haben und sich ihn so strikt wie möglich unterzuordnen, etwa durch die möglichst komplette Besetzung der Freizeit der DPs.

Nachdem die wichtigsten materiellen Bedarfe erfüllt worden waren, wurde bereits in ersten Berichten die Notwendigkeit einer Organisation des Lebens laut:

Die Häftlinge brauchen dringend Kleinigkeiten, die ihnen zumindest ein Stück ihrer Würde zurückgeben: Sie haben nämlich keine Zahnbürsten, sie brauchen Haarbürsten, Briefpapier, Toilettenpapier, Taschentücher, Zigaretten, Material zur Handarbeit, Kosmetika, Kinderspielzeug usw. Außer Tanzen und Singen gibt es keine Freizeitangebote, aber das kann bei den durch Krankheit und das Leben in den Konzentrationslagern geschwächten Menschen natürlich nicht in großem Umfang stattfinden. In Zimmern ohne Beleuchtung haben die Menschen nichts zu tun.⁶

Mit der Zeit normalisierte sich das Leben in den Lagern. Verhältnismäßig schnell wurde die Einschränkung der Bewegungsfreiheit aufgehoben – in den allermeisten Lagern hatten die DPs hier keinerlei Einschränkungen, obwohl es solche oft im Hinblick auf die die Lager besuchenden Personen gab. Die Baracken erinnerten immer mehr an richtige Wohnungen, die DPs fanden Arbeit, die Kinder gingen in die Schule. In den Lagern trafen Pakete sowohl von Familienmitgliedern als auch von Wohltätigkeitsorganisationen ein.

3 Lavsky (2002), S. 158.

4 Hilton (2010), S. 212.

5 Dietrich/Schulze Wessel (1998), S. 59, Fußnote 138; Gemie/Humbert/Reid (2012), S. 202.

6 WL, HA6A 3/3/1, Summary of reports on the position of Jews in Germany, S. 2.

In den Lagern waren die DPs in relativer Sicherheit und, obwohl viele noch mit der Sicherung ihrer grundlegenden Lebensbedürfnisse beschäftigt waren, begannen sie mit dem Wiederaufbau des gesellschaftlichen Lebens. Sie gründeten politische Parteien, widmeten sich wieder Religion und Kultur und machten sich an den Aufbau von Bildungsangeboten. Die von den DPs geschaffenen Institutionen knüpften an Einrichtungen aus der Vorkriegszeit an, waren aber auch von der neuen Lagerrealität geprägt.

Als sich abzeichnete, dass die DPs länger in den Lagern bleiben würden, standen die Hilfsorganisationen vor einer weiteren Herausforderung: nämlich was zu tun sei, damit diese Zeit nicht vollends verloren wäre. Basierend auf dem Wissen und den Fähigkeiten der DPs sowie der Mitarbeiter der UNRRA wurden – fehlenden finanziellen Mitteln und anderen Einschränkungen zum Trotz – Vorträge, Kurse und Seminare organisiert. Etwas später trafen Bücher und Unterrichtsmittel ein, sowie Gelder für die Rehabilitation. In die Lager kamen auch Lehrer, Fremdsprachenlektoren und Berufsausbilder; der Unterricht fand u. a. in beschlagnahmten Schulgebäuden statt. In den Lagern traten Künstler auf, für die DPs wurden lokale Kinos reserviert, auch wurden Filme in den Lagern gezeigt. Im verhältnismäßig schlecht ausgestatteten Lager Diepholz boten die Mitarbeiter der JRU bereits im Juni 1945 an sechs Wochentagen ein Kulturprogramm im Lagersaal an, den sich die jüdischen mit polnischen DPs teilten. Ein typisches Programm sah etwa so aus:

Montag, 20.30 Uhr – Vortrag zur Palästina-Kunde für etwa 300 Personen und Diskussion; Dienstag, 17.00–18.00 Uhr – Jugendclub; Mittwoch, 20.30 Uhr – Tänze; Donnerstag, 17.00–18.00 Uhr – Jugendclub; Freitag, 8 Uhr – Gottesdienst und Jewish News Bulletin; Samstag, 10 Uhr und 16 Uhr – Gottesdienst, Oneg Schabbat.⁷

Das Zentrum der Scher'it Hapleitah befand sich in München und den umliegenden Lagern. In diesem Zusammenhang beschrieb die JTA bereits im Dezember 1945 München als „europäische Hauptstadt der Juden“.⁸ Eine besondere Rolle im gesellschaftlichen Leben spielte das Landsberger Lager, in dem anfangs die führenden Figuren des Lagerlebens wohnten. Im Juli 1945 wurde dort ein vorläufiges Lagerkomitee eingerichtet, und im Oktober fanden erste Wahlen statt, die Samuel Gringauz beinahe einstimmig gewann. Das Komitee befasste sich schnell mit der Organisation des Lagerlebens, es wurden Schulen gegründet,

⁷ WL, HA6A 1/14/11/c, Report on Diepholz DP Camp by Shalom Marcovitch.

⁸ JTA, 13.12.1945, „Flight of Jews fleeing to Munich from Eastern Europe described by JTA correspondent“.

Gerichte und eine Lagervertretung einberufen. Letztlich entwickelte sich die in einer Auflagenhöhe von 20.000 Exemplaren herausgegebene *Landsberg Lager Cajtung* zum diskursiven Mittelpunkt der amerikanischen Besatzungszone.

Trotz der schwierigen Umstände und mangelnden Materials betrieben die DPs in Landsberg ein Krankenhaus und eine Zahnklinik, zudem gaben sie eine Wochenzeitung heraus. Im Lager gab es ein Kino, ein Freizeitzentrum, einen Kindergarten, eine Grundschule, eine Volkshochschule, Sportvereine, Reparaturstellen für Kleidung und Schuhwerk. Die Bewohner organisierten eine eigene Polizei, Gerichte, eine Feuerwehr und eine Sanitärabteilung. Es fanden Konferenzen, Schulungen, Konzerte, Debatten und Vorträge zu historischen, wissenschaftlichen, politischen und kulturellen Themen statt. Die DPs verteilten Spenden, kochten und teilten Essen aus, sie betrieben eine Wäscherei und ein Badehaus, renovierten und hielten die Lagergebäude instand. Im leeren Zeughaus bauten sie mit Hilfe von Material aus einem zerfallenden Holzschuppen ein Theater mit einem Zuschauersaal für 1.100 Personen, einer professionellen Bühne und allem, was dazu gehörte.⁹

In anderen Lagern wurden ebenfalls verschiedene Maßnahmen zur „Aktivierung“ der DPs durchgeführt, die es ihnen erlaubten, ihre Zeit auf eine für sie und ihr Umfeld nützliche oder schlicht angenehme Weise zu nutzen. In Zahntechnikkursen wurden für ein Zehntel des Marktpreises Prothesen für DPs hergestellt (viele hatten aufgrund ihres mangelhaften Zahnstatus Schwierigkeiten, eine Genehmigung zur Emigration zu erhalten).¹⁰ Laut einem Bericht für das Kontrollbüro Deutschlands und Österreichs in London schaffte diese Zahntechnikschule den Prothesenhandel auf dem Schwarzmarkt gänzlich ab. In Tischlereikursen der ORT in Belsen wurden Kinderbetten hergestellt, in Schneiderekursen Mäntel gefertigt, die an Grundschulen und Kindergärten verteilt wurden, und in Wäschekursen Schlafanzüge für das Lagerkrankenhaus genäht, da die Kranken oft noch in ihren alten Häftlingsanzügen schliefen.¹¹ Die Absolventen der Berufskurse eröffneten eigene Dienstleistungsbetriebe, oft waren sie auch in von der UNRRA organisierten Werkstätten angestellt. In den Lagern wurden Cafés eröffnet, in denen Jazz gespielt und Tanzabende organisiert wurden. In Gemeinschaftsräumen wurden Tischtennistische aufgestellt, in größeren Lagern gab es Kinos.

9 WOA, London, d05a092, A. C. Glassgold, *The Spirit Will Rise. The Miracle of Landsberg*, in: *ORT Economic Review* 3, 1947, S. 17.

10 NA, FO, 945/723, Jewish Advisory Committee – Jewish DPs in Hohnle Camp 1946–47.

11 *Doherty* (2000), S. 117.

5.2 Die Organisation des Raumes: Lagerverwaltung, Polizei und Gerichte

Da es für eine reibungslose Verwaltung der Lager zu wenige Soldaten und Mitarbeiter von Hilfsorganisationen gab, war es unabdingbar, eine Vertretung der DPs auf Lagerebene zu schaffen. Auf regionaler und Zonenebene stand man der Frage von DP-Organisationen mit größerer Reserviertheit gegenüber, da diese in ihrer Tätigkeit einem politischen Engagement gefährlich nahe kamen, was die alliierten Behörden den DPs eindeutig untersagt hatten, und zudem den Rahmen des strikt überwachten Lagerraumes überschritten, was den Alliierten nicht passte. Die „Rehabilitierung“, wie sie die UNRRA verstand, basierte darauf, dass sich die Lager selbst verwalten sollten und die DPs zumindest teilweise die Verantwortung für ihr Funktionieren übernahmen. Diese später auch demokratisch gewählten Komitees bildeten sich in den ersten Tagen nach der Befreiung selbst – in Anlehnung an informelle Behördenstrukturen. Im internationalen Lager in Hannover-Linden etwa, in das ehemalige Häftlinge des Konzentrationslagers Bergen-Belsen gelangten, setzte sich das erste jüdische Komitee aus Mitgliedern des noch im Konzentrationslager entstandenen Komitees zusammen, das wiederum aus Vertretern jedes jüdischen Blocks und dem Lagerkoch bestand.¹²

Im Einvernehmen mit der UNRRA befassten sich die Lagerkomitees mit der Verteilung der in den Lagern ankommenden Kleidungs- und Lebensmittelpakete, sie kümmerten sich um die Sauberkeit in den Lagern, organisierten das kulturelle Leben, ein Bildungswesen (von Krippen bis hin zu Technikkursen) und Sportveranstaltungen. Sie überwachten auch die Lagergerichte. In der Regel genossen die Komitees in der amerikanischen Zone eine größere Freiheit als die in der britischen, wobei vieles von den konkreten UNRRA-Mitarbeitern abhing, die sich um die Lager kümmerten. Aus dem Kreise der DPs wurde auch der Lagerkommandant gewählt, für gewöhnlich jemand, der des Englischen mächtig war, als kompromissbereit galt und der ausschließlich dem jeweiligen Direktor der UNRRA (später der IRO) unterstand.

In den meisten Lagern fanden die ersten Wahlen gleich nach ihrer Eröffnung statt. Bei Angelika Königseder und Juliane Wetzel findet sich z. B. eine Beschreibung der Wahlen im Lager Föhrenwald im Dezember 1945.¹³ Die Wahl der Lagerleitung und der sechs Mitglieder des Lagerkomitees hatte, wie in der Lagerzeitung angekündigt, am 16. Dezember stattfinden sollen. Die Kandidaten für den Leitungsposten hatten die Unterschriften von 150 im Lager registrierten

¹² WL, HA6A 1/9, Relief Workers Reports: Jane Leveson (Braunschweig), 1945. Jews in Germany: General. Jewish Committee for Relief Abroad. Displaced People's Centre no. 267 – Lingen – Germany.

¹³ Königseder/Wetzel (2004), S. 102.

volljährigen Frauen und Männern sammeln müssen; die Kandidaten für die Komiteeposten mussten 75 Unterschriften vorlegen. Die Wahl stand unter der strikten Aufsicht der amerikanischen Armee, die unmittelbar nach der Ankündigung der Wahl eine Erweiterung des Lagerkomitees auf acht Personen anordnete, um eine ganzheitlichere Repräsentation der Lagerbewohner zu gewährleisten. Alle neuen Komiteemitglieder hatten die Unterstützung der Zionisten.

Neben ihrer Mitwirkung in den Lagerkomitees waren die DPs damit beschäftigt, die Ordnung im Lager aufrechtzuerhalten, sie gaben Schulunterricht, kümmerten sich um die Kinder, arbeiteten in den Büros der Lagerverwaltung oder in Küchen und Essensausgaben. Häufig waren sie als für die Lagerverwaltung bzw. die Krankenhäuser unentbehrliche Übersetzer tätig. Abgesehen davon, dass Arbeit die Zeit ausfüllte, war sie auch – bei sehr eingeschränkten Möglichkeiten, eine Anstellung außerhalb des Lagers zu finden – die einzige Chance auf ein Einkommen.¹⁴ Im Oktober 1947 gingen im Lager Stuttgart von den 1.334 gesunden Frauen und Männern im arbeitsfähigen Alter 609 einer Erwerbsarbeit in folgenden Bereichen nach:

Lagerkomitee – 13; Revisionskommission – 5; Lagergericht – 5; Verwaltung – 51; Ärzte – 5; Krankenpflegerinnen – 4; Lehrer – 19; qualifizierte Arbeitskräfte – 206; körperliche Arbeitskräfte – 145; Schüler [an Berufsschulen] der ORT – 110; Lehrer [an Berufsschulen] der ORT – 23; extern Angestellte – 23.¹⁵

Von außerordentlich symbolischer Bedeutung war die Einsetzung der Lagerpolizei und der Lagergerichte – der sichtbarsten Merkmale einer Selbstverwaltung in den Lagern, wenn auch die Ehrengerichte in den DP-Lagern kein spezifisch jüdisches Phänomen darstellten. Der interne, aus Lagerpolizei und Ehrengerichten bestehende Justizapparat wurde von allen größeren Nationalitätengruppen organisiert. In allen Fällen funktionierte er auf ähnliche Weise und traf auf ähnliche Schwierigkeiten. Seine grundlegende Aufgabe bestand darin, die Ordnung in den Lagern aufrechtzuerhalten: die Organisation des Lebens der (oft intern zerstrittenen) Gemeinschaft, von Menschen, von denen die einen auf ihre Repatriierung, die anderen hingegen auf die Emigration warteten, wobei alle irgendwie in der Schwebe hingen. Die Kriminalität in den Lagern resultierte

¹⁴ Eine Ausnahme stellten die Lager in den Städten dar. In einer ca. 150 Personen umfassenden Studie des Lagers im bayrischen Tirschenreuth beschreibt Ingild Janda-Busl ein gutes Dutzend Firmen, die von jüdischen DPs aus Polen gegründet wurden, darunter die Transportfirma „Eska“, eine Kofferfabrik, eine Parfümerie, einen Gemüsehandel oder eine Wäscherei. Ein Teil von ihnen war von den DPs gegründet, ein Teil von deutschen Eigentümern abgekauft worden. Vgl. Janda-Busl (2010), S. 124–171.

¹⁵ YIVO, DPG fol. 998, Übersicht der Bewohner im Monat Oktober 1947, zit. n. Dietrich/Schulze Wessel (1998), S. 78.

vor allem aus der Spezifik dieser Gemeinschaft und den Lebensbedingungen an derart überbevölkerten Orten. Die Ehrengerichte befassten sich folglich mit unrechtmäßigen Wohnungspfändungen, Streitigkeiten, kleineren Diebstählen und Schlägereien. Ferner wurden den Gerichten aller in den Lagern befindlichen Nationalitäten auch besondere Kompetenzen zuteil, nämlich die Aufarbeitung der Taten von Einzelpersonen – von unrechtmäßigen Haus- oder Unternehmenspfändungen bis hin zur Kollaboration – während der deutschen Besatzung.¹⁶

Abbildung 9: Sitzung eines Ehrengerichts in einem unbekanntem Lager, 1945. Mitglieder des Gerichts richten über einen Lagerbewohner, der des Verkaufs seines Ausweises an einen Deutschen beschuldigt wurde.



Quelle: USHMM Photo Archive 10130.

Unter allen Nationalitäten herrschte die Überzeugung vor, dass die Ehrengerichte die einzige Möglichkeit darstellten, eine Einmischung der Militäradministration (vor allem aber der deutschen Polizei) in das Lagerleben zu

¹⁶ Vgl. z. B. die Dokumente polnischer Ehrengerichte im Piłsudski-Institut in New York, Archivkomplex Nr. 024, Uchodźcy Polscy w Niemczech 1939–1952.

unterbinden. Eine die jüdischen Gerichte auszeichnende Eigenschaft war die oft betonte Überzeugung, dass über Verbrechen – nicht nur die während des Zweiten Weltkrieges, sondern auch spätere, in den Lagern begangene Verbrechen – ausschließlich im Rahmen der eigenen Gemeinschaft gerecht geurteilt werden könnte. Bezüge auf dieses Prinzip finden sich in Gerichtsurteilen, die sich auf Kriegserlebnisse als auf mildernde Umstände beriefen, sowie in Presseartikeln, die den Einfluss des Lebens in den Konzentrationslagern auf das Alltagsleben in den DP-Lagern beschrieben. Die jüdischen Gerichte sollten also nicht nur über Kriminelle urteilen, sondern auch diejenigen „erziehen“, die sich nach Jahren in den Konzentrationslagern nicht an die gesellschaftlichen Normen anpassen konnten. So lässt sich in einem Artikel anlässlich der Eröffnung des Gerichts im Landsberger Lager folgende Information finden:

Das Ehrengericht hat neben der Lösung von Konflikten auch einen anderen Zweck. Sehr oft zeigt es durch seine Urteile, wie man sich moralisch und korrekt zu verhalten hat, es zeigt den richtigen Weg. Es muss eingestanden werden, dass sich unter dem Einfluss demoralisierender Kräfte während des letzten Weltkrieges gewissermaßen eine moralische Regression vollzogen hat; insbesondere die junge Generation, die unter schrecklichen Bedingungen groß geworden ist, befindet sich nun, da das Leben von neuem beginnt, in einer Sackgasse. Sie weiß nicht, in welche Richtung sie sich drehen, welchen Weg sie einschlagen soll. So geschieht es, dass von Natur aus gute Menschen Verbrechen begehen, weil sie keine entsprechende Erziehung erhalten haben.¹⁷

Die Lagergerichte (nicht nur die jüdischen) agierten nicht ohne Schwierigkeiten. Außer der von ihnen festgelegten Statuten hatten sie keinerlei Rechtsgrundlage für ihre Tätigkeit. Obwohl die Besatzungsbehörden die Rolle der Gerichte in der Organisation des Lagerlebens schätzten, widersetzten sie sich kategorisch jedweden Versuchen, Angelegenheiten in den Lagergerichten zu regeln, die über die Kleinkriminalität in den Lagern hinausgingen. Solche Versuche endeten nicht selten in der Anordnung zur Auflösung des Gerichts. Folglich konnten die Ehrengerichte offiziell nur als beratendes Organ des Lagerkommandanten fungieren und mussten sich auf Strafen beschränken, die im Zusammenhang mit dem Lagerleben standen (z. B. die Begrenzung zusätzlicher Lebensmittelrationen oder Arbeit in den Lagern). Alle schwerwiegenden Angelegenheiten waren unmittelbar an die lokalen Militärgerichte weiterzuleiten,

17 Adv. M. Tsukerfayn: Unzer lager-gerikht, in: *Unzer Hofnung*, 25.09.1945.

die über den vollen Strafumfang verfügten – von Geldstrafen über eine Haftstrafe in einem der Gefängnisse für DPs bis hin zur Todesstrafe. Die Tätigkeit der Lagergerichte derart einzuschränken, hatte eine vielschichtige Begründung. Einerseits sollte die Administration auf diese Weise befähigt werden, die Kontrolle über Vergehen zu behalten, bei denen die Ehrengerichte ein Auge zudrückten, also hauptsächlich in Bezug auf den in den Lagern florierenden Schwarzmarkt. Andererseits ging man von der weitverbreiteten Annahme aus, dass die DPs als „aufgrund ihrer Kriegserlebnisse intellektuell und moralisch gebrochene“¹⁸ Menschen einer Aburteilung von anderen nicht gewachsen seien. Wie jedoch aus der gerichtlichen Dokumentation und zahlreichen Protesten gegen die Tätigkeit der „Femegerichte“¹⁹ hervorgeht, die in den Archiven der Militärverwaltung zu finden sind, sprachen die Ehrengerichte in der Praxis Strafen wie Lagerarrest oder Einzahlungen in den Lagerfonds aus und richteten über alle – von Kleinganoven bis hin zu Lagerkapos.

Abbildung 10: Die jüdische Polizei im DP-Lager Belsen.



Quelle: USHMM Photo Archive 97093.

¹⁸ Ebenda.

¹⁹ YIVO, RG 294.2, MK 483, Microfilm reel 20, folder 222, Dawid Julian Holman, „Skarga o rewizje procesu“.

Eine große Rolle in dieser Gerichtsbarkeit von unten spielte die Lagerpolizei. Im Gegensatz zu den Gerichten war sie eine Abteilung der Lagerverwaltung. Diese Abteilung verantwortete die Einhaltung der Ordnung in den Lagern und setzte sich aus der Polizei, einer Ermittlungsbehörde, dem medizinischen Rettungsdienst und der Feuerwehr zusammen. Die Polizeibeamten absolvierten eine Umschulung in dem jeweiligen Bezirk. Zu ihren Aufgaben gehörten die Gewährleistung der Ausführung von Anordnungen der Lagerverwaltung, darunter der Lagergerichte und der UNRRA, sowie die Bekämpfung des Schwarzmarktes. Die Polizei patrouillierte auch das Lagergebiet.²⁰ In gemischten Lagern der britischen Besatzungszone teilte sich die jüdische Polizei die Pflichten mit Polizeieinheiten anderer Nationalitäten. Zu ihren Aufgaben gehörte damals in der Regel auch die Konfliktlösung zwischen DPs unterschiedlicher Nationalitäten. Die Polizei hatte das Recht, die Wohnungen der DPs zu durchsuchen, suspekt Gegenstände zu konfiszieren und verdächtige Personen bis zu 24 Stunden in Gewahrsam zu nehmen; eine längere Inhaftierung bedurfte der Genehmigung des Lagergerichts. Aus der polizeilichen Dokumentation geht hervor, dass die meisten Angelegenheiten, mit denen sie zu tun hatte, den Schwarzmarkt betrafen, darunter die illegale Schlachtung von Tieren, sowie Diebstähle und Schlägereien. Ein bedeutender Teil der polizeilichen Aufgaben betraf die Schlichtung von Streitigkeiten, die noch aus der Zeit des Krieges rührten, u. a. Vorwürfe der Kollaboration.

Wenn auch das zentrale Kampffeld der Schwarzmarkt war, so symbolisierten die starken, uniformierten jüdischen Polizisten auch eine Wiedergeburt des jüdischen Mannes. Die Schaffung einer jüdischen Polizei hatte für die DPs eine besondere, den anderen Gemeinschaften fremde Bedeutung. In einem Beitrag in der *Landsberg Lager Cajtung* war zu lesen:

Nach der Befreiung, als sich in den neuen, „freien“ [DP-]Lagern eine Polizei geformt hatte, erst eine polnisch-russische, dann eine jüdische, betrachteten sie viele Juden mit einem Gefühl, das sie aus der antisemitischen Zeit geerbt hatten, als die Polizei nur ein Werkzeug war. Die Wahrheit ist – und das ist das Erbe der Zeit der Ghettos und [Konzentrations-]Lager –, dass bestimmte Menschen nur deshalb der Polizei beitraten, da ihnen die „Machtbefugnisse“ im Gedächtnis geblieben waren, deren sich die damaligen „Lagerpolizisten“ zu Hitlers Zeiten erfreut hatten.²¹

20 Dietrich/Schulze Wessel (1998), S. 93.

21 Vgl. einen Beitrag von Dr. Samuel Gringauz über die jüdische Polizei in Landsberg: *Landsberg Lager Cajtung*, 07.12.1945, Nr. 9, S. 5.

Dies war keine vereinzelte Meinung; so schrieb Swarcbart von einem „alptrauartigen Beigeschmack“ des Begriffs „jüdischer Polizist“,²² und die Dokumentation der Lagergerichte weist eindeutig daraufhin, dass die Beschimpfung als „jüdische Gestapo“ zum Alltag der Lagerpolizisten gehörte.²³

5.3 Die Kibbuzim

Nicht nur den Vertretern der Lagerverwaltung oder den westlichen, assimilierten Juden fiel es schwer, die DPs zu verstehen. Die in Deutschland herrschende Situation überforderte sogar die Soldaten der Jüdischen Brigade, die Berichte nach Palästina schickte, in denen eine „formlose, gesichtslose Masse“ beschrieben wurde, „menschliche Trümmer“, „eine riesige Ansammlung von Bettlern“, „degeneriert, zurückgeblieben, nicht nur von körperlichem und seelischem, sondern auch von moralischem Verfall betroffen“.²⁴ Neben dem Entsetzen, Ekel und der Kritik unter den Soldaten herrschte auch die Überzeugung von einer „negativen“ Selektion während der Shoah vor. „Das, was uns geblieben ist, ist nicht der bessere Teil des Judentums. Der bessere Teil war der erste in der Warteschlange zum Tod“, schrieb 1945 ein Journalist, der in Palästina von seinem Besuch in den DP-Lagern berichtete.²⁵ Die jungen Soldaten des Jischuw²⁶ bewerteten die Überlebenden anhand von strengen moralischen Prinzipien, denen selbige nicht immer gerecht werden konnten. Die Repräsentanten des Jischuw engagierten sich daher in der Vorbereitung der DPs für das Leben in Israel, ihrer Verwandlung in Menschen, die einer Zukunft in Eretz Israel würdig wären. Ein erster Schritt auf diesem Weg war die Sicherstellung des „besten Materials“ durch die Gründung von Kibbuzim und damit einhergehend die Separierung junger, politisch bewusster Menschen von den demoralisierenden Einflüssen des Lagers. Noch bevor die Soldaten aus dem Jischuw in den Lagern eintrafen, unternahmen die dorthin gelangenden Rabbiner Schritte in diese Richtung. So entstand bereits am 3. Juni 1945 der erste Kibbuz im besetzten Deutschland, der Kibbuz Buchenwald. 16 junge Juden – aus Buchenwald befreite Mitglieder des Hechaluz – gründeten auf einem deutschen Gutshof in Eggendorf bei Blenkheim eine Hachschara-Stätte.²⁷ Die Anführer des Kibbuz

22 YV, M.2/644, Ignacy Swarcbart, Bemerkungen zur Reise in die amerikanische Zone in Deutschland.

23 Vgl. Person (2015).

24 Segev (1995), S. 162.

25 *Ha'aretz*, 28.09.1945, zit. n. Zertal (1998), S. 284.

26 Der Jischuw (hebr. ‚Siedlung‘) meint die jüdische Gemeinschaft in Palästina vor der Entstehung des Staates Israel.

27 Im Juni verlegte die Gruppe ihren Sitz nach Gehringshof in der amerikanischen Zone. Im August 1945 emigrierten die Mitglieder dieses Kibbuz nach Palästina. Vgl. Baumel (1995).

Buchenwald waren bekennende Zionisten mit erheblicher Erfahrung in der Pionierarbeit noch aus der Vorkriegszeit. Wie der Historiker Avinoam Patt schreibt, war die Gründung dieses Kibbuz ein Ausdruck der Hilflosigkeit seiner Mitglieder – ihrer Frustration angesichts des mangelnden Interesses der Außenwelt an ihrem Schicksal und des Fehlens einer kohärenten Politik der Militärverwaltung.²⁸ Die jungen Menschen, die eine Zukunft haben wollten, mussten sie selbst schaffen. Davon ließen sich die Gründer des Kibbuz leiten, als sie das Konzentrationslager verlassen und den Gutshof übernommen hatten, auf dem sie sich auf die Emigration vorbereiteten.

Weitere Kibbuzim entstanden auf abgetrennten Gebieten innerhalb der Lager, in Gebäuden, die vor dem Krieg jüdischen Gemeinden gehört hatten, auf von der Armee übernommenem Land (die allerdings Zweifel an der Richtigkeit der Übergabe von Ackerland an landwirtschaftliche Anfänger hegte)²⁹ und schließlich auf Landgütern, die ehemaligen Nationalsozialisten gehört hatten. Ein Beispiel für letzteres war der in Bayern auf dem Grundstück von Julius Streicher gegründete Kibbuz Nil. Ein Teil dieser Kibbuzim umfasste Hachschara-Stätten, wo junge Juden unter der Leitung von Gesandten aus Palästina, Mitarbeitern des Joint oder schließlich auch von deutschen Bauern die Landwirtschaft erlernten.³⁰ Jedoch wurde die allermeisten Kibbuzim nie autark; anfangs wurden sie von der Militärverwaltung aufrechterhalten, später durch die UNRRA und dann durch jüdische Organisationen.

Bereits im Januar 1946 (also vor der größten Flüchtlingswelle nach Deutschland) gab es allein in Bayern neun Kibbuzim der Haschomer Hatzair (862 Mitglieder), sechs Kibbuzim des Dror (947 Mitglieder), acht Kibbuzim des Betar (446 Mitglieder), fünf Kibbuzim von Agudat Israel (327 Mitglieder) und 1.773 junge Menschen, die in den Kibbuzim Nocham vereinigt waren, einer Pionier Einrichtung der Zionistischen Weltorganisation (Gordonia, Hanoar Hatzioni, Bnei Akiva). Weitere 705 Personen gehörten unabhängigen Pionierkibbuzim an, und 853 befanden sich in Kibbuzim, die ehemalige, mit der zionistischen Bewegung nicht verbundene Partisanen in ihren Reihen hatte.³¹ Waren die Gründer des Kibbuz Buchenwald zwar der Überzeugung, dass Parteigrenzen der Vergangenheit angehörten, so erwies sich ihr Streben nach Einheit jenseits jeglicher Unterschiede als utopisch. Die Differenzierung (und Konflikte) innerhalb des Netzes an Kibbuzim und Hachscharot war(en) ebenso stark wie im Polen der Vorkriegszeit.

28 Patt (2009), S. 24.

29 Mankowitz (2002), S. 147.

30 Feinstein (2010), S. 187.

31 Baumel (1995), S. 248, Fußnote 33.

Die Kibbuzim unterschiedlicher Organisationen hatten somit auch einen unterschiedlichen Charakter; zudem veränderte sich mit weiteren Emigrationswellen und dem demographischen Wandel in der DP-Gemeinschaft ihre Zusammensetzung fortwährend. Diejenigen, die von Organisationen mit Pfadfindercharakter (z. B. Haschomer Hatzair) gegründet worden waren, brachten vor allem sehr junge Menschen zusammen. Andere, die etwa von der linken Poale Zion geschaffen wurden, hatten häufig Familien in ihren Reihen. Es entstanden auch Kibbuzim, deren Zielgruppe Kinder aus Polen waren. Kibbuzim für Veteranen (*watikim*) schließlich waren offen für Mitglieder von Jugendorganisationen aus der Vorkriegszeit sowie deren Familien.

Neben den Kibbuzim, die in den ersten Wochen und Monaten nach Kriegsende von den auf deutschem Gebiet Überlebenden gegründet worden waren, existierten auch solche, die noch in Polen gegründet worden waren. Ihre Mitglieder gelangten gemeinsam nach Deutschland, und sie waren es, die die ungefähr 33.000 junge Menschen zählenden, organisierten zionistischen Gruppen bildeten, die in den warnenden Briefen und Depeschen der alliierten Administration Erwähnung finden.³² Ungefähr ein Drittel der Flüchtlinge aus Polen gelangten als Mitglieder organisierter Gemeinschaften nach Deutschland.³³

Diese Gruppen polnischer Juden blieben über den gesamten Zeitraum ihres Aufenthalts in Deutschland von der DP-Gemeinschaft getrennt, hüteten ihre Unabhängigkeit und ordneten sich nur zum Teil dem Zentralkomitee der befreiten Juden unter. Weitere aus Polen eintreffende Gruppen gründeten Kibbuzim, die nach den Städten benannt waren, aus denen ihre Mitglieder stammten. Später benannte man die Kibbuzim nach in der Shoah ermordeten Mitgliedern von Jugendgruppen oder wählte symbolhafte Namen, die sich auf den Kampf, die Befreiung und den Weg nach Palästina bezogen, darunter der Kibbuz Lochamei Ha-Getaot al Schem Tosia Altman [Tosia-Altman-Kibbuz der Kämpfer im Ghetto], der Ende 1945 in zwei Gruppen nach Deutschland kam – aus Bytom (Beuthen) und aus Sosnowiec. Nach Palästina emigrierte er ein gutes Jahr später, Anfang 1947. Auf Zypern wurden die Mitglieder des Kibbuz interniert;³⁴ ehe sie schließlich 1948 ans Ziel gelangten. Unter denen, die bereits als Kibbuz-Mitglieder in die Lager kamen und ihre Strukturen in Deutschland aufrechterhielten, waren auch Kinder. Ein weibliches Mitglied eines Kinderkibbuz schrieb nach der Ankunft in Deutschland:

32 Patt (2009), S. 110.

33 Ebenda, S. 114.

34 Auf Zypern gab es von Mitte 1946 bis Januar 1949 zwölf Internierungslager für Juden, die bei ihrem Versuch, nach Palästina zu emigrieren, aufgegriffen worden waren. Insgesamt waren in ihnen über 53.500 Personen inhaftiert. Vgl. hierzu Laub (1985).

In Niederschlesien wurde der Kibbuz Mizrachi für Kinder gegründet, ich trat ihm bei. Aus Niederschlesien machten wir uns gemeinsam im Kibbuz auf den Weg. Wir kamen in Lindenfels an, und von Lindenfels führte mein Weg nach Eretz Israel. Es lebe unser geliebtes Land! Eretz Israel!³⁵

Der Kibbuz Buchenwald sowie weitere in Deutschland entstandene hatten zwei Ziele: das „wertvollste Material“ – junge Zionisten – von der demoralisierenden Lageratmosphäre zu separieren und diese Menschen auf die Emigration vorzubereiten.

Für viele junge Menschen war die Anbindung an einen Kibbuz nicht so sehr eine weltanschauliche Frage denn eine natürliche Konsequenz ihrer Kriegserfahrung. Die Mehrheit hatte keine Eltern oder anderen Familienmitglieder mehr. In dieser Hinsicht stellten die Kibbuzim einen Ersatz für die verlorene Familie dar; sie gaben ihren Mitgliedern ein Gefühl von Sicherheit und Fürsorge im schweren Alltagsleben, und ihre Anführer wurden, unabhängig von ihrem Alter, zu stellvertretenden Elternfiguren. Wieder andere schlossen sich Kibbuzim an, da sie darin die beste Möglichkeit für eine Emigration aus Deutschland sahen. Praktische und psychologische Gesichtspunkte waren somit genauso wichtig wie ideologische. Wie Baumel schreibt, waren nur wenige Mitglieder des Kibbuz Buchenwald Zionisten.³⁶ Die große Mehrheit schloss sich einem Kibbuz an, um sich vom Lagerumfeld abzukapseln und ihre Ausreise aus Deutschland voranzutreiben. Nach der Ankunft in Deutschland verließen allerdings auch nicht wenige die Kibbuzim und schlossen sich stattdessen einer Lagergemeinschaft an oder wohnten in einer deutschen Stadt außerhalb des Lagers. Einige ließen den Kibbuz aus politischen Gründen hinter sich, andere wiederum, weil sie sich der Rigorosität des Lebens im Kibbuz nicht unterwerfen oder zu ihren in Deutschland wiedergefundenen Freunden oder Familienmitgliedern zurückkehren wollten. An ihre Stelle traten andere, manchmal aus Neugier, manchmal, um sich Freunden oder Familienmitgliedern anzuschließen, oder weil sie ganz einfach in einem Kibbuz leben wollten.³⁷

Nicht unerheblich dabei war die Tatsache, dass die Kibbuzim in einigen Lagern ihren Mitgliedern – im Vergleich mit den übrigen Lagerbewohnern – deutlich bessere Lebensbedingungen boten.³⁸ Für andere, insbesondere diejenigen, die im Sommer 1946 nach Deutschland kamen und keinen Platz in den überfüllten Lagern fanden, waren die Kibbuzim der einzige Ort, an dem sie Schutz erhielten. Jugendliche konnten sich in den Kibbuzim sicherer fühlen als in den

35 GFH, Benjamin Tene – Tenenbaum Collection, 4206, Zeugnis von Rachela Schmidt.

36 Baumel (1995), S. 236.

37 Baumel (1997), S. 41.

38 Feinstein (2010), S. 188.

Lagern – die Kibbuzim standen für Kooperation, Bildung und einen gesunden Lebensstil. Sie vermittelten auch den Eindruck einer Einheit, an der es in den Lagern häufig mangelte, und bildeten eine Gemeinschaft an Menschen mit sehr unterschiedlichen Kriegserfahrungen. Die Mitglieder des Tosia-Altman-Kibbuz berichteten etwa 1946 nach Palästina, dass von den 57 sich in Deutschland aufhaltenden Mitgliedern des Kibbuz 40 Prozent den Krieg in Konzentrationslagern überlebt hatten, 20 Prozent in Bunkern oder im Wald, 30 Prozent in Russland oder Rumänien, sowie 10 Prozent dank arischer Papiere oder im Partisanenkampf.³⁹

Mit dem sich in die Länge ziehenden Aufenthalt in Deutschland verlief das Leben in den Kibbuzim und Hachscharot geregelter – sie waren nicht länger „Wartezimmer“, sondern legten immer mehr Gewicht auf die Arbeit und die Vorbereitung auf das Leben in Palästina. Zweifelsohne trug dazu auch ein Wandel im gesellschaftlichen Querschnitt ihrer Mitglieder bei – an die Stelle ehemaliger Konzentrationslagerhäftlinge traten ehemalige Partisanen und Jugendliche, die die Shoah in der Sowjetunion überlebt hatten.

Judith Baumel beschreibt einen typischen Tag in der Hachschara-Stätte in Gehringshof bei Frankfurt am Main Anfang 1946. Die Chaluzim standen täglich um 6 Uhr auf, frühstückten um 6.30 Uhr und begannen um 7 Uhr mit der Arbeit. Der Arbeitstag endete um 16.30 Uhr, wonach vier Stunden mit Sport, Unterricht in Fremdsprachen und anderen Fächern verbracht wurden. An jedem Samstagabend kamen die Mitglieder der Hachschara-Stätte zusammen, um die Angelegenheiten des Kibbuz sowie das internationale Geschehen zu besprechen.⁴⁰ In den Kibbuzim entwickelte sich ein neuer Typus jüdischer Männer und Frauen, die sich die Partisanen zum Vorbild nahmen und sich auf den Kampf in Palästina vorbereiteten. Die jungen, starken und emanzipierten Frauen auf den Bildern aus den Kibbuzim distanzieren sich deutlich von der traditionellen Rolle der jüdischen Mutter. 1948 stellten sie ein Drittel der DPs, die sich der Hagana anschlossen.⁴¹ Judith Baumel bemerkt, dass – obwohl in den Kibbuzim viele Ehen geschlossen wurden – dort verhältnismäßig wenig Kinder zur Welt kamen. In der Hoffnung auf eine schnelle Ausreise nach Palästina schoben die jungen Menschen diese Entscheidung für gewöhnlich bis zur Ausreise auf,⁴² weshalb es unter den Personen, die es illegal nach Palästina schafften, viele schwangere Frauen gab: Sie wollten ihre Kinder in Eretz Israel zur Welt bringen.⁴³

39 HHA (2).8.13.1, SkirahKlalit, Kibbutz Lochamei Hagetaot, zit. n. Mankowitz (2002), S. 148. Wie Mankowitz schreibt, waren die Kibbuzim, in denen sich vor allem Erwachsene zusammenschlossen hatten, bedeutend weniger integriert und je nach Kriegserfahrungen aufgesplittert. Ebenda, S. 157.

40 Baumel (1997), S. 103.

41 Feinstein (2010), S. 157.

42 Baumel (1997), S. 107.

43 Levin (1950), S. 360, zit. n. Grossmann (2012), S. 311, Fußnote 51.

Anfangs unterstützten die Militärverwaltung und die Hilfsorganisationen die Idee der Gründung von Kibbuzim in vollem Umfang, da sie darin eine Möglichkeit sahen, die überfüllten Lager zu entlasten, die Jugendkriminalität zu bekämpfen und die Jugendlichen zu „rehabilitieren“.⁴⁴ Ein beträchtlicher Teil der DPs verstand die Kibbuzim als Hoffnung für die Zukunft des wiedergeborenen Staates. Die Lagerverwaltungen hingegen waren angesichts der Selbstaussgliederung der jungen Menschen aus dem Umfeld der DPs und ihres Unwillens, sich in Gemeinschaftsangelegenheiten zu engagieren, skeptisch. Es unterliegt auch keinerlei Zweifel, dass die Einteilung der Kibbuzim entlang den unterschiedlichen Richtungen des Zionismus im Widerspruch stand mit der politischen Einheit, die die Lagerverwaltungen von der DP-Gemeinschaft und ihren Anführern erwarteten. Zudem kam es zwischen den Anführern der DPs und den Mitgliedern der Kibbuzim zu einem Generationenkonflikt, denn die junge, dezidiert zionistische Generation ging auf Distanz zu den eher konservativen Älteren, die in großem Maße mit der Administration der Lager befasst war.⁴⁵

Seit April 1947 ist ein deutlicher Rückgang in der Zahl der Kibbuzim zu beobachten, der in großem Maße mit einem veränderten Umgang der Militärverwaltung mit den Kibbuzim und Farmen einherging. Immer seltener beschlagnahmten die Alliierten Grundstücke der Deutschen und gaben immer häufiger bereits requirierte Güter ihren früheren Besitzern zurück. Neben politischen Fragen spielte auch die Tatsache eine große Rolle, dass die Jugendlichen aus den Kibbuzim nur zweifelhafte Erfolge in der Bewirtschaftung der ihnen übertragenen Böden vorzuweisen hatten. Außerdem kamen immer weniger Kibbuzmitglieder aus Polen nach Deutschland, während andere, vor allem höhere Funktionsträger von Jugendorganisationen, nach Palästina auswanderten.

5.4 Außerhalb der Lager

Das Leben der DPs beschränkte sich nicht ausschließlich auf die Lager. Ungefähr 20 Prozent der DPs in den westlichen Besatzungszonen entschieden sich für ein Leben als sog. *free-livers*, d. h. sie verzichteten auf das von der Militärverwaltung in den Lagern gewährte Existenzminimum und wohnten stattdessen in deutschen (Klein-)Städten.

Einige von ihnen hatten zu keinem Zeitpunkt in den Lagern gelebt. Angesichts der dort herrschenden Bedingungen sowie der Notwendigkeit, mit Menschen anderer Nationalitäten zusammenleben zu müssen, beschlossen einige

44 Patt (2009), S. 66 f.

45 Holian (2011), S. 176.

Juden bereits im Moment der Gründung der Lager, anderweitig in deutschen Städten unterzukommen. Andere blieben unter den Deutschen – an Orten, an denen sie eine erste Zuflucht gefunden hatten. Eine große Rolle spielte auch die Angst vor einer erzwungenen Rückkehr nach Polen und der Widerwille, sich in polnischen Lagern zu registrieren. Folgendermaßen begründete bereits im Juni 1945 eine sich in einer bayrischen Kleinstadt aufhaltende jüdische Gemeinschaft aus Polen ihre Entscheidung, dort bis zur Emigration auszuharren:

Die Mehrheit der Juden wurde in die Konzentrationslager in Deutschland aus Konzentrationslagern in Polen gebracht, wo wir unsere ganzen Familien verloren hatten. Es kommt nur selten vor, dass jemand in Europa noch einen lebenden Bruder oder ein anderes Familienmitglied hat, wir sind vollkommen alleine. Es ist allseits bekannt, dass 90 Prozent der europäischen Juden ermordet oder verbrannt wurden, und insbesondere die polnischen Juden wurden von Kriegsbeginn an auf außergewöhnlich grausame Weise ermordet, d. h. bereits seit über fünf Jahren. Wenn es um die Rückkehr in die Länder geht, aus denen wir gekommen sind, so erklären wir, dass wir in Polen bereits vor dem Krieg permanenten Verfolgungen ausgesetzt waren, Terror, Körperverletzungen, Diskriminierungen und selbst Morde waren unser Schicksal. Es sind nur wenige von uns am Leben geblieben, und wir haben keine Möglichkeit zu kämpfen. Um solch einem Schicksal in Zukunft zu entgehen, möchten wir uns irgendwo ein neues Leben aufbauen, wo kein Hass herrscht. Das Einzige, was wir möchten, ist ein ruhiges Leben, und das werden wir in Polen nie finden. Davon sind wir überzeugt.

Darüber hinaus haben wir in Polen nichts – weder Familie, noch ein Zuhause, noch Eigentum. Wir möchten nicht das Leben von Verurteilten führen, wir haben bereits so viel erlebt, dass sich das niemand vorstellen kann.

Hiermit bitten wir die Verwaltung um Genehmigung, so lange in Bayern bleiben zu dürfen, in den Städten, in denen wir wohnen, bis wir in die Länder emigrieren dürfen, in denen die Mehrheit von uns noch Brüder, Onkel oder andere Familienmitglieder hat.

Bis zu diesem Augenblick werden wir in Bayern arbeiten, entsprechend unseren Berufen und Qualifikationen. Wir unternehmen schon erste Schritte in diese Richtung.⁴⁶

In der Regel entschieden sich junge Menschen in körperlich besserer Verfassung gegen einen Verbleib in den Lagern. Häufig gehörten sie Gruppen an, die bisweilen von starken Persönlichkeiten angeführt wurden. Ein früher Bericht

46 USHMM, Acc. 2009.401, Joseph W. Eaton collection, box 6, file 5, in: *Wolfson* (2015), S. 216 f.

der britischen Militärverwaltung informierte über die Lage in Frankfurt, wo der 35-jährige Bolesław Klotz, ein Jude aus Łódź und ehemaliger Buchenwald-Häftling, zum natürlichen Anführer geworden war:⁴⁷

Allein kraft seiner Persönlichkeit und seines Unternehmergeistes ist Klotz zu einem Anführer geworden, der für Lebensbedingungen für alle DPs sorgte, er brachte sie in Hotels unter, in Pensionen und kleinen Lagern (und bezahlte für sie), er versorgte sie dank der großzügigen Hilfe der amerikanischen Soldaten (Juden wie Nichtjuden) mit Essen und Arbeit.⁴⁸

Schnell wurde Frankfurt zum Zentrum der DPs. Am 1. Juli 1945 gab es in Frankfurt bereits 350 jüdische DPs, unter ihnen 50 Frauen und 15 Jugendliche. Wie der Bericht weiter ausführte, trugen sie erbeutete Uniformen der Hitlerjugend mit weißblauen Aufnähern auf den Ärmeln.⁴⁹ In den ersten Monaten nach der Befreiung kam es unter DPs verschiedener Nationalitäten vor, dass sich junge Menschen in Gruppen von fast paramilitärischem Charakter zusammenschlossen, vor allem aus Angst um die eigene Sicherheit.⁵⁰

Zur selben Zeit gab es in Hamburg, wie die Hilfsorganisationen berichteten, „einigen Quellen zufolge 300, anderen Quellen zufolge 800 mehrheitlich polnische Juden“.⁵¹ Eine genaue Anzahl der außerhalb der Lager lebenden Juden lässt sich u. a. deshalb nicht feststellen, da viele von ihnen auch in Lagern registriert waren, wo sie Lebensmittelrationen erhielten. In der amerikanischen Zone erhielten die Nichtregistrierten ihre Rationen nicht von der UNRRA, sondern vom Joint. In der britischen Zone wurden die Juden (auch die polnischen), die außerhalb der Lager wohnten, wie Deutsche behandelt – somit unterlagen sie nicht der Militärverwaltung, sondern den lokalen deutschen Behörden, die ihnen auch Wohnungen vermittelten,⁵² und erhielten zivile Lebensmittelrationen sowie finanzielle Unterstützung vom Deutschen Roten Kreuz. Folglich hingen die Lebensbedingungen in den Städten in der britischen Zone sehr stark von den lokalen Behörden und ihrer Bereitschaft ab, den Juden zu helfen, sowie von der Präsenz von Hilfsorganisationen in der jeweiligen Stadt. In Hamburg eintreffende Juden erhielten etwa 300 Mark und Gutscheine für Kleidung usw., aber keine Lebensmittelkarten oder Unterkünfte.⁵³

47 USHMM, Holocaust Survivors and Victims Database, Boleslaw Klotz, https://www.ushmm.org/online/hsv/person_view.php?PersonId=4645356, 20.02.2019.

48 WL, HA6A 3/3/1, Summary of reports on the position of Jews in Germany, S. 5.

49 Ebenda, S. 6.

50 Kenkmann (1997).

51 WL, HA6A 3/3/1, Summary of reports on the position of Jews in Germany, S. 5.

52 NA, FO 1049/626, Survey of Jews in Germany – Housing Accommodation, 06.05.1946.

53 WL, HA6A 3/3/35, Charles Tyman to Miss Fellner, 07.07.1945.

Der ersten Gruppe der *free-livers* schlossen sich auch Personen an, die nach Deutschland kamen, als die Lager bereits überfüllt waren, oder die aufgrund ihrer Erfahrungen im DP-Lager nicht weiter in einem solchen leben wollten. Einer der Hauptgründe, die in den Nachkriegsberichten angegeben wurden, war die Suche nach Freiheit – dem Gefühl, an der Gestaltung der eigenen Zukunft besser mitwirken zu können. Es war eine wortwörtlich verstandene Freiheit: Die DPs zogen aus den Lagern aus, weil „sie befreit waren“ und sich wie freie Menschen fühlen,⁵⁴ ihre Lebensbedingungen selbst und frei gestalten wollten. Viele glaubten, dass sich ihre Lage in der Stadt verbessern würde, und zogen es vor, bei einer deutschen Familie zu wohnen, als die Lagerbedingungen zu ertragen.⁵⁵ „Ich wohnte vielleicht zwei Monate in einem Flüchtlingslager, aber es gefiel mir dort nicht. So viele Menschen an einem Ort, klar, womit ich das assoziierte. Das war das, was ich drei Jahre lang durchgemacht hatte, also fand ich eine private Wohnung und suchte Arbeit“, erinnerte sich ein Jude aus Polen.⁵⁶

Oft wurden die außerhalb der Lager lebenden Juden als Gegensatz zu den Jugendlichen gesehen, die sich den Kibbuzim anschlossen. Während sich die Mitglieder der Kibbuzim dafür entschieden, ihre Freiheit durch das Verlassen der Lager einzuschränken, verließen die *free-livers* die Lager auf der Suche nach eben dieser Freiheit. Auch entschieden sich viele Juden auch deshalb zu einem Leben außerhalb der Lager, da sie die Hoffnung hatten, unkontrolliert leichter nach Palästina zu gelangen – trotz der allgemein vorherrschenden Meinung, dass die außerhalb der Lager lebenden Juden besser assimiliert seien.

5.5 Die Mohlstraße und die UNRRA-Universität

Auch die DPs, die sich außerhalb der Lager aufhielten, betonten ihre Besonderheit. Das geschah aus einem Sicherheitsbedürfnis heraus als auch aus dem Bestreben, ihren Status als Ausländer zu unterstreichen. Viele wollten den Deutschen ihre Identität als Überlebende demonstrieren, indem sie „deutschen Raum“ einnahmen. In ihrer Arbeit über den jüdischen Raum im besetzten Deutschland zeigt Anna Holian, wie die Autonomie der DPs als fremde Bürger, die unter der Obhut der Besatzungsmächte standen, es ihnen ermöglichte, auch außerhalb der Lager extraterritoriale jüdische (oder polnisch-jüdische) Räume zu schaffen.⁵⁷

In München galt als ein solcher Raum die Mohlstraße, die zusammen mit den drei Nachbarstraßen den Mittelpunkt jüdischen Lebens in der Stadt

54 USHMM, RG-50.165*0042, Interview with Samuel Halpern, 14.02.1988.

55 USHMM, RG-50.106*0120, Interview with Romana Koplewicz, 08.10.1993.

56 USHMM, RG-50.549.02*0066, Interview with Julian Noga, 14.12.2000.

57 Holian (2012), S. 9.

darstellte. Hier richteten sich die wichtigsten jüdischen Institutionen ein (Zentralkomitee der befreiten Juden, Joint, HIAS⁵⁸ oder ORT), und hierhin zog es die DPs mit ihren unterschiedlichen Angelegenheiten aus der ganzen Besatzungszone.⁵⁹ Als Treffpunkt von Juden aus der gesamten Besatzungszone wurde die Mohlstraße so auf natürliche Weise zu einem Ort des Handels und des Schwarzmarktes, aber auch der organisierten Kriminalität, wodurch sie in den Augen vieler Beobachter Ausdruck der schlimmsten Aspekte der Lagermoral war. Obwohl die Mohlstraße Käufer und Verkäufer aller Nationalitäten anzog und polnische Juden nur einen geringen Teil der dort Handelnden darstellten,⁶⁰ wurde diese Straße zum Symbol der Beteiligung der Juden am Schwarzmarkt. Wie der amerikanische Journalist Theodore Draper 1949 berichtete, „geht die deutsche Hausfrau gern auf Schnäppchenjagd in ein jüdisches Geschäft, aber sie empfindet dabei keinerlei Dankbarkeit. Der jüdische Verkäufer nimmt dafür gern ihr Geld, zieht daraus aber keinerlei Genugtuung.“⁶¹ In dem populären Gedicht „Di Nalewkes oif Mohl-gas“ (Liköre in der Mohlstraße) kontrastierte der bekannte Liedermacher Reuben Lipschitz aus Warschau die ehrenwerten Verkäufer der Vorkriegszeit mit den Händlern aus der Mohlstraße, die ihren Stolz gegen anti-semitisches Gold eintauschten.⁶²

Ein ähnliche Schlussfolgerungen zulassendes, wenn auch völlig anderes Beispiel der Teilhabe polnischer Juden am Raum außerhalb der Lager waren jüdische Studenten, die in der Regel zur Untermiete wohnten und die bewusste Entscheidung getroffen hatten, ihr Leben in einem deutschen Umfeld wiederaufzubauen, und die ihre Zukunft nicht in eilig geschlossenen Ehen, sondern in der eigenen Bildung sahen. Von den Hindernissen, auf die allerdings selbst sie – die wohl offensten der ganzen Gemeinschaft – stießen, erzählt die kurze Geschichte der Teilnahme von Juden an den Veranstaltungen der UNRRA-Universität.⁶³

In ihrem Sitz im Gebäude des Deutschen Museums – im Herzen Münchens – bot die UNRRA-Universität im Sommer 1945 erste Vorlesungen an und wurde im Februar 1946 als Universität akkreditiert. Auf dem Höhepunkt ihrer Tätigkeit studierten dort über 2.000 Menschen aus 28 verschiedenen Nationen. Zweck der Universität war es, die spezifische Erfahrung der DPs zu nutzen, um die Botschaft des Universalismus und Humanismus zu verbreiten. Die Universität

58 Die Hebrew Immigrant Aid Society ist eine 1881 gegründete Organisation zur Flüchtlingshilfe. Während des Zweiten Weltkrieges und danach organisierte sie die Emigration der Juden aus Europa.

59 Vgl. hierzu Wetzel (2016).

60 Laut amerikanischen Schätzungen stellten 85 Prozent der Handeltreibenden in der Mohlstraße Einheimische dar, und nur 15 Prozent Zugereiste, darunter auch DPs, vgl. Wetzel (2016), S. 64.

61 Theodore Draper: It Happened in Munich, in: *The Reporter*, 20.12.1949, S. 18–20.

62 YIVO, 294.1 folder 356, Richard Lipschitz, Di Nalewkes oif Mohl-gas, zit. n. Holian (2012), S. 16.

63 Łaptos (2014), S. 105–119.

war also eine aus Prinzip kosmopolitische Einrichtung, die nationale und religiöse Barrieren überwand.

Als Initiative der Besatzungsmächte hatte sie eine Annäherung von DPs unterschiedlicher Nationen zum Ziel – die Schaffung eines „Turms zu Babel“ im neuen Europa der Nachkriegszeit. Sie stützte sich auf folgende Prinzipien:

1. Vertreter unterschiedlicher Nationalitäten (Professoren, Studenten, Mitarbeiter) haben sich gemeinsam in einem fremden Land wiedergefunden.
2. Alle haben denselben materiellen Status und die gleiche materielle Ausstattung.
3. Alle leben zwangsweise außerhalb ihrer Heimat und sind sich der Bedeutung dieser Trennung bewusst.
4. Alle sind sich dessen bewusst, dass nur friedfertige Zusammenarbeit, die auf **gegenseitiger Wertschätzung** beruht, ohne Unterschiede nach Herkunft, Rasse, Glaube und politischer Einstellung, unsere Anstrengungen zu einem zusätzlichen Erfolg führen kann.
5. Aufgrund ungenügender Kenntnisse der englischen Sprache ist die Unterrichtssprache notwendigerweise die für alle fremde deutsche Sprache; auch die Lektüren werden vor allem auf Deutsch sein. (Hier sei auf die aus Sicht der Zusammenarbeit zwischen **allen** Nationalitäten positiven Konsequenzen dieser **Notwendigkeit** hingewiesen.)⁶⁴

Wie der *DP Express* berichtete,

versammelt die UNRRA-Universität in ihren Mauern bis zu 19 Nationalitäten. Und bisher ist es nicht einer von ihnen im Traum eingefallen, ihre Überlegenheit zu dokumentieren. Weil sie alle zusammen lernen und sich bilden wollen, gemeinsam unter schwierigen – eigentlich muss man sagen, sehr schwierigen – Bedingungen in ihrem Wissensdrang voranschreiten wollen, und sie streben nicht gemeinsam danach, weil sie einen Glauben oder eine Sprache teilen, sondern deshalb, weil sie alle zusammen Menschen sind.⁶⁵

Unter den Studenten dominierten mit 30,2 Prozent Ukrainer (polnische Staatsbürger), danach folgten Litauer mit 23,5 Prozent sowie Personen, die sich als staatenlos deklarierten, mit 15,1 Prozent; Polen (189 Studenten) stellten 6,3 Prozent und Juden (174 Studierende) 5,8 Prozent. Nur drei Dozenten waren Juden. Während sich die Polen mehr oder weniger gleich über alle Fakultäten verteilten,

⁶⁴ UNRRA University Munich, in: *DP Express*, 16.02.1946, Nr. 8, S. 1–2. Hervorh. im Original.

⁶⁵ Józef Proch: UNRRA University Munich, in: *DP Express*, 01.06.1946, Nr. 21, S. 3.

überwog unter den Juden ausdrücklich das Interesse an Medizin (60 Studenten), Ingenieurwesen (42 Studenten) und Philosophie (26 Studenten).⁶⁶

Die Universitätsgeschichte ist kurz. Die Hochschule war überfüllt, das Kursangebot zufällig und ergab sich ausschließlich aus der Kompetenz der unter den DPs rekrutierten Dozenten. Nicht alle Studenten und Dozenten beherrschten ausreichend Deutsch, das als Unterrichtssprache der Universität festgelegt worden war. Auch hatte die Hochschule große Probleme mit der Infrastruktur – die überfüllten Hörsäle und fehlenden Unterrichtsbücher bzw. Lehrmittel waren ein Albtraum. Die UNRRA zog sich aus der Unterstützung für die Einrichtung bereits im Frühjahr 1947 zurück. Im September 1948 wurde die Universität geschlossen. Einige Studenten, darunter polnische Juden, wechselten nach der Schließung an deutsche Hochschulen.⁶⁷ Zwar konnte die UNRRA-Universität nicht mit deutschen Hochschulen verglichen werden, doch stellte sie für viele Studenten einen ersten Schritt in Richtung eines Studiums in Deutschland dar, für gewöhnlich in München.

Die Prinzipien der Gründer der UNRRA-Universität unterschieden sich grundlegend von den zionistischen Bestrebungen der Anführer der DPs. Das Zentralkomitee der befreiten Juden kritisierte die gemeinsame Kursteilnahme von Juden, Polen, Ukrainern und Balten.⁶⁸ Laut eigenen Aussagen blieben die Juden unter sich und fühlten sich den anderen Studenten alles andere als verbunden, vor allem aufgrund ihrer divergierenden Kriegserfahrung. Bereits die Idee der Internationalität und Gleichheit im Leiden weckte unter den Juden deutlich größere Zweifel als unter jungen Menschen anderer Länder. Der lettische Jude und Chemiestudent Edward Anders erinnerte sich, dass es der Mehrheit der Studenten gelungen sei, ihre ursprünglichen, nationalitätsbezogenen Vorurteile zu überwinden. Eine Ausnahme hätten die Juden aus Polen dargestellt, die im Verband Jüdischer Studenten organisiert waren, sich von ihrem Umfeld distanziert und sich ausschließlich in ihrem eigenen Milieu aufgehalten hätten.⁶⁹ Dem ist hinzuzufügen, dass allein die Tatsache, dass polnische Juden an der Universität eingeschrieben waren, die Diskrepanz zwischen der Theorie des Zionismus und der Praxis des alltäglichen Lebens in diesem Schmelztiegel der Nationalitäten aufzeigt, wie es München war.

Ähnlich sah die Situation an den deutschen Universitäten in der amerikanischen Zone aus, wo Mitte 1946 bereits 350 jüdische DPs studierten, überwiegend Juden aus Polen.⁷⁰ Diese Zahl erscheint hoch angesichts der Tatsache, dass Juden

66 Varon (2014), S. 134.

67 Testimony of Stefan Andrew Carter, in: *Millo* (2010), S. 34; *Singer-Genis* (2011), S. 76.

68 Holian (2011), S. 172.

69 *Anders* (2010), S. 119.

70 *JTA*, 17.06.1946, „350 Jewish Students Have Returned to Newly-reopened German Universities“.

außerordentliche Schwierigkeiten mit dem Nachweis ihrer bisherigen Ausbildung hatten. In einem Rundschreiben der Polnischen Militärmission hieß es:

Kandidaten zur Immatrikulation an den Universitäten haben entsprechende Dokumente sowie Abschriften beizubringen, die ihre Berechtigung zum Universitätsstudium belegen. Fehlen solche Dokumente, ist nach Möglichkeit eine Erklärung vorzulegen, die bisher absolvierte Studiengänge bestätigt und zumindest von zwei ehemaligen Kommilitonen unterzeichnet ist, oder gegebenenfalls – je nach Möglichkeit – von einem Dozenten oder Professor, dessen Kandidat der Student gewesen ist.⁷¹

Erhalten gebliebene Berichte zeugen davon, dass sich die Juden von den anderen Studenten isolierten. Eine ehemalige jüdische Studentin an der Heidelberger Universität, Irene Shapiro, schreibt in ihren Memoiren, dass die polnischen und jüdischen Studenten in der Mensa an getrennten Tischen saßen und sie noch nicht einmal ihre Herkunft aus denselben Städten miteinander verband.⁷²

Die an den Universitäten geschlossene Gemeinschaft überschritt die Grenzen, die die Juden in den Lagern oft trennten, und brachte Jugendliche mit oft sehr verschiedenen Kriegserfahrungen einander näher. Ein polnischer Jude, auch Student in Heidelberg, erinnert sich:

Die meisten waren Überlebende aus Konzentrationslagern in Polen. Wir waren die einzigen, die in Russland überlebt hatten. Wir alle hatten unsere Familien verloren und versuchten, durch unser Studium zur Normalität zurückzufinden. Unsere Gemeinschaft war wie eine Familie. [...] Niemals zuvor oder danach habe ich so viele Seelenverwandte gefunden, [Menschen], die einen Bezug zu meinen Erfahrungen hatten.⁷³

Auch wenn der Verband Jüdischer Studenten in seinem offiziellen Organ einräumte, dass er auf dem Gebiet der Verbreitung des Zionismus nur geringe Verdienste vorzuweisen habe, so wies er zugleich entschieden den Vorwurf

In der britischen Zone gab es deutlich weniger Studenten; jüdischen Studentenorganisationen zufolge waren Mitte 1947 nur 23 eingeschrieben. WL, HA6A 1/4, Relief Workers Reports: Prof. Norman Bentwich (Belsen), 1945–8. Jews in Germany: General. N. Bentwich to Mr. Leonard Cohen, subject: Congress at Belsen and Bad Harzburg, 25.07.1947. Die genaue Studentenzahl in der britischen Zone festzustellen ist offenbar auch deshalb schwierig, weil sie sich an den Universitäten nicht als Juden, sondern als Staatenlose immatrikulieren ließen, vgl. z. B. Schröder (2005), S. 277–290.

71 AMSZ, Z-6 W-41 T-65, Polska Misja Wojskowa, APO-757- U.S. Army, Okólnik nr 6, Frankfurt n/m, 26.09.1945.

72 Shapiro (2004), S. 39.

73 Zarnowitz (2008), S. 95.

zurück, zur „Verlängerung des Golus“ beigetragen zu haben. Im Herbst 1946 schrieb ein Mitglied des Verbands:

Aus Studentengruppen zionistisch bewusste Gemeinschaften zu machen, der Kampf darum, diese Gruppen nach Jerusalem oder einstweilen an die Universitäten des demokratischen Westeuropa zu bringen, die Vorbereitung auf das Leben in Palästina in moralischer und praktischer Hinsicht sowie im Bereich der Bildung, die Aufrechterhaltung eines engen Kontaktes mit Hochschulen im Jischuw und zionistischen Zweigstellen im Golus, der Händedruck für die nach Palästina ausreisenden Kollegen, die hebräische Sprache und der hebräische Gesang, die gegenseitige moralische und materielle Unterstützung derjenigen, die nach Osten blicken und sich nach Jerusalem sehnen – das ist unser Zionismus, das ist unser Zion ...⁷⁴

Gleichwohl entschied sich Jeremy Varon zufolge die große Mehrheit der Verbandsmitglieder schließlich für die Emigration in die Vereinigten Staaten.⁷⁵

5.6 Die DPs und die deutschen Juden

In den Städten lebende polnische Juden traten in unmittelbarem Kontakt mit der zweitgrößten Gruppe von Juden in Deutschland – den deutschen Juden. Vor der Machtübernahme der Nationalsozialisten hatten in Deutschland ca. 560.000 Juden gelebt, ungefähr die Hälfte von ihnen emigrierte bereits vor 1939. Bis 1941 fiel ihre Zahl auf 150.000. Von diesen wurden die allermeisten in den Osten deportiert und ermordet, während in Deutschland selbst zwischen 18.000 und 20.000 Juden überlebten. Weitere 9.000 überlebten in den Konzentrationslagern und entschieden sich für eine Rückkehr nach Deutschland. Neben allen Problemen, mit denen sie als Rückkehrende zu kämpfen hatten, mussten sie auch ein Verhältnis zu der wachsenden Gemeinschaft der osteuropäischen Juden finden. Die Beziehungen zwischen diesen beiden Gruppen waren keineswegs harmonisch. Historiker stimmen darin überein, dass es eine markante Spaltung zwischen den deutschen und osteuropäischen Juden gab, wobei keine der beiden Gruppen einen Abbau dieser Spaltung anstrebte.

Die Grundlage dieses Konflikts war die soziale Struktur der überlebenden Juden in Deutschland, die sich stark von der der anderen DPs abhob. Es handelte sich nämlich um Menschen, die den Krieg in Deutschland im Versteck oder in

74 I.: Syjonizm i My, in: *Der Jüdische Student* (1946), Nr. 10–11, S. 3.

75 Varon (2014), S. 269.

gemischten Ehen überlebt hatten oder nach Kriegsende aus der Emigration zurückgekehrt waren. Sie waren stark assimiliert und in der deutschen Gesellschaft verwurzelt – 1946 waren zwei Drittel der überlebenden Juden Berlins mit Nichtjuden verheiratet oder stammten aus gemischten Familien.⁷⁶ Ferner handelte es sich um eine deutlich ältere Gruppe als die übrigen DPs (das Durchschnittsalter lag bei 55 Jahren), sie war besser gebildet und entstammte in großem Maße der Intelligenz.⁷⁷

Anders als die DPs hatten die deutschen Juden ein viel engeres Verhältnis zur deutschen Verwaltung als zu den Besatzungsmächten. Während der Fokus der DPs auf der Emigration lag, bemühten sich die deutschen Juden vor allem darum, ihr Leben aus der Vorkriegszeit wiederaufzubauen. Ihre Forderungen betrafen die Restitution persönlichen und gemeinschaftlichen Eigentums (u. a. die Wiedererlangung von Kapital auf eingefrorenen Bankkonten oder die Rückführung beschlagnahmter Häuser und Wohnungen) sowie den Wiederaufbau von Schulen und Gebetshäusern.

Laut einem UNRRA-Bericht vom Dezember 1945 über die Emigrationsabsichten der DPs gab es unter den Juden, die vor dem Krieg in München gewohnt hatten, 1.800, die beabsichtigten, in der Stadt zu bleiben, fünf, die nach Palästina, und 195, die in andere Länder auswandern wollten. Die Pläne anderer deutscher Juden, die sich nach dem Krieg in München befanden, sahen ähnlich aus: Drei wollten nach Palästina emigrieren, 97 in andere Länder, während 900 in München bleiben wollten. Die Ausländer hatten grundsätzlich anderes vor: Von den 4.000 Befragten beabsichtigten 2.500, nach Palästina auszuwandern und 1.000 in andere Länder, wohingegen nur 500 erwogen, in München zu bleiben.⁷⁸

Zum Wiederaufbau des Lebens aus der Vorkriegszeit sowie der gesellschaftlichen Stellung der deutschen Juden gehörte die Hervorhebung ihrer deutschen Identität, nicht selten im Kontrast zu den osteuropäischen Juden. In großem Maße wurde ihnen diese Andersartigkeit von außen aufoktroziert: Die deutschen Juden wurden von den Soldaten der Besatzungsarmeen oft genauso wie die Deutschen behandelt. Nach der Rückkehr aus den Lagern waren sie in angemieteten Zimmern untergebracht und nur auf die offiziellen deutschen Lebensmittelrationen angewiesen. Als deutsche Staatsbürger erhielten sie keinerlei Sonderrationen von den Hilfsorganisationen. In der Regel hatten sie kein Geld, weshalb sie auch keine Waren auf dem Schwarzmarkt kaufen konnten. Zudem kam es vor, dass ihr Eigentum, falls sie welches besaßen, von der Armee zugunsten der Militärverwaltung beschlagnahmt wurde.⁷⁹ In Berichten aus dem

76 Brenner (2010), S. 2.

77 Lavsky (2002), S. 30.

78 NA, WO 204/3500, UNRRA Central Headquarters for Germany, Displaced Persons Monthly Report no. 5, 30.12.1945, S. 7.

79 WL, HA6A 1/14/7/b, Dokument ohne Titel.

besetzten Deutschland stand schwarz auf weiß: In den ersten Nachkriegsmonaten war die Situation der deutschen Juden schlimmer als die der DPs.⁸⁰ Im August 1945 hieß es in einem Bericht:

Die Überlebenden [deutsche Juden] haben das Gefühl, dass sich seit dem Einmarsch der Russen in Berlin nichts geändert hat, vielleicht mit dem Unterschied, dass es noch weniger zu essen gibt. Sie sind immer noch eine unglückliche Minderheit, ignoriert und in Hoffnungslosigkeit dahinvegetierend, was schon an die Grenzen des menschlich Erträglichen stößt. [Erich] Nehlhans [Vorsitzender der jüdischen Gemeinde in Berlin] behauptet, wenn nicht bald Hilfe komme, werde sich das Problem der Juden in Berlin durch Tod und Suizid lösen.⁸¹

1948 konstatierte der Jüdische Weltkongress in Montreux, dass die „blutgetränkte“ deutsche Erde in der Zukunft keine Heimat für die Juden sein könne. Zu dieser Ansicht tendierten auch jüdische Hilfsorganisationen, was sich natürlich auf die alltägliche Lebenslage der deutschen Juden auswirkte.

Der Wiederaufbau jüdischen Lebens in Deutschland erforderte vor allem eine Integration in die deutsche Gesellschaft. Die DPs zogen es indes vor, ihre Gegenwart in Deutschland deutlich zu markieren, der deutschen Gesellschaft ihre Kriegserfahrungen in Erinnerung zu rufen, und der Welt nicht zu erlauben, sie zu vergessen. Jedoch kamen ernsthafte Befürchtungen auf, dass die Präsenz der osteuropäischen Juden in Deutschland ein Erstarken des Antisemitismus nach sich ziehen könnte.⁸² Die Besatzungsarmeen sowie die deutsche Verwaltung teilten diese Bedenken und wiesen den osteuropäischen Juden die Schuld an der Zunahme antisemitischer Übergriffe zu, die wiederum eine zusätzliche Belastung für die Militärverwaltung darstellten.⁸³

Folglich waren Konflikte zwischen deutschen und osteuropäischen Juden viel ausgeprägter als Fehden zwischen assimilierten und religiösen Juden innerhalb der deutschen Gesellschaft.⁸⁴ Diese Diskrepanzen äußerten sich bereits unmittelbar nach der Befreiung. Im Kibbuz Buchenwald, wo ein wesentlicher Teil

80 WL, HA6A 3/3/73, Brief, 06.10.1945, S. 2.

81 WL, HA6A 3/3/52, Jewish Central Information Office, The Jews of Berlin, 25.08.1945, S. 2.

82 Kauders (2004), S. 43.

83 Vgl. den Bericht des Stuttgarter Polizeichefs, in dem er den gesetzestreuen deutschen Juden die Kriminalität der „Polen jüdischen Glaubens“ gegenüberstellt. Situationsbericht des Chefs der deutschen Polizei der Stadt Stuttgart an die Dienststelle des CIC vom 01.04.1946, StAS, HA 14, 49, zit. n. Dietrich/Schulze Wessel (1998), S. 166. Aus den Forschungen zur Militärverwaltung ergibt sich zweifelsfrei, dass die deutsche Gesellschaft den osteuropäischen Juden gegenüber kritischer eingestellt war als gegenüber den deutschen. Kauders (2004), S. 70 f.

84 Ebenda, S. 42.

der Kibbuz-Leitung aus Deutschland stammte, die einfachen Kibbuz-Mitglieder hingegen hauptsächlich polnische Juden waren, kam es in dieser Hinsicht bereits im Sommer 1945 zu einem scharfen Konflikt. „Es gibt zwei Lager im Kibbuz – ‚sie‘ und ‚wir‘. [...] Sie verhalten sich, als ob sie die Herren wären, und wir Arbeiter in irgendeinem Arbeitslager“,⁸⁵ schrieb Mitte Juli 1945 ein polnisches Mitglied des Kibbuz. In Berichten aus diesem Zeitraum finden auch andere Konflikte zwischen polnischen und deutschen Juden Erwähnung. In einem Fall habe letztlich die Polizei gerufen werden müssen – gefordert wurde, die polnischen Juden in einem geschlossenen Lager unterzubringen, wo sie auf die Emigration zu warten hätten.⁸⁶

In vielen anderen Berichten heißt es, die Juden aus Polen seien eine Last für die jüdischen Gemeinschaften, Konkurrenten bei der Verteilung von Wohnungen sowie in Bezug auf ausländische Hilfen. Ein Bericht aus Hamburg an die britische Militärverwaltung formulierte das wie folgt:

Sie kommen aus verschiedenen Gründen nach Hamburg: einige, weil sie hoffen, ein Schiff zu besteigen, das sie Deutschland wegbringt, andere, weil sie gehört haben, dass es hier Möglichkeiten gibt, bessere Nahrung und Kleidung zu bekommen als in den Lagern, aus denen sie kamen. Ihre Lage ist prekär, zumal der selbsternannte Leiter der neuentstandenen jüdischen Gemeinschaft in Hamburg unter dem alten Ost-Juden-Komplex leidet und sich nicht nur weigert, seinen weniger glücklichen Glaubensgenossen zu helfen, sondern ihnen das Leben schwer macht, indem er auf die örtlichen Behörden einwirkt und ihnen die spärlichen Zuwendungen vorenthält, die ihnen sonst zustünden. Typisch für die Haltung dieses Herrn ist seine eigene Erzählung, wie er gezwungen war, die deutsche Polizei zu rufen, um seine polnischen Brüder aus seinem Büro entfernen zu lassen.⁸⁷

In den meisten Ortschaften der amerikanischen Zone bemühten sich die deutschen Juden – soweit das möglich war –, die DPs aus ihrer Gemeinschaft auszuschließen, indem sie etwa versuchten, denjenigen ohne deutsche Staatsbürgerschaft ihr Stimmrecht bei der Wahl zur lokalen jüdischen Gemeinde abzusprechen.⁸⁸ Dies bedeutet selbstredend nicht, dass die DPs in der Konfrontation mit den deutschen Juden machtlos waren. Ihre Macht beruhte vor allem auf ihrer Überzahl. So stellten die DPs im März 1949 immer noch 93,7 Prozent der Juden in

85 Baumel (1995), S. 238.

86 WL, HA6A 3/3/41, Extracts of Summaries from Reports, Letters, etc., by Relief Workers in European Liberated Countries, S. 2.

87 WL, HA6A 1/14/15/d, Report on Polish Jewish D.P.'s in Hamburg. By S. Marcovitch, section leader of relief team, Jewish Committee for Relief Abroad.

88 Kolinsky (2004), S. 168–182.

Bayern dar, 81,6 Prozent in Württemberg oder 73,8 Prozent in Hessen. Selbst in Berlin waren es 28,6 Prozent.⁸⁹ In Hannover gründeten die ca. 1.200 in der Stadt lebenden DPs eine eigene Gemeinde, die mit der deutschen, nur 250 Personen zählenden Gemeinde im Konflikt stand. Es gab auch Städte wie Celle, in denen aufgrund des Fehlens der jüdischen Bewohner aus der Vorkriegszeit eben die Juden aus Polen die Fundamente der jüdischen Gemeinschaft darstellten und als Gemeinde die von den Nationalsozialisten beschlagnahmten jüdischen Kommunalgebäude und Gebetshäuser wiedererlangten.⁹⁰

Das Zentralkomitee der befreiten Juden präsentierte sich in der amerikanischen Zone offen als Vertreter aller befreiten Juden, darunter auch der deutschen Juden. Damit waren sehr konkrete Vorteile verbunden – als Vertreter der deutschen Juden konnte sich das Zentralkomitee mit Restitutionsforderungen auch an die deutsche Regierung wenden. So hätte dem Zentralkomitee zufolge das von den in der Shoah ermordeten deutschen Juden hinterlassene Vermögen der Jewish Agency in Palästina übergeben werden sollen – als Vertretung aller Juden, und nicht der deutschen jüdischen Gemeinschaft.⁹¹

Die jüdische Gemeinschaft in Deutschland verstand sich hingegen als separate Gruppe und lehnte eine Unterordnung unter das Zentralkomitee ab bzw. sprach ihm jegliches Verfügungsrecht über das Eigentum der deutschen Juden ab. Auf lokaler Ebene variierte die Lage in Abhängigkeit von den Eigenheiten der jeweiligen Gemeinschaft und des Leitungspersonals.⁹²

Das schwierige Verhältnis zwischen den deutschen Juden und den DPs in der amerikanischen Zone zeigt sich in der Haltung Philipp Auerbachs, der wichtigsten Figur des damaligen jüdischen Lebens in Bayern. Auerbach arbeitete mit dem Zentralkomitee der befreiten Juden zusammen, insbesondere auf dem Gebiet der Bekämpfung des Antisemitismus, und widersetzte sich zugleich entschieden einer Autonomie der DPs – er erwartete von ihnen entweder die formelle Unterordnung unter die deutsche Obrigkeit oder die Ausreise aus Deutschland. Für ihn trug der konfrontative Stil des politischen Kampfes der DPs zum Wachsen des Antisemitismus in Deutschland bei und wirkte sich somit auch negativ auf die Lage der deutschen Juden aus.⁹³ Im März 1947 ließ Auerbach einen Appell an die jüdischen DPs drucken, in dem er dazu aufrief, ihre Aggression im Hinblick auf die Deutschen in der Öffentlichkeit zurückzuhalten und sich nicht demonstrativ mit Gütern zu zeigen, die der deutschen Gesellschaft nicht zur Verfügung

89 Maòr (1961), S. 19.

90 Lavsky (2002), S. 88 f.

91 Holian (2001), S. 188.

92 Vgl. NA, FO 945/384, Memorandum on the German Jews in Germany.

93 Holian (2011), S. 67 f. Zur Person Philipp Auerbachs, einer der interessantesten Figuren des jüdischen Lebens im Deutschland der Nachkriegszeit, vgl. Ludyga (2005).

standen. Ein solches Verhalten, so Auerbach, könne zu einem in Bayern nie dagewesenen Anstieg des Antisemitismus führen.⁹⁴

In der britischen Zone sah die Situation anfangs völlig anders aus, da dort die Verbündung gegen die britische Politik eine grundlegende Rolle spielte. Obwohl die DPs und die deutschen Juden unterschiedliche Prioritäten hatten und der Fokus des Zentralkomitees auf Emigrationsangelegenheiten dazu führte, dass sich ihre Wege entzweiten,⁹⁵ hat sich die Situation dort nie in dem Maße verschärft wie in der amerikanischen Zone.

⁹⁴ Vgl. Philipp Auerbach: An alle jüdischen Gemeinden, 07.03.1947, IfZ-Archiv, NI Hoegner, ED 120, folder 138, zit. n. Goschler (1991), S. 451.

⁹⁵ Weiterführend hierzu vgl. Lavsky (2002), S. 130–140.

6. Eine Gemeinschaft bildet sich

Ein Jude, Schneider aus Rhodos, der im Lager niemanden finden konnte, der ihn verstehen würde, und ein vor 30 Jahren konvertierter ungarischer Apotheker lagen mit mir auf einer Pritsche, teilten mein Schicksal als Juden und starben nur deshalb, weil sie Juden waren. Deshalb ist die Scher'it Hapleitah ein Ausdruck der Einheit der jüdischen Erfahrung.¹

6.1 Der Zionismus und die Politik

In seiner herausragenden Arbeit über die internen Mechanismen der Funktionsweise jüdischer DP-Gemeinschaften beschreibt Zeev Mankowitz sie als Gruppe, die „die Vergangenheit hinter sich gelassen hatte, aber immer noch auf der Suche nach ihrer Zukunft war“.² Ein erster, selbstverständlicher Schritt auf dem Weg zum Aufbau dieser Zukunft war die Organisation eines provisorischen jüdischen Lebens in Deutschland. Es war also erforderlich, bald eine Repräsentation einzuberufen, die sich um die Interessen der Juden kümmern und ihre Einheit demonstrieren würde, was zugleich aus der Gruppe der Überlebenden eine Gemeinschaft machen sollte, die sich um die Idee des Zionismus, die gemeinsame Erinnerung an die Shoah und die gemeinsame Hoffnung auf die Zukunft vereinte.

Die Anfänge einer solchen Repräsentation lassen sich auf den November 1944 datieren,³ als ehemalige Häftlinge des Ghettos von Kaunas erste Schritte zur Gründung einer Organisation unternahmen, die die Gemeinschaft der Überlebenden nach der Befreiung vertreten sollte. Diese Gruppe, die dann die Vertretung des Lagers in Dachau bildete, setzte sich hauptsächlich aus Mitgliedern von Irgun Brit Zion zusammen, einer zionistischen Jugendorganisation im Untergrund, die zur Zeit der sowjetischen Besatzung Litauens entstanden und in den Ghettos unter deutscher Besatzung weiter tätig war.

Die wichtigste Figur in der amerikanischen Besatzungszone war Zalman Grinberg, Arzt aus Kaunas. Zusammen mit 500 Häftlingen aus dem Außenlager Dachau-Kaufering wurde er während des Transports in Richtung Tirol im

1 Samuel Gringauz, in: Wyman (1998), S. 135.

2 Mankowitz (2002), S. 3.

3 Ebenda, S. 24.

bayrischen Schwabenhausen befreit. Im Zuge der Ereignisse, die zugleich den Gründungsmythos der Scher'it Hapleitah darstellen, übernahm Grinberg die Führung der Gruppe und brachte die befreiten Juden, darunter viele Verletzte, im Kloster Sankt Ottilien bei Landsberg unter, das damals noch nicht von der amerikanischen Armee befreit worden war. Er überzeugte die deutschen Ärzte, dass die nahenden Amerikaner ihnen viel wohlgesonnener sein würden, wenn sie die verletzten Juden aufnahmen. Nach der Evakuierung der letzten Patienten eröffnete Grinberg in Sankt Ottilien ein jüdisches Krankenhaus, das bis 1948 in Betrieb war.

Eben dort, in Sankt Ottilien, fand am 27. Mai 1945 der erste Kongress der Scher'it Hapleitah in der amerikanischen Zone statt. Im Zuge des Kongresses gelang es Grinberg, seine Führungsposition mit Hilfe einer flammenden Rede weiter zu stärken, in der er unterstrich, dass die Shoah nicht das Ende der Geschichte der Juden in Europa gewesen sei. Im besetzten Deutschland beginne ein neues Kapitel, und es seien gerade die sich dort aufhaltenden Juden, die die wahren Vertreter der jüdischen Gemeinschaft in der Nachkriegszeit seien. Für die musikalische Begleitung sorgten Mitglieder des Orchesters aus dem Ghetto von Kaunas. Durchaus möglich, dass damalige Beobachter in den im Kloster Versammelten noch nicht die zukünftigen Anführer einer bald eine Viertelmillion Menschen zählenden Gemeinschaft sahen, sondern immer noch vor allem Kriegsoffer, „ausgehungerte, zerstörte, kranke und sterbende Körper“.⁴ Für die Überlebenden jedoch bestätigte der Kongress in Sankt Ottilien die Hoffnung auf eine Zukunft und den Anfang eines erstaunlich schnellen Prozesses, der zur Bildung einer politischen Repräsentation führen sollte.

Am 1. Juli 1945 trafen sich jüdische Repräsentanten aus 41 bayrischen Lagern in Feldafing, dem ersten Lager, das ausschließlich für Juden bestimmt war, und gründeten das Zentralkomitee der befreiten Juden in der amerikanischen Zone in Bayern, unter der Führung von Zalman Grinberg. Ein anderer Überlebender aus dem Ghetto von Kaunas, der Rechtsanwalt Samuel Gringauz, wurde zum Vorsitzenden des Rates der überlebenden Juden gewählt, des nach dem Präsidium wichtigsten Organs des Komitees. Eine Schlüsselrolle bei der Gründung des Komitees spielte der Rabbiner Abraham Klausner, dessen Stellung in der amerikanischen Armee die Position des Komitees sowohl in den Augen der jüdischen Gemeinschaft in Deutschland als auch in der Welt festigte, obwohl die amerikanische Militärverwaltung selbst damals die Juden noch nicht als separate DP-Gruppe anerkannt hatte – von deren Vertretung ganz zu schweigen.

⁴ Vgl. den Bericht eines amerikanischen Soldaten, Redakteur einer Armeezeitung, der dem Kongress beiwohnte. *Hillard* (1997), S. 34.

Am 2. Juli 1945 nahm das Komitee seinen Sitz im zerstörten Gebäude des Deutschen Museums in München. Am 25. Juli bestätigten 94 Delegierte aus den westlichen Besatzungszonen auf einer Konferenz in Sankt Ottilien die Führungsrolle des Zentralkomitees. In der Absicht, seine Position unter den überlebenden Juden und gleichzeitig seine Legitimation in den Augen der amerikanischen Armee zu stärken, strebte das Komitee die Durchführung allgemeiner Wahlen an. Im Dezember 1945 wählten die Lagerbewohner in der amerikanischen Zone ihre Repräsentanten für den ersten Kongress der befreiten Juden in München. Im Zuge dieses Kongresses am 27. Januar 1946 übernahm das Komitee offiziell die Zuständigkeit für die gesamte amerikanische Zone.

Der erste Kongress war eine durchdachte Machtdemonstration der sich bildenden Gemeinschaft und zog die wichtigsten Persönlichkeiten der jüdischen Welt sowie zahlreiche Journalisten an. Unter den Gästen des Kongresses, der im Münchener Rathaus stattfand, waren David Ben-Gurion, Vertreter der Militärverwaltung und der Münchner Bürgermeister. Wie der dort anwesende Ignacy Szwarcbart schrieb, wurden über dem Präsidiumstisch zwei Flaggen aufgehängt – die amerikanische und die zionistische, mit schwarzem Trauerflor umgürtet. Szwarcbart berichtete von dem Ereignis wie folgt:

Es begann ein Reigen von Reden. Eine schwere Anschuldigung Grinbergs und ein Appell an die tauben Mächtigen der Welt. Das entsetzliche, ungeheuerlich entsetzliche ‚El male rachamim‘, das vom Boden des Abgrundes jüdischen Lebens gen Himmel geschluchzt wurde. Weinen und Schluchzen im Saal. [...] Mir scheint, dass Ben-Gurion der nächste Redner war. Er sprach nicht, sondern spie Feuer, Schmerz, Verbitterung und Anschuldigungen gegen die anwesende britische Regierung. Ben-Gurion bezichtigte seinen sozialistischen Freund des Verrats an der jüdischen Nation. Er sprach auf Englisch. Er betonte, dass er in dieser Sprache redete, weil er wollte, dass die Welt ihn hörte.⁵

Es sprachen auch der bayrische Ministerpräsident und schließlich Szwarcbart selbst. Zum Abschluss des Kongresses ertönten die haTikwa und die von Rabbiner Klausner angestimmte amerikanische Hymne.

Der Kongress bestätigte, was die wenigsten bezweifelten: Die jüdische DP-Gemeinschaft sollte ideologisch auf dem Zionismus fußen. So wie es nach dem Krieg in anderen Gemeinschaften auch geschah, hatte der Zerfall lokaler

5 YV, M.2/644, Ignacy Szwarcbart, Bemerkungen zur Reise in die amerikanische Zone in Deutschland.

und familiärer Bande eine Intensivierung nationaler Bande zur Folge.⁶ In diesem Sinne sollte der Zionismus den in den Lagern versammelten Juden eine kollektive Identität verleihen. Unabhängig davon, ob man diese Identität als unmittelbare Konsequenz der Kriegserfahrungen aus den von unten kommenden Bestrebungen der DPs betrachtet oder als geschürt von den aus dem Jischuw gesandten Emissären, die dadurch zu Spielsteinen der internationalen Politik wurden – für die Etablierung der Gemeinschaft der DPs (sofern von einer solchen überhaupt die Rede sein kann) war die Idee des Zionismus von zentraler Bedeutung.

Der Zionismus war die Daseinsgrundlage der DPs im Deutschland der Nachkriegszeit. Er verlieh ihrem Alltag Sinn und machte Hoffnung auf eine Zukunft. Die DPs brauchten etwas Handfestes, woran sie sich klammern konnten, und diese Ideologie gab ihnen Halt in Gestalt der Notwendigkeit des Kampfes um eine Zukunft in Palästina. Die jungen Menschen, die sich nicht an eine Vergangenheit in Polen erinnern konnten oder dieser eine wesentlich geringere Bedeutung zuschrieben, entwarfen ihre Identität um den Zionismus und fanden darin ein Gemeinschaftsgefühl. Unabhängig von ihren späteren Lebensentwürfen spielte der Zionismus in den Lagern eine große kulturschaffende Rolle. Seine Sprache war die Sprache einer sich im Lager formierenden Gemeinschaft. Letztlich fand auch der Zorn der DPs angesichts ihrer Lebensbedingungen und der internationalen Politik, die sie an der Emigration hinderte, im Zionismus ein Ventil.

Im September 1946 wurde das Zentralkomitee der befreiten Juden als einziges Vertretungskomitee der DPs auf Zonenebene von der amerikanischen Militärverwaltung als offizielle Vertretung der Juden in der amerikanischen Zone anerkannt, womit den Juden das Recht auf – wenn auch eingeschränkte – Selbstbestimmung zugestanden wurde. Dem Komitee war es gestattet, Hilfsaktionen durchzuführen, die Militärverwaltung in DP-Angelegenheiten der DPs zu beraten und die DPs vor der Militärverwaltung zu repräsentieren. Die Errungenschaften des Komitees zu beschreiben sprengt den Rahmen der vorliegenden Arbeit. Erwähnt sei u. a. die Schaffung eines Suchdienstes, der eine Schlüsselrolle bei der Suche nach Familienmitgliedern spielte. Die Gesundheitsabteilung kümmerte sich um Sanatorien und Krankenhäuser, die Bildungsabteilung eröffnete Schulen und bot Berufskurse an, die Kulturabteilung organisierte Theatervorstellungen und die Abteilung für Religion das religiöse Leben. Das zentrale Presseorgan des Komitees, die Wochenzeitung *Unzer Weg*, verbreitete Informationen und vereinte die Juden in der gesamten Zone. Letztlich, was nicht minder wichtig war, leistete das Komitee für die DPs bei den amerikanischen Behörden unablässig Lobbyarbeit, deren Ziel bessere Lebensmittelrationen, Wohnungen und Kleidung waren.

6 Kersten (1986), S. 710.

Eine besondere Rolle spielte es 1946 bei der Organisation des Lagerlebens für die nach Deutschland kommenden Flüchtlingsgruppen aus Polen.

Das Komitee verstand sich auch als Vertretung der Juden, die sich während der Verhandlungen bezüglich sogenannten „zurückgelassenen Besitzes“ in Deutschland aufhielten. Als Letzteres definierten die polnischen Behörden „jegliches bewegliche oder unbewegliche Eigentum, das sich infolge des am 1. September 1939 begonnenen Krieges nicht im Besitz seines Eigentümers, dessen juristischen Nachfolgers oder juristischer Personen befindet, die selbige repräsentieren“⁷ – also Immobilien, die vor dem Krieg Juden, polnischen Staatsbürgern, gehört hatten.⁸ Das Komitee spielte bei der Verschiebung der Antragsfrist zur Restitution von Eigentum vom 31. Dezember 1947 auf den 31. Dezember 1948 eine wichtige Rolle, obgleich – wie Alina Skibińska bemerkt – die Juden aus dem Ausland, die versuchten, ihr Eigentum zurückzugewinnen, immer noch mit einer Vielzahl von Problemen zu kämpfen hatten, so dass sich die Wiedererlangung der in Polen zurückgelassenen Immobilien oft als unrentabel herausstellte.⁹

Der eingeschränkten Tätigkeit des Komitees zum Trotz – so waren ihm politische Aktivitäten untersagt¹⁰ – hatte seine Anerkennung durch die amerikanische Armee große symbolische Bedeutung, stärkte sie doch die Rolle der DP-Gemeinschaft als Keimzelle des zukünftigen jüdischen Staates in Palästina. Diese Tatsache hatte allerdings weder grundlegenden Einfluss auf das alltägliche Wirken des Komitees noch auf die Zusammenarbeit mit der Militärverwaltung, zumal die amerikanische Armee mit der Zeit immer stärker dazu tendierte, den Deutschen das Recht zur vollen Kontrolle über innere Angelegenheiten zu überlassen, u. a. über die DPs.

7 Dz.U. 1946 nr 13 poz. 87, Dekret z dnia 8 marca 1946 r. o majątkach opuszczonych i poniemieczkich.

8 Vgl. z. B. AMSZ, Z-6 W-45-704, Centralny Komitet Wyzwolonych Żydów, Wydział Prawny do Ministerstwa Spraw Zagranicznych, 01.10.1947.

9 Vgl. hierzu Skibińska (2014), S. 526–539. Dies bedeutet selbstverständlich nicht, dass sich die Juden, die sich auf deutschem Territorium befanden, nicht bemühten, ihr in Polen zurückgelassenes Eigentum wiederzuerlangen. Eine umfassende Korrespondenz zu dem Thema findet sich im Bestand der Rechtsabteilung des Zentralkomitees der polnischen Juden im Archiv des Jüdischen Historischen Instituts. Vgl. auch individuelle Angelegenheiten in Gerichtsakten, z. B. AP Kalisz, 11/180 Sąd Grodzki w Kaliszu, t. 1654, Akta w sprawie cywilnej z wniosku Estery Korn [zam. Bergen-Belsen, Niemcy] o przywrócenie posiadania majątku opuszczonego [w Stawiszynie].

10 Holian (2011), S. 195. Wie Anna Holian bemerkt, unterschrieb Joseph McNarney, Militärgouverneur der amerikanischen Zone, die Anerkennung des Komitees durch die amerikanische Armee nur in Form eines gewöhnlichen Briefes, und nicht eines offiziellen Dokuments, was die verhältnismäßig geringe Bedeutung des Komitees und somit auch dessen eingeschränkte Rolle betonen sollte.

6.2 In der britischen Besatzungszone

Etwas anders gestaltete sich die Lage in der britischen Zone. Das erste dort gegründete jüdische Komitee – das provisorische Komitee der befreiten Juden – entstand bereits einige Tage nach der Befreiung im April 1945 in Belsen. Wie in der amerikanischen Zone spielte bei seiner Entstehung sein späterer Leiter, Josef Rosensaft (1911–1975) aus Będzin, eine grundlegende Rolle. Leitete der 34-jährige Rosensaft das Komitee vielleicht mit etwas etwas weniger Außenwirkung als Grinberg, so gehörte er zweifelsohne zu den charismatischsten Anführern der Scher'it Hapleitah. In seinen Erinnerungen beschrieb er die Leitungsübernahme folgendermaßen:

Am 16. oder 17. April gab es eine Versammlung ... es gab mehrere Kandidaten ... Die Kazetniks – Leute aus Będzin, die mich gut kannten und von uns allen in der besten Verfassung waren – schlugen mich als Kandidaten vor. Aber auch ein anderes Ereignis spielte damals eine große Rolle. Das Essen [im Lager] wurde von den Blockältesten verteilt, und einer von ihnen, kein allzu edler, aber auch kein Unmensch, wurde darum gebeten, die Suppe anders auszuschenken: Würde er sie umrühren, bekämen alle eine dickere Suppe. Daraufhin schlug der Blockälteste dem Beschwerdeführer mit der Kelle gegen den Kopf. Ich riss ihm die Kelle aus der Hand, schickte ihn ans Ende der Schlange und fing an, die Suppe selbst auszuschenken, wobei ich darauf achtete, dass alle gleich viel bekamen. Das und die Unterstützung der Überlebenden aus Będzin reichten aus, um mich zum Vorsitzenden [des Zentralkomitees] zu machen.¹¹

Obwohl Rosensaft, anders als seine Pendants in der amerikanischen Zone, kein Intellektueller war, war er zweifellos ein Mensch, der imstande war, die Lagerbewohner mitzureißen und sie in den Verhandlungen mit Vertretern der Militärverwaltung entsprechend zu repräsentieren. Während Szwarcbart Grinberg als „emotionslos“ beschrieb, „in seiner Denkweise den deutschen Juden und in seiner Ausdrucksweise den Engländern nah“,¹² so war Rosensaft sein völliges Gegenteil. In geheimen britischen Berichten wurde er als zumindest suspekter Person dargestellt – als extremer Zionist, der offen der Politik Seiner Königlichen Majestät widersprach und angeblich besser Russisch als Polnisch sprach.¹³ Die

11 OHD, Interview with Josef Rosensaft, 7.1964, zit. n. Lavsky (2002), S. 64.

12 YV, M.2/644, Ignacy Szwarcbart, Bemerkungen zur Reise in die amerikanische Zone in Deutschland.

13 NA, FO 1049/626, Control Commission for Germany (British element). Incoming secret cipher message from Bercomb to Confolk, 31.10.1946. Ein völlig gegensätzliches, idealisiertes Bild Rosensafts zeichnet Leslie H. Hardman, Rabbiner der britischen Armee, vgl. *Hardman* (2009),

britische Verwaltung zog sogar eine Amtsenthebung Rosensafts in Erwägung, doch schlussendlich behielt er es bis zu seiner Ausreise aus Deutschland. Wie Yehuda Bauer über ihn schrieb, wurden „[Rosensaft] viele Sünden vorgeworfen – keine davon konnte leicht bewiesen werden; was zählte, war, dass er sich während des Nationalsozialismus auf heldenhafte Weise verdient gemacht hatte und von den meisten Lagerinsassen verehrt wurde.“¹⁴

Mitglieder im provisorischen Komitee waren neben Rosensaft auch seine Frau Hadassah Bimko (1910–1997), Zahnärztin aus Sosnowiec und eine von wenigen Frauen auf einem solchen Posten; Paul Trepman (1916–1987), Journalist aus Warschau; Ber Laufer, Aktivist der Gordonia aus Chrzanów; Rafael Olewski (1914–1981), Lehrer und Journalist aus Osięciny; Dawid Rosenthal (1919–?), Schriftsteller aus Warschau; Hermann Helfgott (1913–2002), Oberrabbiner der britischen Zone; sowie Israel Olewski (1916–1966), Rabbiner und Mitglied der Agudat Jisra’el aus Osięciny.¹⁵ Eine wesentliche Rolle spielte der deutsche Jude Norbert Wollheim (1913–1998), der als Mittler zwischen dem Zentralkomitee und den Gemeinschaften der deutschen Juden in der britischen Zone fungierte, wodurch sich die Verhältnisse zwischen diesen Institutionen von denen in der amerikanischen Zone grundsätzlich unterschieden. Auch das kulturelle Leben wurde von Juden aus Polen gestaltet, nämlich von Rafael Olewski,¹⁶ Paul Trepman und Dawid Rosenthal. Diese drei Aktivisten gründeten die wichtigste Zeitung in der britischen Zone, die ab dem 12. Juli 1945 herausgegebene *Unzer Stimme*.¹⁷ Sie initiierten auch die Entstehung einer historischen Kommission in Belsen.

Am 25. September 1945 gestaltete sich das von Rosensaft geleitete provisorische Komitee während des ersten Kongresses der Scher’it Hapleitah in das Zentralkomitee der befreiten Juden um. Im Juli 1947 fand in der britischen Zone ein weiterer Kongress statt, in dessen Folge die Besetzung des Komitees bis zu seiner Auflösung im August 1951 unverändert blieb. Anders als in der amerikanischen Zone wurde das Zentralkomitee in der britischen Zone nie offiziell von der Militärverwaltung anerkannt, auch wenn sich Vertreter selbiger auf vielen Ebenen mit dem Komitee konsultierten. Seit dem Frühling 1947 erkannte die britische Verwaltung allerdings die Repräsentation der Juden auf Lagerebene und Josef Rosensaft offiziell als Beauftragten des jüdischen Komitees im Lager Hohne an.¹⁸ Im Gegenzug erwarteten die britischen Behörden die Unterstützung des Komitees bei der Zurückweisung weiterer Flüchtlinge.

S. 99–107.

14 Bauer (1989), S. 62.

15 NA, FO 1052/283, Report on „Jewish Congress” at Hohne Camp 25/27 Sep. Appendix C. Zu Israel Olewski vgl. Olewski (2014), S. 327–381.

16 Vgl. Olewski (2014).

17 Vgl. Rahe (2014a).

18 NA, FO 945/384, Brief for Chancellor at O.R.C. Meeting on Wednesday, 23.04.1947.

Abbildung 11: Josef Rosensaft eröffnet den Zweiten Kongress der befreiten Juden in der britischen Zone. Rechts neben Rosensaft Hadassah Bimko-Rosensaft, zweiter von links Hermann Helfgott, Oberrabbiner der britischen Zone, 20. Juli 1947.



Quelle: USHMM Photo Archive 46234.

Nie gelang es allerdings, ein gemeinsames Komitee aufzustellen, das die Juden aus der britischen wie auch der amerikanischen Zone vertrat.¹⁹ Obwohl solche Versuche unternommen wurden, führten die Differenzen zwischen den Anführern in beiden Zonen und Rosensafts Weigerung, sich der Vertretung der amerikanischen Zone unterzuordnen (die wiederum eine bedeutend größere Anzahl an DPs repräsentierte), dazu, dass das amerikanische Komitee nicht zum ersten Kongress in der britischen Zone eingeladen wurde.²⁰ In der Folge kam es zwischen den Komitees nie zu einer größer angelegten Zusammenarbeit. Die Beobachter waren sich einig, dass das Komitee in der amerikanischen Zone besser organisiert sei und sich sowohl unter den DPs als auch bei der Militärverwaltung eines weitaus besseren Rufes erfreue. In ihren Memoiren warf Hadassah Bimko dem Leitungspersonal in der amerikanischen Zone allerdings Elitarismus und eine Abkapselung von der Gemeinschaft vor, da es seinen Wohnsitz außerhalb

¹⁹ Vgl. Königseder/Wetzel (2004), S. 83 f.

²⁰ Ebenda, S. 85–87.

der Münchner Lager nahm. Sie stellte ihnen die Anführer in der britischen Zone entgegen, die das Schicksal der gewöhnlichen DPs in Belsen teilten.²¹ Es ist anzunehmen, dass auch der damals bereits schwelende Konflikt zwischen Juden aus Polen, aus denen sich das Komitee in Belsen zusammensetzte, und Juden aus Litauen, die den Kern der Repräsentation der DPs in der amerikanischen Zone darstellten, zur mangelnden Verständnisbereitschaft zwischen den beiden Komitees beitrug.

6.3 Zersplitterung und Auflösung in der amerikanischen Besatzungszone

Während des Kongresses der befreiten Juden schien es, dass die angestrebte Einheit unter der Leitung des Zentralkomitees in die Tat umgesetzt werden könnte. Seit dem Herbst 1945 waren unter den Parteien und Gruppen der Gemeinschaft der Überlebenden allerdings immer deutlichere zentrifugale Tendenzen zu beobachten. Anfang 1946 beschrieb Ignacy Szwarcbart die Lager folgendermaßen:

Ich stellte mir unterwegs mehrfach die Frage, ob die armseligen Reste unserer Nation in Europa dem Feuer des Unglücks reiner, auf nationaler Ebene gefestigter entstiegen waren. Ich fragte mich selbst, ob das, was uns am meisten fehlte – ein nationales Bewusstsein, eine konstruktive Bindung –, ob sich das in uns entwickelte und uns gleichsam als Kuppel bedeckte – Teile, Fragmente, Parteien.

Auf der Grundlage meiner Überlegungen kam ich zu dem Schluss – vielleicht auch zu einem Fehlschluss –, dass dem nicht so war.

Das zentrifugale Parteientum überragt immer noch die zentripetale Einheit in der Vielfalt.²²

Trotz der gewaltigen Dynamik der Entwicklung des gesellschaftlichen Lebens in den Lagern unterschied sich das Alltagsleben dort stark von der Botschaft der in die Welt gesandten Bildbände, in denen neuerrichtete Schulen, die Jugend in den Kibbuzim oder die Erfolge jüdischer Sportler dokumentiert wurden.

Bei seinem Besuch in Landsberg beschrieb ein Inspekteur das Lagerleben als „erstickende Mischung aus Monotonie, Irritation und einer zunehmenden Ratlosigkeit. Die versprochene Freiheit weicht einem Albtraum, wenn die Bewohner des Lagers ein, zwei oder drei Jahre auf die Möglichkeit warten müssen,

²¹ Feinstein (2010), S. 254.

²² YV, M.2/644, Ignacy Szwarcbart, Bemerkungen zur Reise in die amerikanische Zone in Deutschland.

selbiges zu verlassen.“²³ In den Lagern herrschte eine apathische Grundstimmung. Es gab nur wenig Lebensmittel, es mangelte an Perspektiven für die nahe Zukunft, und in den meisten Fällen wirkten sich insbesondere der Verlust der Familie und die Einsamkeit demoralisierend auf die Lagerbewohner aus. Diese „Schicksalsgemeinschaft“ verortete sich immer häufiger entlang der sich in den Lagern vertiefenden Gräben. Dieser Konflikt fußte auf der Haltung zum Zionismus und zu Israel sowie den daraus resultierenden Emigrationsrichtungen oder (in den ersten Nachkriegsmonaten) zur Rückkehr nach Polen. Ein wichtiger Punkt waren die unterschiedlichen Kriegserfahrungen, die schnell eine „Leidenshierarchie“²⁴ in den Lagern entstehen ließen. Hinzu kamen noch Disparitäten aus der Vorkriegszeit – in Bezug auf Klassenzugehörigkeit, Sprache oder auch Nationalität. „Hatten wir uns auch letztlich im selben Boot wiedergefunden, so entwickelte sich zwischen uns keinerlei Nähe“,²⁵ erinnerte sich eine Überlebende aus Polen und beschrieb damit die Unterschiede zwischen polnischen und ungarischen Juden – letztere unterhielten sich auf Ungarisch und sprachen nur selten Jiddisch, in der Regel waren sie in besserer körperlicher Verfassung und kürzer in den Konzentrationslagern gewesen. Selbst die sich am nächsten stehenden religiösen Gruppen hätten nur wenig gemein gehabt.

Als David Ben-Gurion im Oktober 1945 zu einer Besichtigung der DP-Lager anreiste, schrieb der Lagerkommandant von Landsberg, Major Irving Heymont, in einem Brief an seine Frau, dass er für die Menschen in den Lagern „ein Gott sei“.²⁶ Nur ein Jahr später sah die Situation schon völlig anders aus. Zu der Ernüchterung mit Blick auf die Politik und Arbeit des Zentralkomitees trat eine fortschreitende politische Zersplitterung. 1945 war Ichud die dominierende politische Kraft in den DP-Lagern – eine Koalition zionistischer Parteien, die eine gemeinsame Liste zu den Lagerwahlen aufstellte. Das zionistische Narrativ wurde im besetzten Deutschland allerdings nicht unkritisch aufgenommen. Das politische Leben in den Lagern umfasste das gesamte Spektrum von Parteien und Weltanschauungen, die im Polen der Vorkriegszeit gewirkt hatten, darunter auch den Bund, die Kommunisten oder andere nichtzionistische Parteien. Selbstredend sahen sich Anhänger dieser Parteien vom Zentralkomitee nicht repräsentiert, zugleich schufen jedoch diese Organisationen auch keine konkurrierenden Strukturen.

Noch zu Beginn des Jahres 1946 arbeiteten im Komitee der befreiten Juden zwei andere politische Kräfte ohne größere Kontroversen mit dem Ichud zusammen – die orthodoxe Agudat Jisra'el und die Revisionisten. Damit wurde

23 A. Penn: The Road Back, in: *ORT Bulletin* 19/3, 1965, S. 4.

24 Jockusch/Lewinsky (2010), S. 384.

25 *Memoirs of Holocaust Survivors in Canada*, Bd. 12: *Perec Zylberberg: This I Remember*, Bd. 12, http://migs.concordia.ca/memoirs/zylberb/zyl_9.html, 20.02.2019.

26 *Heymont* (1982), S. 66.

ein klares Bild von der – in der Erwartung auf die Ausreise nach Palästina vereinten – DP-Gemeinschaft an die Außenwelt gesandt. Anfangs unterstützte auch der Bund den zionistischen Plan der Emigration nach Palästina, dessen Vertreter, obwohl sie in der Presse scharf mit den Zionisten polemisierten,²⁷ auf Lagerebene ein Bündnis mit der zionistischen Linken eingingen.²⁸ Mit der Zeit aber änderten sich die Berichte der Bundisten vom Lagerleben; sie beklagten physische Einschüchterungsversuche seitens der zionistischen Lagerkomitees sowie Diskriminierung bei der Verteilung von Lagerverpflegung. Ein negatives Verhältnis zu den Bundisten wurde auch den Mitarbeitern der amerikanischen Hilfsorganisationen nachgesagt. Im November 1947 beschwerte sich ein Vertreter des Bundes in Salzburg bei der europäischen Verwaltung des Joint in Paris, dass ein Vertreter dieser Organisation auf Unmutsäußerungen über das Lagerkomitee erwidert habe: „Ihr Bundisten werdet nicht als Juden anerkannt, also erhaltet ihr auch keine Hilfe. Es muss was getan werden, um euch aus den Lagern zu entfernen. Das, was die Lagerkomitees mit euch machen, reicht nicht.“²⁹ Danach habe es Beleidigungen gegeben, und schließlich habe der Joint-Vertreter gesagt: „Ihr könnt den amerikanischen Bund um Essen und Kleidung bitten, hier gibt es keinen Platz für euch.“³⁰

Der zweite Kongress in der amerikanischen Zone, der im Juli 1947 in Bad Reichenhall stattfand, war gänzlich anders als der erste. Es gab dort weder flammende Reden noch ein besonderes Medieninteresse. Obwohl während des zweiten Kongresses noch die von der sozialistischen Arbeiterpartei Mapai angeführte Koalition gewann, die die United Zionist Organization (UZO) repräsentierte, traten ab 1947 in den Lagerwahlen immer mehr parteilose Kandidaten an, die für eine Abkehr von der Parteipolitik standen.³¹ Immer größeren Zulauf erhielten auch extremistische Parteien, darunter die Revisionisten. In der heißen Wahlkampfphase vor dem dritten Kongress waren auf einem Wahlplakat des zionistisch-sozialistischen Arbeiterblocks Pioniere in Palästina abgebildet, über denen sich der Umriss einer Hand erhob, die einen Dolch in ihre Herzen rammt, mit der Überschrift: „Der Revisionismus – eine Gefahr für unsere nationale unabhängige Zukunft. Keine einzige Stimme für diejenigen, die das zerstören wollen, was wir aufgebaut haben.“³²

27 Feinstein (2010), S. 266.

28 Ebenda, S. 262.

29 USHMM, RG 68.066M, reel 12, zit. n. *Wolfson* (2015), S. 204. In diesem Zeitraum wurden in der bundistischen Presse im Westen und den Vereinigten Staaten Vorwürfe der Einschüchterung oder gar der Gewalt gegenüber Mitgliedern des Bundes von Seiten der Zionisten laut. Für diese Behauptung hat z. B. Dawid Slucki keinen Beleg finden können. Vgl. *Slucki* (2012), S. 47–56.

30 USHMM, RG 68.066M, reel 12, zit. n. *Wolfson* (2015), S. 204.

31 Feinstein (2010), S. 269.

32 YV, JM/10260, zit. n. Feinstein (2010), S. 270.

Beim dritten Kongress des Zentralkomitees der amerikanischen Zone im März 1948 betrug die Wahlbeteiligung unter den Stimmberechtigten nur sieben Prozent. Die Mehrheit wählte extremistische Parteien. Der Arbeiterblock erhielt 30 Prozent der Stimmen, die Revisionisten 21 Prozent, die UZO 20 Prozent, die Agudat Jisra'el und die Allgemeinen Zionisten je 10 Prozent, und die HaMisrachi neun Prozent.³³ Dem in die USA ausgewanderten Samuel Gringauz folgte Dawid Treger auf dem Posten des Vorsitzenden. Yehuda Bauer zufolge sprach ein Vertreter der amerikanischen Armee zu den Versammelten, der ihnen Schwarzmarkthandel vorgeworfen und sie als schlimmstes Element im besetzten Deutschland bezeichnet haben soll. Die Tore der Vereinigten Staaten, so der Vertreter weiter, würden für die DPs verschlossen bleiben, ihr einziger Ausweg sei es, in Deutschland zu bleiben oder sich dem Krieg in Palästina anzuschließen.³⁴ Nach der Ausreise des maßgeblichen Führungspersonals des Kongresses wurde auf einer Ratssitzung im Februar 1949 entschieden, dass weitere Wahlen nicht stattfinden würden. Am 17. Dezember 1950 löste sich das Zentralkomitee offiziell auf.

6.4 Der Verband Polnischer Juden

Will man die DP-Gemeinschaft im damaligen Deutschland beschreiben, sind nationale Unterschiede genauso wesentlich wie politische Fragen. Stellten Juden aus Polen zwar die deutliche Mehrheit der Lagerbewohner in der amerikanischen Zone dar, so setzte sich die politische Vertretung der DPs anfangs fast ausschließlich aus litauischen Juden zusammen.³⁵ Die drei wichtigsten Personen in der Zone – Zalman Grinberg; Dawid Treger, Grinbergs Vertreter und dann ab Juli 1946 dessen Nachfolger auf dem Posten des Komiteevorsitzenden; sowie Samuel Gringauz, Leiter des Komitees im Lager Landsberg und Vorsitzender des Rates der befreiten Juden (der neben dem Präsidium das wichtigste Gremium im Rahmen des Zentralkomitees darstellte) – stammten aus Kaunas und umgaben sich in großem Maße mit Menschen aus derselben Herkunftsregion. Die Stimme der litauischen Juden kam auch in den vom Komitee kontrollierten zentralen Pressepublikationen in der amerikanischen Zone zum Tragen. Ignacy Szwarzbart bemerkte, dass sich die „polnischen Juden irgendwie ausgeschlossen fühlten“:

33 Königseder/Wetzel (2004), S. 94.

34 Bauer (1989), S. 263.

35 Laut Untersuchungen vom 1. Oktober 1945 stammten von den 4.976 jüdischen Bewohnern des Lagers in Landsberg 75,2 Prozent (3.740 Personen) aus Polen, 5,7 Prozent (283) aus Ungarn und 3,3 Prozent (162) aus Rumänien. „Jewish DP Population Survey“. Vgl. MK 488 roll 8 frames 1032–37, Leo Schwartz Papers YIVO, zit. n. Patt (2009), S. 126, Fußnote 16.

In den Lagern an sich leiden unsere Brüder aus Polen unter einem gewissen Minderwertigkeitskomplex, obwohl sie die erdrückende Mehrheit darstellen. Dies ist ein durchaus seltenes Symptom. Falls meine Diagnose zutrifft, können – so scheint mir – die Ursachen für dieses Symptom teilweise in einem bestimmten Mangel an aktiven Anführern größeren Kalibers beobachtet werden, und darüber hinaus im andauernden Zustrom von Juden aus Polen, die in einem psychisch sehr abgeschlagenen Zustand sind, so dass sie auch nicht zu gemeinschaftlichen Aufgaben bereit sind.³⁶

Zu Machtkonflikten kam es übrigens nicht nur auf zentraler Ebene, sondern auch in den einzelnen Lagern. Laut Szwarcbarts Informationen seien die polnischen Juden im Krankenhaus in Sankt Ottilien weder in der Verwaltung noch im Krankenhauspersonal vertreten gewesen (mit Ausnahme der Arbeiter), obwohl sie den Großteil der Kranken darstellten. Selbst jüdische Ärzte aus Polen seien nicht zur Arbeit zugelassen worden.³⁷

Szwarcbarts Diagnose findet Bestätigung in der Geschichte des im März 1946 in München gegründeten Verbandes Polnischer Juden. Der Verband entstand auf dem Fundament des bereits am 4. Juni 1945 in Feldafing gegründeten Komitees der Juden aus Polen. Das Komitee übernahm die Registrierung und Organisation der Hilfe für Juden aus Polen, wobei es betonte, dass

es seine Tätigkeit völlig apolitisch und unparteiisch ausführen sowie niemandem seinen Willen aufzwingen werde, vor allem keine politischen Ansichten, insbesondere im Hinblick auf die Entscheidung zur Repatriierung oder Emigration.³⁸

In Anbetracht der ausgesprochen zionistischen Atmosphäre des gesellschaftlichen Lebens in den Lagern stellte allein schon eine solche Formulierung das Komitee in Opposition zur Vertretung der DPs. Im Mittelpunkt des Komitees und später des Verbandes standen Menschen, die in Vorkriegspolen einen verhältnismäßig hohen sozialen Status genossen hatten und in der jüdischen Nachkriegsgemeinschaft eine vergleichbare Rolle spielen wollten. Den Verbandsvorsitz übernahm Władysław Freidheim, Anwalt und Kriegsaktivist des Waisenfürsorgeverbands Centos (Centralne Towarzystwo Opieki nad Sierotami), zu seinen Mitgliedern gehörten der Anwalt Marian Puczyk, Dr. Tenenbaum, Dr.

36 YV, M.2/644, Ignacy Szwarcbart, Bemerkungen zur Reise in die amerikanische Zone in Deutschland.

37 Ebenda.

38 YIVO, 294.2, reel 91, folder 1280, Protokół z odbytego posiedzenia Komisji Organizacyjnej Komitetu Żydów z Polski dnia 4 czerwca 1945.

Spira, Dr. Abend, Ing. Familfer, Direktor Schwimer, Redakteur Schapiro und Ing. Piekarczyk.³⁹ Auf den späteren Mitgliederlisten findet sich u. a. Filip Friedman. Mitglied der Organisation – deren Ziel die Repräsentation der Belange der Juden aus Polen und ihre „moralische Unterstützung“⁴⁰ war – konnte jede Person werden, die aus Polen stammte und in der amerikanischen Zone wohnte. Der Verbandssitz befand sich in München, aber die Organisation hatte auch Sektionen in den größten Lagern, u. a. in Landsberg. Ihr Presseorgan war der von Marek Liebhaber herausgegebene *Ibergang*, eines Mitarbeiters der Lemberger Zeitschrift *Chwila*. Der Verband gab auch Bücher zur Geschichte der Juden in Polen heraus.⁴¹

Im November 1946 beschrieb der Verband seine Ziele bereits breiter; so beabsichtigte er,

- die überlebenden polnischen Juden mit Familienmitgliedern im Ausland zu kontaktieren;
- dem ermordeten polnischen Kibbuz durch die Sammlung von Dokumenten und Statistiken ein Denkmal setzen;
- den in Deutschland lebenden polnischen Juden moralische und materielle Unterstützung zu gewähren;
- den Verletzten und unter Depressionen Leidenden Mut zu machen und Trost zu spenden;
- das kulturelle Leben wiederaufzubauen;
- in der Not zu helfen.⁴²

Seine Funktion versuchte der Verband zu erfüllen, indem er sich bemühte, die Kontrolle über die Verteilung der gesamten aus dem Ausland fließenden Hilfe an die polnischen Juden in Deutschland zu übernehmen.⁴³ Er informierte die Juden auch über Entschädigungen für in Polen hinterlassenes Eigentum⁴⁴ und verhandelte in ihrem Namen mit den polnischen Behörden über Rückgabebedingungen.⁴⁵

Obwohl der Verband in keiner Weise die Repatriierung unterstützte oder Verbindungen zu jüdischen Behörden in Polen andeutete, sprach er sich allein

39 Powstanie Federacji Żydów Polskich, in: *DP Express*, 23.03.1946, Nr. 11, S. 2. In einer späteren Dokumentation tauchen bereits andere Namen auf, vgl. YV, M.20/4, Lista członków.

40 YV, M.20/4, H. Pradelski und W. Freidheim an Dr. Silberschein, 12.09.1946.

41 Vgl. u. a. Friedman (1947).

42 YV, M.20/4, W. Freidheim an Dr. Silberschein, 18.11.1946.

43 YV, M.20/4, Appeal, 18.11.1946.

44 Wichtike melding, in: *Cum Ojfbój*, 20.12.1956, S. 12.

45 AMSZ, Z-6 W-45-704, Federation of Jews from Poland in the U.S. Occupation Zone do Ministerstwa Sprawiedliwości przez Ministerstwo Spraw Zagranicznych; ebenda, Polska Misja Wojskowa przy Radzie Kontroli w Niemczech do Ministerstwa Spraw Zagranicznych, Departament Polityczny, Wydział Środkowo-Europejski, 15.09.1947.

schon kraft seines Namens entschieden dagegen aus, die Bande zur Vorkriegsgeschichte der Juden in Polen zu kappen. Sein wichtigster Erfolg war die Schaffung von Landsmannschaften, die sich aus Gruppen von Überlebenden aus denselben Herkunftsorten zusammensetzten, vereint durch die Erinnerung an das Polen der Vorkriegszeit – in einigen Dokumenten bezeichnete sich der Verband übrigens selbst als Landsmannschaft der polnischen Juden.⁴⁶ Die Menschen aus denselben Städten verbanden vor allem Erinnerungen an die Vergangenheit, und nicht die Zukunftsplanung im Kontext des Zionismus. Wie Tamar Lewinsky bemerkt, wurde der „polnische Charakter“ der Landsmannschaften vom Zentralkomitee der befreiten Juden als Bedrohung der Einheit der DPs (als einer über das gemeinsame Ziel des Zionismus verbundenen Gruppe) gesehen.⁴⁷ Aus diesem Grunde meldeten in den DP-Zeitungen die Anführer der Gemeinschaft zu Wort, die die polnische Geschichte und Tradition als Werte bekämpften, um die sich die polnischen Juden vereinen könnten. So schrieb Rafael Olewski im Sommer 1946:

[Die polnische Folklore] ist hinterlistig, wie jede andere Folklore anderer hinterlistiger Nationen. Sie dient dem Besingen und Ausmalen des Edlen, Zarten, Unschuldigen, Naiven und Lyrischen – denn all diese Motive benebeln die Volkssinne, die Volksseele und verbergen in den tiefsten Abgründen ihr wahres Gesicht. Jahrelang habe ich polnische Legionslieder gesungen. Jahrelang erbebt mein Herz ob des Piłsudskischen Legionärs, den der Tod geküsst hatte und der in seinem Heimatdorf seine Geliebte oder Auserwählte zurückgelassen hatte.

Auch während des Kriegs sang ich polnische Militärlieder, die aus dem Feuer und dem Blut der letzten Jahre des Blitzkriegs hervorgegangen waren. Ich sang sie damals mit derselben Ehrfurcht und demselben Beben wie einst, weil sie vom Leiden erzählten, von den Gefühlen „polnischer Jungs wie aus dem Bilderbuch“, die ihr Leben in die Waagschale geworfen hatten, in die Waagschale, in der auch mein Leben einen würdigen Platz finden konnte. Ich glaubte der polnischen Folklore. Auch derjenigen, die während des letzten Krieges entstand, obwohl mich die Friedensjahre zu einem Kritiker der polnischen Loyalität gegenüber seinen Mitbürgern und den demokratischen Gefühlen im „gastfreundlichen“ Land der Lachen haben werden lassen.⁴⁸

Trotz solcher Wortmeldungen aus den die DPs repräsentierenden Organisationen entwickelten sich die Landsmannschaften im besetzten Deutschland

46 YV, M.20/4, W. Freidheim an Dr. Silberschein, 18.11.1946.

47 Vgl. Lewinsky (2011), S. 116. Zur Kritik am Verband Polnischer Juden vgl.: Noch a wort wegn di komitetswaln in Deggendorf, in: *Cum Ojfbój*, 20.11.1947, S. 7.

48 Rafael Olewski: *Ułani ułani, chtëpcy malowani...*, in: *Unzer Sztyme*, 20.08.1946, S. 7.

sehr dynamisch und stellten für ihre Mitglieder oft den Mittelpunkt des gesellschaftlichen Lebens dar. Bereits in den ersten Tagen nach der Befreiung kamen die Juden in Deutschland an den Sammelpunkten auf natürliche Weise mit anderen Überlebenden aus demselben Heimatort zusammen.⁴⁹ Bei allen Unterschieden innerhalb dieser Gemeinschaft, darunter auch verschiedenen Shoah-Erfahrungen, waren die Erinnerungen an das Leben im Polen der Vorkriegszeit ein verbindendes Element.

Zu jüdischen Feiertagen erschienen in den Zeitungen nostalgische Erinnerungen an die vor dem Krieg begangenen Feiertage,⁵⁰ und dem Widerstand des Zentralkomitees zum Trotz, das sich gegen diese Lokalidentität sträubte, entwickelten sich die Landsmannschaften zu einem Grundmodell der Gestaltung des Lagerlebens. Während die Polen ihre Straßen nach Straßen in Wilna oder Lemberg benannten, wurden die Lager für die Juden zu zeitgenössischen Shtetln. Es wundert also nicht, dass sich Szwarcbart 1946 bei seiner Ankunft in Landsberg so fühlte, als sei er „nach Trzebinia oder Sędziszów gekommen“.⁵¹ Dabei geht es nicht nur darum, dass die Juden in den Lagern – wie in den Shtetln – für sich lebten, abgegrenzt von anderen Gemeinschaften, sondern auch darum, dass ihre Bewohner immer noch durch ihre Vorkriegsidentität miteinander verbunden waren.⁵²

49 So waren z.B. Juden aus Radom in Stuttgart im Lager an der Bismarckstraße untergebracht. Im September 1945 hatten von den 452 Juden im Lager 439 vor dem Krieg in Radom gelebt, vgl. Dietrich/Schulze Wessel (1998), S. 49.

50 Vgl. Erew Pejsach in Warsze, in: *DP Express*, 11.04.1947, Nr. 4, S. 8; Achtung jidn fun pojln, in: *DP Express*, 24.01.1947, S. 10.

51 YV, M.2/644, Ignacy Szwarcbart, Bemerkungen zur Reise in die amerikanische Zone in Deutschland.

52 Lewinsky (2008), S. 128–132.

7. Die Erinnerung und Formen des Gedenkens

Gras wird dort wachsen, wo unendliches Leid und Qual stattgefunden hat. Dort, wo einst Massengräber waren, werden Kinder spielen und die Väter ihrer Arbeit nachgehen. Aber aus den Herzen der Juden wird nie die Frage weichen: Wie konnte dies nur geschehen?¹

7.1 Die Religion als Bindeglied zur Vergangenheit

Den Repräsentanten der DPs zufolge war die Geschichte der Juden in Polen ein abgeschlossenes Kapitel. Die Juden in den DP-Lagern sollten wie Phönix aus der Asche wiedererstehen und die polnischen Juden ausschließlich eine historische Kategorie sein. Der Weggang aus Polen und die Gründung des Staates Israel waren eine moralische Verpflichtung der polnischen Juden, die Erfüllung des letzten Willens der in der Shoah Ermordeten. Während der ersten Konferenz des Verbands Polnischer Juden im November 1946 in Augsburg fasste Samuel Gringauz dies mit den folgenden Worten zusammen: „Im zehnten Jahrhundert betraten die Juden zum ersten Mal polnischen Boden. Im zwanzigsten Jahrhundert verlassen sie ihn.“² Polen zu vergessen war allerdings nicht so simpel, wie dies die Anführer der DPs gewollt hätten. Die 24-jährige Lola Steinfeld schrieb im September 1946 aus Belsen an ihren Verlobten in Haifa:

Lieber Henek!

Es ist 10 Uhr abends, ich bin gerade aus dem Kino zurückgekehrt, aus dem jüdischen Film „Der Sohn des Kantors“. Ich bin so aufgeregt, dass ich diesen Brief unter dem Eindruck dieses Filmes schreibe. Sicher kennst du den Inhalt, überdies nichts Außergewöhnliches, es reicht, ein jüdisches Wort, ein jüdisches Lied zu hören, es reicht, die Tracht zu sehen (wie z. B. den Kantor im Tallit), und schon kommen mir eine Reihe, eine Reihe so teurer, vergangener Dinge in den Sinn. Es ist doch nicht lange her, vor knapp 5–6 Jahren waren uns diese Dinge so nah. Der Tallit, die Synagoge oder mit ihnen verbundene religiöse Lieder wie Kol Nidrei, Kol Rachmin und damit zusammenhängend

1 Gringauz (1947), S. 505.

2 Zit. n. Gay (2002), S. 56.

die Familie. So festlich begangene Feiertage, so schöne Traditionen. All das gehört der Vergangenheit an. Jetzt, wo man all das auf der Leinwand sieht, erlebt man alles noch einmal. Ich zum Beispiel habe mich die ganzen zwei Stunden lang in Gedanken in meine Heimat begeben. Ich habe mein Haus, meine Familie und Bekannten gesehen, wo ich meine Kindheit verbracht hatte. Mir war so wohl ums Herz, so glücklich war ich, dass ich wollte, dass es noch länger andauern würde.³

Trotz ihrer deklarierten Zukunftsorientierung waren die DPs, selbst Mitzwanziger wie Lola Steinfeld, eine sehr stark in der Vergangenheit verhaftete Gruppe. Wie aus Lolas Brief hervorgeht, spielte der Kalender des von religiösen Ritualen bestimmten Alltagslebens eine wesentliche Rolle.

Wie wichtig religiöse Rituale als Band mit der Vergangenheit im Leben der DPs waren, wurde bereits in den ersten Augenblicken nach der Befreiung offensichtlich. Unter freiem Himmel bzw. in großen Sälen organisierte Gottesdienste oder selbst das gemeinsame Gebet waren für die Überlebenden von großer Bedeutung.⁴ Abraham Klausner erinnerte sich an die Unruhen, als er 200 Gebetsbücher unter tausend Juden verteilen musste, die sich zu einem der ersten von ihm organisierten Gottesdienste in Dachau versammelt hatten.⁵ Um die geistlichen Bedürfnisse der DPs kümmerten sich anfangs die Militärrabbiner; erst im Winter 1946/1947 kamen speziell zur Arbeit mit den DPs bestellte Rabbiner nach Deutschland.

Zur Zeit der Lagergründungen war der Wiederaufbau der religiösen Infrastruktur ein wichtiges Element der Rückkehr zu einem normalen jüdischen Gemeinschaftsleben. Der Kampf um Lieferungen koscheren Fleisches in die Lager oder um den Standort für eine Synagoge beschränkte sich nicht nur auf religiöse Kreise, sondern es engagierten sich auch nichtreligiöse Juden, die zwar darin keine religiöse Angelegenheit sahen, dafür aber ein Symbol jüdischer Identität und des Überlebens als Gemeinschaft sahen.⁶ Zu Beginn verlief die Organisation des religiösen Lebens allerdings eher zufällig – sie hing von der Anwesenheit Militärgeistlicher ab, von Mitarbeitern der Hilfsorganisationen und schließlich von einer entsprechenden Haltung der Lagerkommandanten und UNRRA-Mitarbeiter. Die Militärbehörden gaben sich für gewöhnlich neutral, wie ein Mitarbeiter einer Hilfsorganisation Ende August 1945 schrieb, und sicherten Unterstützung beim Aufbau des religiösen Lebens zu – jedoch nur auf Anfrage, nicht aus

3 YV, O.75/2711, Lola Steinfeld an Zvi Bodner, 18.09.1946.

4 Vgl. Feldberg (2003); *Hardman* (2009), S. 13.

5 Vgl. Grobman (1993), S. 55.

6 Feinstein (2010), S. 216.

Eigeninitiative.⁷ Noch zum ersten in den Lagern begangenen Jom-Kippur-Fest im Herbst 1945 mussten die DPs ohne Gebetsbücher, koscheres Essen oder sonstige religiöse Utensilien auskommen.⁸ Im Frühjahr 1946 schrieben Mitarbeiterinnen der Hilfsorganisationen im Lager Kaunitz in der britischen Zone von ihrer Hoffnung, dass der am Sederabend mangelnde Wein im Lager vom „Geist des Judentums“⁹ kompensiert werden würde. Im Juni 1946 berichteten sie:

Eine unserer Frauen hat kürzlich einen Jungen zur Welt gebracht, aber es ließ sich kein Mohel finden. Wir haben einige Tage am Telefon verbracht – in der Hoffnung, dass das Kind nicht bis zur Bar Mitzwa warten muss, bevor es beschnitten wird. Endlich, nach zehn Tagen, fand sich einer! Wir hoffen, dass unter den elf Kindern, die hier bald zur Welt kommen sollen, nur Mädchen sein werden!¹⁰

Abbildung 12: Die Bet-Josef-Jeschiwa im Lager Zeilsheim bei Frankfurt, 1945. Die Jeschiwa war von der Vaad Hatzalah gegründet worden und war eine der bekanntesten Religionschulen in den deutschen DP-Lagern.



Quelle: USHMM Photo Archive 89626, Foto: Ephraim M. Robinson.

7 WL, HA6A 3/3/50, H.B.R. to Mr. Cohen, 24.08.1945.

8 WL, HA6A 3/3/74, A. Moss an J. Stiebel, 09.10.1945.

9 WL, HA6B/2-29/5/b, Report on commencement of work at Kaunitz D.P. Camps by Selma Selby and Lily Holt, 09.04.1946.

10 WL, HA6B/2-29/11/e, Monthly report on Kaunitz Camp, 10.06.1946.

Zu Beginn des Jahres 1947 gab es in der amerikanischen Zone über hundert Tora- und Talmudschulen und zehn Jeschiwot.¹¹ Die Lager wurden nach und nach mit Gebetsbüchern, Tora-Rollen, Einrichtungsgegenständen für Synagogen, Gebetsmänteln und -riemen sowie koscherem Essen versorgt. In den jüdischen Lagern der amerikanischen Zone herrschte selbstredend eine größere religiöse Freiheit als in den Lagern der britischen Zone. Eine Ausnahme war das Lager Belsen, das als größtes jüdisches Lager auch den Mittelpunkt des religiösen Lebens darstellte. In Belsen wurden Tiere rituell geschlachtet, es gab Mikwen und mehrere Chewraot Kadischa. Wie Hagit Lavsky schreibt, erhielten ca. 20 Prozent der Bewohner des Lagers Belsen regelmäßig Unterstützung vom Chief Rabbi's Religious Emergency Council – einer Organisation, die vor allem koschere Lebensmittel bereitstellte. Für religiöse Juden, die in deutschen Krankenhäusern versorgt werden mussten, wurden eine Behandlung durch jüdische Ärzte sowie koscheres Essen gewährleistet.¹² Für die religiösen Bedürfnisse der DPs wurden entsprechende Kinder- und Altersheime eingerichtet.

Zu einem wichtigen religiösen Zentrum wurden auch die Kibbuzim, die von der Poalej Agudat Jisra'el geleitet wurden. Sie zogen Jugendliche aus ganz Deutschland an, die auf der Suche nach einer religiösen Atmosphäre, koscherem Essen und oftmals auch nach einem Ehemann oder einer Ehefrau suchten.¹³ Ferner versammelten sich dort junge Menschen, die mit weiteren Flüchtlingswellen nach Deutschland kamen. Diese Kibbuzim zeigten die Präsenz einer religiösen Jugend in Deutschland, aber auch die Unmöglichkeit der Koexistenz religiöser und nichtreligiöser Jugendlicher in einem Kibbuz sowie die sich immer deutlicher abzeichnenden weltanschaulichen Konflikte unter den Überlebenden. Ein Mitglied des Kibbuz Buchenwald erinnerte sich an die Umstände, die im September 1945 dazu führten, dass eine Gruppe orthodoxer Jugendlicher den Kibbuz verließ:

Bis vor kurzem hatte es zwischen den beiden Gruppen keinerlei Spannungen gegeben. Es kam zu einigen Unannehmlichkeiten, die die Orthodoxen seitens der *shkotzim* [hier: Atheisten] erfahren hatten, und kleinere Widerwärtigkeiten letzteren gegenüber seitens der Orthodoxen, aber alles löste sich in einer Atmosphäre der Toleranz auf. Bis zu dem Moment, als diese Lehrerin [Rivka Englard, ehemalige Lehrerin in der Bejt-Jakow-Schule] mit Forderungen auftrat, die wie ein Ultimatum klangen – wenn wir sie nicht erfüllen, wird ihre Gruppe gehen müssen. Zwei konkrete Forderungen lauteten, dass

11 Dietrich/Schulze Wessel (1998), S. 85.

12 Grobman (2004), S. 136.

13 Baumel (1995), S. 242 f.

1) an Freitagabenden bei Tisch nicht geraucht und 2) am Sabbat keine Musik gespielt werden würde. Es ist eher unwahrscheinlich, dass diese Forderungen erfüllt werden, insbesondere die zweite, was [im Kibbuz] bedeutende Spannungen verursacht.¹⁴

Trotz der Entwicklung eines religiösen Lebens basierten die Lager nicht auf einer religiösen Gemeinschaft. Das soziale Spektrum der Überlebenden spiegelte nicht die sozialen Strukturen der polnischen Juden aus der Vorkriegszeit wider. Unter ihnen gab es nur wenige religiöse und verhältnismäßig viele Personen, die in größerem Maße assimiliert waren. Anfangs blieb das gesamte religiöse Leben in den Lagern in den Händen kleiner Gruppen hauptsächlich ungarischer und slowakischer Juden. Mit weiteren Flüchtlingswellen aus Polen trafen auch religiöse polnische Juden ein. Orthodoxe Juden, die in Gruppen aus Polen ausgereist waren, ließen sich in denselben Lagern nieder; in einigen stellten sie sogar einen bedeutenden Teil der Bewohner dar und hatten wesentlichen Einfluss auf das gesellschaftliche Leben, wobei sie oft in Konflikt mit den nichtreligiösen Bewohnern des Lagers gerieten.

In den DP-Lagern gab es keinerlei Möglichkeit, die religiösen und nichtreligiösen Juden wenigstens partiell voneinander zu trennen. Die Lagerbehörden hatten große Schwierigkeiten, Konflikte zu vermeiden und Erwartungen in Bezug auf die Lebensbedingungen dieser beiden Gruppen zu erfüllen. Beide Gruppen lebten zusammen, die von ihnen geschaffenen Einrichtungen griffen ineinander und erhoben Anspruch darauf, dieselben Räume des gesellschaftlichen Lebens zu kontrollieren, und sie mussten gemeinsam das Alltagsleben organisieren. Dies führte zu einer Doppelung von Einrichtungen – nicht nur im Küchenbetrieb oder bei der Durchführung von Trauungen, sondern auch bei Personensuchdiensten oder Postämtern.¹⁵

In den Augen der Orthodoxen stellte die Tatsache, dass das Zentralkomitee über eine Gemeinschaft herrschte, deren Rechte und Sitten es nicht kannte, eine unzulässige Usurpation dar. Einen Vertreter der orthodoxen Gemeinschaft Belzens zitierend, schreibt Henry Thaler, dass die Orthodoxen „sogar freundschaftliche Kontakte ihrer Mitglieder zu Mitgliedern des Jüdischen Zentralkomitees für ein Vergehen“¹⁶ hielten. Diesen Konflikt vertiefte die Tatsache, dass die britische Militärverwaltung im Falle von Streitigkeiten zwischen den Zionisten und den Orthodoxen oft auf der Seite der Orthodoxen stand.¹⁷

14 Akiva Skidell, Brief an seine Frau Etta, 22.09.1945, Archiv des Kibbuz Netzer Sereni, K-4, 4a, zit. n. Baumel (1997), S. 111.

15 Lustiger-Thaler (2013), S. 43.

16 Ebenda, S. 16.

17 Ebenda, S. 38.

Erst im Juli 1947 wurden religiöse Einrichtungen in der britischen Zone offiziell in das Jüdische Zentralkomitee aufgenommen, obwohl die Konflikte in vielen Bereichen bis zur Schließung des Lagers andauerten – und selbst darüber hinaus, was etwa bei Gedenkveranstaltungen deutlich zum Ausdruck kam, die von ehemaligen Lagerbewohnern initiiert wurden.¹⁸ Belsen war im Hinblick auf den außergewöhnlichen Zionismus seiner Bewohner ein spezifisches Lager; es kam aber – wenn auch in geringerem Maße – in anderen Lagern zu ähnlichen Konflikten. Die orthodoxe Gemeinschaft war zudem von Konflikten zwischen den verschiedenen religiösen Fraktionen und den rabbinischen Leitungszentren betroffen, nicht nur denen in Deutschland, sondern auch im Ausland – in Großbritannien, den Vereinigten Staaten und in Palästina.¹⁹

Unabhängig von ihrem religiösen Engagement erwarteten die Lagerbewohner, dass das gesellschaftliche Leben einen jüdischen Charakter haben sollte. Koppel Pinson beschreibt, wie eine Gruppe jüdischer DPs versuchte, ihre Spezifik durch die Errichtung einer Synagoge im Lager zu unterstreichen. Erst Pinson habe sie darauf hingewiesen, dass der von ihnen zur Möblierung der Synagoge vorgesehene Tag ein Samstag sei.²⁰ Mehr noch, bedauert Pinson weiter, sei in keinem der jüdischen DP-Lager der wahre Geist des Sabbats zu spüren, „eines solchen, wie er über den Shtetln Galiziens, Polens und Litauens schwebte“.²¹ Pinsons stand mit dieser Einschätzung nicht allein da. Unter den zeitgenössischen Beobachtern herrschte die Überzeugung, dass die Religion – angesichts des sozialen Spektrums der Überlebenden und der verhältnismäßig geringen Anzahl religiöser Juden im Vergleich zu den Gemeinschaften in der Vorkriegszeit – keine grundlegende Rolle spiele. Nichtsdestoweniger orientierte sich der Kalender des Lagerlebens an den wichtigsten jüdischen Festen. Zum Pessachfest 1948 stellte das Joint den Lagern in der amerikanischen Zone Mehl für Matzen und 140.000 Flaschen koscheren Weins zur Verfügung.²² Dieses Fest unterschied sich deutlich von den Festen vor dem Krieg; Helena Datner fand dafür den Begriff „aktualisiert“, d. h. „übersetzt“ aus der Sprache der Religion in die Sprache von Gesellschaft und Geschichte.²³ Insbesondere das Purim- und das Chanukka-Fest boten weitere Gelegenheiten an, die neue jüdische Nachkriegsidentität zu demonstrieren. Und so drehten sich die in den Lagern dargebotenen Purimspiele für gewöhnlich um die Rache an den Kriegsverbrechern Hitler oder Goebbels, verübt von Schauspielern in Häftlingskleidung, darunter häufig auch Kinder. Zu Chanukka waren die zeitgenössischen Makkabäer selbstredend Kämpfer aus

18 Ebenda, S. 47.

19 Vgl. Feinstein (2019), S. 203.

20 Pinson (1947), S. 111.

21 Ebenda.

22 Tobias (2012), S. 69.

23 Datner (2016), S. 63.

dem jüdischen Untergrund. Das Pessachfest wurde vor allem mit dem Weg nach Palästina in Verbindung gebracht. In jedem weiteren Jahr ihres sich in die Länge ziehenden Aufenthaltes in Deutschland erinnerten die DP-Zeitungen ihre Leser daran, welcher außergewöhnlichen Klang der Gruß „Nächstes Jahr in Jerusalem“ im besetzten Deutschland hatte.²⁴

Viele andere religiöse Zusammenkünfte gestalteten sich in den ersten Monaten nach der Befreiung zu Versammlungen um, die der heldenhaften Vergangenheit und der daraus erwachsenden Zukunft in Palästina gewidmet waren.²⁵ Vor diesem Hintergrund wurde der erste Sederabend nach dem Krieg, der am Jahrestag des Warschauer Ghettoaufstandes stattfand, als etwas Besonderes wahrgenommen. Wie sich ein Beobachter erinnerte, gedachten die jüdischen Väter, als sie sich mit ihren Kindern zum Seder setzten, des Auszugs aus Ägypten, wonach sie zur Geschichte des heldenhaften jüdischen Aufstandes in den Straßen des Warschauer Ghettos als Beginn des Auszugs aus Warschau übergingen.²⁶ Während dieses ersten Sederabends wurde mit der vorgelesenen Haggada nicht nur der Auszug aus Ägypten mit der Hoffnung auf den Auszug der Juden aus Europa und auf einen jüdischen Staat in Palästina verglichen, sondern sie wurden als analoge Ereignisse dargestellt.²⁷ 1946 ließ die Zionistische Weltorganisation mit Hilfe von Rabbiner Klausner einen Zusatz zur Haggada drucken, der großflächig in den Lagern verteilt wurde. In diesem Zusatz war Deutschland Ägypten, Hitler der Pharaos und die Zwangsarbeit in den Konzentrationslagern die ägyptische Sklaverei, wobei all das mit der Hoffnung auf die Befreiung des Landes Israel verwoben war – sowie auf die Befreiung nicht nur von den Deutschen, sondern auch von der Herzlosigkeit der Militärverwaltung und der tragischen Situation nach dem Krieg.²⁸

7.2 Das Gedenken an die Verstorbenen

„Wir, die wir eine größere Nähe zu den Verstorbenen als zu den Lebenden empfinden, brauchen keine besonderen Gedenkfeierlichkeiten. Morgens und abends wiederholen wir den Jiskor, wir wiederholen den Jiskor wachend und im Schlaf ...“,²⁹ sagte Samuel Gringauz 1945 an Jom Kippur im Gebetshaus des Landsberger Lagers.

24 Mojshe Pejsach in Hochland, in: *BaMidbar: Wochncajtung fun di bafrajte Jidn*, 07.05.1946, S. 7, zit. n. Patt (2014), S. 252.

25 Carlebach/Brämer (1995), S. 67.

26 Mankowitz (2002), S. 86.

27 Lavsky (2002), S. 161.

28 Mankowitz (2002), S. 86.

29 Dr. Samuel Gringauz: „Zakhor“. Rede, gehalten Jom Kippur, dem 17. September in Bejt Tfi la Fun Lager Landsberg, in: *Landsberg Lager Cajtung*, 08.10.1945, S. 3.

Jeder Überlebende war ein Trauernder.³⁰ Die Trauer um die Verstorbenen war persönlich, doch das Gedenken an die Verstorbenen war eine der ersten gemeinschaftlichen Aktivitäten der DPs. Die ersten gemeinsamen Gebete – angeleitet von den Militärrabbinern, die die Konzentrationslager befreit hatten – begannen mit „El male rachamim“. Neben den Totengebeten bemühte man sich, ein würdevolles jüdisches Begräbnis zu gewährleisten, wozu fast unmittelbar nach der Befreiung jüdische Bestattungsgemeinschaften gegründet wurden. Die jüdische Beisetzung derer, die kurz vor der Befreiung und in den ersten Wochen danach verstorben waren, war folglich eine der ersten von den Überlebenden unternommenen religiösen Handlungen. Erst wurden die Lager eingerichtet, und unmittelbar danach die örtlichen Friedhöfe der deutschen Juden aufgeräumt. Derer, die nicht bestattet werden konnten, wurde mit symbolischen Gräbern und Grabsteinen gedacht. Solche symbolischen Bestattungen wurden in der Regel sehr prunkvoll gestaltet, indem etwa Trauerzüge aus den umliegenden deutschen Ortschaften zum Gedenkort organisiert wurden. Ähnlich war es mit polnischen nichtjüdischen DPs, denen die Polnische Militärmission empfahl, „mit Hilfe auch einfachster Mittel die Gräber der Polen entsprechend instand zu halten und mit einem Kreuz oder einem anderen Glaubenssymbol sowie einer Namensplakette des Verstorbenen zu versehen“.³¹

In den darauffolgenden Jahren spielten die verschiedenen Formen des Gedenkens im Lagerleben eine zentrale Rolle. In den Lagern wurden die Jahrestage (*jorajit*) sowohl der verstorbenen Nächsten als auch ganzer ermordeter Gemeinschaften begangen. Viele Überlebende begingen diese Jahrestage symbolisch am Tag der Deportation ihrer Nächsten oder am Tischa beAw.³² Religiöse Elemente wurden auch in säkulare Trauerfeiern (*trojer-akademie*) eingebaut – eine neue Form von Gedenkfeierlichkeiten, die in den Lagern für gewöhnlich am Jahrestag der Liquidierung der Ghettos veranstaltet wurden. Zu den Feiern versammelten sich die in der gesamten Zone wohnenden Überlebenden der betroffenen (Klein-) Stadt, um der ermordeten Gemeinschaft zu gedenken.³³ In der Regel wurden während dieser Trauerfeiern das Kaddisch gesprochen, Vorstellungen zur Vergangenheit und der Vernichtung der jüdischen Gemeinschaft dargeboten und die *haTikwa* gesungen.³⁴

30 Feinstein (2010), S. 68.

31 AMSZ, Z-6 W-41 T-657, Polska Misja Wojskowa, APO-757- U.S. Army, Okólnik nr 8, Frankfurt n/m, 24.10.1945.

32 Feinstein (2010), S. 74.

33 Im Grunde genommen erschienen in jeder Ausgabe einer zonenweiten Zeitung einige Annoncen, vgl. „Trojer cuzamenfor noch di jidn fun Lubartow un umgegnit“ oder „Trojer-akademje fun di Rozwadower jidn in Pocking-Waldstadt“, in: *Jidisze Cajtung*, 21.01.1947, Nr. 6 /74, S. 2; „Trojer-akademje gewidmet di kdojszim fun Lomze un umgegnit in Regensburg“ und „Hazkore cum ondenk fun di Klodawer Kdojszim“, in: *Jidisze Cajtung*, 28.01.1947, Nr. 8/76, S. 3.

34 Für eine detaillierte Beschreibung vgl. M. Ritterman: Fajerleche trojer-akademje lekowed di krokewer kdojszim in Landsberg, in: *Jidisze Cajtung*, 21.03.1947, Nr. 23/91, S. 6.

Abbildung 13: Der erste Jahrestag der Befreiung des zwischen 1944 und 1945 betriebenen Lagers im baden-württembergischen Dautmergen, eines Außenlagers des Konzentrationslagers Natzweiler-Struthof, im April 1946.



Quelle: USHMM Photo Archive 26727.

Im Programm einer solchen Trauerfeier, die anlässlich des dritten Jahrestages des Warschauer Ghettoaufstandes veranstaltet worden war, informierte das Organisationskomitee, dass es beabsichtige, „neben dem Moment der Trauer auch das schöpferische Moment des Kampfes zu betonen. Der Warschauer [Ghetto-]Aufstand soll ein Wegweiser für das gesamte Judentum bis zum heutigen Tag sein. Dieser Gedanke soll in allen Reden und Rezitationen betont werden.“ Weiter war zu lesen:

1. Die Feier soll pünktlich um 18 Uhr am Donnerstag, den 17. April, beginnen.
2. Die Feier soll in einem entsprechend ausgeschmückten Saal stattfinden.
3. Die Veranstalter sind gehalten, sich um die Teilnahme der gesamten lokalen Bevölkerung zu bemühen.
4. Die Reden sollen den obenerwähnten Hinweisen entsprechend kurz und ergiebig sein. (Das Material für die Vortragenden drucken wir in jeder Ausgabe der Zeitung *Ibergang*, die wir an alle Komitees schicken werden.)
5. Alle Reden sind dem Veranstaltungskomitee vor der Trauerfeier zur Prüfung vorzulegen.

6. Falls ein Konzertteil geplant ist, sollen die Musikstücke dem Charakter der Trauerfeier entsprechen.
7. Die Trauerfeier soll die Dauer von einer Stunde und 45 Minuten nicht überschreiten.³⁵

Die Reden der führenden Vertreter der DPs zu solchen Feierlichkeiten betrafen häufig die Vergangenheit – das Martyrium, die Partisanen, das Heldentum. Sie endeten für gewöhnlich in einer enthusiastischen Bekräftigung der Zukunft in Palästina und dem Appell, schmerzhaft Erinnerungen und zugleich die alte Identität hinter sich zu lassen.

Gedenk- und Trauerfeierlichkeiten spielten im Lagerleben eine so besondere Rolle, dass in ihrem Falle selbst das Prinzip der Trennung der jüdischen Gemeinschaft von anderen Nationalitäten aufgehoben wurde. Im April 1946 organisierte das Komitee der ehemaligen Kazetniks (Komitet Byłych Kacetników) im Stadttheater im südbayrischen Weilheim Feierlichkeiten zum ersten Jahrestag der Befreiung. „Die Bühne der Festveranstaltung war mit der polnischen, jüdischen und der Flagge der Vereinten Nationen geschmückt. Die jüdische Flagge war mit einer Gedenktafel für die 6 Millionen Opfer der von den faschistischen Barbaren ermordeten und gemarterten Juden versehen.“³⁶ Als Vertreter der Juden trat Samuel Gringauz auf.

1946 beschloss die Vertretung der jüdischen Gemeinschaft, einen allgemeinen Gedenktag einzurichten. Ziel war es, der Verstorbenen zu gedenken und gleichzeitig die Wiedergeburt der Gemeinschaft zu betonen, daran zu erinnern, dass das Volk Israels lebe – „Am Israel chaj“.³⁷ Als Datum für den Gedenk- und Siegestag wurde der 14. Tag des Ijar (im Jahr 1946 der 15. Mai) festgelegt. Obwohl er nach der Schließung der Lager schnell verworfen wurde, wurde der Gedenktag im besetzten Deutschland allgemein begangen, ganz unabhängig von den Unterschieden innerhalb der Lagergemeinschaft. Um diese Feierlichkeiten herum entstand eine Geschlossenheit, wie sie in anderen Aspekten des Lagerlebens nur selten zu beobachten war.

Mit den weiteren Immigrationswellen stellte die Kriegserfahrung allmählich immer weniger eine gemeinsame Erfahrung dar. Gegen Ende 1946 bestand die Mehrheit der Juden in den Lagern aus denjenigen, die den Krieg in der Sowjetunion überlebt hatten.³⁸ Die Erfahrung der Shoah – das Fundament der Scher'it Hapleitah – war nicht ihre Erfahrung. Mit der Zeit nahm das Interesse

35 Akademia ku czci powstania w ghetcie warszawskim, in: *DP Express*, 02.04.1947, Nr. 4, S. 3.

36 Weilheim. Uroczysty obchód rocznicy wyzwolenia in: *DP Express*, 11.05.1946, Nr. 18, S. 3.

37 Dekleratsie fun ZK fun di bafrayte yidn in der amerikaner bezatzungs zone, daytshland, tsum yor-tog fun der bafrayung, in: *Der Nayer Moment*, 07.05.1946, Nr. 3, S. 1; Mankowitz (2002), S. 197.

38 Vgl. Jockusch/Lewinsky (2010).

an gemeinsamen Gedenkveranstaltungen ab. Die Mehrheit der Lagerbewohner hatte damals bereits keine Bindung zu den Ereignissen, die besungen wurden. Zu dieser Zeit interessierten sie sich nicht mehr dafür, über die Shoah zu lesen, sondern richteten ihre Aufmerksamkeit vor allem auf das Leben in den Ländern, in denen sie ihre Zukunft sehen wollten.³⁹

Die Trauer konzentrierte sich wieder vor allem auf die jüdischen Landsmannschaften, die ihrer ermordeten Gemeinschaften und Familien gedachten. Trotz ihrer unterschiedlichen Schicksale konnten sie sich auf eine gemeinsame Vergangenheit in Polen beziehen – und paradoxerweise vereinigten sich in ihrem Umfeld größere Gruppen von DPs.

7.3 Die Historische Kommission

Die Arbeit an einer historischen Dokumentation der Shoah begann in einer Zeit, als die Ereignisse noch frisch im Gedächtnis der Überlebenden verhaftet waren. Die in den Lagern geschriebene Geschichte der Shoah sollte das größte Ehrendenkmal für die ermordeten europäischen Juden werden. Auf die Frage, wozu es einer historischen Kommission bedürfe, antwortete ihr Leiter M. J. Feigenboym 1946: „Um die Geschichte zu unseren Bedingungen zu schreiben.“ Gleich nach dem Krieg schrieb er:

Nicht nur wollen unsere Nachbarn keine objektiven Berichte, Tatsachen und Eindrücke vermitteln, sondern im Gegenteil, sie versuchen, [das Ausmaß] der jüdischen Tragödie kleinzureden, sie zu tünchen und sie, wo dies nur möglich ist, sogar zu verunglimpfen.⁴⁰

Ziel der Kommission war es, jüdische Dokumente zu sammeln, die Geschichte der Shoah um die jüdische Stimme zu erweitern, eine Quellenbasis zu schaffen, die jüdischen Historikern dienlich wäre. Ein erster Schritt war die Sammlung persönlicher Zeugnisse, darunter auch von Liedern, Erzählungen, Witzen und Anekdoten. Die Mitarbeiter der Kommission hatten Zugang zu Menschen aus denselben Herkunftsorten, was ihnen die Überprüfung und Gegenüberstellung unterschiedlicher Erzählungen zu denselben Ereignissen erleichterte. In dem bereits 1945 in Tübingen auf Polnisch erschienenen Buch „Ofiary niktzemności“ (wörtlich ‚Opfer der Niederträchtigkeit‘; deutsche Ausgabe 1946:

39 Schein (2008), S. 125 – zur geringen Leserschaft des zwischen August 1946 und Dezember 1948 herausgegebenen *Fun Letstn Churbn*.

40 Central Historical Commission, Munich, „Fun Letstn Churbn“. Recording the Holocaust, <http://recordingtheholocaust.com/items/show/7>, 20.02.2019.

„Geopfertes Volk“), das auf Berichten von Zeitzeugen der Shoah in Polen beruht, schrieb Mieczysław Chersztein in seinem Schlusswort zum Kapitel über die Konzentrationslager:

Allen Schilderungen liegen Aussagen jener Häftlinge zugrunde, die einige Tage nach der Befreiung auf Tragbahnen ins Krankenrevier des Lagers Mosbach überführt wurden. Es waren lebende Skelette, furchtbar ausgehungerte Menschen, sie nur an Stöcken zu gehen fähig waren, die schon beim Sprechen ermüdeten und nicht fähig waren, etwas zu essen. [...] Da ich mich immer nur unter Christen bewegte, und anfänglich meine Volkszugehörigkeit nicht bekanntgab, erfuhr ich von meinen arischen Kollegen viele wertvolle Einzelheiten über die Liquidierung der Ghettos.⁴¹

Insgesamt sammelten 50 Feldabteilungen der Zentralen Kommission ca. 3.500 Berichte und ca. 1.000 Fotografien.⁴² Dokumente zum jüdischen Leben wurden auch in lokalen deutschen Behörden gesammelt.⁴³ Die Tätigkeit der Kommission diente dem Gedenken derer, die in der Shoah ums Leben gekommen waren – gleichsam ein Stein, der auf die nicht existierenden Gräber der Eltern, Geschwister und Kinder gelegt wurde.⁴⁴ So wie dem Gedenken sollte sie zukünftigen Generationen als Mahnung und Lehre dienen. Es ging also nicht nur darum, die Vergangenheit zu erforschen, sondern auch darum, sie im Kampf für eine bessere Zukunft zu nutzen. Die von der Kommission erstellten Materialien sollten dem Kampf um ein besseres Morgen im internationalen Kontext zugutekommen. Aus diesem Grunde „sei es die Pflicht eines jeden Juden, der sich den Fängen Hitlers entrissen hatte, dem Ruf der Historischen Kommission zu folgen und auszusagen“, wie es der Vorsitzende der Kommission formulierte.

Wie Laura Jockusch zeigt, präsentierten die Kommission und die von ihr herausgegebene Zeitschrift *Fun Letsten Churbn* (Von der letzten Vernichtung) nicht nur die Geschichte der Shoah, sondern sie gestalteten auch den Diskurs dazu und wurden so zu einem weiteren Feld des Kampfes um die Führung in den Lagern. Die von der Kommission etablierte „Leidenshierarchie“ sowie das Paradigma der „Erfahrung der Shoah“ schlossen aus dem Kreis der „echten Opfer“ diejenigen aus, die die Shoah in der Sowjetunion überlebt hatten, von denen zwar Berichte über ihre Kriegserfahrungen gesammelt, aber nicht in *Fun Letsten Churbn*

41 Das Zitat ist der Anfang 1946 erschienenen deutschen Übersetzung des Buches entnommen, vgl. Chersztein (1946), S. 121.

42 Die Sammlung befindet sich im Archiv von Yad Vashem (YV, M.1).

43 Schein (2008), S. 109.

44 Jockusch (2007), S. 450.

abgedruckt wurden.⁴⁵ Besonders viel Raum wurde dem Ghetto von Kaunas und kleineren Gemeinschaften in Litauen, Galizien, Belarus und der Ukraine eingeräumt, was das Kräfteverhältnis in den DP-Behörden der amerikanischen Zone widerspiegelte.⁴⁶

Gleichwohl schreibt Jokusch, dass nicht alle Lagerbewohner – dem Enthusiasmus der Aktivisten zum Trotz – an Geschichtsschreibung interessiert waren. Das Sammeln von Dokumenten konkurrierte in ihrem Alltagsleben mit dem Engagement in den Bereichen Politik, Bildung und Unterhaltung.⁴⁷ Wie Tony Judt konstatiert, war „das Schweigen über die jüngste Vergangenheit [...] die Voraussetzung für den Bau einer europäischen Zukunft“.⁴⁸ In seinem Bericht aus dem Lager notierte Szwarcbart:

Es scheint mir, dass darin trotz allem eine gewisse Freude enthalten ist [...] Ihr Hauptziel ist das Bestreben, die Vergangenheit zu jedem Preis hinter sich zu lassen, sich den Erinnerungen nicht hinzugeben ... ansonsten müssten wir immer noch in den Abgrund blicken, den Gott mit der Asche unserer Brüder füllte, und die einzige Flucht daraus wäre der Selbstmord.⁴⁹

7.4 Die Aufarbeitung der Vergangenheit in der Tätigkeit der Ehrengerichte

Die Erinnerung an den Krieg umfasste nicht nur das Leid unschuldiger Opfer, das Heldentum der Aufstände oder die tragischen Schicksale ganzer Gemeinschaften, sondern auch die nicht immer ruhmreichen Verhaltensweisen von Einzelpersonen. In den Lagern setzte man sich auch mit der Erinnerung an diejenigen auseinander, die gemeinhin als Kollaborateure galten – Mitarbeiter der Judenräte, der jüdischen Polizei oder Funktionshäftlinge.

Die ersten jüdischen Ehrengerichte in Deutschland, Italien und Österreich nahmen ihre Tätigkeit früher als in Polen auf, nämlich bereits Mitte 1945. Ein Jahr später funktionierte in den Lagern bereits ein dreistufiges Rechtssystem, das sich aus Lager-, Regional- und zentralen Ehrengerichten in München,

45 Jockusch (2007), S. 124.

46 Ebenda, S. 122 f.

47 Ebenda, S. 465.

48 Judt (2006), S. 24.

49 YV, M.2/644, Ignacy Szwarcbart, Bemerkungen zur Reise in die amerikanische Zone in Deutschland. Obwohl es hierzu keine Statistiken gibt, sind in den DP-Zeitungen durchaus häufig Einträge zu Selbstmorden zu finden. Vgl. Selbstmord-pruw in lager Deggendorf, in: *Cum Ojfoj*, 03.01.1947, S. 8; Selbstmord fun a 55-eriker froj, in: *Cum Ojfoj*, 16.01.1947, S. 8.

Linz und Rom zusammensetzte. Als letzte Berufungsinstanz befassten sich die zentralen Ehrengerichte mit Rehabilitierungsangelegenheiten und spielten bei der Verurteilung von Personen, die der Kollaboration beschuldigt worden waren, eine zentrale Rolle. Wie Zeev Mankowitz bemerkt, fielen solche Personen in den Lagern besonders auf – so übernahmen einstige Funktionshäftlinge, die die Konzentrationslager häufig in besserer körperlicher Verfassung überlebt hatten, auch eine Führungsrolle in den Lagern nach dem Krieg.⁵⁰ Der Kollaboration während des Krieges wurden demnach Mitglieder der Lagerkomitees beschuldigt, aber auch viele andere Personen auf begehrten Posten, darunter das Küchenpersonal.⁵¹

Aus den Archivdokumenten geht deutlich hervor, dass die Kollaboration eines der meistdiskutierten Themen in den Lagern darstellte. Weder richteten die Lager- bzw. Ehrengerichte jedoch über die Funktionshäftlinge und Ghettopolizisten wegen deren bloßer Zugehörigkeit zu diesen Institutionen, noch – und das unterschied sie von Ehrengerichten in Polen – luden sie die Lagerbewohner zum Stellen von Rehabilitierungsanträgen vor. In einer Urteilsbegründung des Ehrengerichts in München ist zu lesen:

Alles in allem erfreute sich die Polizei unter den Bewohnern des Ghettos keines guten Rufes. Dies zu verallgemeinern und auf alle Mitglieder der Polizei zu übertragen kann allerdings – ohne jeden einzelnen Fall individuell zu betrachten – eine schädliche Ungerechtigkeit nach sich ziehen. Jedenfalls, ohne über eine feste Vorschrift aus der Satzung oder die Entscheidung einer höheren rechtlichen Instanz zu verfügen, die zweifelsfrei feststellen würden, dass die Tätigkeit der Polizei oder anderer Institutionen im Ghetto kriminell war, behandelt die Rehabilitierungskommission diese Angelegenheit wie jede andere auch, gemäß den allgemeinen Prinzipien der Justiz, die auf konkreten Schuld- bzw. Unschuldsbeweisen beruhen.⁵²

Aus diesem Grunde wurden für gewöhnlich bereits dokumentierte, von einigen Zeugen bestätigte Angelegenheiten verhandelt (in der Regel wurden bei Vorliegen der Aussage nur einer Person keine Verfahren eingeleitet), die in Anbetracht ihrer Bedeutung an die Ehrengerichte weitergereicht wurden. Es gab allerdings auch Ausnahmen, vgl. die dokumentierte erste Sitzung des Gerichts in Landsberg:

50 Mankowitz (2002), S. 204 f.

51 WL, HA6A 1/9, Relief Workers Reports: Jane Levenson (Braunschweig), 1945. Jews in Germany: General. Jewish Committee for Relief Abroad. Displaced People's Centre no. 267 – Lingen – Germany.

52 Fun gerichtszal, in: *Landsberg Lager Cajtung*, 15.04.1946, S. 2.

Das erste Thema der Sitzung war die Sache eines Majer Rubin, der in Skarzysko ein Polizist der SS war. Er hat Juden misshandelt und geschlagen. Dies haben Zeugen bestätigt. Das Gericht verurteilte ihn zu vier Monaten Gefängnishaft und zu einem lebenslangen Entzug der Bürgerrechte. In der Zusammenfassung des Urteils erläuterte das Gericht, dass ein solcher Mensch von der jüdischen Gemeinschaft isoliert werden müsse und gegen ihn die höchste Strafe verhängt worden sei, die das Gesetz vorsehe.

Eine andere, wichtigere Sache wurde vertagt, um neue Zeugen zu berufen. Der Angeklagte ist Sobkowski, Mitarbeiter der deutschen Gendarmerie in Chmielnik.

Die dritte Sache: Vor Gericht stand der ehemalige Blockälteste Kopelowicz, bei dem die Polizei ein Päckchen Butter gefunden hatte, fünf Paar Damenschuhe und zwei Kilo Leder. Die zwei letzteren Artikel konnten geklärt werden, aber die Sache mit der Butter lastet immer noch auf dem Angeklagten. Er wurde zu drei Tagen Gefängnis verurteilt, die er bereits in Untersuchungshaft abgesessen hat.⁵³

Mit der Zeit lassen sich immer weniger von den Lagergerichten verhandelte Kollaborationsangelegenheiten finden, und es scheint, dass sie komplett von den zentralen Ehrengerichten übernommen wurden. Dort meldeten sich auch diejenigen, die sich zu Unrecht angeklagt hielten und ihren Namen öffentlich reinwaschen wollten. Gerichtssachen konnten den Ehrengerichten auch von der Rechtsabteilung des zentralen Ehrengerichts und dem Zentralkomitee der befreiten Juden gemeldet werden.

Die Strafen, die das Ehrengericht verhängen konnte, waren: Aberkennung des Rechts zur Bekleidung öffentlicher Posten, Aberkennung des Rechts auf finanzielle Hilfe durch jüdische Organisationen. Am schwerwiegendsten war die Erklärung zum Verräter an der jüdischen Nation und die Übergabe der Angelegenheit an die Militärgerichte. Nach den Beschlüssen richteten sich grundsätzlich alle Lager und alle in den Lagern tätigen Hilfsorganisationen.

Aus den Dokumenten der zentralen Ehrengerichte in Deutschland, Österreich und Italien ergibt sich, dass die Angeklagten sich in zwei Fällen vor dem Ehrengericht verantworten mussten. Zum einen bei versuchtem Lynchmord oder Selbstjustiz mit nachfolgender Intervention eines Vertreters der UNRRA oder der Militärverwaltung, wozu es in den ersten Jahren des Lagerbetriebs öfters kam. Zu so einer Situation war es während eines Fußballspiels gekommen, das im Mai 1946 in einem Lager unweit von München ausgetragen wurde.⁵⁴ In der zweiten

53 Fun gerichtszal, in: *Landsberg Lager Cajtung*, 15.04.1946, S. 2.

54 YIVO, RG 294.2, MK 483, Microfilm reel 20, folder 222, H. J. Wachtel: „Incident at Neu Freiman“, May 1946. Es handelte sich dabei keineswegs um eine Ausnahmesituation; über die Erkennung

Halbzeit brachen auf den Tribünen tumultartige Szenen aus. Aus den Menschenmassen zog der intervenierende UNRRA-Mitarbeiter die zusammengeschlagene Regina Kupiec heraus, die von der Menge der Kollaboration in ihrer Funktion als Blockälteste im Konzentrationslager bezichtigt wurde. Da sich im Zuge der Anhörungen allerdings herausstellte, dass keiner der die Beschuldigung Vorbringenden sie persönlich aus der Zeit des Krieges kannte und dass der Angriff auf die Frau auf einen anonymen Aufschrei aus der Menschenmenge zurückging, wurde die Angelegenheit an das Ehrengericht in München weitergeleitet. Obwohl der Fall Regina Kupiec ziemlich eindeutig war und das Ehrengericht ohne Probleme Zeugen für ihre Tätigkeit in Birkenau ausfindig machen konnte, zog sich das Verfahren sehr in die Länge – von Mai 1946 bis Juli 1948. Ursache für diese Verzögerung waren die von Kupiec' Rechtsanwalt immer wieder vorgebrachten Zweifel an der Vorgehensweise des Gerichts, die interessanterweise fast identisch mit denen waren, die in amerikanischen und britischen Dokumenten zu finden sind. Dem Anwalt zufolge verfügten die DP-Gerichte über keinerlei rechtliche Handlungsgrundlage und etablierte Prozeduren, was „anarchischen Zuständen“ gleichkomme, „die selbst zur Zeit der Inquisitionsgerichte unbekannt gewesen“⁵⁵ seien. Er desavouierte Zeugenaussagen mit der Behauptung, die Erfahrungen in den Konzentrationslagern hätten psychische Veränderungen bewirkt, die den Zeugen ihre Glaubwürdigkeit absprächen. Belastende Aussagen beruhten ihm zufolge auf Neid und Konflikten, die nach dem Krieg entstanden waren und auf Kupiec' privilegierte Stellung als Ehefrau des Lagerleiters zurückzuführen seien. Das Gericht urteilte allerdings, dass Kupiec sich sadistischen Verhaltens im Konzentrationslager schuldig gemacht habe, u. a. der Teilnahme an Selektionen und der brutalen Behandlung von Kindern, und erklärte sie zur Verräterin an der jüdischen Nation.⁵⁶

Der zweite Umstand, unter dem Angeklagte sich vor einem Ehrengericht verantworten mussten, stand mit einer Denunziationswelle im Zusammenhang, die 1947 und 1948 durch die – übrigens nicht nur jüdischen – Lager ging, als sich reale Chancen zur Emigration auftaten. In der Lagerdokumentation aus dieser Zeit lässt sich ein deutlicher Anstieg anonymer Hinweise auf Personen beobachten, die kurz vor der Emigration standen. Eine der bekanntesten Angelegenheiten, die Aufsehen in der Öffentlichkeit erregte, war der Fall Dawid Gertler, Gestapo-Zuträger, Leiter der Sonderabteilung des Ordnungsdienstes und eine der

eines Funktionshäftlings aus dem Arbeitslager Budzyń während eines Spiels in Stuttgart vgl. T. Bek.: Arestirt a jidiszn menuwl in Stuttgart, in: *Jidisze Cajtung*, 05.08.1947, S. 5. Zum Fall von Regina Kupiec vgl. Person (2019).

55 YIVO, RG 294.2, MK 483, Microfilm reel 20, folder 222, Dawid Julian Holman, „Skarga o rewizję procesu“.

56 YIVO, RG 294.2, MK 483, Microfilm reel 20, folder 222, Regina Kupiec, „Verdict“.

bekanntesten (und berüchtigtsten) Figuren im Ghetto Litzmannstadt. Unmittelbar nach dem Krieg leitete die Hauptkommission zur Erforschung der deutschen Verbrechen in Polen (Główna Komisja Badania Zbrodni Niemieckich w Polsce) ein Verfahren gegen Gertler ein, das mangels Beweisen aber eingestellt wurde.⁵⁷ Gertler reiste nach München aus, wo er ein Unternehmen gründete, in der Landsmannschaft der Lodzer Juden tätig war und ein scheinbar unbehelligtes Leben führte – bis 1947, als er zusammen mit seiner Frau die für die Emigration in die Vereinigten Staaten nötigen Dokumente erhielt. Das Zentralkomitee der befreiten Juden erreichte damals ein Brief vom YIVO, dessen Mitarbeiter sich in einer Gruppe von Juden befand, die gerade aus Deutschland nach Südamerika ausreisten und von Gertlers Aufenthalt in Deutschland erfahren hatte.⁵⁸ Im Zuge des Prozesses konsultierte das Münchner Gericht die Zentrale Jüdische Historische Kommission, und Aussagen wurden unter den auf der ganzen Welt verstreuten Überlebenden des Ghettos Litzmannstadt gesammelt. Nach langen Verhandlungen wurde Gertler freigesprochen. Es gelang ihm jedoch nicht, in die Vereinigten Staaten auszureisen, so dass er in Deutschland blieb.⁵⁹

Zweifellos entsprachen Urteile gegen Funktionshäftlinge, Polizisten oder Mitglieder der Judenräte auch den gesellschaftlichen Erwartungen in den Lagern. In seinem Buch über die Judenräte analysiert Isaiah Trunk die Urteile aus Prozessen gegen 27 Polizisten und Funktionshäftlinge, von denen neun freigesprochen wurden, 13 das Verbot erhielten, öffentliche Funktionen auszuüben, und nur fünf aus der Gemeinschaft ausgeschlossen wurden.⁶⁰ In Anbetracht dessen, dass nur Fälle, die bereits von mindestens einigen Zeugen bestätigt worden waren, von den Gerichten verhandelt wurden, waren dies keine besonders strengen Urteile. So etwa heißt es im Fall des Funktionshäftlings Honigman, dem das Gericht die brutale Behandlung anderer Häftlinge nachwies (die der Angeklagte auch selbst einräumte), in der Begründung zum befristeten Entzug des Rechts, öffentliche Funktionen auszuüben:

Die Rehabilitierungskommission hat berücksichtigt, dass der Angeklagte ein durchschnittlicher Polizist und kein außergewöhnlicher Mörder war, und verurteilt ihn dem Statut der Rehabilitierungskommission entsprechend zu einer milderer Strafe, um ihm nach erfolgter Besserung die Rückkehr in die jüdische Gemeinschaft zu ermöglichen.⁶¹

57 IPN, GK 164/60 t. 1–2, Dawid Gertler.

58 YV, M.21.2, folder 111, Kurt R. Grossman to Mr. Shlomowitz, 29.10.1948.

59 YIVO, RG 697, Isaiah Kuperstein Collection, Interview with David Gertler.

60 Trunk (1996), S. 548–569.

61 YIVO, RG 294.2, MK 483, Microfilm reel 21, folder 244, Dawid Honigman, „Baszłus“.

Einem Funktionshäftling aus dem Konzentrationslager in Skarżysko-Kamienna konnte die die Misshandlung von Frauen nachgewiesen werden, wofür er zu drei Monaten Gefängnishaft und der Ausweisung aus dem Lager verurteilt wurde:

Dem Angeklagten wurde die Möglichkeit gegeben, ein Jahr nach diesem Urteilsspruch wieder in die Gemeinschaft zurückzukehren; seine Verfehlungen sollten ihm verziehen werden, falls sich herausstellt, dass er im Verlaufe dieses Jahres mit seinem Verhalten und seiner Arbeit zugunsten des Wohles der jüdischen Gemeinschaft gewirkt und es sich verdient hat, wieder ein vollberechtigter Bürger zu werden.⁶²

Ein Bewohner des Lagers Stuttgart beschrieb seinen Frust angesichts des Verfahrens, zu dem es nach Handgreiflichkeiten gegen einen von ihm erkannten Ghettopolizisten gekommen war:

Einige Männer hatten ihn in einen Keller gezerzt und hielten dort Gericht. Sie wählten einen Rabbi aus und Menschen, die uns beide und unsere Geschichte kannten. Der Angeklagte zog viele Zeugen hinzu, die seine guten Taten bezeugten. Ich brachte meine Zeugen. So ging es einige Tage lang. [...] Dann, am Ende, sagte ich, konnte ich nicht mehr beurteilen, ob er im Recht war oder nicht. Die Leute sagten, dass er auch gute Dinge getan habe. Ich kann mich nicht entscheiden. Ich möchte nur, dass er verschwindet und ich ihn nie wieder sehe. Mehr kann ich nicht tun. Seitdem habe ich ihn auf Hochzeiten und Bar Mitzwot getroffen ...⁶³

In Anbetracht dessen, dass Richter in den DP-Lagern zweifelsohne einem größeren gesellschaftlichen Druck unterlagen als dem, der auf Ehrengerichte in Polen ausgeübt wurde (und sich dieser Druck nicht bloß auf lautes Kommentieren der Urteile oder andere Proteste im Gerichtssaal beschränkte, sondern oft die Form sehr aggressiven Pressekampagnen annahm), ist es durchaus eine Überlegung wert, warum die Urteile so milde ausfielen. Die Antwort liegt sicherlich in der Auswahl der Richter. Den Prinzipien der Ehrengerichte entsprechend, hatten sich unter den drei bis fünf Richtern Vertreter aus der Gesellschaft zu finden, die während der Besatzung ähnliche Erfahrungen wie der Angeklagte gemacht hatten. Unter denjenigen, deren Unterschriften am häufigsten unter den Urteilen zu lesen sind, findet sich etwa Samuel Gringauz, nicht nur Vorsitzender des

62 Urteil fun lager-gericht n. 146, in: *Unzer Hoffnung*, 25.09.1946, S. 7.

63 Interview mit Myer Rutman, zit. n. Dietrich/Schulze Wessel (1998), S. 96.

Komitees der befreiten Juden in der amerikanischen Zone, sondern auch Autor der ersten – und sehr lange einzigen – soziologischen Studien zum gesellschaftlichen Leben in den Ghettos. Gringauz' Arbeiten basierten auf seinen eigenen Erfahrungen aus dem Ghetto in Kaunas.⁶⁴ Ein anderer sehr bekannter Lager-Richter war Władysław Freidheim, Aktivist des Centos im Warschauer Ghetto, in den DP-Lagern Vorsitzender des Komitees der polnischen Juden, Mitglied des Komitees der befreiten Juden und Richter am Ehrengericht in München. 1948 stand Freidheim selbst vor diesem Gericht, als das Gerücht über seine angeblichen Grausamkeiten als Funktionshäftling im Konzentrationslager Budzyń die Runde machte. In einem Brief an das Gericht schrieb er damals:

Bevor ich mich darum bemühe, meine Unschuld zu bezeugen, seien mir einige allgemeine Anmerkungen zum Leben im Lager gestattet. Es ist unmöglich, dass diejenigen, die selbst nicht die Hölle der Lager durchgemacht haben, begreifen könnten, wie tief 90 Prozent ihrer Bewohner fallen konnten. Die Menschen wurden im wahrsten Sinne des Wortes zu Tieren. Die Redensart „homo homini lupus est“ wurde dort voll und ganz umgesetzt. Es herrschte großer Egoismus. Ein animalischer Überlebensinstinkt führte dazu, dass Menschen nach allen Mitteln griffen, um am Leben zu bleiben. Diese Mittel waren nicht immer rein. Es kam durchaus vor, dass Menschen denunzierten, da sie glaubten, dass es ihnen auf diese Weise gelänge, am Leben zu bleiben. Manchmal stahl jemand nachts einem anderen ein Stück Brot unter dem Kopf weg oder irgendwelche Dinge, die er später für ein Stück Brot oder einen Teller Suppe verkaufte. Leider waren solche Ereignisse an der Tagesordnung. Und dies betraf auch Menschen, denen so etwas vor dem großen Krieg nie in den Sinn gekommen wäre.⁶⁵

Freidheim wurde schnell freigesprochen, nachdem alle Zeugen ausgesagt hatten, dass er sich – obwohl er tatsächlich Funktionshäftling in Budzyń gewesen war – sehr milde verhalten habe und keine Strafe verdiene.

Ab Mitte 1947 nahm in den Lagergerichten die Zahl der Kollaborationsangelegenheiten zu. Falls tatsächlich die Richter – und nicht die gesellschaftlichen Erwartungen – der entscheidende Faktor bei der Verhängung des Strafmaßes waren, ist zu überlegen, zu welchem Grade sich die schrittweise erfolgenden Ausreisen der gesellschaftlichen Aktivisten aus der ursprünglichen Gruppe der DPs auf das Ganze auswirkten. Zu dieser Gruppe gehörten ehemalige Häftlinge aus den

64 Gringauz (1949).

65 YIVO, RG 294.2, MK 483, Microfilm reel 18, folder 195, Władysław Freidheim, Cum Presidentum fun Central Komitet fun di befrajde Jidn in Us-Zone Dajczland, 07.08.1947.

Konzentrationslagern, die mit der Zeit durch Menschen ersetzt wurden, die die Besatzung im Osten überlebt hatten. Diese Frage wurde sicherlich auch von den DPs selbst aufgegriffen. Einer von ihnen schrieb an einen Bekannten, der der Kollaboration bezichtigt wurde: „Diese Herren, die aus Russland zurückgekommen sind, sprechen mit heldenhaftem Pathos; wir aber wissen, dass alle lauten Helden in jener Zeit verstummten.“⁶⁶

⁶⁶ YIVO, RG 294.3, MK 489, Microfilm reel 17, folder 189, Abraham Steczer to Hermann Altbauer, 10.03.1948. Vgl. auch Wóycicka (2007), S. 363 f.

8. Sprich Jiddisch, lerne Hebräisch.

Die Sprache und das Kulturleben in den DP-Lagern

Wir wenden uns nicht mit einem Vorwurf an euch, sondern mit einem klaren und logischen Appell: Vergesst die Sprachen eurer jüngsten Vergangenheit, zu denen ihr nie wieder zurückkehrt, und sprecht hier, im Exil in Deutschland, in der Sprache von heute, eurer Sprache, der Sprache der Juden – Jiddisch, und bringt euren Kindern und euch selbst die Sprache von morgen bei – Hebräisch.¹

Im März 1947 veröffentlichte M. Lustig, Mitglied des Verbandes Polnischer Juden, in der in München herausgegebenen Zeitschrift *DP Express* einen Artikel mit der Überschrift „Die Sprache sagt nichts über den Wert eines Menschen“:

In letzter Zeit ist die Frage ‚Rejdn Pojlisz?‘ zu einem Modethema und – so scheint es – zur größten Bekümmernis einiger Zeitschriften und Publizisten geworden. Wo auch immer ihr euch in Deutschland befindet, überall hört ihr die polnische Sprache, ob in der Straßenbahn, im Zug, oder auch in den Büros der jüdischen Komitees. Euer Hohn und eure Sticheleien werden nicht helfen, wenn ihr es nicht schafft, aus den 140.000 polnischen Juden das herauszureißen, was sie mit der Muttermilch aufgesogen haben.²

Neben der Religion stellte beim Aufbau einer neuen jüdischen Identität in den Lagern die Frage der Sprache eines der größten potentiellen Konfliktfelder dar. Gemäß der Intention der Anführer der DPs sollten die Lager zu einer sprachlichen Gemeinschaft werden, die sich des Hebräischen bediente. Es war allerdings nicht zu erwarten gewesen, dass eine derart wesentliche Veränderung so rasch verlief. Hatte also Israel die wahre Heimat der DPs und das Hebräische ihr *mame-loszn*³ werden sollen, wurde das transliterierte Jiddisch in polnischer Orthographie in den Lagern zu einer Brücke zwischen dem Polnischen der Vergangenheit und dem Hebräischen der Zukunft.⁴

1 *Ibergang. Organ fun der Federacje fun Jidn fun Pojln in der amerik[aner] Zone*, 12.01.1947, Nr. 6, S. 6.

2 M. Lustig: *Mowa nie stanowi o wartości człowieka*, in: *DP Express*, 05.03.1947, Nr. 1, S. 3.

3 Feinstein (2010), S. 221.

4 Ebenda, S. 222.

8.1 Der Krieg um die Sprache

Ein äußerst wichtiger Bestandteil des Prozesses, der sich in der DP-Gemeinschaft vollzog, war der Abwurf der in den Konzentrationslagern angenommenen bzw. im Versteck aufgezwungenen Identität und die Rückkehr zur Identität aus der Vorkriegszeit. Wie Lucy Dawidowicz schrieb,

sprachen die Überlebenden beim Erzählen ihrer Geschichten am liebsten über ihr früheres Leben, beschrieben die Häuser, in denen sie gelebt hatten, ihre Familienunternehmen und ihren Platz in der Gemeinschaft. Indem sie sich selbst durch ihr früheres Leben beschrieben, bekräftigten sie ihre Identität als Individuen mit ihrem Platz in der Gesellschaft. Sie waren nicht immer Ausgestoßene gewesen.⁵

Im Falle von Personen, die den Krieg unter einer angenommenen polnischen Identität überlebt hatten, beruhte dies auf der Rückkehr zu den Vor- und Nachnamen der Vorkriegszeit und einer offenen Deklaration ihrer jüdischen Nationalität. Für viele Juden aus Polen allerdings – insbesondere diejenigen, die vor dem Krieg hohe Positionen in der polnischen Gesellschaft innegehabt hatten – war die polnische Sprache Teil ihrer Vorkriegsidentität. Sie konnten sich in keiner jüdischen Sprache – weder auf Hebräisch noch auf Jiddisch⁶ – unterhalten und bedienten sich im Alltag des Polnischen. In allen Besatzungszonen lasen die Juden polnische Zeitungen, unabhängig von deren nationalem oder katholischem Charakter; in der britischen Zone wirkten sie auch an Theatervorstellungen mit, die von polnischen DPs dargeboten wurden. Wie Fotografien deutlich zeigen, funktionierte das Polnische auf Schildern oder Aushängen in den Lagern auf einer Ebene mit dem Jiddischen. Sogar die Irgun, die im August 1946 antibritische Plakate in den Münchner Straßen aufhängte, platzierte darauf Schlagwörter auf Jiddisch, Ungarisch und Polnisch.⁷

Das zentrale Kampffeld gegen die polnische Sprache waren die in den DP-Lagern auf Jiddisch herausgegebenen Zeitungen. Die DP-Presse, wie einer ihr Schöpfer schrieb, „wurde gemeinsam mit den Scher’it geboren und wurde gemeinsam mit ihnen erwachsen“.⁸ Ihr Entstehen – in jedem Lager, beinahe jeder Partei und gesellschaftlichen Organisation – zeugt zweifelsohne von dem gewaltigen Bedarf, sich von der von außen aufgedrängten Lagerverwaltung zu

⁵ Dawidowicz (1989), S. 303.

⁶ Zu Juden, die erst im Lager Jiddisch lernten, vgl. Feinstein (2010), S. 223.

⁷ OMGUS, POLAD Box 756, James R. Wilkinson, American Consul General to Ambassador Murphy, United States Political Adviser for Germany, subject: Jewish Activity in Munich, 16.08.1946.

⁸ *Jidisze Cajtung*, 25.03.1947. Vgl. auch Giere (2014), S. 67.

emanzipieren, sich gesellschaftlich zu engagieren, Verantwortung für sich und das eigene Umfeld zu übernehmen, sowie zu versuchen, Einfluss auf den eigenen Alltag auszuüben. In diesem Sinne begannen die Namen der Zeitungen für gewöhnlich mit dem Possessivpronomen „unser“ – *Unzer Wort*, *Unzer Hofnung* oder *Unzer Sztyme*.⁹ Diese Zeitungen wurden oft in ganz Deutschland und sogar im Ausland vertrieben.¹⁰

Die Zeitungen waren nicht nur eine grundlegende Informationsquelle über die politische Lage in der Welt, über Emigrationsmöglichkeiten, vermisste Verwandte oder Gerüchte aus dem Lagerleben, sondern entwickelten sich auch zur ideologischen Kampffront. Die wichtigste Zeitung in der amerikanischen Zone, die *Landsberg Lager Cajtung*, wurde im litauischen Dialekt herausgegeben, da ihre Redakteure aus Litauen stammten. Wie die *Landsberg Lager Cajtung* in einem Artikel mit dem Titel „Schejris-Haplejto oder Schejrit-Haplejta?“ berichtete, mussten sich die sonst polnischen Dialekt sprechenden Mitarbeiter der Zeitung während der Arbeitszeit auf den litauischen Dialekt umstellen.¹¹ Die von den litauischen Juden kontrollierte jüdische Presse, die das polnische Jiddisch nicht akzeptieren wollte, bekämpfte verbissen „die Epidemie der polnischen Sprache“, deren Gebrauch als mit der jüdischen Identität unvereinbar angesehen wurde. Die polnische Sprache war ein Symbol von „Charakterschwäche und fehlendem [nationalem] Bewusstsein“.¹²

Kritisiert wurde vor allem der Gebrauch des Polnischen durch jüngere Menschen, die den gesunden Kern der jüdischen Nation darstellen sollten. In der Presse erschien etwa eine Karikatur junger Juden, die die Bezeichnung „polnische Intelligenz“¹³ anstrebten. In spöttischen Artikeln über die polnische Sprache wurden oft junge, „geschminkte“, Polnisch sprechende Jüdinnen dargestellt.¹⁴ Das zielte vor allem auf Frauen, die keine religiöse Erziehung erhalten hatten und häufiger staatliche Schulen besuchten, wo sie in einer nichtjüdischen Sprache unterrichtet wurden.

Aus Sicht des Verbandes Polnischer Juden war der Kampf gegen die polnische Sprache ein weiterer Aspekt der sich in der amerikanischen Zone abspielenden Intrigen zwischen den polnischen und litauischen Juden, zumal letztere nicht nur die politische Repräsentation darstellten, sondern auch über die Gestalt

9 Gay (2002), S. 62.

10 Giere (1993), S. 254.

11 Schejris-Haplejto oder Schejrit-Haplejta?, in: *Landsberg Lager Cajtung*, 25.09.1946, Nr. 40/52, S. 2.

12 L. Rudnick: Fraye tribune. Noch wegn der frage pojlisz-rejdn, in: *Jidisze Cajtung*, 22.11.1946, S. 9.

13 Vgl. T. Shaykovitsh: Fraye tribune. Vider vegn yidish in Unzer veg, in: *Jidisze Cajtung*, 25.11.1947, zit. n. Lewinsky (2008), S. 179.

14 M. Gelerman: Inewejnikste injonim, in: *Unzer Hofnung*, 25.10.1946, zit. n. Lewinsky (2008), S. 179.

des gesellschaftlichen und kulturellen Lebens entschieden.¹⁵ M. Lustig kommentierte dies folgendermaßen:

In dieser Angelegenheit melden sich Menschen zu Wort, die nicht die geringste Ahnung von der Geschichte der Juden in Polen haben, Menschen, die diese Frage einseitig durch das Prisma entweder ihrer eigenen Interessen oder auch eines kleinlichen, kleinstädtischen Chauvinismus betrachten. Allein schon die Herangehensweise an diese Sache, der ironische Ton und das Bemühen um einen unbeholfenen und faden Witz zeigen uns ganz klar, wer in dieser Angelegenheit wagt zu sprechen. Eine scherzhafte Kritik wie ‚Herr Major‘, Herr ‚Doktor‘, Herr ‚Professor‘ ist nicht nur unangebracht, sondern man spürt in diesen Worten auch eine Art Hass, ein Gift, den ungesunden Groll eines kleinen Menschen auf einen intellektuell höher gestellten.

Im Weiteren schrieb er geradeheraus:

Warum wird gerade die polnische Sprache von einer bestimmten Menschen-
gruppe boykottiert? Warum stößt man sich nicht ebenso an der ungarischen
oder der russischen Sprache? Und warum wird das Deutsche schlichtweg fa-
vorisiert? Ist dies nur Gefühlsduselei? Oder ist nur der Klang der polnischen
Sprache so unangenehm? Nein! Hier kommt ein völlig anderer Faktor ins
Spiel. Hier überwiegt die Anzahl polnischer Juden. Juden, die Ausbildung
und Studium an polnischen Universitäten genossen und ihr Wissen in polni-
scher Sprache erlangt haben. Sie wurden in der historischen Tradition ihrer
Vorfahren erzogen, deren Geschichte sieben Jahrhunderte zurückreicht, die
Geschichte der Meizels und Joselewiczs. Polnische Juden schenkten der Welt
die berühmtesten Gelehrten, Musiker, politischen Aktivisten und Literaten.
Die Kultur der polnischen Juden gefährdet die Durchschnittsmenschen. Die
Konkurrenz ist zu groß. Wie kann sie überwunden werden? Indem man ih-
nen die Sprache nimmt, in der ihr gesamtes Wissen angesammelt wurde –
dann sind sie hilflos. So ist es auch gekommen. Wir können der Gesellschaft
unser Wissen nicht vermitteln, weil wir den Jargon nicht so gut beherrschen
wie diese kleinen Durchschnittsmenschen.¹⁶

Gegen Lustigs These spricht natürlich die Tatsache, dass das Jiddische in
der britischen wie in der amerikanischen Zone gleichermaßen gültige Amts-
sprache war. Bereits während des ersten Kongresses der befreiten Juden in der

¹⁵ Giere (1993), S. 177.

¹⁶ M. Lustig: Mowa nie stanowi o wartości człowieka, in: *DP Express*, 05.03.1947, Nr. 1, S. 3.

britischen Zone, zu dem hauptsächlich Juden aus Polen zusammengekommen waren, waren die geltenden Sprachen Jiddisch und Deutsch, mit einigen Reden auf Ungarisch und Englisch, aber keiner einzigen auf Polnisch.¹⁷ Im Zuge der Vorbereitungen auf den Kongress wurde auch ein Trauermarsch von Chopin aus dem Programm entfernt, mit dem die Beratungen eröffnet werden sollten; stattdessen rezitierten die Teilnehmer „El male rachamim“.¹⁸

Überhaupt waren von den Problemen mit der polnischen Sprache nicht nur die Intellektuellen mittleren Alters aus der Vorkriegszeit betroffen, deren Position im gesellschaftlichen und kulturellen Raum sich verändert hatte. Sie traten auch in den Kibbuzim auf, wo das Hebräische eine außerordentliche Rolle spielte, da es den Weg in die Zukunft und die Loslösung von der Vergangenheit in der Diaspora symbolisierte. Zudem war das Hebräische die verbindende Sprache zwischen den Mitgliedern der Kibbuzim in Deutschland und denen in Palästina. Mit der Emigration der engagiertesten Zionisten nach Palästina kann allerdings auch in den Kibbuzim ein schrittweiser Übergang vom Hebräischen – als Sprache der Anführer – zum Jiddischen und dann zum Polnischen beobachtet werden. Im März 1946 appellierte die Leitung des Josef-Kaplan-Kibbuz in Jordanbad nach Palästina, Material in polnischer Sprache zu schicken, da „die Mehrheit der Mitglieder trotz großer Bemühungen nicht fließend Jiddisch spricht“.¹⁹ Interessant ist auch, dass die Tätigkeitsberichte des Kibbuz zwischen März und Mai 1946 auf Hebräisch, im Mai auf Jiddisch und im Juli auf Polnisch verfasst waren.²⁰ Bereits im August 1946 schrieb ein weibliches Mitglied des Kibbuz im hessischen Bad Salzschlirf an die Zentrale: „Ich würde gerne mehr schreiben, aber ich habe nur schwache Kenntnisse des Jiddischen und möchte das Polnische nicht verwenden.“²¹

Neben ideologischen Aspekten hatte das Postulat zum Gebrauch des Jiddischen selbstverständlich auch praktische Gründe. Das Jiddische ermöglichte eine Vereinigung der Gemeinschaft – es erlaubte Juden aus unterschiedlichen Ländern, so auch den assimilierten Juden mit Deutschkenntnissen, sich untereinander zu verständigen. Das Jiddische wurde von der Lagerverwaltung, der Lagerpresse und im Schulwesen verwendet. Vor den Lagergerichten sagten die

17 NA, FO 1052/283, Jewish Congress: Hohne Camp (Belsen). Report on „Jewish Congress“ at Hohne Camp 25/27 Sep.

18 NA, FO 1052/283, Jewish Congress: Hohne Camp (Belsen). Report on „Jewish Congress“ at Hohne Camp 25/27 Sep. Appendix A.; HQ 21 Army Group (Mil Gov), Jewish Conference at Belsen, 30.07.1945.

19 Patt (2009), S. 307, Fußnote 83.

20 Ebenda, S. 133.

21 Hakibbutz Ha'arzi Archives (HHA) (1).9.13.2, Bericht von Bnei Midbar in Bad Salzschlirf, HHA/ (1).9.13.2, HHA (2).8.13.2. Hashomer-Hatzair-Kibbuz „Ma'apilim“ an die Leitung der Bewegung in München; Kibbuz „Bechazit“ in Waldstadt an die Leitung der Bewegung (August 1946), zit. n. Mankowitz (2002), S. 150.

Juden, die ihr Judentum unter Beweis stellen wollten, auf Jiddisch aus, selbst wenn dies nicht die Sprache war, in der sie sich problemlos verständigen konnten. Auf Jiddisch entstand zudem ein reiches kulturelles Lagerleben, das eines der deutlichsten Beispiele dafür darstellte, wie in den Lagern die Vergangenheit mit der Zukunft verwoben war. Das kulturelle Leben war eine grundlegende Freizeitbeschäftigung und wurde als solche – als Art und Weise, gegen die Untätigkeit und die daraus erwachsende Demoralisierung zu kämpfen – von den in den Lagern aktiven Hilfsorganisationen unterstützt und in großem Maße finanziert. Wie in anderen Aspekten des Lagerlebens auch hatten die DPs eine andere Vorstellung von Unterhaltung als die Mitarbeiter der UNRRA oder des Joint.

8.2 Das Kulturleben als Bindeglied zur Vergangenheit

Erste Theateraufführungen fanden bereits im Sommer 1945 in den Lagern statt.²² Das bekannteste Theater in der britischen Zone, das Katset Teater, wurde damals als Schauspielstudio unter der Federführung des Zentralkomitees der befreiten Juden in der britischen Zone gegründet. Sein Schöpfer war Sami Feder, der in den 1930er Jahren in Warschau ein Theater mit politisch engagierten Stücken in jiddischer Sprache und während des Krieges als Häftling des Konzentrationslagers Bunzlau wiederum eine Theatertruppe geleitet hatte. Das in der amerikanischen Zone offizielle Theater war das seit 1946 betriebene Minchener Jidiszer Teater, dessen Mitglieder, die Schauspieler des Muzikaliszer Jidiszer Klajn-Kunst-teater (MJT), als Gruppe aus Jelenia Góra (Hirschberg) nach Deutschland gekommen waren – mit Theaterkostümen, Requisiten und Bühnenbild.²³ Zu Beginn leitete Israel Becker die Gruppe, später übernahm Aleksander Bardini dessen Posten. Wie das Katset Teater gab das MJT in ganz Deutschland Vorstellungen; für seine Stücke wurden insgesamt ca. 400.000 Eintrittskarten verkauft.²⁴ Darüber hinaus traten in den Lagern zahlreiche andere Theater auf, allein in Belsen gab es noch die Jidysze Arbeiter-Bine, die sich thematisch vor allem mit Arbeitern in Osteuropa beschäftigte, die Amatorn Grupe Agudat Israel und zahlreiche kleinere Gruppen.²⁵ Durch die Lager tourten auch Theatergruppen aus der ganzen Welt.²⁶

22 Zu den Theatern in der amerikanischen Zone vgl. Giere (1993), S. 182–239.

23 Lewinsky (2011), S. 105.

24 Patt (2016), S. 122.

25 Vgl. A. M. Charap: Erszter jidiszer dram-krajz in Bayern fajert zajn jubileum, in: *Jidisze Cajtung*, 04.07.1947, S. 8; Fetthauer (2014).

26 Die größte Resonanz erhielt die Deutschlandtournee des Geigers Yehudi Menuhin, vgl. E.: Der solowej in Dajczland (Cu Jehuda Menuchin's koncert in Munchen), in: *Jidisze Cajtung*, 22.08.1947, S. 7.

Abbildung 14: Theateraufführung des „Fiedlers auf dem Dach“ im Lager Feldafing, 1947–1948.



Quelle: USHMM Photo Archive 32455.

Brachten Musiktrupps in den Lagern Lieder über den Alltag der DPs oder die Zukunft in Palästina zu Gehör – neue Lieder, aber zu bekannten oder beliebten Melodien aus der Vorkriegszeit –,²⁷ wurden in den Theatern vor allem Stücke und literarische Inszenierungen aus der Vorkriegszeit aufgeführt, die sich auf die Situation nach der Shoah bezogen oder in die Shoah-Elemente eingeflochten werden konnten. So gut wie alle Theater führten Stücke in jiddischer Sprache auf – der Sprache der Heimat und Vergangenheit, die die um die Bühne versammelten DPs hören wollten.

²⁷ Gay (2002), S. 57. In einem Bericht über einen Konzertabend mit einem Auftritt der „Happy Boys Kapelle“ schrieb der *DP Express*: „Es muss erwähnt werden, dass die Mehrheit der Gruppe unsere Lodzer sind, denn nach dem Ende dieses angenehmen Abends wurde sehr richtig gefachsimpelt, dass es so wie in unserem geliebten Lodz gewesen sei. Am Rande sei auch unterstrichen, dass die Juden perfekt auf angemessene Weise und zum rechten Zeitpunkt Werbung für ihre Fähigkeiten machen. Sie tun dies zu einer für ihre allgemeinen Ziele entsprechenden Zeit. Man sieht darin eine entsprechende Leitung. Unseren Landsleuten auf diesem Wege für diese Augenblicke der Unterhaltung dankend, wünschen wir ihnen von ganzem Herzen, dass Gott ihnen geben möge, das Ziel ihrer Träume zu erreichen – einen eigenen, unabhängigen Staat in Palästina.“ Vgl. *Występ muzyczny*, in: *DP Express*, 28.03.1946, Nr. 48.

Neben den Klassikern des jiddischen Theaters²⁸ führten die Kunstschaffenden in den Lagern auch nach dem Krieg geschriebene Stücke auf, die sich oft mit der Thematik der Shoah auseinandersetzten. Die Vergangenheit wurde darin nicht nur beschrieben, sondern auch interpretiert: Die Aufführungen betrafen Themen, die zur selben Zeit in der jüdischen Gemeinschaft diskutiert wurden – das Leben in den Ghettos, die Rolle der Judenräte oder die Konflikte zwischen der jüdischen Verwaltung und dem jungen bewaffneten Untergrund. Neben künstlerischen Eindrücken boten solche Aufführungen den DPs Diskussionsstoff und hatten eine therapeutische Bedeutung.

Presseberichte zeigten die Schauspieler oft in Kostümen, die an die Häftlingskleidung aus den Lagern anknüpften, vor einer Kulisse aus Stacheldraht oder Hakenkreuzfahnen. Derart direkte Bezüge zur Shoah waren nicht nur für die Mitarbeiter der Hilfsorganisationen schwer zu ertragen, sondern auch für jüdische Beobachter. Empört beschrieb Jonas Turkow eine Vorstellung, in der als Teil des Bühnenbildes ein Krematorium erbaut und ein Kind in den Ofen geworfen worden war.²⁹ Im Juni 1946 besuchte Joseph Wolhandler eine Aufführung des Katset Teaters und rezensierte sie für die *New York Times*. Er beschrieb Szenen „von einem auf der Bühne lodernden Feuer, während die Juden ins Krematorium geführt werden, oder von Deutschen, die Kinderschädel zerschmettern“. Am eindrucklichsten sei das Verwischen der Grenze zwischen Kunst und Leben gewesen – die Schauspieler stellten Szenen aus ihrem eigenen Leben dar, und das Publikum betrachtete Szenen aus seinem eigenen Leben. Anstelle von Applaus habe das Publikum mit Schluchzen und Stille reagiert. „Warum kommen die Menschen ins Theater, wenn ihre Wunden noch nicht vernarbt sind?“, fragte Wolhandler.³⁰

Auf Jiddisch entstanden auch literarische Stücke, von denen ein beträchtlicher Teil in der Lagerpresse erschien.³¹ Wie in den Lagertheatern wurde in der Literatur die Vergangenheit verarbeitet und eine gemeinsame Zukunftsvision geschaffen. Lewinsky erwähnt in seiner Arbeit ca. 70 Namen jiddischer Zeitungen und 300 Titel von in den Lagern herausgegebenen Büchern – Gedichtbände, Memoiren, religiöse und politische Stücke, Schulbücher und schließlich Nachdrucke von Klassikern jiddischer Literatur aus der Vorkriegszeit.³² All diese Stücke

28 Vgl. „Goldgreber“ in Pocking, in: *Jidisze Cajtung*, 14.01.1947, Nr. 4, S. 3.

29 Jonas Turkow: *Dram-krajzn un zejere ojfgabn*, in: *Unzer Hofnung*, 01.11.1946, S. 4, zit. n. Feinstein (2010), S. 233.

30 Joseph Wolhandler: *On a Concentration Camp Stage. Bergen-Belsen Players Depict Horrors of their Internment*, in: *New York Times*, 30.06.1946.

31 Vgl. hierzu Lewinsky (2010).

32 Lewinsky (2008). Eine andere, sehr negative Meinung über das Niveau jiddischen Schaffens in den Lagern hatte Lucy Dawidowicz, vgl. *Dawidowicz* (1989), S. 82.

waren sehr stark in der Vergangenheit verankert. Die Vergangenheit war Teil der Gegenwart.³³ Thomas Rahe bemerkt in seiner Studie zu über 40 in der Zeitung *Unzer Sztyme* abgedruckten Erzählungen, dass so gut wie alle die Geschichte der Shoah behandelten.³⁴ Mit Bartłomiej Krupa ist also festzuhalten, dass es in der Welt „dazwischen“ keine Rückkehr mehr in die Welt „davor“ gab.³⁵

33 Lewinsky (2008), S. 110.

34 Rahe (2014a), S. 86.

35 Krupa (2017), S. 154.

9. Meschias Kinder. Kinder und die Zukunft

Liebes, ich habe auch eine Überraschung für Dich, und zwar habe ich mich mit einem Freund aus dem neuen Kibbuz liiert, von dem ich Dir bereits in meinen früheren Briefen geschrieben habe; er ist also mein inoffizieller Ehemann, heiraten werden wir, wenn wir bei Euch sind, hier konnten wir das nicht tun, weil wir Zeugen brauchen, um zu belegen, dass mein Ehemann, wie auch die Frau von Mordechai (so heißt mein Mann), tatsächlich verstorben sind. Ich bin sehr zufrieden, weil wir uns sehr lieben.¹

9.1 Kinder

Unter den in Deutschland Befreiten gab es nur sehr wenige jüdische Kinder. Mit einigen wenigen Ausnahmen – darunter 500 in Belsen befreite Kinder – hatten nur diejenigen die Konzentrationslager überlebt, die sich als älter hatten ausgeben können, als sie tatsächlich waren.² Ihre Betreuung stellte für die humanitären Einrichtungen eine Priorität dar, die sich anfangs vor allem damit befasst hatten, sie aus der Masse der DPs herauszufischen und vom Rest zu trennen; so wurden sie in separaten Gebäuden oder Kinderheimen untergebracht, wo sie wieder gesund werden konnten. Aus Sicht der UNRRA war es am besten, sie in internationalen Kinderheimen unterzubringen, wo sie unter Kindern anderer Nationalitäten ihre Kindheit voll auskosten konnten. Deshalb befand sich ein bedeutender Teil der jüdischen Kinder in den ersten Monaten nach der Befreiung außerhalb des jüdischen Umfelds. Nach seinem Besuch des Kinderheims der UNRRA im Januar 1946 im Kloster Indersdorf berichtete Ignacy Szwarcbart:

Ich treffe Kinder unterschiedlicher Herkunft. Adam Kowalski aus Konin von der Hanoar Hatzioni, Beno Traub aus Worochta, Jakub Bulwa, Heniek Kempner aus Kattowitz, Uszer Farenblum aus der Tschechoslowakei. Alle suchen ihre Verwandten, ihre Nächsten. Angeführt werden sie von Hilel Klein aus Krakau, Sohn des Klein aus dem Schnürschuhlager an der Starowiślna. Alle wollen nach Palästina ausreisen. Einige frage ich nach ihren

¹ YV, O.33/9655, Rachuma (Erlichman) Rosenheim, Brief an die Schwester in Palästina, 07.05.1947.

² Zu den Kindern, die Bergen-Belsen überlebten, vgl. Gring (2014).

Schicksalsschlägen. Die bekannten, furchtbaren Erlebnisse. Sie hinterlassen mir eine Reihe an Bitten in Bezug auf ihre Verwandten.³

Die Betreuung der jüdischen Kinder war auch für die jüdischen Organisationen eine Priorität, die ihrerseits danach strebten, ihnen so schnell wie möglich eine Erziehung in einem jüdischen Umfeld zu sichern. Der Organisator einer Schule und eines Kinderheimes, die in einem beschlagnahmten deutschen Haus neben dem Lager im niedersächsischen Diepholz eingerichtet worden waren, schrieb im Juli 1945:

Wir versorgen sie mit drei Mahlzeiten pro Tag aus Hilfsrationen, und mit Gemüse und Eiern, die wir vor Ort beziehen. Wir haben eine separate Küche für die Kinder eingerichtet, die von einem der DPs geführt wird. Was die Bildung betrifft, so ist die Schule in einen Vormittagsunterricht für die älteren Kinder und einen Kindergarten für die jüngeren Kinder unterteilt. Der Unterricht umfasst Hebräisch, Englisch, Palästina-Kunde, jüdische Geschichte und Religion, Sport und Tanz. Neben dem Haus gibt es einen großen Garten, und in einem Raum wurde ein Lesesaal eingerichtet. Ein anderer Raum ist ein Gesundheitszentrum geworden, in dem die Kinder wöchentlich untersucht, gewogen, gemessen und eingekleidet werden (sofern Kleidung für sie verfügbar ist).⁴

Selbst in diesen ersten Nachkriegswochen wurde für eine zionistische Ausbildung der Kinder gesorgt, um sie auf die bevorstehende Ausreise nach Palästina vorzubereiten.

Unmittelbar nach Kriegsende trafen die ersten organisierten Gruppen von Kindern ein, anfangs vor allem aus Ungarn, später auch aus Polen. Es handelte sich dabei um „unbegleitete Kinder“ (*unaccompanied children*), unter ihnen auch solche, deren Eltern sie absichtlich ins Ausland geschickt hatten, um ihre Zukunft zu sichern, ihnen Sicherheit und die Chance auf eine schnellere Emigration zu bieten – in der Annahme, dass sie selbst später zu ihnen stoßen würden.⁵ Unter diesen Kindern gab es auch echte Waisen; Kinder, die aus Heimen abgeholt wurden, in denen sie während des Krieges untergebracht gewesen waren.

3 YV, M.2/644, Ignacy Szwarcbart, Bemerkungen zur Reise in die amerikanische Zone in Deutschland.

4 WL, HA6A 1/14/11/c, Report on Diepholz DP Camp by Shalom Marcovitch. Zu den finanziellen Problemen der Kinderheime vgl. J. Guziczanski: Di kinder in sanatorjum Ramsau hungern!, in: *Jidisze Cajtung*, 21.01.1947, Nr. 6, S. 2.

5 Zu den Eltern, die ihre Meinung bezüglich der Verschickung ihrer Kinder änderten, vgl. Datner (2016), S. 27.

Für gewöhnlich kamen solche Kinder als Teil von Kibbuzim nach Deutschland, wo für ihre Betreuung und Sicherheit gesorgt wurde. In Gruppen eintreffende Kinder wurden vom Lagerleben isoliert, in separaten Sanatorien und Waisenhäusern untergebracht, oft zusätzlich nach der Zugehörigkeit zur jeweiligen Jugendorganisation unterteilt, in einem stark zionistischen Milieu. Die jüdischen Kinderheime sorgten nicht nur für die ideologische Erziehung, sondern stellten auch einen Schutz der Kinder vor antisemitischen Angriffen dar, denen sie in internationalen Zentren ausgesetzt waren.⁶ Gegen Ende 1946 befanden sich 5.703 solcher Kinder in Deutschland.⁷ Mit der Zeit stießen bei einigen die Eltern hinzu, die sie oft aus den Kinderheimen holten oder für sich selbst Wohnungen in der Umgebung fanden, denn die Lebensbedingungen in den Kinderheimen waren besser als in den DP-Unterkünften.

Abbildung 15: Kinder schreiten durch das Tor zum Lager Zeilsheim am Feiertag Lag ba-Omer. An der Spitze geht Fay Robinson, die Tochter des Fotografen Ephraim M. Robinson.



Quelle: USHMM Photo Archive 89605, Foto: Ephraim M. Robinson.

⁶ Feinstein (2010), S. 170.

⁷ Mankowitz (2002), S. 138.

Die 16-jährige Zlata Offman, die den Krieg mit ihren Eltern in Usbekistan überlebt hatte, beschrieb im September 1946 den Weg eines Kinderkibbuz:

Am 30. März 1946 reisten wir nach Polen aus, da wir erfahren hatten, dass Papas Bruder in Łódź vor den deutschen Banditen gerettet worden war. Also fuhren wir nach Łódź. Dort trat ich sofort in den Kibbuz Nacham ein. Und aus Łódź schickten sie mich nach Wrocław, und von dort fuhren wir gemeinsam mit dem Kibbuz – aber ohne die Eltern – in die Tschechoslowakei, aus der Tschechoslowakei nach Österreich. [...] Und nun befinden wir uns in Bayern in Rosenheim. Ich danke der Sowjetunion sehr dafür, dass sie uns so gastfreundlich aufgenommen hat und wir nicht in deutsche Hände fallen mussten.

Nun warte ich auf den Moment, um so schnell wie möglich nach Palästina auswandern zu können und dort beim Wiederaufbau unseres eigenen Landes zu helfen.⁸

In den Zeugnissen der Kinder, wie hier das Beispiel Zlatas zeigt, ist der Konflikt zwischen dem Zionismus, der ihnen in den Kibbuzim eingetrichtert wurde, und der Sehnsucht nach den Eltern deutlich zu sehen. Die 15-jährige Golda Goldfarb, die den Krieg mit ihren Eltern in Zentralasien überlebt hatte, schrieb im September 1946, auch in Rosenheim:

Wir kamen nach Polen in die Stadt Szczecin. In der Stadt Szczecin trat ich in einen Kibbuz ein, um so schnell wie möglich nach Palästina auszureisen. In Szczecin ging es uns nicht schlecht. Ich fuhr weiter, und von meinen Eltern weiß ich nicht, wo sie sich befinden. Ich bin der Meinung, dass Palästina für uns ist.⁹

Noch treffender beschreibt dies ihre Altersgenossin und Mitglied des Kibbuz Nacham in Rosenheim, Chaja Kłos aus Wyszaków, die ebenfalls mit ihren Eltern aus der Sowjetunion nach Stettin gekommen war:

In Szczecin herrschte ein schrecklicher Antisemitismus. Man durfte dort nicht auf die Straße. Als nur damit begonnen wurde, Kibbuzim zu gründen, trat ich in einen ein, um ihren Händen schneller zu entkommen und schneller in meinem Land Eretz Israel zu sein. Ich reiste aus Szczecin aus, wir kamen ohne Weiteres nach Berlin, aber ohne die Mama. Sehr viele Kinder

8 GFH, Benjamin Tene – Tenenbaum Collection, 4355, Zeugnis von Zlata Offman.

9 GFH, Benjamin Tene – Tenenbaum Collection, 4439, Zeugnis von Golda Goldfarb.

machten das so, um schneller in ihrem Heimatland zu sein. Sehr viele Kinder haben ihre Eltern wiedergetroffen, ich aber leider noch nicht. Ich lebe in der Hoffnung, dass ich meine Eltern wiedersehe. Ich lebe in der Hoffnung, dass wir bald in unserem Land Eretz Israel sein werden.¹⁰

Mit weiteren Flüchtlingswellen aus Polen gelangten Kinder mit Geschwistern, Eltern oder manchmal auch Großeltern nach Deutschland. In den Lagern kamen schließlich auch Kinder zur Welt. Laut den Statistiken des Joint befanden sich im Januar 1946 120 Kinder im Alter von einem bis fünf Jahren, 380 im Alter von drei bis neun Jahren und 770 im Alter von zehn bis 17 Jahren in der amerikanischen Zone. Zum Ende dieses Jahres wuchs diese Zahl auf 4.431 Kinder im Alter von einem bis fünf Jahren an, 4.355 im Alter von sechs bis neun und 8.859 im Alter von zehn bis 17.¹¹

Die Gegenwart der Kinder war ein bedeutender Aspekt der Gemeinschaftsbildung in den Lagern, zumal ihre Eltern und Betreuer sich bemühten, normale Lebensbedingungen zu schaffen – es wurden Kindergärten und Schulen gegründet, man kümmerte sich mehr um Sauberkeit und Sicherheit, kämpfte um bessere Lebensmittelrationen, und schließlich wurde die Frage einer möglichst raschen Emigration immer dringlicher. Somit entstand in den Lagern eine Gemeinschaft, deren Anliegen es war, den Kindern eine bessere Zukunft zu sichern.

9.2 In den Lagern geschlossene Ehen und geborene Kinder

Zur Überwindung der Kriegserfahrungen gehörte überdies eine Rückkehr zu traditionellen Geschlechterrollen. Diese Rückkehr war nicht nur eine von innen rührende Initiative der DPs, sondern wurde auch extern von der Lagerverwaltung und den Hilfsorganisationen oktroyiert, die in der Rückkehr zu „Weiblichkeit“ und „Männlichkeit“ ein Element der Rückkehr zur Normalität sahen.¹² Während die Männer das gesellschaftliche Leben schufen, sollten die Frauen wieder zu Frauen werden. Im Rahmen von in den Lagern organisierten Kursen lernten sie Handarbeit, Kochen und Haushaltsführung – also all das, was ihre Mütter ihnen nicht hatten beibringen können und was ihnen in der Zukunft eine Rückkehr in eine „normale“ Gesellschaft als Ehefrauen und Mütter erleichtern sollte.

Aus den Lebensgeschichten der DPs geht eindeutig hervor, dass die Atmosphäre in den Lagern und Kibbuzim das Knüpfen persönlicher Beziehungen, Freundschaften und Liebesbeziehungen begünstigte; man wollte die Freude am

10 GFH, Benjamin Tene – Tenenbaum Collection, 5086, Zeugnis von Chaja Ktos.

11 Hyman (1993), S. 247.

12 Vgl. Feinstein (2010), S. 122–125.

Leben wiedererlangen und die durch den Krieg verlorene Zeit wieder aufholen. Die im Lager Stuttgart wohnende Gina Gotfryd, 1932 in Radom geboren, erinnerte sich:

Man hatte das Gefühl, dass das Leben nur vorläufig war. Es war ein Zwischenhalt auf dem Weg irgendwohin. [...] Immer machte ich etwas mit meinen Freunden und ging aus; wir gingen in die Stadt ins Theater oder in die Oper. Das waren so frohe Jahre, ich wollte sicherlich so viel vom Leben mitnehmen, wie ich nur konnte – all das, was ich in den letzten Jahren verpasst hatte.¹³

Wenn auch diese Ehen in den Nachkriegserinnerungen immer wieder vor allem in Kategorien jugendlicher Liebschaften beschrieben werden, die dazu führten, dass man sich „beinahe wie gewöhnliche junge Menschen“¹⁴ fühlte, war die Realität der in den Lagern geschlossenen Ehen natürlich weit komplizierter. Wie Atina Grossmann schreibt, gab es auch eine andere Seite – Ehen zwischen Menschen, die einander kaum kannten, oder Bekannten aus der Vorkriegszeit, zustande gekommen unter dem Druck von Lagerbehörden – die nicht zuletzt eine Wahrnehmung der DPs als sexuell freizügig befürchteten, Einsamkeit, Traumata, auch die Erfahrung sexueller Gewalt, fehlende Reife der jungen Menschen und ihre Verwaisung.¹⁵ Frauen erinnerten sich, dass sie aus Schmerz, Angst oder deswegen heirateten, „damit sich jemand um mich kümmerte“.¹⁶ Andere unterstrichen in ihren Erinnerungen die Abwesenheit: Es fehlten die wichtigsten Personen – „meine Eltern und mein Bruder, die Mutter und die Schwester von Chaim“,¹⁷ erinnerte sich eine Überlebende an ihre Hochzeit in Garmisch-Partenkirchen. Ähnlich berichtete der Militärrabbiner Max B. Wall von einer Hochzeit im Oktober 1945:

13 Interview mit Gina Gotfryd, zit. n. Dietrich/Schulze Wessel (1998), S. 80.

14 *Memoirs of Holocaust Survivors in Canada*, Bd. 15: *Witnesses Speak. An Anthology*. Myra Gutman, *Vivid Recollections of a Survivor*, Part 1, http://migs.concordia.ca/memoirs/m_gutman/part1.html, 20.02.2019.

15 Grossmann (2012), S. 294–317. Eine ähnliche Situation in einem polnischen Lager beschreibt Jan Michalski: „Es gab keine Woche, in der sich nicht neue Paare meldeten, um den faktischen Zustand zu legalisieren. Einige Bräute, da gab es nichts zu verbergen, wollten in der Erwartung, Mütter zu werden, lieber nicht länger mit der Heirat warten. [...] Es kam vor, dass eine Braut in dem vorgeschriebenen Hochzeitskleid und natürlich mit dem obligatorischen Kranz auf dem Kopf ein Kind an der Hand zum Altar führte und das zweite Neugeborene an die Brust schmierte.“ *Michalski* (1975), S. 165.

16 Burstin (1989), S. 62.

17 *Memoirs of Holocaust Survivors in Canada*, Bd. 15: *Witnesses Speak. An Anthology*. Myra Gutman, *Vivid Recollections of a Survivor*, Part 1, http://migs.concordia.ca/memoirs/m_gutman/part1.html, 20.02.2019.

Braut und Bräutigam waren „Absolventen“ von Konzentrationslagern. Irgendwo, irgendwie ist es ihnen gelungen, ein Hochzeitskleid und einen Schleier für die Braut zu besorgen. Sie sah wunderschön aus, obwohl sie blass und sehr nervös war. Es flossen Tränen, und es war offensichtlich, dass es nicht nur Freudentränen waren. Es waren 150 Personen anwesend, aber der Saal war voll von den Geistern Hunderter anderer, die vom Brautpaar und den Gästen herbeigerufen wurden.

Wall beendete seinen Bericht mit einem optimistischen Akzent: „Es war wunderbar, die Freude zu erleben, Juden miteinander zu verheiraten, und nicht zu begraben, was bis vor kurzem noch überwogen hatte.“¹⁸ Angemerkt sei, dass sich selbst der Religion fernstehende DPs für religiöse Trauungen entschieden, da sie selbige vor allem als Ausdruck der Kontinuität ihrer jüdischen Identität und als Betonung der Verbundenheit mit ihren in der Shoah ermordeten Verwandten sahen. Eine in Föhrenwald herausgegebene Publikation zu Ehen nach jüdischer Tradition war derart gefragt, dass sie in drei Sprachen gedruckt wurde – auf Polnisch, Jiddisch und Ungarisch.¹⁹

Laut Berichten des Joint waren Mitte 1946 in der amerikanischen Zone fast 30 Prozent der Frauen jüdischer Abstammung zwischen dem 18. und 45. Lebensjahr entweder schwanger oder hatten bereits ein kleines Kind.²⁰ Allein in Belsen wurden 1946 555 Geburten registriert, und noch 1947 kam dort das tausendste Kind zur Welt.²¹

Die Entscheidung, ein Kind zu gebären, war keine einfache. Zumindest zu Beginn hatten die Mütter weder für sich selbst noch für ihre Kinder genug zu essen. Ihrer Familien beraubt, hatten sie auch kein traditionelles Netz, das sie unterstützen würde. Hatte die Betreuung von schwangeren Frauen und Geburten auch Priorität für die Hilfsorganisationen, und wurden junge Frauen mit Versprechungen bezüglich einer schnelleren Emigration zu regelmäßigen ärztlichen Untersuchungen ermuntert (bzw. ihnen umgekehrt mit reduzierten Lebensmittelrationen gedroht),²² so hatten die Mitarbeiterinnen der UNRRA und

18 Feldberg (2003), S. 621.

19 N. Z. Friedmann: Taharat Hamischpacha. Von di jidische Ehe-Gesetze, Föhrenwald 1945/1946, YV M1/P65; vgl. auch Grobman (2004), S. 169.

20 Zit. n. Grossmann (2012), S. 302.

21 Lavsky (2002), S. 150.

22 Wie Atina Grossmann schreibt, standen schwangeren Frauen laut den Empfehlungen des Gesundheitsamtes des Joint und des Zentralkomitees der befreiten Juden in der ersten Schwangerschaftshälfte einmal pro Monat und in der zweiten Hälfte zweimal pro Monat Untersuchungen zu. Kinder bis zum sechsten Lebensmonat sollten einmal pro Woche untersucht werden, und bis zum dritten Lebensjahr einmal pro Monat. Grossmann (2012), S. 326 f. In den Lagern wurden auch Geburtsschulen geführt, vgl. WL, HA6B/3-12/20/b, Appendix to report no. 3, 2 July 1946, Pearl Rosenblum.

des Joint – in der Regel junge, alleinstehende Frauen – in der Praxis jedoch ebenso wenig Ahnung von Neugeborenen wie die Mütter, denen sie helfen sollten.²³ Die Kinder wurden also in die Obhut deutscher Ärzte, Ammen und Krankenschwestern gegeben, in deren Händen nun die Zukunft der jüdischen Nation lag.

Abbildung 16: Eine Trauung im Lager Föhrenwald. Getraut wurden der aus Kozienice stammende Sam Spiegel und Regina Gutman aus Radom. Beide waren in Deutschland befreit worden – Regina nach der Flucht von einem Transport aus Bergen-Belsen nach Dachau, Sam von einem Todesmarsch.



Quelle: USHMM Photo Archive 29745.

Trotz der beschriebenen Unterstützung durch die Gemeinschaft erforderte die Erziehung gesunder und glücklicher Kinder unter den schweren Lagerbedingungen volle Hingabe und Aufopferung. Selbst Frauen, die dort Arbeit gefunden hatten oder zur Schule gingen, konzentrierten sich nach der Geburt ihrer Kinder

²³ Grossmann (2009), S. 85.

ausschließlich auf deren Erziehung.²⁴ Das propagandistische Ideal der DPs war das einer Zionistin, die nicht nur Erfüllung in der Mutterrolle fand, sondern ihre Kinder auch zu Kämpfern für den zukünftigen Staat erzog.²⁵

Bilder von Müttern mit Kindern, die an der Spitze zionistischer Umzüge und Demonstrationen gingen,²⁶ oder Reihen von in der Sonne stehenden Kinderwagen und lächelnden, molligen Zweijährigen in den Lagerkindergärten gehören zu den häufigsten Motiven der in die Welt verschickten Bilder aus den DP-Lagern. Wie Atina Grossmann schreibt, spielten Paraden von Müttern mit Kinderwagen durch deutsche Kleinstädte eine ähnliche Rolle wie Demonstrationen oder zionistische Flaggen, die auf einstigen deutschen Verwaltungsgebäuden gehisst wurden; sie unterstrichen den jüdischen Nationalstolz, das Recht, in deutschen Dörfern und Städten präsent zu sein.²⁷ Sie waren eine symbolische Aneignung des öffentlichen Raumes in Deutschland und die Rache für die Erfahrung des Krieges. Die Namen der Kinder, die sie von den in der Shoah ermordeten Großeltern, Tanten oder Onkeln geerbt hatten, standen für die Versöhnung mit dem Verlust, die Verbindung mit der Vergangenheit, aber auch für die Wiedergeburt.²⁸ Die Kinder in den DP-Lagern gehörten nicht nur ihren Eltern, sondern verkörperten das Wiedererstehen der gesamten Gemeinschaft. Während manche gerade mit Blick auf die Vergangenheit den Entschluss fassen, ihren Kinderwunsch auf einen Zeitpunkt nach der Ausreise aus Deutschland zu vertagen,²⁹ waren Geburten – selbst in Deutschland – für die meisten auch auf persönlicher Ebene ein Symbol des wiedergeborenen Lebens. Eine Frau erinnerte sich:

Dann geschah etwas Wunderbares: Ich wurde schwanger. Ich hatte Zweifel gehabt, ob ich noch wie eine normale Frau funktionierte und wir in der Lage wären, Kinder zu bekommen. In den Konzentrationslagern hatte der Glaube kursiert, dass unserer kargen Suppe spezielle Medikamente zugesetzt worden waren, um die Menstruation oder Schwangerschaften zu verhindern.³⁰

24 Feinstein (2010), S. 148–152; Schein (2008), S. 111.

25 Zu den zionistischen *mamele* vgl. Feinstein (2010), S. 152–156.

26 Pachter (2015), S. 720.

27 Grossmann (2012), S. 366.

28 Ebenda, S. 323.

29 *Memoirs of Holocaust Survivors in Canada*, Bd. 4. *Jacob Gutman, A Survivor's Memoir*. http://migs.concordia.ca/memoirs/jgutman/gutm_13.html, 20.02.2019.

30 *Memoirs of Holocaust Survivors in Canada*, Bd. 15: *Witnesses Speak. An Anthology*. *Myra Gutman, Vivid Recollections of a Survivor, Part 1*. http://migs.concordia.ca/memoirs/m_gutman/part2.html, 20.02.2019. Vgl. auch *Fremont* (1999), S. 301 f.

Abbildung 17: Familien mit Kindern im Lager in Neufreimann, 1946. Das Foto stammt von Saul Sorrin (1919–1995), dem Leiter der UNRRA für den Bezirk München.



Quelle: USHMM Photo Archive 20138, Foto: Saul Sorrin.

9.3 Schulen

Auch wenn selbst die den DPs gegenüber wohlwollendsten Mitarbeiter der Hilfsorganisationen ihre Zweifel daran hatten, ob voreilig geschlossene Ehen oder gar das Gebären von Kindern der „Rückkehr zur Normalität“³¹ dienlich seien, so bildete doch das Familienleben für die DPs die Basis, mit dem sich in die Länge ziehenden Aufenthalt in Deutschland zurechtzukommen. Ja man kann sagen, dass das gesellschaftliche und kulturelle Leben in den Lagern auf die Kinder hin ausgerichtet war.³²

Der zentrale Ort, an dem sich die neue jüdische Identität herausbildete, waren die in den Lagern eingerichteten Schulen. Sie hatten einen doppelten Zweck – eine wortwörtlich verstandene Schulbildung, um die durch den Krieg entstandenen Wissenslücken zu schließen, und eine psychologische Unterstützung für die Kinder, die den Krieg erlebt hatten.³³

31 *Hulme* (1953), S. 4.

32 *Lavsky* (2002), S. 218.

33 *Königseder/Wetzel* (2004), S. 114 f.

Die ersten Schulen wurden von in Deutschland befreiten Lehrern gegründet, mit Unterstützung von Soldaten der Jüdischen Brigade, und später von Abgesandten aus Palästina. In der britischen Zone hatte der Schulrat des Zentralkomitees die Aufsicht über das Schulprogramm, in den neben Repräsentanten des Komitees und der Hilfsorganisationen auch die Schulleiter aus Belsen einbezogen waren. In der amerikanischen Zone, wo die Schulen weniger zentralisiert waren, verabschiedete der Schulrat, der sich aus Vertretern der Jewish Agency, des Joint und des Zentralkomitees zusammensetzte, erst Mitte 1947 einen verpflichtenden Lehrplan. Es muss betont werden, dass der damals beschlossene Lehrplan weniger radikal als in der britischen Zone war, obwohl es im zionistischen Geist gehalten war.

So wie alle anderen Aspekte des DP-Lebens war auch die jeweilige Schulsituation stark ortsabhängig. Die ersten Schulen wurden in der Gegend um München gegründet, vor allem in Föhrenwald, wo angesichts der verhältnismäßig guten Bedingungen viele in Deutschland eintreffende Kinder untergebracht wurden, sowie in Belsen. An anderen Orten war die Lage bedeutend schlechter.

Belsen war eines der Lager mit dem am stärksten ausgebauten Bildungssystem. Es umfasste eine Krippe, ein Kinderheim in der Trägerschaft der JRU (in dem über 70 Kinder im Alter von drei bis 13 Jahren wohnten), einen vom Joint geleiteten Kindergarten für 60 bis 80 Kinder im Alter von zwei bis sechs Jahren, die Jacob-Edelstein-Grundschule für 100 bis 300 Schüler im Alter von sechs bis 15 Jahren, eine polnische und ungarische Bejt-Jakow-Schule für Mädchen mit 200 Schülerinnen, eine Scher'it-Israel-Jeschiwa für 80 bis 100 Schüler, die hebräische Oberschule „Jüdische Brigade“ für 120 bis 130 Schüler im Alter von 15 bis 22 Jahren, ein Bejt-Jakow-Seminar für 40 Schülerinnen, Schulen der ORT, eine Volkshochschule, Werkstätten in den Kibbuzim und Kurse im Rahmen von Jugendbewegungen.³⁴ Diese Schulen nahmen Kinder aus der ganzen Umgebung, nicht nur aus Belsen auf. Einige Eltern brachten ihre Kinder täglich aus kleineren Lagern, wo es keine Schulen gab, nach Belsen, u. a. aus dem 25 km entfernten Celle.³⁵

Wie das Schulwesen aussah, ist aus den im Kibbuz der Ghettokämpfer erhalten gebliebenen Umfragen unter Kindern und Jugendlichen bekannt, die in Belsen die von Helena Wróbel-Kagan (zuvor Häftling in Bergen-Belsen) gegründete hebräische Schule besuchten. Wróbel-Kagan sammelte von den Kindern Berichte zu unterschiedlichen Themen, die mit ihren Kriegserlebnissen und der Lage nach dem Krieg zusammenhingen. In einer Umfrage fragte sie direkt nach ihren Meinungen zur Schule. Eine Befragte, Sara Geldwert aus Krakau, war zum Zeitpunkt des Kriegsausbruchs zehn Jahre alt gewesen und hatte die vierte Klasse

³⁴ Lavsky (2002), S. 171 f.

³⁵ AJCA, „Survey on Conditions of Jews in the British Zone of Germany in March 1946“, S. 8.

der allgemeinen Schule besucht. Zuerst war sie im Konzentrationslager Płaszów, dann wurde sie in Bergen-Belsen befreit, wo sie an Typhus erkrankte. An die Zeit nach der Befreiung erinnerte sie sich folgendermaßen:

Fast alle erkrankten an Typhus und es war ein Glück, dass noch eine kleine Handvoll die Befreiung durch die Engländer erleben durfte. Aber kurz danach starben viele, als sie wieder zu essen begannen und an Ruhr erkrankten. Nach einigen Wochen wurde ich wieder gesund und erfuhr dann, dass eine Lehrerin ein Gymnasium eröffnet hatte. Ich ging zu Frau Wróbel, schrieb meinen Lebenslauf auf und bat darum, mich einer Klasse zuzuordnen. Sie sprach über verschiedene Themen mit mir und sagte mir, ich solle in die zweite Klasse kommen. Zugleich sollte ich mich bei der „ORT“ anmelden, damit ich einen Beruf erlerne. Dieser Plan gefiel mir sehr, und so begann ich, Korsettschneiderei zu lernen. Später meldete ich mich im [Kibbuz] Nochem, da von dort aus die erste Gruppe nach Zypern und dann die Alija B ins Eretz fahren sollte.³⁶

Eine andere Befragte, eine anonyme Jugendliche, beschrieb ihre ersten Tage in Freiheit folgendermaßen:

In dem Augenblick, in dem ich die Tore des Lagers hinter mir gelassen hatte, sehnte ich mich nach Bildung, die ich vor fünf Jahren unterbrechen musste. Nach meinem einwöchigen Aufenthalt in Bergen erhielt ich mit Freude die Nachricht über ein neugegründetes Gymnasium in Bergen. Bei meiner Ausreise aus Polen war ich auf einen schweren Weg gefasst gewesen, solange ich nur ans Ziel gelangen würde. Und wenn es mir gelungen ist, in dieser Zeit eine Gelegenheit zu finden, mich zu bilden, habe ich sie gern genutzt. Obwohl ich unbedingt so gerne lernen möchte, ist mir bewusst, dass unsere Zukunft nicht klar ist. Doch kühn mache ich mir die Überzeugung zu eigen, dass es möglich ist, dass ich mit dem Gewehr Wache stehen werde, anstatt mit einem Buch im Zimmer zu sitzen.³⁷

Aus diesen Berichten folgt eindeutig, dass es nicht nur das Ziel der Bildung in den Lagern war, den Kinder die nötigen Wissensgrundlagen zu vermitteln, sondern ihnen eine jüdische Identität zu verleihen und sie auf den Zionismus zu orientieren. Das Bestreben des Joint, allen Gruppen in den Lagern Zugang zu Bildung zu

36 GFH, Benjamin Tene – Tenenbaum Collection, 5590, Bericht von Sara Geldwert. Am Ende des Berichts findet sich ein handschriftlicher Zusatz von Wróbel-Kagan, dass die Autorin des Zeugnisses auf Zypern verstorben war.

37 GFH, Benjamin Tene – Tenenbaum Collection, 5591, Bericht von N.N.

verschaffen und den Kindern den Besuch von Schulen zu ermöglichen, die nicht der Ideologie des Zionismus unterstellt waren, scheiterte in der Regel. (Eine Ausnahme stellten religiöse Schulen dar, die von amerikanischen orthodoxen Einrichtungen finanziert wurden.) In der zweiten Hälfte des Jahres 1946 war das Hebräische bereits Unterrichtssprache in dem in Belsen gegründeten Kindergarten, in der Grundschule und der hebräischen Oberschule.³⁸ *Unzer Sztyme* schrieb in seinem Bericht über das erste Purimfest im jüdischen Kinderheim in Blankenese, dass am Eingang die weiß-blaue Flagge wehte und den ganzen Tag israelische Lieder zu hören gewesen seien. Das ganze Purim-Programm sei von den Kindern selbst auf Hebräisch geschrieben und aufgeführt worden. Der Beitragsautor kommentierte: „Der Geist der Tel Chaj³⁹ herrscht im Kinderheim in Blankensee.“⁴⁰

Die idealisierten Bilder zionistischer Schulen in der DP-Presse standen in völligem Gegensatz zu den Berichten der Mitarbeiter humanitärer Organisationen. Nach einem Besuch im internationalen Kinderheim im oberbayrischen Prien beschrieb Jean Henshaw die dort versammelten Kinder in den Kategorien:

schlechte Arbeitseinstellung, Betrug, Missachtung des Eigentums anderer, Habgier, manchmal Lüge und Fälschung, abwechselnde Aggression und Schüchternheit sowie anormales Sexualverhalten.⁴¹

Unter „anormalem Sexualverhalten“ wurde auch Homosexualität verstanden, die wiederum auf die Kriegserfahrungen zurückgeführt wurde. Homosexualität galt in den Lagern als Konsequenz der Kriegsgewalt und wurde zugleich entschieden bekämpft. Mindestens ein Fall von Homosexualität von DPs wurde vor einem Gericht der amerikanischen Besatzungsbehörde verhandelt – die Betroffenen wurden zu 14 Tagen Isolationshaft bei Wasser und Brot verurteilt. Ein Bekenntnis zur Homosexualität schloss praktisch auch die Möglichkeit zur Emigration aus.⁴²

Die jüdischen Schulen mussten dieselben Probleme wie alle anderen Schulen in den DP-Lagern bewältigen – Geldmangel (wobei es für die Beschulung älterer Jugendlicher und Erwachsener noch weniger Mittel gab als für die Kinder), fehlende Unterrichtsmittel und Schulbücher.⁴³ Viele Lehrer fanden eine Anstellung bei der Lagerverwaltung, arbeiteten als Dolmetscher oder als Erziehungskraft in den Kinderheimen. Vielerorts waren die unterschiedlichen Bedarfe der

38 Lavsky (2002), S. 180.

39 Tel Chaj war eine jüdische Siedlung in Palästina, die 1920 von libanesischen Beduinen zerstört und zu einem Symbol des jüdischen Widerstandes geworden war.

40 *Unzer Sztyme*, 17.03.1946, S. 24.

41 United Nations Archive, New York, S-0437-0012 UN, Report on International Children's Center, Prien, 28.04.1947, zit. n. Zahra (2011a), S. 115.

42 Minter (1993).

43 Zur ähnlichen Situation der Polen vgl. *Michalski* (1975), S. 192.

Kinder ein Problem, denn sie hatten nicht nur unterschiedliche Bildung genossen (oder eben nicht), sondern waren auch in verschiedenen Sprachen unterrichtet worden. „In Russland bin ich in die dritte Klasse gegangen, ich habe auf Polnisch und Russisch gelernt“,⁴⁴ schrieb die 1933 in Dubiecko geborene Rachela Schmidt in Lindenfeld, während eine Überlebende an ihre Schwester in Israel schrieb: „Hier gibt es verschiedene Kinder, sie sprechen Russisch und Polnisch, und Josilo redet Russisch mit Tola und Polnisch mit Walusia, mit dem Rest spricht er Jüdisch und kennt schon eine Menge jüdischer Wörter.“⁴⁵ In den Lagern wurden dieselben Diskussionen geführt wie überall zu dieser Zeit, wo sich jüdische Kinder befanden, die die Shoah überlebt hatten. Sie drehten sich vor allem um die Frage, in welchem Maße die Kinder über die Vergangenheit reden sollten und inwiefern (wie die Gegner dieses Ansatzes fanden) „man ihnen erlauben sollte, Kinder zu sein“.⁴⁶ Laut Leitung der DPs sollten die jüdischen Schulen den Kindern einen sicheren Raum bieten, in dem sie zur Kindheit zurückkehren und gleichzeitig über ihre Kriegserfahrungen sprechen konnten, vgl. die treffende Beschreibung von Koppel S. Pinson:

Der DP zeigt eine geradezu morbide Fokussierung auf die Vergangenheit. In ihren Freizeitbeschäftigungen, in der Bildung der jungen Menschen gibt es diese ständige Beschäftigung mit den Erfahrungen aus dem Nationalsozialismus – eine schreckliche Sammlung von Ereignissen aus den Konzentrationslagern, verbunden mit Schwüren ewiger Treue zu diesem Gedenken und der Hoffnung auf Rache. Besonders bedrückend ist der Anblick junger Mädchen und Jungen zwischen 8 und 12 Jahren, bei deren Resozialisierung zu einer normalen Kindheit der Schwerpunkt auf der Tilgung dieser Erinnerungen liegen sollte. Mädchen und Jungen, die daran teilhaben und dazu ermutigt werden, [ihre Erfahrungen] in einer derart demonstrativ emotionalen Rückkehr zur Vergangenheit zu teilen.⁴⁷

Insbesondere die Kibbuzim als Orte der Bildung der Jugendlichen weckten Zweifel, zumal viele Mitarbeiter des Joint sie auf traditionellere Bahnen führen wollten.⁴⁸ Die DP-Lehrer antworteten darauf mit dem Sprichwort: „Oif a krume fus past a krume szu.“⁴⁹

44 GFH, Benjamin Tene – Tenenbaum Collection, 4206, Bericht von Rachela Schmidt.

45 YV, O.75/2195, Cesia an Rachela Szwarc, 29.08.1946.

46 Koppel S. Pinson: General directives for Educational Program AJDC in Germany and Austria, 15.04.1946, zit. n. Grobman (2004), S. 96.

47 Pinson (1947), S. 109.

48 Grossmann (2012), S. 159.

49 Syrkin (1980), S. 27.

Abbildung 18: Kinderaufführung zu Chanukka im DP-Lager Stuttgart. Links der 1936 in Warschau geborene Lowa Warszawczyk. Lowas Familie floh 1940 aus Warschau. Den Krieg überlebten sie in der Gegend um Archangelsk und dann in Georgien.



Quelle: USHMM Photo Archive 66149.

Die DPs und Mitarbeiter der Hilfsorganisationen machten – in bester Absicht – völlig gegensätzliche Lösungsvorschläge bezüglich der in Deutschland befindlichen Kinder. Sie waren sich einig, dass die Kinder aus der Lagergemeinschaft ausgeschlossen werden sollten. Die Mitarbeiter der Hilfsorganisationen folgten der Auffassung, dass es das Beste für alle Kinder sei, sie klar von den Lagern zu separieren (und in den drastischsten Fällen sogar Kinder, deren Eltern sich in Deutschland aufhielten, ihren Familien zu entreißen)⁵⁰ und aus Deutschland ausreisen zu lassen. Wenn auch die DPs mit der Forderung, die Kinder außerhalb der Lager unterzubringen, einverstanden waren, waren sie nicht imstande, das Postulat der Hilfsorganisationen zu akzeptieren, die Kinder ins Ausland zu verschicken. Am meisten Aufsehen und Dispute erregte die Frage von „tausend Visa für Großbritannien“, die britisch-jüdische Einrichtungen im Herbst 1945 für die in Deutschland befindlichen Kinder besorgt hatten. Obwohl es sich – in Erwartung der Ausreise nach Palästina – nur um einen vorläufigen Aufenthalt der

⁵⁰ Margarete Myers Feinstein führt als Beispiel das Lager Föhrenwald an, wo die Mitarbeiter der humanitären Hilfsorganisationen (erfolglos) forderten, alle Kinder aus dem Lager zu entfernen, auch die, die Eltern hatten. Siehe Feinstein (2010), S. 165.

Kinder in Großbritannien handeln sollte, verbot das Zentralkomitee der befreiten Juden in der amerikanischen Zone kategorisch eine Ausreise der Kinder. In seiner Resolution konstatierte das Komitee, dass die Kinder der britischen Gesellschaft in Anbetracht der englischen Politik in Palästina nicht anvertraut werden könnten, und erklärte unmissverständlich, dass „kein einziges Kind aus irgendeinem Grund in ein anderes Land auswandern sollte als in das einzige Land, das ihm einen sicheren Hafen bieten kann – nämlich Palästina“.⁵¹

Jedoch bestärkte der Beschluss des Komitees lediglich viele Mitarbeiter der Hilfsorganisationen – darunter Mitarbeiter jüdischer Einrichtungen – in der Auffassung, dass sich die DPs vollständig einer Ideologie untergeordnet hätten, die den Blick für das Wohl der Kinder verhülle.⁵² Solche Meinungen lassen sich selbstredend auch als Absage an das Selbstbestimmungsrecht der DPs sowie als Ignoranz gegenüber Argumenten lesen, dass es den Kindern unter den sich in Deutschland verbessernden Umständen besser ergehen würde als in einem fremden Land. Im Januar 1946 wurde Ignacy Szwarcbart während einer Sitzung des Zentralkomitees Zeuge einer Diskussion über die Verschickung jüdischer Kinder in die Schweiz. Aus Szwarcbarts Notiz ergibt sich klar, dass die Aktivisten des Komitees keinesfalls einer zionistischen Verblendung anheimgefallen waren. Sie waren sich voll im Klaren darüber, dass es ihnen in Deutschland nicht gelingen würde, eine ausreichende Anzahl von Betreuungseinrichtungen zu organisieren, und dass es den Kindern durchaus besser ergehen könnte, wenn sie sich in einem „vom Albtraum unserer Schicksalsschläge unberührten“ Umfeld wiederfänden. Priorität war das Kindeswohl und, wie es ein Komiteemitglied formulierte, für eine „Atmosphäre der Liebe“ zu sorgen, die ein jüdisches Umfeld am besten gewährleisten könne. Letztendlich wurde – im Einklang mit dem Postulat Grinbergs – beschlossen, die Kinder nicht ins Ausland zu schicken.⁵³

9.4 Hoch- und Berufsschulwesen

Eine grundlegende Rolle in den Rehabilitationsplänen bezüglich der Gemeinschaft wie auch von Einzelpersonen spielte die Arbeit, die aus den DPs produktive Mitglieder der Gesellschaft machen sollte. Einer der häufigsten Vorwürfe

51 „Evacuation of Jewish Children from D.P. Camps in Germany to England“, 21.12.1945, Central Zionist Archives, Shalom Adler-Rudel papers, A/140/674.

52 Pinson (1947), S. 116 f. Die Kinder aus der britischen Zone, wo deutlich schlechtere Bedingungen herrschten, reisten schließlich nach England aus – allerdings auch nur die, die in England Familienangehörige hatten.

53 YV, M.2/644, Ignacy Szwarcbart, Bemerkungen zur Reise in die amerikanische Zone in Deutschland.

gegenüber den DPs in den Berichten von Besuchern der Lager war ihre Abneigung zur Arbeit – ob sie nun auf Faulheit und Apathie beruhte (wie die Hilfsorganisationen behaupteten), oder (wie die DPs behaupteten) eine Folge der Kriegserlebnisse war. Die DPs sollten arbeiten, um die Hilfsorganisationen zu entlasten, aber auch, um ihren Platz in der Gesellschaft zu definieren. Die Arbeit sollte sie auch von Kriminalität, Promiskuität oder der Beteiligung am Schwarzmarkt abhalten. DPs zu unterstützen, die die Aufnahme einer Arbeit verweigerten, war den Hilfsorganisationen zufolge falsch – denn dies mache die DPs von Sozialhilfe abhängig verdamme sie zu weiterer Untätigkeit.

Eine der größten Kraftanstrengungen, um der Demoralisierung unter denjenigen entgegenzuwirken, die sich nicht am Aufbau der deutschen Wirtschaft beteiligen wollten, war die berufliche Bildung, die sowohl von den DPs selbst als auch von den Hilfsorganisationen, vor allem der ORT, auf die Beine gestellt wurde. Inoffiziell begann die Mission der ORT in Deutschland bereits drei Monate nach der Befreiung, im August 1945.⁵⁴ Erste Kurse im großen Lager Landsberg organisierte eine Gruppe von ORT-Lehrern unter Führung von Jakub Olejski, der während des Krieges die Schule im Ghetto von Kaunas geleitet hatte. Im November 1945 unterschrieb der damalige Vorsitzende der Organisation David Lvovich in München einen Vertrag mit der UNRRA und dem Joint. Diesen Vereinbarungen zufolge sollte die ORT für die Berufsausbildung in den Lagern verantwortlich sein. Ziel ihrer Tätigkeit sollte es sein, a) den von Jahren des Leids und der Zwangsarbeit ausgezehrten Juden den Wert und die Bedeutung freiwilliger Arbeit sowie die daraus erwachsende Zufriedenheit zu zeigen, b) die Lagerbewohner vor Passivität und moralischem Verfall zu bewahren, sowie c) die Emigration zu ermöglichen.⁵⁵ Bereits einen Monat später nahm in Belsen die erste Schule in der britischen Zone ihre Tätigkeit auf, und Anfang 1946 trafen die ersten Maschinen- und Werkzeugtransporte aus der Schweiz und Kanada in den Berufsschulen ein. In der britischen Zone wurde Belsen und in der amerikanischen Zone Landsberg zu den größten Zentren der ORT in Deutschland. Darüber hinaus wurden Schulen in ca. 65 Lagern und Städten in der amerikanischen Zone sowie in elf in der britischen Zone eingerichtet.⁵⁶

Ein grundlegendes Problem bei der Organisation beruflicher Kurse für die DPs waren zweifellos die in den Lagern herrschenden Lebensbedingungen. Selbst wenn es gelang, trotz erheblicher Überbelegung der Gebäude freie Räumlichkeiten für die Einrichtung einer Schule zu finden, verzögerte sich der Kursbeginn in den meisten Fällen aufgrund mangelnder Werkzeuge und Unterrichtsmaterialien.

⁵⁴ Mehr zu diesem Thema vgl. Person (2010).

⁵⁵ WOA, d05a 085, Ten Years Jewish Reconstruction Work, S. 4.

⁵⁶ Vgl. Person (2010), S. 196, Fußnote 9.

In einem Bericht der ORT aus der Schule in Landsberg – einer wahrscheinlich besser ausgestatteten – ist die Rede von „kalten, überfüllten Sälen, unbequemen Sitzbänken, fehlenden Tafeln und Schreibmaterialien“.⁵⁷ In anderen, kleineren Lagern war die Situation noch um einiges schlechter. Folglich wurden Kurse angeboten, bei denen die im Lager gerade vorhandenen Materialien und Unterrichtshilfen genutzt werden konnten, anstatt den Unterricht an den konkreten Bedarfen und Erwartungen der DPs auszurichten.

Die ersten Kursleiter der ORT waren ehemalige Dozenten und Absolventen von Schulen der Organisation. Weitere Lehrkräfte wurden unter den qualifizierten Handwerkern rekrutiert, die sich in den Lagern aufhielten. Ein regelrechter Segen für die ORT war der Zustrom illegaler Emigranten aus Osteuropa, unter denen sich auch viele Berufsschullehrer und Berufsschüler befanden. Die allermeisten Lehrer waren einstige Aktivisten aus der Vorkriegszeit, die in die Schule ihre Talente und Erfahrungen einbringen konnten. Unter den Gründern der ersten Schule in Landsberg war beispielsweise auch Samuel Gringauz, der während des Krieges ORT-Dozent in Kaunas war. William Tannenzapf, der sich vor dem Krieg in Jugendorganisationen im ostgalizischen Stanisławów engagiert und den Krieg in einem Waldversteck verbracht hatte, fand sich nach dem Krieg im Lager Eggenfelden wieder. Dort begann er mit dem Aufbau einer Schule für Kinder, wo er Mathematik und Physik unterrichtete, bevor er dann die Leitung der ORT-Schule übernahm. Die Arbeit in der Lagerschule sei eine natürliche Fortsetzung seiner Vorkriegstätigkeit gewesen, erinnert er sich später.⁵⁸ Auch wurden Experten aus dem Ausland herangeholt – hauptsächlich aus den Vereinigten Staaten und der Schweiz, wo ab 1948 ein ORT-Lehrerbildungsinstitut existierte. Für die Ausbilder in den Lagern gab es auch dreimonatige Schulungen in Schweden, die von der schwedischen Regierung finanziert und organisiert wurden. Mit der Zeit – das heißt mit der Emigration bisheriger Lehrkräfte und den sich ständig verbessernden Deutschkenntnissen der DPs – begann man, auch unter den deutschen Lehrern vor Ort Ausbilder zu rekrutieren.

Laut einem ORT-Bericht kamen die Teilnehmer an den Berufskursen „aus allen Altersgruppen und sozialen Schichten. Darunter waren Männer und Frauen ohne Grundschulbildung, die ihre Kindheit in Konzentrationslagern verbracht hatten, Handwerker, die ihren Beruf jahrelang nicht ausgeübt hatten und sich erst wieder alles ins Gedächtnis rufen mussten, Unternehmer und gebildete Menschen, denen klageworden ist, dass ihnen nur ein handfester, praktischer Beruf das Überleben im Ausland sichern kann.“⁵⁹ Neben den Alters- und

57 WOA, d05a092, *ORT Economic Review* 3, 1947, S. 17 f.

58 WOA, William Tannenzapf, Interview durchgeführt von Sarah Kavanaugh.

59 WOA, d05a032, Report on ORT Activities, 1.–6.1955, S. 76.

Bildungsunterschieden stellte die Sprachbarriere ein wesentliches Problem dar. Anfangs wurden die Kurse hauptsächlich auf Polnisch und Jiddisch abgehalten, im Laufe der Zeit aber immer häufiger in der Sprache des Landes, in dem sich die ORT-Schule befand. Ein weiteres Hindernis stellte der Kursplan dar. Die permanente Verlegung von DPs zwischen den verschiedenen Lagern hatte zur Folge, dass ein normaler Schulkalender in den Einrichtungen der ORT nicht praktikabel sein konnte.

Zweifelsohne war es in der Anfangszeit der Tätigkeit der ORT schwierig, die DPs für eine Kursteilnahme zu gewinnen. In einem Bericht der ORT zur Haltung der Jugend im Lager Belsen heißt es:

Die meisten in der jüngsten Generation haben ihre Schulzeit in den Lagern verloren. Sie haben kaum Bildung genossen, und nur die wenigsten haben Eltern, die sie beraten könnten. Sie sind müde von der Zwangsarbeit und betrunken von der wiedergewonnenen Freiheit nach der Befreiung.⁶⁰

Ähnlich sah die Situation in anderen Lagern aus. Zur Gewinnung von Schülern wurden auch weitere in den Lagern aktive Organisationen herangezogen. So teilten das Joint und die IRO den Berufsschülern der ORT größere Lebensmittelrationen und Kleidung zu.⁶¹ Es wurde versucht, Berufsschüler mit allen Mitteln anzuwerben. In Belsen

wurden öffentliche Diskussionen zum Thema der „Zukunft der jungen Generation“ veranstaltet, im lokalen Kino wurde das Aufnahmeverfahren für eine neueröffnete Schule verkündet, es wurden Schulschwänzer in ihren Wohnungen aufgesucht, mit den Anführern der Kibbuzim und dem Lagerkomitee wurde darüber verhandelt, Jugendliche unter 18 Jahren nicht zur Arbeit ins Lager zu schicken.⁶²

Zugunsten der ORT wirkte sich sicherlich auch aus, dass die Berufskurse insbesondere für Jugendliche eines der wenigen in den Lagern existierenden Freizeitangebote darstellten. Eine ehemalige Schülerin, die als Jugendliche an Kursen für Modedesign in Hamburg teilgenommen hatte, erlebte das so:

60 WOA, d06a079, World ORT Union, ORT Vocational School Bergen-Belsen, 1945–1947, Geneva 1947, S. 7.

61 WOA, d05a085, Ten Years Jewish Reconstruction Work, S. 5.

62 WOA, d06a079, World ORT Union, ORT Vocational School Bergen-Belsen, 1945–1947, Geneva 1947, S. 8.

Die Schule der ORT in Hamburg war nicht nur eine Schule, sondern das Zentrum jüdischen Lebens, wo sich abends die Älteren trafen und morgens die Jüngeren ihren Beruf erlernten, wo Juden am Oneg Schabbat zusammen sein konnten, wo gesellige Zusammenkünfte stattfanden, wo alle das Gefühl hatten, dazuzugehören.⁶³

Und einer der hundert Schüler der Lagerschule in Eggenfelden hielt seine Erinnerungen wie folgt fest:

Die Schule haben wir praktisch selbst aufgebaut. Sie gehörte uns, und wir liebten sie. Es war nicht nur eine Schule der ORT, sondern eine echte Gemeinschaft. Wir wohnten und arbeiteten zusammen, in guten wie in schlechten Zeiten. Darüber hinaus lernten wir natürlich auch. Die Schule bot acht verschiedene Kurse an, und der Unterricht fand von 9 bis 12 Uhr und 13 bis 17 Uhr statt. Einmal kauften wir ein altes deutsches Motorrad und veranstalteten eine Tombola für Bedürftige, bei der es der Hauptpreis war. Dann machten wir das Gleiche mit einem im Unterricht gebauten Radio und Kleidern aus Nähkursen.⁶⁴

Eine Art Gütesiegel für die Arbeit der ORT in den Lagern war zweifellos auch die Tatsache, dass ein Zeugnis über den Abschluss einer beruflichen Umschulung wesentlichen Einfluss auf die Ausstellung eines Visums hatte. Für praktisch alle ORT-Schüler war somit die Kursteilnahme eine bewusste Vorbereitung auf ein Leben im Ausland und somit auch ein Schritt in Richtung Emigration.

63 WOA, *ORT Bulletin* 3/6, 1950, S. 3.

64 Ebenda.

10. Polen und Juden im besetzten Deutschland

Ich muss gestehen, dass ich von vereinzelten guten Taten von Deutschen gegenüber polnisch-jüdischen Flüchtlingen gehört habe, die in deutschen Häusern untergebracht waren, und es ist nicht ohne Bedeutung, dass, als wir mit einigen jüdischen Flüchtlingen sprachen, die unter sehr schlechten Bedingungen lebten und darüber sehr klagten, sie sagten: „Hier fühlen wir uns zumindest sicherer [als in Polen].“¹

Die Bildung einer einheitlichen jüdischen Gemeinschaft in den Lagern erforderte von deren Leitung eine sehr deutliche Grenzziehung zwischen dieser Gruppe und dem Rest der Lagerbewohner. Ein erster Schritt in diese Richtung war die räumliche Trennung der Juden von DPs anderer Nationalitäten.²

Die auch formal umgesetzte Trennung von anderen Nationalitäten verlief schrittweise und führte mit der Zeit zu einer (zumindest theoretisch) völligen Separierung des jüdischen Lebens vom Leben der übrigen DPs. Bereits 1946 nahmen die Juden – mit Ausnahme der von ehemaligen Lagerhäftlingen organisierten Gedenkfeiern – nicht an internationalen Veranstaltungen im besetzten Deutschland teil. Dieser Boykott betraf nicht nur politische Unternehmungen, sondern übertrug sich auf alle Sphären des organisierten gesellschaftlichen Lebens. Trotz eines sehr entwickelten Sportbetriebs, der die Wiedergeburt des jüdischen Lebens versinnbildlichen sollte,³ traten jüdische Sportler ab Anfang 1946⁴ nicht mehr gegen Deutsche und DPs anderer Nationalitäten an, auch nahmen sie nicht an internationalen Wettkämpfen in Deutschland teil. Jüdische Teams zogen es vor, lange Reisen auf sich zu nehmen, um gegen andere Juden anzutreten, anstatt mit Deutschen und DPs anderer Nationalitäten zu rivalisieren. Man organisierte eigene Lagerligen, und maximal wurden Spiele gegen die Mannschaft der amerikanischen Armee ausgetragen.

1 WL, HA21-5/1/2/A, Jewish Committee for Relief Abroad, Memo: to Mr Crawford, 13.12.1946.

2 Die Juden stellten dabei keine Ausnahme dar. In diesem nationalen Schmelztiegel, wie es Nachkriegsdeutschland war, war die Erfahrung der DP-Lager nichts, was DPs unterschiedlicher Nationalitäten miteinander verbinden würde. Vgl. Shils (1946).

3 Tobias (2012), S. 37–40.

4 Noch im Dezember 1945 finden sich Informationen über ein polnisch-jüdisches Fußballspiel in Landsberg, das die jüdische Mannschaft mit 2:0 gewann, vgl. das in Föhrenwald herausgegebene Blatt *BaMidbar*, [Föhrenwald], 12.12.1945.

Im April 1946 fand der erste Kongress jüdischer Sportvereine statt, auf dem beschlossen wurde, dass die Juden nicht an Wettkämpfen mit den übrigen DPs teilnehmen würden, da „nicht klar [sei], an wessen Händen kein jüdisches Blut klebte“.⁵ Zugleich räumten jüdische Zeitungen – darunter die 14-tägig erscheinende *Sport Cajtung*, das offizielle Organ der Sportabteilung des Zentralkomitees in der amerikanischen Zone – als Reaktion auf das Interesse ihrer Leser noch 1947 Berichten von Wettkämpfen in Nachkriegspolen verhältnismäßig viel Platz ein, wobei sie sich insbesondere auf Boxen und Fußball konzentrierten.⁶

10.1 Antisemitische Gewalt nach der Befreiung

Die Beschlüsse über die Trennung der Juden von den DPs anderer Nationalitäten gingen vor allem auf die Erfahrung antisemitischer Gewalt im besetzten Deutschland zurück. Wenn auch einzelne Juden natürlich Beziehungen zu DPs anderer Nationalitäten unterhielten – sei es bei der Organisation des Lebens in den internationalen Lagern oder beim Handel auf dem Schwarzmarkt –,⁷ so lasen persönliche Erinnerungen und Berichte von Beobachtern keine Zweifel: Die Juden wurden von Polen angegriffen, mit denen sie anfangs gemeinsam in den Lagern gelebt hatten.

Bereits in den ersten Tagen nach der Befreiung gingen unter den Polen Gerüchte über die vermeintlich bessere Situation der Juden um. In seinem auf eigenen Erfahrungen beruhenden Roman „Polonaise Allerheiligen“ beschreibt Tadeusz Nowakowski die ersten Tage nach Kriegsende, als die befreiten Polen und Juden auf den Transport in die Lager warteten:

Es hatte genügt, daß die Tür für ein paar Minuten spaltweise offenstand, und schon war mit Blitzeseile das Gerücht eingedrungen, die Jüdinnen seien in der Stadt untergebracht, in beschlagnahmten Villen in der Vorstadt, wo sie vom Roten Kreuz Weißbrot, Eier und Schokolade bekämen. Sie badeten in warmem Wasser und gingen in Morgenröcken herum! Wälzten sich mit Amerikanern in den Betten! Die Eingeschlossenen wurden von einer Erregung gepackt, die an Verzweiflung grenzte. Viele Frauen hatten Tränen der Wut in den Augen.

5 Finder (2009), S. 36–53.

6 Vgl. u. a. *Erszte oficjele bagegenisz fun Sowietisze bokszers Pojln farszpilt in Warsze* 10:6, in: *Jidisze Sport Cajtung*, 11.1947, Nr. 12, S. 5; *Fusbol in Pojln*, in: *Jidisze Sport Cajtung*, 11.1947, Nr. 13, S. 5.

7 WL, HA6A 1/9, Relief Workers Reports: Jane Levenson (Braunschweig), 1945. Jews in Germany: General. Jewish Committee for Relief Abroad. Excerpts from report on Diepholz Camp sent in by miss Jane Levenson to Friends Relief Service, 25.06.1945.

„Was?“ Sie griffen sich an den Kopf. „Mit Jüdinnen?“
 „Da sieht man's ja, wie diese Lumpen für ihre Leute sorgen“, schrie jemand mit neidzerfressener Stimme. „Ein Jud wird den anderen immer unterstützen, und du, Christenvolk, verreck wie ein Hund, wie ein Hund!“
 „Kak sobaka!“ wiederholten ein paar Dutzend Stimmen auf russisch.
 „Bist ja kein krätziger Jude wie die“, stöhnte ein altes Weib mit einer Männermütze.⁸

In Nowakowskis Roman ermordet die durch die Gerüchte aufgeputschte Menge zwei Juden, die mit ihnen auf einen Transport warten. In den Erinnerungen der jüdischen DPs ist die antisemitische Gewalt seitens der Polen der häufigste Ausdruck von Gewalt, die ihnen in den Lagern widerfuhr. Auch der Antisemitismus, den die Juden vor und während des Zweiten Weltkrieges erlebt hatten, war nach dem Krieg in den Lagern, in die sowohl die einen als auch die anderen kamen, ein ebenso virulentes Phänomen. Jane Levenson, Mitarbeiterin des Jewish Committee for Relief Abroad, untersuchte Ende Juli 1945 die Stichhaltigkeit solcher Anschuldigungen im Braunschweiger Lager Siegfried-Kaserne, wo sie zahlreiche Gespräche mit Polen führte. Wie Levenson einräumte, waren sie ihr sympathisch, und die Polen wiederum waren ihr wohlgesonnen, obwohl sie wussten, dass sie Jüdin war. In den Gesprächen äußerten die Polen starke antisemitische Vorurteile, und obwohl Levenson die Erzählungen einiger Juden als „teils übertrieben“ beschrieb, gab es in den Lagern zweifelsohne Antisemitismus, der sich negativ auf die im Lager lebenden Juden auswirkte.⁹

Aus Furcht vor antisemitischer Gewalt vermieden es einige Juden bereits in den ersten Tagen nach der Befreiung, die Lager zu betreten. Am 22. Mai 1945, zwei Wochen nach dem Einmarsch der amerikanischen Armee, berichtete einer der Militärg Geistlichen aus Linz:

In der Stadt gibt es ca. 1.000 polnische und ungarische Juden ohne Nahrung und medizinische Versorgung. Die Armee versuchte zunächst, sie ihren Nationalitäten entsprechend in sogenannte nationale Lager zurückzubringen, aber dazu kam es nicht, weil sie in den Lagern ungerecht behandelt und diskriminiert wurden.¹⁰

Ein anderer Militärrabbiner erinnerte sich wiederum an zwei Jüdinnen, die in Deutschland als polnische Zwangsarbeiterinnen befreit worden waren und

⁸ Nowakowski (1964), S. 168 f.

⁹ WL, HA6A 1/9, Relief Workers Reports: Jane Levenson (Braunschweig), 1945. Jews in Germany: General. Notes about the Jews in Braunschweig, 31.07.1945.

¹⁰ WL, HA6A 3/3/12, Letter to Judah Nadich, 22.05.1945.

ihre wahre Identität nur Juden in der amerikanischen Armee anvertraut hatten. Der Rabbiner fand für sie Arbeit als Küchenhilfen bei den Amerikanern, weshalb sie nicht ins polnische Lager zurückkehren mussten.¹¹

10.2 Belsen

Bis 1951 war Belsen das größte DP-Lager in Deutschland und nach Bayern das wichtigste Zentrum jüdischen Lebens. 1946 wohnten dort ca. 11.000 Juden (die allermeisten davon aus Polen, aber auch aus Ungarn und Rumänien). In Belsen wohnten auch ca. 10.000 der ca. 230.000 polnischen DPs, die sich Mitte 1946 in der britischen Zone aufhielten.¹² Wenn auch Belsen daher nicht als Mittelpunkt des polnischen Lebens im besetzten Deutschland gelten kann, so war es zweifelsohne ein wichtiges Zentrum, das von einem energischen Lagerkomitee geleitet wurde – mit eigener Zeitung, eigenem Schulwesen, mit einem kulturellen und religiösen Leben. Zugleich wurde dieses Lager zum Symbol des polnisch-jüdischen Konflikts im besetzten Deutschland.

In den ersten Berichten aus Belsen über die Behandlung der befreiten Häftlinge schrieb ein Arzt bereits von nationalitätsbedingten Reibereien zwischen den Patienten im Feldkrankenhaus des Lagers.¹³ Von diesem Moment an informierte die jüdische Presse wiederholt über antisemitische Angriffe, zu denen es in Belsen gekommen sei. In Anbetracht der Bedeutung Belsens als Symbol für das Schicksal jüdischer DPs erreichten die Nachrichten über Konflikte zwischen Polen und Juden in Belsen auch unmittelbar die internationale Öffentlichkeit. Unter Berufung auf die DP-Presse informierten die Jewish Telegraphic Agency, die amerikanische jüdische Presse sowie jüdische Hilfsorganisationen in ihren Berichten über die Ereignisse.¹⁴

Am 30. November 1945 genehmigten die Engländer die Unterbringung der Juden in separaten Blöcken und zugleich die Trennung von anderen Nationalitätengruppen im Lager, sprich: von Polen und Ungarn. Eine wichtige Rolle in der Lobbyarbeit für die Einrichtung getrennter jüdischer Blöcke spielte das gerade gegründete Zentralkomitee der befreiten Juden in der britischen Zone.

11 *Vida* (1967); OHD, Holocaust Oral History Collection, Interview (119) 62, Interview mit Benjamin Eltant.

12 Zu Belsen als polnischem Lager vgl. Liedke/Römmer (2010). Auf das Problem des Zusammenlebens von Polen und Juden in Belsen macht Thomas Rahe aufmerksam, vgl. Rahe (2014b).

13 WL, HA6A 3/3/19 Friends' Relief Service, Reports on team 100 at Belsen Camp, 6.1945.

14 *JTA*, 02.12.1946, „Jewish Commissioner Attacks Munich Mayor's Statement That DP's Are not Victims of Nazis.“

Jedoch bestand das Problem antisemitischer Gewalt im Lager weiter und war ein fester Bestandteil der Presseberichte aus dem besetzten Deutschland. Im September 1945 etwa berichteten jüdische Zeitungen von Juden, die in Belsen lebten und eine Beschwerde bei der britischen Armee eingereicht hatten, dass die Polen im Lager vor dem Hintergrund des anstehenden Kriegsverbrecherprozesses in Belsen den vorgeladenen Zeugen mit dem Tod drohten. Diese Drohungen hätten sich auf eine Situation bezogen, in der die Juden Aussagen zur polnischen Beteiligung an der Shoah hätten machen müssen.¹⁵ Im November 1945 informierte die amerikanische jüdische Presse darüber, dass die in Belsen lebenden Juden unter dem nächtlichen Terror polnischer Mitinsassen des Lagers litten, die sich mit von demobilisierten deutschen Soldaten übernommenen Gewehren und Granaten bewaffnet hatten. Die Polen hätten – manchmal gemeinsam mit den Deutschen – die Juden ihrer letzten Habseligkeiten beraubt und jüdische Frauen vergewaltigt.¹⁶ Im Dezember wurde über die Verwüstung der Lagersynagoge informiert.¹⁷ So wie im Falle der Deutschen in der amerikanischen Zone beschuldigten die Juden in der britischen Zone die Briten des Antisemitismus und der Begünstigung der Polen.¹⁸ Aus der Begünstigung der polnischen DPs sei die Entscheidung hervorgegangen, die Genehmigung zur Einrichtung einer bewaffneten polnischen Polizei in Belsen zu erteilen.

Bereits im März 1946 schlugen jüdische Organisationen Alarm:

Bergen-Belsen, ein Lager mit 9.000 jüdischen und 8.000 polnischen Insassen, wird von bewaffneten polnischen Soldaten bewacht, die eine Quelle der Irritation und des Ärgers sind. Sie sind den Juden gegenüber feindselig, viele von ihnen antisemitisch. Die 80 jüdischen Polizisten sind unbewaffnet. Diese polnischen Wachen müssen unbedingt durch englische Soldaten, eine Abteilung der Jüdischen Brigade oder jüdische Polizisten ersetzt werden.¹⁹

Es ist nicht bekannt, wie sich die polnischen Lagerorganisationen zu der Angelegenheit verhielten – mit Ausnahme einer Information vom Oktober 1945, als das polnische Komitee in Belsen berichtete, dass ihm Fälle positiver Beziehungen zwischen Polen und Juden bekannt seien.²⁰

15 Poles Threaten Belsen Witnesses, in: *Southern Israelite*, 05.10.1945, S. 1.

16 Polish DPs Rob, Murder Jews at Belsen, in: *The Sentinel*, 22.11.1945, S. 2.

17 YV, JM/10.374/1575, Report of attack by Polish hooligans on Belsen synagogue, 12.1945, zit. n. Lavsky (2002), S. 261, Fußnote 6.

18 In der Presse erschienen viele Artikel zum Thema des Antisemitismus in Großbritannien. Vgl. u. a. I. L. Teler: Der antisemitizm in England, in: *Jidisze Cajtung*, 25.07.1947, Nr. 55/123, S. 7.

19 WL, HA21-6/8/2, Memorandum presented on the 8th March 1946.

20 Protokollbuch des polnischen Lagers in Bergen-Belsen, zit. n. Rahe (2014b), S. 65.

Zum Höhepunkt der Gewalt kam es im Mai 1946. Es war dies ein Moment erhöhter Spannungen angesichts der Flüchtlingswelle nach Deutschland, der sich aus diesem Grunde verschlechternden Lebensbedingungen und des zunehmenden Drucks im Hinblick auf die Repatriierung. In vielen Berichten finden sich Informationen über das Mitte Mai ausgetragene Fußballspiel zwischen polnischen und jüdischen DPs, bei dem Polen jüdische Spieler angegriffen hätten, da diese in Führung gegangen waren. In einigen Berichten wurde dieser Angriff unterschiedlich beschrieben; so etwa, dass die Polen mit Messern auf die Gesichter der jüdischen Spieler eingestochen hätten,²¹ während es in einem anderen Bericht hieß, dass acht Juden Messerstiche erlitten hätten und ein Jude von der polnischen Lagerpolizei niedergeschossen worden sei.²² Zu Angriffen gegen die Juden sei es auch außerhalb der Lager gekommen, oft in Verbindung mit Raub. Aus anderen Quellen ist bekannt, dass die Polen in den Lagern Waffen besaßen, die ihnen in einigen Fällen von der polnischen Polizei überlassen worden waren, vor allem Schlagringe.²³ Der Lagerleitung zufolge fielen insbesondere Juden den polnischen DPs zum Opfer. So wurde etwa von einem Überfall auf einen außerhalb des Lagers spazierenden Juden berichtet, dem der Angreifer, ein Pole, in den Bauch geschossen und ihm die Armbanduhr gestohlen habe.²⁴

Auch wenn sich die Presse und jüdische Organisationen in den Berichten auf antisemitische Angriffe konzentrierten, muss betont werden, dass diese Teil eines ganzen Mosaiks aus Gewalt und Kriminalität im Lager und dessen Umgebung waren. Am 19. Mai 1946 um 23 Uhr überfielen sechs bis acht bewaffnete Polen einen Bauernhof in der Siedlung Severloh, wobei sie den Eigentümer verletzten. In derselben Nacht wurden eine deutsche Frau und zwei Jungen in der Umgebung des Lagers von Polen mit einem Revolver angegriffen, die sie entkleideten, ihre Fahrräder und ihr Geld stahlen und sie am Wegesrand an einen Baum gefesselt zurückließen. Am 23. Mai raubte eine bewaffnete Gruppe eine Kuh, und als die polnische Polizei sie stellte, eröffnete die Gruppe das Feuer, was in einer Schießerei endete. Am nächsten Tag wurde im Lager ein Deutscher ermordet; in der unmittelbaren Umgebung des Lagers gab es einen Raubüberfall, es wurden auch zwei Kühe geraubt, deren Überreste im jüdischen Block gefunden wurden.²⁵ Wie gleich nach dem Krieg ein deutscher Bewohner aus der Gegend schrieb, seien selbst die Russen besser als die Horden von „KZ-Leuten“ gewesen.²⁶

21 Shlome Michael Gelber, Report from Bergen-Belsen, 28.06.1946, in: *Milton/Bogin* (1995), S. 1323.
22 *JTA*, 19.05.1946, „Eight Jews Stabbed, One Shot by Polish Dp’s at Bergen-Belsen Camp; Situation Tense“.

23 NA, FO 1032/2257, Report on incidents at Hohne camp, 29.05.1946.

24 Shlome Michael Gelber, Report from Bergen-Belsen, 28.06.1946, in: *Milton/Bogin* (1995), S. 1323.

25 NA, FO 1032/2257, Report on incidents at Hohne camp, 29.05.1946.

26 Gross Hehlen: Heinrich Otte, Lehrer, und seine Frau, 07.08.1946, in: *Schulze* (1990), S. 120 f.

Im Mai 1946 führte die zunehmende Kriminalität in Belsen zur Isolation des Lagers.²⁷ Die britische Armee sah die Schuld für die eingetretene Situation sowohl bei den Polen als auch bei den Juden. In einem britischen Bericht aus Belsen vom Mai 1946 über bewaffnete Überfälle auf die umliegenden Bauernhöfe wurde darauf hingewiesen, dass

die Mehrheit dieser Verbrechen von polnischen DPs aus dem Lager begangen wird, ganz gleich ob Nichtjuden oder Juden. Es wird vermutet, dass die meisten bewaffneten Raubüberfälle vom nichtjüdischen Element begangen, aber viele dieser Verbrechen entweder von polnischen Juden provoziert oder angezettelt werden, um den Verkauf von Beute über Schwarzmarktkanäle auszuhandeln.²⁸

Die Juden wiesen die Verantwortung entschieden von sich. Wie es bei Pachter heißt, „wurden diese Überfälle von undurchsichtigen Typen unter den dort wohnenden Polen organisiert“.²⁹ Die im Lager wohnenden Juden protestierten, dass nicht die Juden für die Verbrechen verantwortlich seien, sondern die im Lager wohnenden Polen. Auch das Jüdische Zentralkomitee meldete sich zu Wort:

Sie wissen sehr wohl, dass das Lager Belsen aus zwei getrennten Gruppen besteht: Polen und Juden, die weder physisch noch kulturell etwas miteinander zu tun haben. Es ist für die Juden völlig unmöglich, auf den anderen Teil des Lagers irgendwie Einfluss zu nehmen.

Im Übrigen waren es die Juden, die in vielen Fällen Opfer dieser Gewalttaten waren, die auch wir verurteilen und die wir alle stoppen wollen. Sie wissen auch, dass es im Lager bewaffnete Personen gibt, doch besitzt kein Teil der jüdischen Gemeinschaft Waffen. Vor allem aber muss festgestellt werden, dass seit dem Tag der Befreiung kein einziger Jude des Mordes oder einer anderen Gewalttat für schuldig befunden wurde.³⁰

Die Juden beschrieben die Schließung des Lagers als Ausdruck einer Unschuldigen zugewiesenen Kollektivschuld:

Der Befehl führte zu Verbitterung und Enttäuschung der jüdischen Lagerbewohner, die sich noch an ihre schmerzhaften Erlebnisse unter der Herrschaft

27 NA, FO 1032/2257, Control Commission for Germany, Incoming Restricted Message, 29.05.1946.

28 NA, FO 1032/2257, Report on incidents at Hohna camp, 29.05.1946.

29 Pachter (2015), S. 721.

30 NA, FO, 1032/2257, From Central Jewish Committee Bergen-Belsen to the Director UNRRA Team 806, 28.05.1946.

der Nationalsozialisten erinnern. Wir hatten von den Briten, die im Krieg für die Freiheit gekämpft haben, eine gerechtere Behandlung und mehr wohlwollendes Verständnis erwartet.³¹

Als Zeichen des Protestes marschierten ungefähr eintausend Juden mit Transparenten zu den geschlossenen Lagertoren und bewarfen die sie bewachenden britischen Soldaten mit Ziegeln und Steinen. Jüdischen Augenzeugen zufolge wurde die polnische Feuerwehr zur Hilfe gerufen, die sich bemühte, die Protestierenden mit Wasserwerfern zu vertreiben. Den britischen Behörden zufolge seien die Polen nicht an der Eindämmung der Unruhen beteiligt gewesen, und der Wasserdruck sei absichtlich nicht zu hoch gewesen, um die Protestierenden nicht zu verletzen. Das einzige Opfer dieser Zwischenfälle war ein britischer Soldat, den ein von den Protestierenden geworfener Stein traf.³² Nach Gesprächen mit den Anführern beider Nationalitätengruppen wurde am 30. Mai die Schließung des Lagers rückgängig gemacht. Am selben Tag wurde die polnische Polizei entwaffnet. Im Juli wurden die Polen aus dem Lager evakuiert (Berichten zufolge sollen sie leere Baracken hinterlassen und alle Möbelstücke mitgenommen haben),³³ und es wurde eine (unbewaffnete) jüdische Lagerpolizei geschaffen. Die Evakuierung der Polen habe eine deutliche Verbesserung des Verhältnisses zwischen den Juden und der britischen Verwaltung zur Folge gehabt.³⁴ Rafael Olewski kommentierte die Ereignisse wie folgt:

In Belsen lebten bislang einige Tausend Polen. Die Früchte ihrer heiligen Arbeit finden sich auf dem Friedhof unter Mazewot mit dem Davidstern. Es kam dazu, dass sich die Verwaltung für dieses Problem interessierte und die Urenkel Stefan Czarnieckis Belsen verlassen, die Nachbarschaft zu uns aufgeben und sich an einen anderen Ort begeben müssen. Aber die Schüler General Anders' können nicht in Frieden und Freundschaft gehen, so wie es sich für Kämpfer gegen nationales Leid gehört. Sie wissen, dass ihren Platz in Belsen Flüchtlinge aus Polen einnehmen, die das Land aus Furcht vor anderen polnischen „Jungs aus dem Bilderbuch“ aus Kielce, Krakau oder Rabka verlassen, die den schweren Kampf um ein unabhängiges Polen aufnehmen, indem sie

31 NA, FO, 1032/2257, From Central Jewish Committee Bergen-Belsen to the Director UNRRA Team 806, 28.05.1946.

32 NA, FO 1049/626, Information re. P.Q. 56 – to Chancellor's Office on the 31st May. Eine sehr anschauliche Beschreibung – aus der Sicht eines Teilnehmers – der Demonstration gegen die Unterdrückung der Juden durch die britischen Behörden und die Schließung der Lager infolge der Überfälle auf Deutsche, die den Juden zufolge von Polen begangen worden seien, findet sich bei *Pachter* (2015), S. 721–723.

33 WL, HA6B/3–12/26/J, Extract from reports Schleswig-Holstein – Bertha Weingreen, 25.08.1946.

34 Paul Trepman: Arum Uns, in: *Unzer Sztyme*, 20.08.1946, S. 7 f.

wehrlose überlebende Juden ermorden. Sie, die in der polnischen Folklore liebevoll als „Soldatenjungen“ besungen wurden, brachen Türen und Fenster auf, verbrannten Möbel, zerstörten alles, was im Haushalt von Nutzen sein könnte. Sie zerrissen und zerfetzten alle Spuren menschlicher Existenz im zweiten Quadrat des Lagers Belsen, wo sie bislang wohnten. Wenn Gäste ins Lager kommen, glauben sie, dass die Zerstörungen einzig und allein aus den schrecklichen Tagen der Gehenna in Belsen stammen. Ein solches Präsent haben sie uns hinterlassen. Sie, unsere Gefährten aus vergangenen Jahren, mit denen wir gemeinsam Mickiewicz gelernt und gesungen haben, mit denen wir uns gemeinsam auf den Kampf gegen den Feind aus dem Westen vorbereitet haben, haben es uns für all unsere Taten zugunsten ihrer Welt heimgezahlt.³⁵

Belsen wurde zum Sinnbild antisemitischer Gewalt von Polen gegen Juden, obwohl es dazu auch in anderen Lagern der britischen Zone kam. Im Januar 1946 schrieb Olewski in seinen Reflexionen nach seiner Rundfahrt durch die Lager in der britischen Zone von einem polnischen Lager in Kiel, wo damals 34 Juden wohnten. Die Juden seien wie zur Zeit der *Falanga*³⁶ verfolgt worden, und im Lager wurden Flugblätter verteilt, die die Politik Hitlers gegen die Juden priesen.³⁷ Im schleswig-holsteinischen Lager Eckernförde sah er wiederum, wie eine polnische Theatertruppe eine Farce aufführte, in der die Figur eines jüdischen Soldaten und Versagers vorkam, der nicht mit seiner Waffe umzugehen verstand. „Das dumme Publikum hatte ein großes Vergnügen an dieser geschmacklosen Darbietung“,³⁸ schrieb Olewski.

Im März 1946 berichtete der Rabbiner Philip Berenstein wiederum über die Situation in Lübeck, wo es unaufhörlich zu Auseinandersetzungen zwischen den Juden und Polen kam, die von der britischen Verwaltung in Gebäuden untergebracht waren, die theoretisch für die Juden vorgesehen waren, oder auch über die Siegfried-Kaserne, wo die Polen einen seines Erachtens tief verwurzelten Antisemitismus an den Tag legten „und prinzipiell keine Hemmung ihrer Feindseligkeit gegenüber den Juden im deutschen Exil erkennen ließen“.³⁹

Die polnisch-jüdischen Konflikte dauerten so lange an, wie sich die Juden im besetzten Deutschland aufhielten, und resultierten nicht nur daraus, dass sie sich mit den Polen ein Lager teilten, sondern kamen selbst in der Nachbarschaft

35 Rafael Olewski: *Ułani ułani, chłopcy malowani...*, in: *Unzer Sztyrne*, 20.08.1946, S. 7.

36 Ein Bezug auf das Nationalradikale Lager (Obóz Narodowo-Radykalny, ONR), einer 1934 gegründeten, polnischen rechtsradikalen Partei (Anm. d. Übers.).

37 Rafael Olewski: *Pojliszer chuliganes*, in: *Unzer Sztyrne*, 01.01.1946, S. 14.

38 Ebenda. Zu den Protesten gegen die Auftritte polnischer Künstlergruppen in jüdischen DP-Lagern in der amerikanischen Zone vgl. *Ojfruf fun jid. profesjonele artistn*, in: *Jidisze Cajtung*, 18.07.1947, Nr. 53/212, S. 9.

39 AJCA, Survey on Conditions of Jews in the British Zone of Germany in March 1946, S. 3.

der Lager vor – so fielen die Juden neben antisemitischer Gewalt ganz allgemein auch polnischer Kriminalität zum Opfer. Im September 1947 beschrieb *Unzer Sztyrne* die Lage in dem kleinen jüdischen Lager im niedersächsischen Goslar, das an ein polnisches Lager grenzte. Infolge dieser Nachbarschaft seien „Einbrüche, Überfälle und Diebstahl an der Tagesordnung“⁴⁰ gewesen. Die Zeitung gibt als Beispiel an, wie einige Polen die Zusammenkunft der Bewohner zu einer religiösen Feier ausnutzten, um in eine jüdische Wohnung einzubrechen und Dinge zu stehlen, wobei sie fast ein sechs Monate altes Kind erstickten (wahrscheinlich bei dem Versuch, es zum Schweigen zu bringen). Mit Hilfe der spärlichen Lagerdokumentation lassen sich diese Informationen nicht bestätigen, aber die Häufung solcher Berichte in der Presse zeigt klar das Ausmaß antisemitischer Gewalt im besetzten Deutschland auf, sowie ihre Instrumentalisierung in der Kampagne, den Juden die Ausreise aus Deutschland zu ermöglichen.

10.3 Neustadt

Nicht überall sah die Lage allerdings gleich aus. Es gab auch Lager in der britischen Zone, in denen sich die polnischen und jüdischen DPs entweder aufgrund ihrer Erfahrungsgemeinschaft oder – häufiger noch – gegen eine andere Nationalitätengruppe verbündeten. In diesem Zusammenhang taucht das schleswig-holsteinische Lager Neustadt auf, ein gemischtes Lager für ca. 400 DPs unterschiedlicher Herkunft. Im November 1945 beschrieb *Unzer Sztyrne* Neustadt als eine von wenigen Städten in Deutschland, wo das Verhältnis zwischen Polen und Juden gut sei, wodurch sie deshalb als Beispiel für andere Städte und Lager dienen könne.⁴¹ Im Juni 1946, als der Konflikt zwischen Polen und Juden in Belsen eskalierte, informierte ein Bericht der Hilfsorganisationen in Neustadt darüber, dass es im Lager „keine getrennten Blöcke für Juden gebe, Polen und Juden pflegen hier verhältnismäßig gute Beziehungen“.⁴² Der Verfasser des Berichts bezeichnete dies als sensationell und schrieb, dass es sich „vielleicht deshalb so [verhalte], weil es hier auch Balten gibt, und die Juden ihnen gegenüber eine größere Abneigung hegten, da sie den Deutschen bei der Umsetzung der antijüdischen Verfügungen geholfen und sogar selbst Pogrome durchgeführt haben“.⁴³ In *Unzer Sztyrne* erkennt Rafael Olewski die Ursache dieses guten Verhältnisses in der richtigen Haltung des Lagerkomitees, das sich um brüderliche Beziehungen

40 Sch. Jakobovitsch: Goslar, in: *Unzer Sztyrne*, 14.09.1947, S. 2

41 Neustadt, in: *Unzer Sztyrne*, 29.11.1945, S. 17.

42 WL, HA6B/3-12/25/j, Extract from reports Schleswig-Holstein – Bertha Weingreen, 25.08.1946.

43 Ebenda.

zwischen Polen und Juden kümmerte.⁴⁴ „Ich war nicht nur von der im Lager herrschenden Sauberkeit und Ordnung beeindruckt“, schrieb im August 1946 S. Bloomberg, „sondern auch davon, dass die Juden (es gibt hier ungefähr 300) in vollkommener Harmonie mit den Balten und Polen leben.“⁴⁵

Das harmonische Zusammenleben der Polen und Juden in Neustadt gefährdete schließlich die Pläne des Zentralkomitees, das eine strenge Trennung von DPs unterschiedlicher Nationalitäten forderte. In einem anderen Bericht aus demselben Lager war die Rede von Problemen mit jungen jüdischen Frauen, die Beziehungen mit Polen eingingen. Ein im Lager tätiger Mitarbeiter der Jewish Relief Unit schrieb:

Diese Freundschaft mit den Polen wirkt sich zuungunsten der Aktivitäten unseres Clubs aus, da die Mitgliedschaft auf Juden beschränkt ist und diese jungen Frauen ihre Freunde mitbringen möchten, was ihnen nicht gestattet ist, so dass die Anwesenheit im Club sehr eingeschränkt ist.⁴⁶

Der Verfasser des Berichts legte auch nahe, wie dieses Problem zu lösen sei – nämlich durch die Verlegung der jungen Frauen in ein anderes Lager.

10.4 Das Verhältnis zwischen Polen und Juden und das Image der DPs

Wie die Überlebenden selbst und die in Deutschland aktiven jüdischen Hilfsorganisationen aufzeigten, konnten die Juden nicht zu mentaler und körperlicher Gesundheit finden, solange sie sich in einem ihnen feindlich gesinnten Umfeld aufhielten. In den jüdischen Berichten mit Petitionen an internationale Organisationen wird die Situation in den Lagern als Fortsetzung der Lage der Juden im Zweiten Weltkrieg dargestellt, weshalb Beschreibungen des polnischen Antisemitismus mit dem deutschen Antisemitismus verglichen oder verknüpft werden – die Polen werden als deutsche Kollaborateure dargestellt, die deren antijüdische Politik ausführten. In diesem Geiste gehalten war in einem Bericht die Beschreibung polnischer DPs, die Juden in Belsen mit Steinen bewarfen, während die Deutschen hinter dem Zaun sie anfeuerten und zusahen.⁴⁷ Zugleich wurde ein Zusammenhang zwischen den Angriffen, zu denen es in den Lagern kam,

⁴⁴ Rafael Olewski: *Pojliszer chuliganes*, in: *Unzer Sztyme*, 01.01.1946, S. 13.

⁴⁵ WL, HA6B/3-12/25/j, Extract from Reports Schleswig-Holstein – Bertha Weingreen, 25.08.1946.

⁴⁶ WL, HA6B/3-12/30/l 102, Jewish Relief Unit Appendix B to report no 4 (9. 1946). Zu ähnlichen Situationen kam es auch andernorts. Eine polnische Jüdin lernte in Belsen ihren zukünftigen Ehemann kennen, einen Polen. Um sie ehelichen zu können, konvertierte der Pole noch im Lager. Vgl. USHMM Acc.no. 2014.208.1, Adam and Helen Gawara papers.

⁴⁷ Shlome Michael Gelber, Report from Bergen-Belsen, 28.06.1946, in: *Milton/Bogin* (1995), S. 1323.

und den nach Deutschland durchsickernden Informationen über Pogrome in Polen gesehen, vgl. die Aufzeichnungen von Rafael Olewski aus dem Sommer 1946:

Es gibt zwei Fronten. Eine zu Hause und die andere jenseits der Landesgrenzen. Die polnischen „Anteks“ aus dem Bilderbuch morden und vergiften das Leben ihrer jüdischen Gefährten, die ihr Schicksal während der Herrschaft des vampirischen Nationalsozialismus teilten. Sie verletzen, schlagen und töten Juden, wo immer sie mit jüdischen DPs in Kontakt kommen.⁴⁸

Nicht ohne Bedeutung war dabei die Tatsache, dass der Antikommunismus unter den polnischen DPs ein grundlegendes, kollektives Bindemittel darstellte – so wie der Zionismus unter den Juden. In den Lagern zirkulierten auch unterschiedliche Gerüchte über den Antisemitismus des polnischen antikommunistischen Untergrundes, der auch für Juden in Deutschland eine Bedrohung darstellte. Aus diesem Grunde wurden die Angreifer für „Anhänger der polnischen Regierung in London“ gehalten, also des antikommunistischen Untergrundes, dem die Schuld an den Pogromen in Polen gegeben wurde.⁴⁹ So hieß es etwa, dass die polnische Heimatarmee (Armia Krajowa, AK) nach Deutschland Agenten schicke, die polnische DP-Lager infiltrieren und dort antisemitische Propaganda verbreiten sollten. Die AK-Agenten wurden als „jung, gut gekleidet und alle gleich ausgestattet“⁵⁰ beschrieben.

Polnische Beobachter stellten keinen Antisemitismus fest. Diese Konflikte seien Teil der Gewalt im Lager, des Kampfes um die Position im besetzten Deutschland und gingen letztlich auf die Unterschiede zwischen diesen Gruppen zurück. Eine grundlegende Ursache für die Angriffe sei der Neid auf zusätzliche Lebensmittelrationen oder Pakete des Joint.⁵¹ Die DPs konkurrierten um Essen, Heizmaterial oder die Chance auf Emigration. Eine solche Meinung war nicht völlig unbegründet. Überall dort, wo sich zunächst die DPs die Lager teilten, kam es vor allem zu Konflikten um zusätzliche Lebensmittelrationen und Pakete, die den jüdischen DPs von den Hilfsorganisationen in den Lagern zugeteilt wurden. So ist in Berichten von Hilfsorganisationen aus Dachau von Konflikten zwischen Polen und Juden vor dem Hintergrund einer Bevorteilung bei den Lebensmittelrationen schon ab den ersten Tagen nach der Befreiung die Rede.⁵² In der britischen Zone

48 Rafael Olewski: *Ułani ułani, chłopcy malowani...*, in: *Unzer Sztyme*, 20.08.1946, S. 7.

49 James P. Rice, AJDC report from upper Austria, 04.10.1945, in: *Milton/Bogin* (1995), S. 1308.

50 Pat Frank: UNRRA Officials Did Nothing to Halt Forced Return of 600 Jews to Poland, in: *Southern Israelite*, 12.10.1945, S. 1.

51 Zu den Unruhen in Österreich und den Angriffen seitens der Polen im Zusammenhang mit Feiertagspaketen, die die Juden vom Joint erhielten, vgl. James P. Rice, AJDC report from upper Austria, 04.10.1945, in: *Milton/Bogin* (1995), S. 1308.

52 WL, HA6A 3/3/1, Summary of reports on the position of Jews in Germany, S. 4.

war das polnische Lager das einzige im Kreis Zelle, in dem es notwendig war, aus diesem Grund ein separates jüdisches Komitee einzuberufen.⁵³ Die Konflikte betrafen selbst Kinder; so wird in einem Bericht von Lehrern in einem Lager der amerikanischen Zone der Protest jüdischer Kinder beschrieben, die aufgrund löchriger Schuhe nicht in die Lagerschule gehen konnten, während sie „sahen, dass den im Lager wohnenden Polen Schuhe zugeteilt worden waren“.⁵⁴

In der amerikanischen Zone fühlten sich die Polen mit der sich verbessernden Situation der Juden in den Lagern ungerecht behandelt. Dieser Konflikt begann mit dem Harrison-Bericht und seinem Einfluss auf das Schicksal der Juden und vertiefte sich mit dem sich in die Länge ziehenden Aufenthalt in Deutschland. Im Januar 1947 schrieb Ignacy Karol Rozmarek, Vorsitzender des Kongresses der amerikanischen Polonia, einen Brief an US-Präsident Truman, in dem er „im Namen des Fairplay“ eine gleiche Behandlung polnischer und jüdischer DPs in der amerikanischen Zone forderte.⁵⁵

10.5 Das Narrativ zum Pogrom von Kielce

Kein antisemitischer Überfall in Polen wirkte sich derart auf die Gemeinschaft der jüdischen DPs aus wie das Pogrom von Kielce im Juli 1946.⁵⁶ Das Pogrom von Kielce wurde in der DP-Presse sofort rezipiert und blieb ungefähr zwei Monate lang ihr zentrales Thema. Auf den Titelseiten der Lagerzeitungen wurden detaillierte Beschreibungen des Pogromverlaufs und später der Beerdigungen der Opfer veröffentlicht.⁵⁷ Daneben erschienen Berichte von Überlebenden, Stellungnahmen

53 WL, HA6A 3/3/76, An Interview with Rabbi E. Munk who worked in Celle near Hannover.

54 WL, HA6A 3/3/79, Conditions of Jewish Children in Bavarian Rehabilitation Camp, S. 7.

55 *Dziennik Zwiqzkowy*, 04.01.1947, S. 1 f., zit. n. Jaroszyńska-Kirchmann (2001), S. 45.

56 Die individuelle Rezeption der Pogromereignisse von Kielce lässt sich u. a. in Interviews mit DPs im Rahmen des in diesem Zeitraum durchgeführten, berühmten Dokumentationsprojekts von David Boder nachvollziehen. Im September 1946 interviewte David Boder Anna Kaletska (Kalecka) im Lager Wiesbaden. Seine Gesprächspartnerin erzählte: „Und die Tochter meines Bruders [sie fängt wieder an zu weinen] kehrte nach Polen zurück, um ihre Brüder zu holen, die auch am Leben geblieben waren. Und nun das in Kielce – ich erfuhr die ganze Geschichte – das ganze Pogrom, und vor Entsetzen war ich tränenüberströmt. Die Gemeinde meines Vaters, sie hatte aus vierundzwanzigtausend Juden bestanden, und nur dreihundert waren übriggeblieben. Letztens waren es nur noch hundert Juden, und zweiundvierzig wurden in Kielce umgebracht. Und der Sohn meines Bruders war kürzlich in Kielce – etwa zwanzig Jahre alt. Jetzt ist er in Lodz und hat ein kleines Baby. Seine Frau hat erst vor kurzem entbunden, deshalb kann er noch nicht kommen. Jeden Augenblick hoffe ich, dass sie kommen.“ https://voices.library.iit.edu/interview/kaletskaA?search_api_fulltext=Anna%20Kalecka, 28.07.2023.

57 *Jidn antlojfn fun Pojln*, in: *Landsberg Lager Cajtung*, 19.07.1946, Nr. 39, S. 1; Dr. Chaim Szoskes: *Dos Untererdisze Pojln. Di pojlisze faszistn, wos terorizrn un mordn jidn. Szteln in gefar dos land*, in: *Landsberg Lager Cajtung*, 02.08.1946, Nr. 43, S. 5; *Wos is geszen in Kelc?*, in: *Landsberg Lager Cajtung*. 16.08.1946, Nr. 46, S. 3.

der polnischen Regierung, von Vertretern jüdischer Organisationen in Polen sowie schließlich – in diesem Zusammenhang außerordentlich interessant – Kommentare von Journalisten: von solchen aus den DP-Lagern wie auch abgedruckte Beiträge aus der polnischen und internationalen jüdischen Presse.

Die Beschreibung des Pogroms und erste Schlussfolgerungen dazu, wer es zu verschulden habe, deckten sich in den DP-Lagern mit der offiziellen Linie der Propaganda der polnischen Regierung.⁵⁸ Wie die *Landsberg Lager Cajtung* kategorisch feststellte, trügen die Schuld am Ausbruch des Pogroms der antikommunistische Untergrund, die Exilregierung und die polnischen Streitkräfte im Westen. „Die offiziellen Pogromler“, wie es in ersten Meldungen aus Kielce in der Ausgabe vom 19. Juli 1946 hieß, „sind Anhänger der diskriminierten ‚Londoner Regierung‘, die noch darauf hofft, die Macht zu ergreifen.“⁵⁹ Wie in der polnischen Presse auch wurde die Entstehung des „reaktionären“ Antisemitismus mit dem Nationalradikalen Lager (Obóz Narodowo-Radykalny, ONR) und der polnisch-nationalistischen Bewegung Nationale Demokratie (Narodowa Demokracja, kurz: Endecja) aus der Zwischenkriegszeit in Verbindung gebracht, wobei die polnische Heimatarmee – hier synonym mit den Nationalen Streitkräften (Narodowe Siły Zbrojne, NSZ) gedacht – ihr geistiges Erbe angetreten habe. Diese Meinung ist nicht nur für die angeführte Publikation charakteristisch, sondern vielmehr – wenn auch in unterschiedlicher Intensität – als für die jüdische DP-Presse allgemeingültig zu verstehen. In seinem Artikel „Die Quellen des Antisemitismus in Polen“ in *Dos Fraje Wort*, dem offiziellen Presseorgan im bayrischen Lager Feldafing – dem zweitgrößten jüdischen DP-Lager in der amerikanischen Zone und einem wichtigen Zentrum des politischen Lebens –,⁶⁰ erinnerte Max Weinreb daran, dass

Elemente der Endecja wieder alle noch verbliebenen Kräfte sammeln und gegen die Volksgarde und die Bauernbataillone kämpfen – die wahren demokratischen, antireaktionären Parteien. Die Aufgabe der Rechten der Heimatarmee AK – der heutigen Nationalen Streitkräfte NSZ – ist es, die oben genannten Kämpfer zu ermorden oder zu denunzieren. Die AK-Soldaten arbeiten Hand in Hand mit der Gestapo zusammen. [...] Die Deutschen haben die AK-Soldaten als Fallschirmspringer ausgebildet und sie aus deutschen

58 Zur Presseberichterstattung zum Pogrom von Kielce vgl. Kuśnierz (2006), S. 132–161.

59 Lozer Diller: Cu der politischer lage in Pojln, in: *Landsberg Lager Cajtung*, 19.07.1946, Nr. 39, S. 2.

60 Im Lager Feldafing befanden sich 1946 ca. 4.000 Juden. Es war das erste ausschließlich jüdische Lager in der amerikanischen Zone und galt somit als Musterbeispiel für die Mitte 1946 eingeführte Trennung jüdischer und nichtjüdischer DPs in der amerikanischen Zone. Mehr zu diesem Lager vgl. Heider (1994).

Flugzeugen in die Wälder abgesetzt, um die demokratischen und jüdischen Partisanen zu bekämpfen und zu ermorden. So mancher heldenhafte jüdische Kämpfer fiel den mörderischen, korrupten, reaktionären schwarzen Kräften zum Opfer. Die berühmte Bohun-Brigade, die in den Kielcer Wäldern um Heiligkreuz operierte, wurde ausschließlich von einem deutschen Kommando geführt, deren Ziel es war, Juden und Anhänger der Roten Armee zu vernichten. Später floh der verräterische Anführer Bohun in den Westen und erfreute sich der Obhut der Armee von General Anders. Die NSZ sind bis heute eine Organisation, die Juden und demokratische Aktivisten tötet. Dies ist eine Partei, die den Krieg mit der Sowjetunion und die Errichtung einer faschistischen Regierung will. Ihre Tätigkeit ist aus der Tagespresse gut bekannt. Ihre Bilanz weist über tausend getötete Juden und viele Tausend getötete Demokraten auf. Die NSZ leben vom Gift der Partei Hitlers, vom Hass auf die Juden und alle fortschrittlichen Elemente. Sie morden die Rotarmisten und schauen mit großer Hoffnung gen Westen zu General Anders und seinen Protegés.⁶¹

Das Motiv des antikommunistischen Untergrundes als für das Pogrom von Kielce unmittelbar verantwortliche Gruppierung, das als Element einer bewaffneten antisemitischen Kampagne gesehen wurde, tauchte in diesem Zeitraum auch in der *Landsberg Lager Cajtung* auf, in einem Artikel mit der sehr direkten Überschrift: „WiN – die neue, blutige, judenfressende Bande in Polen“.⁶² Dessen Held, ein unter dem Decknamen „Kapitan Janek“ auftretender Hauptmann der Organisation Freiheit und Unabhängigkeit (*Wolność i Niezawisłość, WiN*), erzählt dem Autor des Beitrags von dem Plan, die Juden aus Polen zu entfernen, was eindeutig als ethnische Säuberung zu bezeichnen sei:

„Kapitan Janek“ „rühmte sich“ dann, dass die Durchführung des ersten Teils des Planes bereits begonnen habe. Während der letzten Massaker in Polen seien führende jüdische Aktivisten in einer ganzen Reihe von Städten und Kleinstädten ermordet worden. Als Beispiel führte er die Morde in der Region um Sanok, Katowice und in anderen Städten an. In Katowice sei ein berühmter jüdischer Anwalt mitsamt Frau und Kind ermordet worden. So kam es auch während des blutigen Pogroms in Kielce, zu dessen ersten Opfern der Vorsitzende des jüdischen Komitees, Dr. Kahane, gehörte.

61 Max Weinreb: *Di kweln fun pojliszn antisemitizm*, in: *Dos Fraje Wort*, 06.09.1946, S. 2.

62 A. Alperin: „WiN“ – Naje blutike jidn-freserisze bande in Pojln. Ojfgedekt szreklehn plan fun Anders'es najer gehejmer armej, ojscumerdn ale jidn in Pojln, in: *Landsberg Lager Cajtung*, 09.10.1946, Nr. 53, S. 5.

„Die Durchführung des zweiten Teils des Plans soll während der allgemeinen Wahlen im Land gegen Ende des Sommers beginnen“, führte „Kapitan Janek“ weiter aus. „Die Atmosphäre verstärkter Emotionen während des Wahlkampfes wird eine gute Gelegenheit bieten, um ein für alle Mal und ohne größere Anstrengungen mit den Juden in Polen abzuschließen.“

Der Artikel endet mit den Worten:

Die Juden aus Polen, die die Vernichtung überlebt haben, sind in größter Gefahr. Die faschistischen Banden im Land bereiten ein neues Majdanek und ein neues Treblinka vor. Eine Rettungsaktion sollte schnellstens unternommen werden, solange es noch nicht zu spät ist.

In der polnischen wie in der DP-Presse gab es weder Kritik an der polnischen Staatsführung, noch fanden die Demoralisierung und der Antisemitismus der Bürgermiliz und des Staatssicherheitsdienstes Erwähnung. Die in der *Landsberg Lager Cajtung* beschriebenen, am Mord beteiligten Uniformierten seien „Hooligans, verkleidet in Polizeiuniform“, und „Mörder, verkleidet in Armeeuniform“ gewesen.⁶³ In den Artikeln sind stattdessen Informationen über unmittelbar zum Pogrom aufwiegende katholische Priester zu lesen. So wie in der polnischen Presse richtete sich offene Kritik auch gegen die Gesamthaltung der katholischen Kirche als geistigen Anführer Polens. In diesem Geiste war die in der DP-Presse breitzierte Rede des Rabbiners Dawid Kahane zur Beerdigung der Opfer des Pogroms von Kielce gehalten, der fragte:

Warum erheben die geistigen Anführer der polnischen Nation nicht ihre mächtigen Stimmen gegen diese Barbarei? Gilt das allgemein menschliche Gebot „Du sollst nicht töten“ nicht für die Juden?⁶⁴

Unter den Repräsentanten der „Reaktion“ wurde auch – so wie in der kommunistischen Presse – namentlich der Vorsitzende der Polnischen Volkspartei (PSL), Stanisław Mikołajczyk, erwähnt. Obwohl ihn die *Landsberg Lager Cajtung* nicht unmittelbar für das Pogrom verantwortlich machte, wurde er zweifelsohne als Person gesehen, die das Pogrom begünstigt habe und den in Polen herrschenden Antisemitismus offen unterstütze. „Die Juden in Polen werden noch für die Mincens und Bermans bezahlen“, habe Mikołajczyk in einem in der *Landsberg Lager Cajtung* abgedruckten Gespräch mit jüdischen Aktivisten angeblich gesagt.⁶⁵

63 Geratewete Jidn dercejln, in: *Landsberg Lager Cajtung*, 16.08.1946, Nr. 46, S. 3.

64 Di lewaje fun di 42 kdojszim, in: *Landsberg Lager Cajtung*, 16.08.1946, Nr. 46, S. 3.

65 Geratewete Jidn dercejln, in: *Landsberg Lager Cajtung*, 16.08.1946, Nr. 46, S. 3.

Ein solches Bild antisemitischer Gewalt resultierte in großem Maße aus der Zensur (wenn diese auch in der amerikanischen Zone wesentlich geringer ausgeprägt war) und spiegelte zudem den Inhalt der jüdischen Presse in Polen wider. Trotz oberflächlicher Ähnlichkeiten unterschied sich die Beschreibung der Pogrome jedoch in einigen grundsätzlichen Punkten von der offiziellen Propagandalinie, die sichtbar werden, wenn wir sie zu dem früheren Pressenarrativ zu den polnisch-jüdischen Beziehungen und der spezifischen Situation der Juden aus Polen in Nachkriegsdeutschland in Beziehung setzen.

Der erste Unterschied ist die offene Thematisierung des Antisemitismus als Element der kollektiven Identität der Polen. In den Presseberichten kommt es so zu einem gewissen inneren Konflikt zwischen der Wahrnehmung des Pogroms als spontanen Ausbruch antisemitischer Gewalt in einer antisemitisch eingestellten Gesellschaft und der Sicht auf das Pogrom als Initiative des anti-kommunistischen Untergrundes. Der „Mob“ – das sind in den Berichten der DPs nicht – wie in der polnischen Presse – die ungebildeten, leicht zu manipulierenden Massen, sondern die Gesamtheit der polnischen Gesellschaft. Die in der DP-Presse gezeichnete Geschichte der Juden in Polen war die Geschichte einer verfolgten, vom Rest der Gesellschaft isolierten Gruppe, deren Erfahrung von Pogromen, Wirtschaftsboykotts und Überfällen geprägt war. Der Antisemitismus war danach in Polen eine Konstante. Die Polen seien keine gleichgültigen, passiven Beobachter gewesen, sondern hätten sich aktiv an der Shoah beteiligt. Die Nachkriegspogrome wurden in der DP-Presse als Fortsetzung der von Polen durchgeführten Raubmorde an Juden während des Krieges gesehen.⁶⁶ Durch die Einordnung des Pogroms von Kielce („ein Pogrom im Stile Hitlers“⁶⁷) in die Leidensgeschichte der Juden in Polen wurden die Opfer von Kielce zu den Opfern der Shoah ebenbürtigen Märtyrern. In Bezug auf die im Pogrom Ermordeten wurde denn auch direkt der aus dem Hebräischen stammende Begriff *kdoyshem* (mit dem geheiligte Märtyrer bezeichnet wurden) verwendet,⁶⁸ und das ihnen gebührende ehrende Gedenken wurde als weiteres Argument für eine massenhafte Emigration aus Polen präsentiert.

Aus der Lagerperspektive hatten auch die Worte über die Soldaten von General Anders im Zusammenhang mit antisemitischen Verbrechen einen anderen Klang. Die Anders-Soldaten des Verbrechens von Kielce zu beschuldigen hatte für die Juden eine doppelte Bedeutung: Betroffen war eine Gruppe, mit der sie

66 Ein ähnliches Narrativ zum Pogrom von Kielce lässt sich auch in unmittelbar nach dem Krieg erschienenen Memoiren finden, z. B.: „[Die Polen] organisierten 1946 ein Judenpogrom nach dem Muster der ‚Aussiedlungen‘, wie sie vom deutsch-ukrainischen Sonderkommando organisiert worden waren.“ Mordechaj Canin: Kielce (Fragment: Iber sztejn un sztik), Tel Aviv 1952, zit. n. Monika Adamczyk-Garbowska et al. (2009), S. 451.

67 Lozer Diller: Cu der politischer lage in Pojln, in: *Landsberg Lager Cajtung*, 19.07.1946, Nr. 39, S. 2.

68 Di lewaje fun di 42 kdojszim, in: *Landsberg Lager Cajtung*, 16.08.1946, Nr. 46, S. 3.

(in der Regel zwangsläufig) die Lager teilen mussten, und das Verhältnis zu dieser Gruppe wurde in der DP-Presse so gut wie ausschließlich in Kategorien der Feindschaft beschrieben, was wiederum die These von der Unmöglichkeit eines harmonischen Zusammenlebens im Rahmen ein und derselben Gemeinschaft bestätigte.

Das Pogrom von Kielce wurde auch in der für die Polen in den DP-Lagern bestimmten – und ebenso von den Juden gelesenen – Presse behandelt. Eine flüchtige Lektüre dieser Presse erlaubt die Feststellung, dass sie ihrem Wesen nach nicht von den inoffiziellen Publikationen der Opposition abwich, die damals in Polen herausgegeben wurden: Das Pogrom wurde darin eindeutig als Provokation der kommunistischen Behörden gesehen, und wesentlich mehr Aufmerksamkeit als den Opfern wurde darin Überlegungen eingeräumt, wie sich das Pogrom auf die Wahrnehmung und die Emigrationsperspektiven der Polen im Ausland auswirken würde. Wie sich die Diskussion in der polnischen DP-Presse gestaltete, lässt sich am *Dziennik Polski* nachvollziehen, dem in Regensburg herausgegebenen Organ der nordbayrischen Polonia. Wenn auch der *Dziennik Polski* nicht wirklich repräsentativ ist, da er im Vergleich zu den durchschnittlichen Presseerzeugnissen in den Lagern ein höheres Niveau verkörperte, ist er doch ein interessantes Beispiel, da er sowohl von Polen als auch von Juden gelesen wurde. Im November 1945 spendete etwa das Jüdische Komitee im Lager Schwandorf den größten Geldbetrag für die Herausgabe der Zeitung.⁶⁹

Die Diskussion in der polnischen Presse über antisemitische Gewalt begann mit dem Zustrom der ersten Gruppen von Flüchtlingen und Rückkehrern aus Polen bereits im November 1945 und erreichte unmittelbar nach dem Pogrom von Kielce ihren Höhepunkt. Und man kann hier tatsächlich von einer Diskussion zu sprechen, da sich die Juden in der DP-Presse unmittelbar an eine polnische Leserschaft wandten. Somit kam es im besetzten Deutschland zu einem Meinungsaustausch, der in Polen so nicht stattfand. Im November 1945 druckte der *Dziennik Polski* einen mit dem Pseudonym Arjot unterzeichneten Artikel mit der Überschrift „Und noch zu den Juden“ ab. Der Verfasser beginnt den Text folgendermaßen:

Mit wem auch immer man über die nahe Vergangenheit spricht, der muss zugeben – und tut es auch –, dass Polen während des Zweiten Weltkriegs am meisten gelitten hat, aber hat sich schon irgendwer objektiv die Frage gestellt: Wie sieht die Sache mit den polnischen Juden aus? Mir ist bewusst,

69 Nasza Rocznica, in: *Dziennik Polski. Organ Polonii Północnej Bawarii* (Ratyzbona), 10.11.1945, Nr. 140, S. 4. Vgl. auch die Bestellung von 50 Exemplaren der *Wiadomości Polskie*, die im Juni 1947 von der Kulturabteilung des Lagers Feldafing aufgegeben wurde. YIVO 294.2, reel 40, folder 524.

dass es vielen unangenehm aufstoßen wird, dieses Thema im *Dziennik Polski* aufzugreifen, aber als regelmäßiger Leser muss ich feststellen, dass er eine sehr objektive Tageszeitung ist, weshalb ich in der Hoffnung schreibe, dass sie nicht im Papierkorb landet.

Weiter schreibt Arjot über die Dimension der Shoah, die Welle jüdischer Flüchtlinge in Deutschland und ihre tragische Situation:

Die größte Tragödie spielt sich jedoch jetzt ab, nach sechs Jahren Krieg und diesem Dornenweg ist der übriggebliebene Rest zu staatenlosen Bürgern geworden. Warum denn nur? Es ist schwer, von den wenigen, die alle Grauen der Lager überlebt haben, zu verlangen, dass sie sich dem Tod von der Hand ihrer eigenen Mitbürger aussetzen. Was zu einer so schrecklichen Zunahme des Antisemitismus in Polen beigetragen hat, überlasse ich anderen Lesern (ich bin sicher, dass sie sich dazu äußern werden) und der Redaktion des *Dziennik Polski*, ich stelle nur eine unstrittige Tatsache fest, denn alle wissen es – erröten wir doch nicht untereinander, reden wir ganz offen, erröten sollten wir nur vor Fremden – denn was in Polen vor sich geht, das bestätigen Zugereiste und die Zeitungen (die Ausschreitungen in Krakau, die anonymen Drohungen einer geheim agierenden Organisation usw.), womit haben die Juden das verdient?⁷⁰

Die Stimme Arjots war keine Ausnahme. Ähnliche Appelle wurden auch in anderen öffentlichen Foren laut. In Berichten von den Gedenkveranstaltungen im Januar 1947 zu Ehren der Opfer des ehemaligen Lagers in Neustadt, eines Außenlagers des Konzentrationslagers Neuengamme, ist etwa zu lesen, dass ein jüdischer Redner die Anwesenheit von Polen dazu nutzte, sie zur Verurteilung der in Polen stattfindenden antisemitischen Übergriffe aufzurufen.⁷¹

In den Quellen finden sich allerdings keine Antworten auf diese Aufrufe, die nicht über bestimmte Schemata hinausgehen würden. Zwei Wochen nach dem Appell Arjots setzte sich ein Publizist des *Dziennik Polski* mit dem Pseudonym E. Żagiell⁷² mit Informationen über „antijüdische Exzesse in Polen“ in der amerikanischen Presse auseinander:

70 Arjot: Jeszcze o Żydach, in: *Dziennik Polski. Organ Polonii Północnej Bawarii* (Ratyżbona), 13.11.1945, Nr. 142, S. 4.

71 Sch. Zivier: Neustadt-Holstein, in: *Unzer Sztyme*, 25.01.1947, S. 26 f.

72 *Dziennik Polski. Organ Polonii Północnej Bawarii* (Ratyżbona), 22.11.1945, Nr. 150, S. 3. Bei dem Verfasser handelte es sich aller Wahrscheinlichkeit nach um Edmund Jakubowski, vor dem Krieg Redakteur des in Kaunas herausgegebenen *Dzień Polski*, des offiziellen Organs der polnischen Minderheit in Litauen (Pseudonym: Żagiell). Nach dem Krieg publizierte er unter dem Pseudonym E. Żagiell in der in Paris erscheinenden polnischen Exilzeitschrift *Kultura*.

In Polen kommt es gegenwärtig zu Mordfällen gegen politisch engagierte Juden, es werden aber analog dazu auch Polen und Russen von „Waldmenschen“ umgebracht.

Es gibt Fälle des Terrors gegen Juden, die in Kleinstädten eingetroffen sind, um ihr Eigentum von den Polen zu übernehmen, die nun über dieses Hab und Gut herrschen. Doch sind diese Fälle vom persönlichen Interesse einer Reihe von Personen diktiert, die sich in dieser herrschenden Anarchie unwürdiger, unter den gegebenen Bedingungen aber für sich selbst höchst zweckdienlicher Methoden bedienen. [...] In all diesen Fällen liegt die Ursache in unvermeidlichen Konflikten, zu denen es im Leben nun mal kommt, insbesondere unter solch ungewöhnlichen Bedingungen – Konflikte zwischen Einzelpersonen, die nichts mit Rassefragen zu tun haben.

Seine Ausführung zusammenfassend schreibt Żagiell:

Das gemeinsame Leid, das gemeinsame bittere Los und schließlich die bewaffneten Kämpfe haben die Überreste des Antisemitismus bei einigen ausgerottet, und bei anderen wiederum eine ehrliche Sympathie für die jüdischen Mohikaner hervorgerufen. Diese Meinung stützt sich auf zahlreiche Aussagen von Menschen, die gegenwärtig aus Polen eintreffen.

Żagiell rief dazu auf, diese guten Verhältnisse auf den Boden der DP-Lager zu übertragen, wo Polen und Juden trotz des gemeinsamen Schicksals immer noch getrennt seien durch den „Widerhall alter Abneigungen einzelner Gruppen, die auf das Ganze ausgedehnt werden, so schädlicher und aus der Zeit gefallener Abneigungen“.

In einer ganzen Reihe ähnlicher Artikel wird der Vorwurf antisemitischer Gewalt als Element „antipolnischer Propaganda“ bezeichnet, deren Ziel es sei, „Polen als Land des Rassenhasses und des Antisemitismus darzustellen“.⁷³ Im Juli 1946 erschien im *Dziennik Polski* ein Kommentar der Redaktion mit der Überschrift „Eure und Unsere Tragödie“, in dem die Ereignisse des Pogroms in Kielce verurteilt werden. Im ersten Teil sehr entschieden, schwenkt der Kommentar im Weiteren auf eine Verteidigungslinie ein, womit die bisherige Haltung der Presse zum Antisemitismus und den Anschuldigungen gegen die katholische Kirche gut illustriert wird:

73 K. Zadziński: Kartka z historii stosunków polsko-żydowskich, in: *Dziennik Polski. Organ Polonii Północnej Bawarii* (Ratyzbona), 05.01.1946, Nr. 4/178, S. 3; Uciekają nie tylko Żydzi, in: *Dziennik Polski. Organ Polonii Północnej Bawarii* (Ratyzbona), 07.01.1946, Nr. 5/179, S. 3.

Wir verurteilen diejenigen, die dieses Verbrechen verübt haben, Zivilpersonen wie Milizangehörige, doch neben diesen durch den Krieg entgleisten Elementen verurteilen wir auch und auf das schärfste jene Triebfedern, die dahinterstanden, und die die größte Schuld an diesem abscheulichen Mord tragen – diesem Verbrechen an der Jüdischen Nation, und an der Gefährdung des guten Rufes der Polnischen Nation, eines Verbrechens gegen die Polnische Nation.

Wir hier in Bayern können uns angesichts so spärlicher und häufig widersprüchlicher Nachrichten keine Meinung bilden, um so verantwortungsvoll die moralisch Schuldigen dieses Verbrechens benennen zu können. Obwohl in rechtlich zweifelhaften Fragen auch das Cui-Bono-Kriterium zu berücksichtigen ist – zu wessen Nutzen war dies alles –, kann dieses nur eine Grundlage für Indizien darstellen, nicht aber für ein Urteil.

Daher verurteilen wir die Täter dieses Verbrechens auf das schärfste, aber nicht namentlich, da *ignoramus* – wir sie nicht kennen.

Als in großer Mehrheit gläubige Katholiken müssen wir jedoch feststellen, dass wir den Vorwürfen einer Mittäterschaft der katholischen Kirche keinen Glauben schenken, weil es uns nicht in den Kopf geht – denn wenn wir daran glaubten, die Kirche rufe zum Mord an unschuldigen Kindern auf und heiße ihn gut, hörten wir zugleich auf, Söhne dieser Kirche zu sein.⁷⁴

⁷⁴ Tragedia Wasza i Nasza, in: *Dziennik Polski. Organ Polonii Północnej Bawarii (Ratyzbona)*, 16.07.1946, Nr. 137, S. 2.

11. Emigration

Viele kranke, versehrte jüdische Seelen irren heute durch die Straßen polnischer Städte, und es gibt in unserem geistigen Leben in Polen kein Heilmittel, das diesen Menschen die Fähigkeit zu vergessen gäbe, ihnen ein normales Leben zurückgäbe. Einst hätten sie vielleicht die glühenden Räume der Jeschiwot aufgesogen oder die Droge der chassidischen Exaltiertheit ihnen Linderung verschafft. Im rauen Klima unseres Umfelds fällt es heute aber nicht leicht, psychische Traumata zu heilen.

Zum Glück gibt es auf dieser Welt aber die jüdische Heimat in Palästina. [...]

Noch nie ist das Judentum im Golus organisch so tief verwundet worden wie während der nationalsozialistischen Katastrophe. Zugleich aber hatte die uralte Wiege des Judentums noch nie zuvor so reale Möglichkeiten, die Wunden der Nation zu heilen, wie heute. Der unverwüsthliche Optimismus des jüdischen Volkes brachte das Sprichwort hervor: „Gott sendet noch vor der Wunde das Heilmittel.“¹

Das Ziel der allermeisten DPs in den deutschen, österreichischen und italienischen Lagern war Palästina. In einer Umfrage vom April 1946 unter den DPs in der amerikanischen und britischen Besatzungszone gaben 118.570 von 138.320 Befragten Palästina als ihr Emigrationsziel an.² Im Herbst 1945 wurde im Lager Landsberg eine Umfrage zur geplanten Emigration durchgeführt. Von 4.976 nach ihrem Emigrationsziel befragten Juden gaben 3.112 (62,5 Prozent) eindeutig Palästina an, 884 (17,7 Prozent) die Vereinigten Staaten und der Rest Westeuropa, Australien und Südamerika, wobei sie dies mit der Absicht begründeten, zu ihren sich dort aufhaltenden Verwandten zu stoßen.³ Mit der Zeit wich der zionistische Enthusiasmus einer nüchternen Beurteilung der Realität. Mitte 1947 hatten sich bereits 30.000 Juden im besetzten Deutschland für die Ausreise in

1 S. Rozenberg: Niepotrzebni ludzie, in: *DP Express*, 30.04.1947, Nr. 8, S. 3.

2 Brenner (2007). Michael Brenner merkt zugleich an, dass schwer zu beurteilen sei, in welchem Maße diese Antwort von der tatsächlichen Intention zeugte, nach Palästina auszureisen, und nicht etwa in die USA, und inwiefern es sich dabei nicht auch um eine politische Manifestation handelte.

3 YIVO, DPs in Germany Collection, folder 1501, I. Dijour to Robert Murphy, 28.11.1945, zit. n. Königseder/Wetzel (2004), S. 150.

die Vereinigten Staaten registriert. Immer größeres Interesse fanden auch Australien und Kanada.⁴

1946 zeigte ein populäres Plakat des Zentralkomitees, das die Juden dazu anregte, ihre Gedanken an die Diaspora (hier: die Vereinigten Staaten) zu verwerfen und in ihr eigenes Land auszureisen, wo ihr Platz auf sie warte, einen verlorenen, zerlumpten DP, der mit seinem Koffer auf der Straße einer amerikanischen Metropole steht. Auf dem Bild daneben wendet sich derselbe DP vom Panorama der Wolkenkratzer ab und marschiert in Richtung der sonnengefluteten Palmen Palästinas.⁵ Besser stellte die Realität des Lagerlebens allerdings ein Satiremagazin der DPs dar, das zur selben Zeit einen Brief abdruckte, der von einer Mutter in München an ihre Tochter in New York geschickt wurde, in dem sie voller Freude darüber informierte, dass ihr Vater zu einem linken Zionisten geworden sei – was bedeutete, dass er sich, nachdem er alle nach Palästina verschickt habe, in Ruhe in New York niederlassen könne.⁶ Ein anderes Satirebild in derselben Zeitschrift stellte zwei Männer dar, die einen zionistischen Anführer verspotten, der gerade eine Rede hält. Die Bildunterschrift lautet: „Warum krakeelt er so über das Land Israels? Weil er morgen nach Amerika ausreist ...“⁷

Die Notwendigkeit zur Emigration und zum Zurücklassen der alten Welt war zweifelsohne die Grundlage der Ideologie der Scher'it Hapleitah. Die Lebensentwürfe der sich damals in Deutschland aufhaltenden Juden waren allerdings nicht so eindeutig, wie dies ihre Anführer gern gehabt hätten – sie waren nicht nur von der Ideologie bestimmt, sondern auch von dem Bestreben, sich selbst und seinen Nächsten eine sichere Zukunft zu ermöglichen. In seiner Studie zum politischen Leben in den DP-Lagern schreibt Zeev Mankowitz, dass viele DPs die Gründung des Staates Israel als Erfüllung des letzten Wunsches der in der Shoah Ermordeten verstünden und zugleich als einzige Form der Fortexistenz der jüdischen Nation sowie als sichere Zuflucht für die Überlebenden der Shoah.⁸ Nach dem Pogrom von Kielce im Juli 1946 hatten die Juden aus Polen, die sich in Deutschland aufhielten, keinen Ort mehr, an den sie zurückkehren konnten. Der ihnen widerfahrene Antisemitismus hatte bewirkt, dass der Zionismus keine abstrakte ideologische Wahl darstellte, sondern vielmehr den einzig möglichen Lebensentwurf.

4 Bauer (1989), S. 199.

5 Pinson (1947), S. 116.

6 Patt (2016), S. 124.

7 Ebenda, S. 125.

8 Mankowitz (2002), S. 69.

11.1 Palästina

In einem Bericht eines UNRRA-Mitarbeiters heißt es:

Müsste ich sagen, was die Juden in der britischen Zone bei verhältnismäßig guter Laune hält und zu produktiver Arbeit antreibt, würde ich sagen: Palästina. Die große Mehrheit glaubt, dass die Einwanderung nach Palästina all ihre Probleme lösen werde, und alles andere als Palästina wäre nach all dem Leid, das sie durchgemacht haben, nur ein Trostpreis.⁹

In den ersten drei Nachkriegsjahren war die Tür nach Palästina allerdings fest verschlossen. Das sogenannte Weißbuch der britischen Regierung (1939), das die Entstehung eines gemeinsamen arabisch-jüdischen Staates in Palästina vorsah, ging von einer Immigrationsobergrenze für Juden in Höhe von 75.000 Personen im Laufe von fünf Jahren (1940–1944) aus und machte weitere Einreisen von der Zustimmung der Araber abhängig. Viele DPs entschieden sich für den illegalen Weg und versuchten, auf den Seeweg nach Palästina zu kommen.

Am 4. Januar 1946 wurden 45 Juden an der deutsch-niederländischen Grenze festgehalten – die Mehrheit von ihnen Mittzwanziger aus Polen, die zuvor in unterschiedlichen Lagern bei München gewohnt hatten. Die Festgehaltenen behaupteten, dass sie aus den Lagern geflohen seien, um verlorene Familienmitglieder zu finden, doch die bei ihnen gefundenen Dokumente zeigten, dass sie auf dem Weg nach Palästina waren. Aus den britischen Berichten geht hervor, dass in ihre weitere Reise auch Soldaten der Jüdischen Brigade involviert waren, die damals in den Niederlanden stationiert waren und deren Lastwagen auf der niederländischen Seite der Grenze auf die Flüchtenden warteten. Das Verhör legte die Handlungsmethoden der zionistischen Organisationen offen, deren Vertreter verschiedene Lager und Kibbuzim in der britischen und amerikanischen Zone mit Vorträgen über das Leben in Palästina aufsuchten und im Folgenden Freiwillige (und körperlich für die Arbeit in der Landwirtschaft Geeignete) zur Emigration suchten. Die unter den Freiwilligen Ausgewählten seien in kleinere Gruppen aufgeteilt worden, die dann nach und nach die Grenze überquerten, wobei ihnen Soldaten der Jüdischen Brigade geholfen haben sollen.

Gegen das illegale Überschreiten der Grenze ging man auf jede erdenkliche Weise vor. Im Dezember 1947 wurden aus dem Lager Ainring an der deutsch-österreichischen Grenze, das als Zentrum illegaler Grenzbewegungen galt, 350 jüdische DPs in das Lager Landsberg umgesiedelt. Die Umsiedlung als solche

⁹ Shlome Michael Gelber, Report from Bergen-Belsen, 28.06.1946, in: *Milton/Bogin* (1995), S. 1328.

beunruhigte die DPs und die jüdischen Organisationen nicht so sehr wie die Art und Weise, in der sie durchgeführt worden war. Zu Umsiedlungen kam es für gewöhnlich ohne vorherige Warnungen, im Falle Ainrings sogar mitten in der Nacht.¹⁰ Nicht ohne Grund rief dies Kontroversen und den entschiedenen Protest der Umgesiedelten hervor, die von den amerikanischen Behörden der Beteiligung am lokalen Schwarzmarkt beschuldigt worden waren. Gegenüber Unwilligen wurden auch Zwangsmittel angewandt. Im Sommer 1947 wurden in dem von ca. 900 Juden bewohnten Franz-Josef-Lager bei Salzburg Lebensmittellieferungen des Militärs wie auch der Hilfsorganisationen blockiert, solange sich die DPs dagegen sträubten, in ein anderes, nämlich das schlechter ausgestattete und kleinere Lager in Riedenburg umzusiedeln.¹¹

So gut wie alle Schiffe nach Palästina wurden von der britischen Marine gestoppt, und deren Passagiere wurden auf das europäische Festland zurückgeschickt bzw. in Internierungslagern auf Zypern festgehalten. Die berühmteste Episode der Bricha war das Schiff „Exodus 1947“, das mit 4.500 Passagieren an Bord im Juli 1947 auf der Strecke von Marseille nach Palästina gestoppt wurde. Die „Exodus 1947“ war eines von 64 Schiffen, die zwischen Kriegsende und der Gründung des Staates Israel zum Transport von Juden aus Europa nach Palästina gechartert wurden. Im Zuge der Übernahme des Schiffs kamen vier Passagiere ums Leben, u. a. ein Junge, und viele andere erlitten Verletzungen. Einige Passagiere, darunter ein Säugling, starben auf der Weiterreise. Gutek, ein Mitglied des polnischen Ichud, schrieb in einem Artikel mit der Überschrift „Zum Recht auf Leben“:

Es ist schwer, sich vorzustellen, wie ein kleines, mit Konservendosen, Holzresten aus zerbrochenen Planken, Flaschen und Kartoffelsäcken bewaffnetes Schiff in neutralen Gewässern (über 40 km von Tel Aviv entfernt), bei völliger Dunkelheit von der bewaffneten, maschendrahtbewehrten, prächtigen, berüchtigten „Königliche Flotte des Britischen Empire“ angegriffen wird. [...] Es halfen weder Blockvorstöße, noch starker Beschuss, noch Tränengas, noch die Toten und Verwundeten, die sich an Bord befanden. Die Herren der Welt, die stolzen englischen Soldaten, bis an die Zähne bewaffnet, in Stahlhelmen, mit Schulterklappen, als Landungstruppen auf unser Schiff geworfen – mit erhobenen Händen, wie unschuldige Lämmer, begaben sie sich in Gefangenschaft. Ganz oben, an Deck A waren die Kinderheime „Hanoar Hatzioni“, „Droru“ und „Hashomer Hatzairu“ untergebracht worden, die ungeachtet des

10 JTA, 11.12.1947, „Jews from Dp Camp Suspected of Being a Station for Infiltrates to U.S. Zone“.

11 JTA, 02.07.1947, „850 Displaced Jews Defy Army Order to Move to Another Camp; Food Supplies Cut off“.

mörderischen Beschusses, der Rauchgasbomben und Raketen des Blutes der Verwundeten und des Leichnams eines getöteten Kindes in ihrer Mitte bis zum Ende auf ihrem Posten ausharrten und mit goldenen Lettern ein neues Kapitel in der Geschichte des Freiheitsringens unserer Nation einläuteten.¹²

Dem Druck der internationalen Öffentlichkeit zum Trotz beschloss die britische Regierung, die Passagiere des Schiffs zurück nach Deutschland zu schicken, wo sie in den von der Armee streng bewachten, mit Stacheldraht umgebenen Lagern in Pöppendorf und Am Stau bei Lübeck untergebracht wurden. Die Situation erregte großes Aufsehen. 200 Reporter erwarteten die Passagiere der „Exodus 1947“ im deutschen Hafen, allein aus Belsen war eine Delegation von 40 Personen entsandt worden.¹³ Der Historiker Tom Segev kommentierte später, es habe seit dem Tag, an dem die ersten Reporter die Konzentrationslager betreten hatten, auf der Welt keine derartige Welle der Sympathie für das Leid der Juden gegeben.¹⁴

Auf das Zurückweisen der Schiffe reagierten auch die DPs. In allen westlichen Besatzungszonen gab es Demonstrationen, die oft außerhalb der Lagergrenzen organisiert wurden, was der Militärverwaltung die Kontrolle erschwerte.¹⁵ In Belsen protestierten 4.000 Personen; es wurde eine Figur des britischen Außenministers Ernest Bevin verbrannt und, wie die Jewish Telegraphic Agency berichtete, die britische Flagge mit einem darübergelegten Hakenkreuz gehisst. Nur der entschiedene Widerspruch des Zentralkomitees konnte einen spontan organisierten Marsch nach Hamburg verhindern, mit dem die Lagerbewohner gedroht hatten.¹⁶

Mit dem sich weiter verlängernden Lageraufenthalt wurden die Zionisten immer kompromissloser. Die intensive Rekrutierungsaktion der Hagana brachte allerdings oft gegenteilige Effekte. Die DPs, die in Palästina eine ruhige, sichere Zukunft suchten, änderten ihre Emigrationspläne angesichts der Vision von einem Land ewigen Kampfes. Auf die Entscheidung zur Emigration wirkte sich auch der Babyboom in den Lagern aus. Es ist anzunehmen, dass die unsichere Zukunft in Palästina für junge Familien mit Kindern eine eindeutig schlechtere

12 Gutek: O prawo do życia. „Exodus“ – symbol walki narodu żydowskiego, in: *Chwila*, 22.09.1947, Nr. 23, S. 2.

13 *Somers/Kok* (2004), S. 185.

14 Segev (1995), S. 181. Zur „Exodus 1947“ vgl. auch Halamish (1998). Interessante Fotografien von der Rückkehr der Passagiere der „Exodus“ nach Deutschland und den Reaktionen im Lager Belsen finden sich in der Dokumentation *Somers/Kok* (2004).

15 *JTA*, 28.07.1947, „U.S. Army Authorities Ask Jewish DP's to Halt Demonstrations Outside Camps“.

16 *JTA*, 08.09.1947, „4,000 Jews at Belsen Camp Demonstrate Against Exodus Landings; Burn Effigy of Bevin“.

Wahl darstellte als die Aussicht, zu Verwandten in den Vereinigten Staaten oder in Kanada überzusiedeln. Aufgrund des sich in die Länge ziehenden Krieges in Palästina betrachteten immer weniger DPs die perspektivische Ausreise dorthin enthusiastisch. Folglich hatten die jüdischen Organisationen immer größere Probleme, Freiwillige zur Ausreise und zum Eintritt in die Hagana zu finden.¹⁷ Anfang Mai 1948 alarmierte Rabbiner Klausner die jüdischen Organisationen, dass nur ca. 30 Prozent der sich in den Lagern befindlichen DPs beabsichtigten, nach Eretz Israel zu emigrieren.¹⁸ Vor dem Hintergrund der Anzahl der DPs in Deutschland war die illegale Emigration nach Palästina eine Randerscheinung, die sich vor allem auf die geschlossen reisenden Kibbuzim beschränkte.

Abbildung 19: Protestmarsch im Lager Neufreimann gegen die britische Politik in Palästina.



Quelle: USHMM Photo Archive 29325, Foto: Jacek Sutin.

¹⁷ AJCA, Germany File, Foreign Affairs Department Collection, FAD-1. Report of Zachariah Schuster, 05.03.1948.

¹⁸ Vgl. hierzu Patt (2014).

11.2 Andere Länder

Was war nun mit denen, die sich nicht von den New Yorker Wolkenkratzern abwenden wollten? Trotz des „sanften Terrors“ seitens zionistischer Organisationen, trotz der Tatsache, dass die ersten Emigranten in die Vereinigten Staaten beim Verlassen der Lager mit Steinen beworfen und als Verräter beschimpft wurden, wurden nur 40 Prozent der jüdischen DPs zu israelischen Staatsbürgern, die übrigen reisten in die Vereinigten Staaten, nach Australien, Kanada oder Südamerika aus.

Da sich der Lageraufenthalt in die Länge zog, wurde selbst in den euphorischsten zionistischen Publikationen regelmäßig über die Situation in unterschiedlichen Ländern informiert. Es wurde nicht nur über die Arbeitsbedingungen geschrieben, den Bedarf für bestimmte Berufsgruppen, sondern auch über die im jeweiligen Land befindlichen Synagogen, die Arbeitsanforderungen an jüdischen Feiertagen und die Verfügbarkeit koscherer Lebensmittel.¹⁹ Delegierte des United Jewish Appeal erzählten bei einem Lagerbesuch Anfang 1948, wie „jeder bis zu den Knöcheln durch den Schlamm watende Delegierte von einer großen Menge an DPs aufgehalten wurde, [...] die am häufigsten gestellten Fragen lauteten: ‚Was wird mit uns geschehen?‘ und ‚Wann kommen wir von hier weg?‘“²⁰ Die Emigrationsrichtung war in diesem Moment schon zweitrangig.

Unabhängig von zionistischen Sympathien war Israel für viele jüdische DPs die einzige Emigrationsoption. Für die nichtjüdischen DPs in den westlichen Besatzungszonen interessierten sich die westlichen Länder bereits ab dem Augenblick der Befreiung, da sie mit einem chronischen Arbeitskräftemangel zu kämpfen hatten. Diese Länder starteten Anwerbeaktionen, kombiniert mit dem Angebot für die DPs, schlecht bezahlte physische Arbeit zu leisten, die sie den Anforderungen der ihnen zuerkannten Visa gemäß so lange wie möglich auszuführen hatten. Die umfangreichsten Maßnahmen dieser Art initiierten die Regierungen Frankreichs (French Metropolitan Scheme), Belgiens (Operation Black Diamond) und Großbritanniens (Westward Ho!), die in den DP-Lagern ein Reservoir für billige Arbeitskräfte sahen. Man ging davon aus, dass die DPs jede Bedingung akzeptieren würden, nur um Deutschland verlassen zu können. Solche Aktionen lösten jedoch nicht wirklich das Emigrationsproblem, zumal als die Ausreisewilligen einen langen und beschwerlichen Verifikationsprozess sowie gründliche ärztliche Untersuchungen über sich ergehen lassen mussten. So hatten DPs, die an der in den Lagern verbreiteten Tuberkulose erkrankt waren, keinerlei Chancen auf eine Umsiedlung. Auch verfügten die Juden selten über

¹⁹ Emigracje kejn Norwegie, in: *Landsberg Lager Cajtung*, 11.04.1947, S. 12.

²⁰ JTA, 04.02.1948, „U.J.A. Delegation Stirred by Conditions in Camp for Displaced Jews in Germany“.

die von den jeweiligen Aufnahmeländern gesuchten Qualifikationen. Die Überlebenden der Shoah waren mehrheitlich nicht daran interessiert, in Europa zu bleiben, und die Vertreter von Rekrutierungsfirmen aus Westeuropa, die Westdeutschland nach Arbeitern und Bergleuten durchsuchten, zogen Juden auch für gewöhnlich nicht in Betracht.²¹

Anders sah die Lage in den für die DPs attraktiven Ländern aus, die wiederum aus Sorge vor einem massenhaften Zustrom von Emigranten bzw. aus Furcht vor dem Kommunismus die Aufnahmekriterien so formulierten, dass sie durchaus als diskriminierend zu bezeichnen sind. Emigrationsforscher machen darauf aufmerksam, dass es eine deutliche Hierarchie gab, die weitgehend auf „rassischen“ Kriterien beruhte. Die ersten Emigrantentransporte nach Australien setzten sich ausschließlich aus im Hinblick auf ihr Aussehen selektionierten DPs aus den baltischen Ländern, der Ukraine, Jugoslawien und der Tschechoslowakei zusammen – aus sog. schönen Balten, die die angesichts einer Immigrantenflut entsetzte australische Öffentlichkeit besänftigen und die Integrationsfähigkeit der DPs in der neuen Heimat unter Beweis stellen sollten. Ihren Wert für die neuen Länder, der sich nach „arischen“ Eigenschaften und der guten Assimilationsfähigkeit bestimmte, nutzten auf der Suche nach Emigrationsmöglichkeiten auch Polen und Ukrainer.²² Juden fanden sich bei den meisten Ländern am Ende der Rangliste der erwünschten Nationen wieder, da ihnen Schwierigkeiten bei der Assimilation nachgesagt und sie von der einheimischen Bevölkerung nur ungern akzeptiert wurden. Die Diskriminierung endete auch nicht mit der Visumausstellung. In Australien etwa erhielt eine kleine Gruppe von Juden, die eine Niederlassungserlaubnis erhalten hatten, anstelle der gewöhnlichen Verpflichtung zur Arbeitsaufnahme in einem frei zu wählenden Teil des Landes ein Formular, auf dem sie sich bereiterklären mussten, körperliche Arbeit in den *remote areas* des Landes aufzunehmen.²³ In Südamerika zog man wiederum Katholiken vor – auf 100.000 dort aufgenommene DPs kamen lediglich 6.000 Juden; Australien nahm 182.150 Personen auf, davon 8.172 Juden, während Kanada 16.021 Juden (bei insgesamt 123.479 Personen) aufnahm.

Erschwerend für die Emigration der Juden war auch die Tatsache, dass der Großteil von ihnen den Krieg in der Sowjetunion überlebt hatte. Aus Furcht, kommunistischer Sympathien verdächtig zu werden, die ihnen die Emigration unmöglich machen würden, fälschten einige von ihnen ihre Lebensläufe, indem sie etwa angaben, dass sie auf dem Gebiet des besetzten Polens überlebt hatten.²⁴

21 Cohen, Gerard Daniel (2011), S. 115.

22 Hilton (2009), S. 316.

23 Mehr zu diesem Thema bei Persian (2017).

24 Jockusch/Lewinsky (2010), S. 387.

Abbildung 20: Englischunterricht im Lager im Kloster Indersdorf. Das Lager war von der UNRRA für Kinder und Jugendliche unterschiedlicher Nationalitäten im Gebäude eines Waisenhauses aus der Vorkriegszeit errichtet worden. Als es seine Tätigkeit aufnahm, befanden sich dort 350 minderjährige DP's, unter ihnen 40 bis 70 jüdische Kinder. Ab August 1946 war Kloster Indersdorf ein ausschließlich jüdisches Lager bzw. ein Kibbuz und bis September 1948 in Betrieb.



Quelle: UHSMM Photo Archive 10888.

Den jüdischen DP's blieben somit nur kleiner angelegte Rekrutierungsaktionen. Einige Tausend Juden emigrierten nach Schweden, Großbritannien oder Frankreich. Unabhängig von ihren tatsächlichen Qualifikationen wurden sie Holzfäller, Hausmeister oder Mechaniker und reisten auch in dieser Eigenschaft aus. Dies geschah meist dann, wenn Aufnahmeländer ankündigten, dass Visa für Personen aus konkreten Berufsgruppen ausgestellt würden. So berichtete die ORT im Dezember 1947, dass

eine Gruppe jüdischer DP's, Absolventen der Weberschule in Grottaferrata, ein Visum nach Frankreich erhalten hatte. Vor dem Hintergrund der unvorstellbaren Schwierigkeiten im Zusammenhang mit der Erlangung eines

Visums hinterließ diese Information unter den DPs weithin einen großen Eindruck.²⁵

Die Emigration war nicht leicht; es mussten Dokumente zusammengestellt sowie Sponsoren im Ausland und Geld für die Reise aufgetrieben werden. Eine DP erzählte, wie sie gemeinsam mit ihrem Mann der amerikanischen Armee half, Dokumente für die Emigration zu besorgen:

Es gab keine Dokumente. Es gab keine Archive. Es gab keine Bleistifte, Fotos, nichts. Das war eine sehr, sehr schwere Arbeit, von Tür zu Tür, von DP zu DP. Einen Fotografen zu finden. Ihn mit Zigaretten zu bezahlen, die wir von der Militärverwaltung erhalten hatten.²⁶

Zu Beginn boten auch die Vereinigten Staaten nicht die Möglichkeit für eine breitangelegte Emigration. Die Immigration Acts von 1917 und 1924 erlaubten eine jährliche Einreise von 154.000 Personen. Nach dem Harrison-Bericht wurde beschlossen, 90 Prozent der für Osteuropäer festgelegten Einreisequote (39.000 Personen) DPs aus der amerikanischen Zone, vor allem den Juden, vorzubehalten. Unter dem Druck der Öffentlichkeit verabschiedete der US-amerikanische Kongress am 25. Juni 1948 den Displaced Persons Act, der jedoch nach wie vor Nichtjuden präferierte, indem er 30 Prozent der Visa für Landwirtschaftsarbeiter vorsah und sie denen vorenthielt, die nach 1945 nach Deutschland, Österreich oder Italien gekommen waren. Erst die im Juni 1950 eingeführten Änderungen, die auch denen eine Einreise erlaubten, die ihre Heimat bis Ende 1948 verlassen hatten, machten eine massenhafte Emigration in die Vereinigten Staaten möglich.²⁷ Insgesamt emigrierten zwischen einem Fünftel und einem Drittel aller jüdischen DPs in die Vereinigten Staaten – 72.000 bis 100.000 Personen.²⁸

11.3 Gründe für die Entscheidung

Die Wahl zwischen Israel und den Vereinigten Staaten wurde von vielen DPs als Wahl zwischen Herz und Verstand beschrieben. Die Gründe für ihre Entscheidung waren selbstverständlich unterschiedlich. Einige sprachen kein Hebräisch, fürchteten sich vor dem Krieg oder der instabilen wirtschaftlichen und

25 WOA, *ORT Chronicle*, 12.1947, Nr. 61, S. 54.

26 USHMM, RG-50.030*0340, Interview with Bella Mischkinsky, 12.07.1995.

27 Genizi (1993). Vgl. auch *Orlow* (1948).

28 Grossmann (2012), S. 402. Zur Situation der DPs nach ihrer Ankunft in den Vereinigten Staaten vgl. Glassman (1956); Crystal (1958).

politischen Lage im neuen Staat Israel.²⁹ Andere hatten bereits Familie in anderen Ländern oder die Möglichkeit, dort Arbeit zu finden. Ein Überlebender zitierte seine Ehefrau:

Ich wollte unbedingt nach Israel ausreisen, aber meine Frau war der Meinung – und sie hatte recht –, dass wir uns nicht mehr dazu eignen, Pioniere zu sein. Wir sind jung, aber physisch am Boden. Und ein Pionier zu sein, nach Israel zu gehen, [das bedeutet], von Beginn an zu kämpfen. Ihr schien ein Leben in den Staaten leichter zu sein. Und haben wir nicht ein leichteres Leben verdient? Steht uns nicht ein leichteres Leben zu, als es unsere Eltern hatten? Darauf habe ich keine Antwort. Ich würde sagen, warum [sollten wir denn ein leichteres Leben haben]. Aber der gesunde Menschenverstand und die Vernunft haben mich davon überzeugt, dass meine Frau recht hatte.³⁰

Viele andere gaben familiäre Erwägungen als ausschlaggebend an, vor allem das Bestreben, den Kindern Sicherheit zu bieten. So entschieden sich junge jüdische Familien, die die Zukunft Palästinas darstellen sollten, paradoxerweise außergewöhnlich oft für eine Ausreise in die Vereinigten Staaten. So revidierte ein Überlebender nach der Geburt seines Kindes seine ursprüngliche Emigrationsrichtung: „Als Freddy zur Welt kam, änderte ich meine Meinung, weil ich zu dem Schluss kam, dass ich schon einen schrecklichen Krieg erlebt habe, und die Bedingungen in Israel waren immer noch sehr schwierig.“³¹ Wie viele andere auch meinte er nach dem Krieg, von den Vereinigten Staaten aus immer noch nach Israel gehen zu können. In der Praxis kamen dort viele nie mehr an. „Ich war schon 26 Jahre alt, wie oft kann man Wurzeln schlagen an einem neuen Ort“, erklärte nach dem Krieg eine Überlebende.³² Ein anderer rechtfertigte sich mit dem fortgeschrittenen Alter seiner Eltern, die zu alt dafür waren, um in Israel ein neues Leben aufzubauen.³³

Viele Überlebende folgten in ihrer Entscheidung, in welches Land sie emigrierten, anderen Familienmitgliedern. Eine Überlebende, die mit ihrem Mann nach Israel auszureisen beabsichtigte, beschloss im letzten Moment, sich ihrem Vater und Bruder anzuschließen, die in die Vereinigten Staaten ausgewandert waren. „Plötzlich wurde mir klar, dass ich sie nie wiedersehen würde, nie, weil das doch am anderen Ende der Welt war [...] Das waren die einzigen

29 William Tannenzapf: *Memories from the Abyss*, in: *Tannenzapf/Krakauer* (2009), S. 79.

30 USHMM, RG-50.549.01.0018, Interview with Felix Horn, o. D.

31 USHMM, RG-50.165*0042, Interview with Samuel Halpern, 14.02.1988.

32 USHMM, RG-50.156.0058, Interview with Dora Zaidenweber, 15.08.1984.

33 USHMM, RG-50.156.0021, Interview with Henry Harvey, 11.05.1983.

Menschen, die ich auf der Welt noch hatte.“³⁴ Besonders schwierig waren Fälle, in denen sich die Familie trennte – wenn ein Teil nach Israel und der andere in andere Länder ausreiste, oft auf Zureden der Nächsten, die aus dem Ausland schrieben und auf sie einredeten, sich ihnen anzuschließen.³⁵

Von der Macht des Zionismus in den Lagern zeugt zweifellos die Tatsache, dass fast alle, die sich gegen eine Emigration nach Israel entschieden hatten, nach dem Krieg betonten, dass sie deswegen unter Schuldgefühlen litten. Eine Überlebende fuhr zu ihrem in Argentinien lebenden Onkel:

Wir waren sehr entschlossen, in unser eigenes Land [Israel] zu gehen, und ich hatte das Gefühl, als ob wir unsere Ideale verrieten. Wir waren sehr idealistisch. Und doch haben wir unsere Ideale aufgegeben. Es hat lange gedauert und viele Briefe gebraucht, bis wir uns einig waren. Das war nicht leicht für uns.³⁶

Selbst führende Persönlichkeiten des DP-Lebens in Deutschland entschlossen sich, nach Amerika auszureisen. So ließen sich zwei Begründer der Gemeinschaft, Samuel Gringauz und Josef Rosensaft, in New York nieder.

Dieser Gegebenheiten waren sich selbst die Militärverwaltungen bewusst. In einer internen Note der Briten von Mitte 1946 ist zu lesen, dass „das Jüdische Komitee [in Belsen] zu einem Brennpunkt des Zionismus und der antibritischen Agitation geworden ist, obwohl wohl nicht einmal 20 Prozent seiner Mitglieder eine Fahrkarte nach Palästina annehmen würden, wenn man sie ihnen anböte.“³⁷

11.4 Die, die blieben

Die Geschichte der DPs im besetzten Deutschland endete offiziell im April 1951. Obwohl die letzten Lager erst 1957 geschlossen wurden, übernahm im Jahre 1951 Westdeutschland die Zuständigkeit für die noch ca. 140.000 DPs.

Die DPs, die sich dazu entschlossen, in Deutschland zu bleiben, wurden ab 1950 als „heimatlose Ausländer“ bezeichnet. Sie hatten dieselben Bürger- und ökonomischen Rechte wie die Deutschen, aber eingeschränkte politische Rechte. Auch hatten sie kein Recht auf Hilfeleistungen, wie sie den Vertriebenen zustanden. Als die DP-Lager am 1. Juli 1950 unter deutsche Verwaltung gestellt wurden,

34 USHMM, RG-50.156.0058, Interview with Dora Zaidenweber, 15.08.1984. Vgl. auch die Erzählung von Doras Ehemann, den sie zur Emigration überredet hatte, USHMM, RG-50.156.0059, Interview with Jules Zaidenweber, 21.06.1982.

35 USHMM, RG-50.156.0032, Interview with Berek Latarus, 27.10.1982.

36 USHMM, RG-50.549.01.0021, Interview with Lily Margules, 27.08.1996.

37 NA, FO 1049/626, C.K. Steel, Political Division to N.N., 11.06.1946.

befanden sich dort nach unterschiedlichen Angaben noch zwischen 100.000 bis 200.000 Personen.³⁸ Mit der Währungsreform und Stabilisierung der deutschen Wirtschaft wurden die DPs zu Nutznießern des deutschen Wohlfahrtsstaates, in dem sich die Lebensbedingungen im Vergleich zu anderen Ländern schnell verbesserten. Am Sonntag, den 17. Dezember 1950 fand im Gebäude des Deutschen Museums die letzte Sitzung des Zentralkomitees der befreiten Juden statt.

Von den nun heimatlosen Ausländern waren 12.000 bis 15.000 Juden. Nach der Massenemigration zwischen 1948 und 1950 waren in Deutschland „besondere Fälle“ zurückgeblieben – Kranke (vor allem Tuberkulosekranke),³⁹ Menschen, die zu alt waren, um sich für eine Emigration in andere Länder als Israel zu qualifizieren, wohin sie aus verschiedenen Gründen nicht auswandern wollten. Viele von ihnen entschlossen sich dazu, in Deutschland zu bleiben, andere blieben in den Lagern – oft immer noch in der Hoffnung, in das von ihnen erträumte Land emigrieren zu können. Unter ihnen befanden sich auch 2.000 bis 3.000 Personen, die aus Israel nach Deutschland zurückgekehrt waren. Dies waren Menschen, die aus unterschiedlichen Gründen in Israel nicht Fuß gefasst hatten oder sich ihren Familien in den Vereinigten Staaten anschließen und sich als DPs um ein Visum bemühen wollten.⁴⁰ Ein Überlebender, der als einziges Mitglied seiner Familie mit einem zionistischen Jugendtransport nach Israel ausgereist war und in einem Kibbuz gelebt hatte, erinnerte sich:

Auf einmal war ich alleine. All die Jahre lang, diese schweren Jahre, waren wir immer zusammen, und auf einmal war ich hier, und meine Schwestern waren dort. Also begannen meine Schwestern, meine Übersiedlung in die Vereinigten Staaten zu organisieren.⁴¹

1952 kehrte er nach Deutschland zurück, registrierte sich als DP, und drei Jahre später gelang es ihm, ein Visum für die Vereinigten Staaten zu erlangen, wo er sich seinen Schwestern anschloss.

Ungefähr zehn Prozent der 250.000 Juden, die sich in den ersten Nachkriegsjahren in Deutschland befanden, entschieden sich zu bleiben.⁴² Die Entscheidung, in Deutschland zu bleiben, war natürlich eine bedeutend schwierigere als die zur Emigration. Die zionistischen Organisationen und der neugegründete

38 Jacobmeyer (1985), S. 82–84, zit. n. Holian (2012), S. 6.

39 Einem Teil der Tuberkulosekranken gelang es schließlich, nach Israel auszureisen, vgl. Dvorjetski (1960).

40 USHMM, RG–50.156.0035, Interview with Mark Mandel, 31.07.1984. Mark Mandel gelangte mit einer Gruppe anderer Jugendlicher nach Israel, wo er 1948 im Krieg kämpfte. 1952 kehrte er nach Deutschland zurück, um in die Vereinigten Staaten zu emigrieren, wo sich seine vier Schwestern aufhielten. Vgl. auch USHMM, RG–50.233.0106, Interview with Moses Rechnitz, 12.07.1992.

41 USHMM, RG–50.156.0035, Interview with Mark Mandel, 31.07.1984.

42 Brenner (2010), S. 2.

Staat Israel sprachen sich entschieden gegen eine Ansiedlung von Juden in Deutschland aus.⁴³ Die Juden aus Polen entschieden sich aus verschiedenen Gründen dazu, in Deutschland zu bleiben.⁴⁴ Einige waren krank, andere wollten einfach nicht ausreisen. Viele von ihnen hatten in Deutschland Familien gegründet. Wie Atina Grossmann schreibt, waren 1954 im letzten Lager in Föhrenwald ein Drittel der in den Lagern wohnenden Ehefrauen nichtjüdisch.⁴⁵ In dieser Zahl nicht enthalten sind die, die konvertiert waren oder als Haushaltshilfen im Lager lebten und Beziehungen zu seinen Bewohnern unterhielten.

Andere hatten in Deutschland ein Studium aufgenommen⁴⁶ oder Arbeit gefunden und wollten im Ausland nicht bei null anfangen. Dies waren u. a. Kranke, aber auch solche, die aus anderen Gründen nicht ausreisen konnten. Einer davon war Dawid Gertler, der nach dem Kollaborationsprozess gegen ihn in München geblieben war. Wieder andere hatten sich während ihres Lageraufenthalts so sehr in die deutsche Gesellschaft integriert, dass sie sich gegen eine Emigration entschieden. In den Erinnerungen von Wolf Weil aus Krakau lesen wir:

Mein Bruder ist als einer der ersten weg von Hof, schon im April 1947. Er haßte die Deutschen. Doch in Amerika kam er nicht gut zurecht. Er hat die Sprache nicht gekannt und alles, was er anfang, ging schief. Er hat mir dann geschrieben: „Bleib sitzen.“ Ich wollte eigentlich damals auch weg. Aber meine Frau war sehr krank. Und meine Freunde – zwei Rechtsanwälte und ein Arzt – die sind nach Amerika und haben mir auch geschrieben: „Bleib sitzen.“ – Bleib sitzen, bleib sitzen, bleib sitzen... Dann bin ich eben sitzen geblieben. Ich gründete zuerst ein Lebensmittelgeschäft, dann Porzellan, dann Textilien. Dann kamen die Kinder zur Welt ...⁴⁷

Ihre Integration in die deutsche Gesellschaft verlief nicht von einem Moment auf den anderen. 1960 veröffentlichte Johannes Menke eine Studie über die Integration ehemaliger Bewohner Föhrenwalds in Düsseldorf, Frankfurt am Main und München. Noch 1959 nannten von 169 ehemaligen Bewohnern Föhrenwalds 115 Polnisch als ihre Hauptsprache, 74 Jiddisch und 15 Hebräisch.⁴⁸ Ein Drittel der in Deutschland gebliebenen ehemaligen Lagerbewohner hoffte immer noch auf die Emigration.⁴⁹

43 Ebenda, S. 6–7. Ebenso Anthony (2004); Shafir (1999); Kauders (2004).

44 Zu den Juden, die sich zum Verbleib in Deutschland entschieden, vgl. Brenner (1995).

45 Grossmann (2012), S. 418.

46 USHMM, RG-50.165.0106, Interview with Jules Seidenwebber, 25.02.1988.

47 Brenner (1995), S. 168 f.

48 Menke (1960), S. 22.

49 Ebenda, S. 66.

Fazit

Während des Zweiten Weltkriegs waren 55 Millionen Menschen umgesiedelt worden. Eine Viertelmillion Juden in den westlichen Besatzungszonen Deutschlands kann man in diesem Kontext nicht als bedeutende Gruppe betrachten. Dieses relativ kleine Kollektiv aber, das von den Kriegserlebnissen zerstört war, verloren, zerstritten, nicht in die klare Spaltung im Europa des Kalten Krieges passte, spielte in der sich bildenden Nachkriegswelt eine gemessen an seiner geringen numerischen Stärke unverhältnismäßig große Rolle.

Deutschland wurde zu einem Ort, an dem sich die Nachkriegsidentität eines bedeutenden Teils der polnischen Juden herausbildete. Die Lager waren ein Grenzraum, der sich zwischen Polen, in das es keine Rückkehr mehr gab, und der unsicheren Zukunft nach der Emigration erstreckte. Die neue Realität, in der sich die DPs wiederfanden, war unumkehrbar. Krystyna Kersten schrieb in ihren Untersuchungen zu Nachkriegsmigrationen, dass die Menschen

aus den Beziehungen geworfen [wurden], in denen sie aufgewachsen waren und gelebt hatten. Ein wesentlicher Teil der Bindungen und Normen, die ihre Welt definierten, die ihnen ein Gefühl von Stabilität und Sicherheit verliehen, war dabei vernichtet worden. Die heimische Tradition, lokale Symbole, Orte des Kultes, Sitten, Tausende kulturelle Zeichen, die eine Zugehörigkeit definieren – all das bewirkte, dass der Mensch ein Teilchen seiner festgefügtten Heimat war, ob dies nun Wilna oder ein podolisches Dorf war –, und gehörte nun der Vergangenheit an.¹

Zugleich machte es ein solch unklarer Grenzraum möglich, ihn nach Belieben zu gestalten. Die alltäglichen Verrichtungen der DPs dienten nicht nur dazu, die Wartezeit auf die Emigration aus Deutschland auszufüllen, sondern eine neue Qualität zu schaffen: eine neue Kultur und Kunst, eine politische Repräsentation, Schulen oder eine Universität. Einen Teil der neuen Identität stellten auch die in den Lagern entstehenden Beziehungen dar; die dort geborenen Kinder wurden zum lebendigen Sinnbild des Neuen. Diese Schaffung einer neuen Wirklichkeit lässt sich natürlich nicht mit dem Bestreben gleichsetzen, im Deutschland der Nachkriegszeit Wurzeln schlagen zu wollen, selbst wenn sich schließlich einige dafür entschieden, zu bleiben. Ziel war die Entstehung einer Gemeinschaft, die

¹ Kersten (1986), S. 709.

in der Lage sein würde, in der neuen Realität der Emigration zu bestehen. Ein bedeutsamer Ausdruck dieses Bestrebens war die Tätigkeit der Ehrengerichte, denen die Abrechnung mit der Vergangenheit anvertraut wurde – zwecks Schaffung einer neuen kollektiven Zukunft.

In dieser neuen Realität traten die DPs in Konflikt mit denen, die nicht zu diesem Raum gehörten, aber gleichzeitig versuchten, auf ihn einzuwirken und ihn zu gestalten: die DPs anderer Nationalitäten, Vertreter der Besatzungsarmeen und Hilfsorganisationen sowie die deutsche Bevölkerung. Die Konfrontation mit diesen Gruppen wurde zu einem weiteren, wesentlichen kollektiven Bindeglied.

Abbildung 21: Gedenkfeierlichkeiten für die Opfer des Konzentrationslagers Buchenwald. Der Junge im Häftlingsanzug ist wahrscheinlich der 1941 in Sandomierz geborene Josef Janek Szlajfsztajn. Josef lebte im Ghetto in Sandomierz, danach im Versteck. Im Januar 1945 wurde er zusammen mit seinen Eltern – Zwangsarbeiter in deutschen Industriebetrieben – nach Deutschland transportiert. Er war einer der jüngsten aus Buchenwald befreiten Häftlinge.



Quelle: USHMM Photo Archive 09559.

Auf diese Weise entstand unter den sehr schwierigen Umständen in den Lagern – der Armut, Unsicherheit, permanenten Kontrolle und mangelnden Möglichkeiten zur Emigration – ein Gefühl der Stärke und des Wertes, das es

ermöglichte, die Identität als polnische Juden abzuwerfen und das den DPs bei der Gestaltung einer neuen Zukunft im Ausland nützlich sein konnte.

Dieses Buch ist nur ein erster Schritt auf dem Weg zu breiteren Forschungen zu polnischen Staatsbürgern der Vorkriegszeit auf dem Territorium des besetzten Deutschlands, Österreichs und Italiens. Die hier lediglich angerissenen Themen bedürfen zweifelsohne einer Erweiterung. Ein erster Schritt sollte die Sammlung und Herausgabe der wichtigsten behördlichen Dokumente – sowohl der polnischen als auch der von den Besatzungsbehörden erstellten – zur Lage der DPs aus Polen im besetzten Deutschland sein, was eine präzisere Platzierung der DPs im Nachkriegskontext ermöglichen würde. Trotz einer stetig wachsenden Forschungsliteratur zu diesem Thema stehen Untersuchungen – basierend auf Dokumenten in ihren eigenen Sprachen und auf lokalen Archivbeständen – zu den DPs als Menschen, die in der Vergangenheit, in konkreten ideologischen und historischen Kontexten verortet sind, erst am Anfang. Erst wenn solche Studien vorliegen, entsteht die Möglichkeit, in breiter angelegten Untersuchungen die verschiedenen Gruppen miteinander zu vergleichen, die den Nationalitätenschmelztiegel im Deutschland der Nachkriegszeit ausmachen. Forschungen auf der Makroebene erfordern parallele Studien auf der Ebene der Mikrogeschichte: Erzählungen über individuelle Menschen, Familien, Mitglieder von Gemeinschaften aus der Zeit vor dem Krieg, deren Emigrationswege nach dem Krieg durch Deutschland führten. Am Beispiel der Geschichte der DPs lässt sich hervorragend zeigen, welche wichtige Rolle ihre Entscheidungen, ihre Angst und Hoffnungen bei der Gestaltung der Nachkriegswelt spielten.

Ein besonders wichtiges Forschungsfeld scheint das Verhältnis der DPs zu Polen darzustellen – sowohl auf institutioneller als auch auf privater Ebene, also die Frage der Rolle der Migranten für die Ausgangsländer. Die Korrespondenz zwischen DP-Repräsentanten und polnischen Behörden zur Restitution von Eigentum oder der Verfolgung von Kriegsverbrechern zeigt, in welchem Maße diese Geschichte nicht an den Grenzen der Lager oder gar Deutschlands endet, sondern grenzüberschreitend ist. Polen beeinflusste somit die DPs, wie auch die DPs Einfluss auf die Lage in Polen nahmen. Die DPs – vor dem Krieg polnische Staatsbürger, sowohl Polen, Juden als auch Ukrainer – sind deshalb als integraler Teil der Nachkriegsgeschichte Polens zu betrachten, selbst wenn sie – wie die in diesem Buch beschriebenen Menschen – die bewusste Entscheidung getroffen haben, nicht mehr Teil Polens sein zu wollen.

Abkürzungsverzeichnis

AJC	American Jewish Committee
AK	Armia Krajowa [polnische Heimatarmee]
Centos	Centralne Towarzystwo Opieki nad Sierotami
DP	Displaced Person
HIAS	Hebrew Immigrant Aid Society
IRO	International Refugee Organisation
JDC, Joint	American Jewish Joint Distribution Committee
JRO	Jewish Relief Organization
JRU	Jewish Relief Unit
JTA	Jewish Telegraphic Agency
OMGUS	Office of Military Government, United States
ORT	Obščestvo remeslennogo i zemledel'českogo truda (sredi evreev) [Gesellschaft für handwerkliche und landwirtschaftliche Arbeit (unter Juden)]
SHAEF	Supreme Headquarters Allied Expeditionary Forces
SMAD	Sowjetische Militäradministration in Deutschland
UNRRA	United Nations Relief and Rehabilitation Administration
UZO	United Zionist Organization

Die in den Fußnoten verwendeten Abkürzungen für Archive sind im Quellenverzeichnis aufgelistet.

Verwendete Quellen und Literatur

1. Quellen

1.1 Archivquellen

AAN	Archiwum Akt Nowych, Warschau
AIP	Archiwum Instytutu Piłsudskiego, New York
AJCA	American Jewish Committee Archives, New York
AMSZ	Archiwum Ministerstwa Spraw Zagranicznych, Warschau
AP Kalisz	Archiwum Państwowe w Kaliszu
AŻIH	Archiwum Żydowskiego Instytutu Historycznego, Warschau
GFH	Ghetto Fighters House Archive, Israel
IPMS	Instytut Polski i Muzeum im. Gen. W. Sikorskiego, London
IPN	Archiwum Instytutu Pamięci Narodowej, Warschau
NA	National Archives, London
OHD	Oral History Division of the Avraham Harman Institute of Contemporary Jewry at the Hebrew University of Jerusalem
OMGUS	OMGUS-Akten (Office of Military Government for Germany – U.S.) im Institut für Zeitgeschichte, München
USHMM	United States Holocaust Memorial Museum, Washington
VHA	Visual History Archive der USC Shoah Foundation, Los Angeles
WL	Wiener Library Institute of Contemporary History, London
WOA	World ORT Archive, London
YIVO	YIVO Archives (Institute for Jewish Research), New York
YV	Yad Vashem Archives, Jerusalem
ZAA	Zwangsarbeit Archiv, www.zwangsarbeit-archiv.de
ZNO	Zakład Narodowy im. Ossolińskich, Wrocław

1.2 Gedruckte Presseerzeugnisse

BaMidbar: Wochncajtung fun di bafrajte Jidn
Biuletyn prasowy Polskiego Komitetu Obozowego w Bergen-Belsen
Chwila
Cum Ojfbaj
Der Jüdische Student
Der Nayer Moment
Dos Fraje Wort
DP Express

Dziennik polski i dziennik żołnierza
Dziennik Polski. Organ Polonii Północnej Bawarii
Fun Letstn Churbn
Głos Wyzwolenia. Pismo obozowe wyzwolonych z niewoli niemieckiej robotników przymusowych w Dortmundzie
Ibergang
Jidisze Cajtung
Jidisze Sport Cajtung
Landsberg Lager Cajtung
Ojf der Fraj. Ekstra-Ojsgabe
ORT Bulletin
ORT Economic Review
Polish-Jewish Bulletin
Southern Israelite
The Palestine Post
The Reporter
The Rescue Committee of Jewish Agency for Palestine Bulletin
The Sentinel
Unzer Hofnung
Unzer Sztyme
Unzer Wort
JTA (Jewish Telegraphic Agency)

1.3 Veröffentlichte Quellen

Adamczyk-Garbowska, Monika et al. (Hg.) (2009): *Tam był kiedyś mój dom... Księga pamięci gmin żydowskich*, Lublin: Wydawnictwo Uniwersytetu Marii Curie-Skłodowskiej.

Anders, Edward (2010): *Amidst Latvians during the Holocaust*, Riga: Occupation Museum Association of Latvia.

Arendt, Hannah (1945): *The Stateless People*, in: *Contemporary Jewish Record* 8, S. 137–153.

Bach, Julian (1946): *America's Germany. An Account of the Occupation*, New York: Random House.

Bainvoll, Joseph (2013): *Wielki mrok*, Warszawa: Żydowski Instytut Historyczny.

Boder, David P. (1957): *Topical Autobiographies of Displaced Persons. Recorded Verbatim in DP Camps with a Psychological and Anthropological Analysis*, Los Angeles: David P. Boder.

Borowski, Tadeusz (2001): *Niedyskrecje pocztowe. Korespondencja Tadeusza Borowskiego*, hg. v. Tadeusz Drewnowski, Warszawa: Prószyński.

Borowski, Tadeusz (2004): *Proza I*, hg. v. Sławomir Buryła, Kraków: Wydawnictwo Literackie.

Chersztein, Mieczysław (1945): *Ofiary nikczemności*, Tübingen: Laupp.

Chersztein, Mieczysław (1946): *Geopfertes Volk. Der Untergang des polnischen Judentums*, übers. von Jolanta Münch, Stuttgart: Rees.

- Ciesielski, Stanisław (Hg.) (1999): *Przesiedlenie ludności polskiej z Kresów Wschodnich do Polski 1944–1947*, Warszawa: Neriton.
- Coleman Schelling, Alice (2013): *Alicja po drugiej stronie drzwi*, übers. v. Mieczysław Wójcik, Warszawa: Żydowski Instytut Historyczny.
- Dawidowicz, Lucy S. (1989): *From That Place and Time. A Memoir 1938–1947*, New York: Norton.
- Doherty, Muriel Knox (2000): *Letters from Belsen 1945. An Australian Nurse's Experiences with the Survivors of War*, hg. v. Judith Cornell, St. Leonards: Allen & Unwin.
- Flanagan, Ben/Bloxham, Donald (Hg.) (2005): *Remembering Belsen. Eyewitnesses Record the Liberation*, London: Vallentine Mitchell.
- Fremont, Helen (1999): *After Long Silence. A Memoir*, New York: Delacorte Press.
- Giere, Jacqueline/Salamander, Rachel (Hg.): *Ein Leben aufs neu. Das Robinson-Album. DP-Lager, Juden auf deutschem Boden 1945–1948*, Wien: Verlag Christian Brandstätter.
- Gringauz, Samuel (1947): *Jewish Destiny as the DP's See It*, in: *Commentary* 4/6, S. 501–509.
- Gringauz, Samuel (1948): *Our New German Policy and the DP's*, in: *Commentary* 5/6, S. 508–514.
- Gringauz, Samuel (1949): *The Ghetto as an Experiment of Jewish Social Organization. Three Years of the Kovno Ghetto*, in: *Jewish Social Studies* 2/1, S. 3–20.
- Hardman, Leslie H. (2009): *The Survivors. The Story of the Belsen Remnant / told by Leslie H. Hardman and written by Cecily Goodman*, London: Vallentine Mitchell.
- Harrison Report, in: *The Department of State Bulletin*, 30.09.1945, Nr. 13, S. 45663.
- Heymont, Irving (1982): *Among the Survivors of the Holocaust, 1945. The Landsberg DP Camp Letters of Major Irving Heymont*, United States Army, Cincinnati: American Jewish Archives.
- Hillard, Robert L. (1997): *Surviving the Americans. The Continued Struggle of the Jews after Liberation*, New York: Seven Stories Press.
- Hirschmann, Ira Arthur (1949): *The Embers Still Burn. An Eye-Witness View of the Postwar Ferment in Europe and the Middle East and our Disastrous Get-Soft-with-Germany Policy*, New York: Simon and Schuster, http://migs.concordia.ca/memoirs/m_gutman/part1.html
- Hulme, Kathryn (1953): *The Wild Place*, London: Muller.
- Hutler, Albert A. (1989): *The Agony of Survival*, Macomb: Glenbridge Publishing.
- Hyman, Abraham S. (1993): *The Undefeated*, Jerusalem: Gefen Publ. House.
- Kochanowski, Jerzy/Ziemer, Klaus (Hg.) (2006): *Polska – Niemcy Wschodnie. Wybór dokumentów*, Bd. 1: *Polska wobec radzieckiej strefy okupacyjnej Niemiec, maj 1945 – październik 1949*, Warszawa: Neriton.
- Korotyński, Henryk (1972): *Różnie bywało...*, Warszawa: Książka i Wiedza.
- Levin, Meyer (1950): *In Search. An Autobiography*, New York: Horizon Press.
- Levy, Issac (1945): *Witness to Evil. Bergen-Belsen, 1945*, London: Halba1, http://migs.concordia.ca/memoirs/m_gutman/part1.html

- Memoirs of Holocaust Survivors in Canada, Bd. 4: *Jacob Gutman* (A Survivor's Memoir), http://migs.concordia.ca/memoirs/jgutman/gutm_13.html
- Memoirs of Holocaust Survivors in Canada, Bd. 8: *Konrad Elkana Charnatz* (Nightmares: Memoirs of the Years of Horror Under Nazi Rule in Europe, 1939–1945), Kapitel 73. http://migs.concordia.ca/memoirs/charnatz/cha_2d.html
- Memoirs of Holocaust Survivors in Canada, Bd. 12: *Perec Zylberberg* (This I Remember), http://migs.concordia.ca/memoirs/zylberb/zyl_9.html
- Memoirs of Holocaust Survivors in Canada, Bd. 15: *Myra Gutman* (Witnesses Speak. An Anthology, Vivid Recollections of a Survivor), Teil 1, http://migs.concordia.ca/memoirs/m_gutman/part1.html
- Michalski, Jan* (1975): *Obóz przy Sandstrasse*, Warszawa: Czytelnik.
- Millo, Belle* (2010): *Voices of Winnipeg Holocaust Survivors*, Winnipeg: Jewish Heritage Centre of Western Canada.
- Milton, Sybil/Bogin, Frederick D.* (Hg.) (1995): *Archives of the Holocaust*, Bd. 10: American Jewish Joint Distribution Committee, New York, New York: Garland.
- Motyl, Symcha Binem* (2011): *Do moich ewentualnych czytelników*, bearb. v. Agnieszka Haska, Warszawa: Centrum Badań nad Zagładą Żydów.
- Nowakowski, Tadeusz* (1964): *Polonaise Allerheiligen*, übers. von Armin Dross, München: dtv.
- Olewski, Rafael* (2014): *Tor der Tränen. Jüdisches Leben im Schtetl Osięciny in Polen, Leiden unter NS-Terror und in Auschwitz, Überleben im KZ Bergen-Belsen, dort im DP-Camp und in Celle 1914–1981*, übers. v. Antje C. Naujoks, hg. v. Erhard Roy Wiehn, Konstanz: Hartung-Gorre.
- Orlow, Abram* (1948): *Manual of the Immigration Laws of the United States*, Washington: B'nai B'rith.
- Pachter, Mietek* (2015): *Umierać też trzeba umieć*, hg. v. Barbara Engelking, Warszawa: Stowarzyszenie Centrum Badań nad Zagładą Żydów.
- Pettiss, Susan T.* (2004): *After the Shooting Stopped. The Story of an UNRRA Welfare Worker in Germany 1945–1947*, Victoria B.C.: Trafford.
- Rosenfarb, Chava* (2014): *Bergen-Belsen Diary, 1945*, in: *Tablet*, 27.01.2014, <https://www.tabletmag.com/sections/arts-letters/articles/rosenfarb-bergen-belsen-diary>
- Rosensaft, Menachem Z.* (2015): *God, Faith and Identity from the Ashes. Reflections of Children and Grandchildren of Holocaust Survivors*, Woodstock, Vt.: Jewish Lights Publ.
- Salamander, Beno* (2011): *Kinderjahre im Displaced-Persons-Lager Föhrenwald*, Einleitung v. Michael Brenner, München: Bayerische Landeszentrale für Politische Bildungsarbeit.
- Schochet, Simon* (1983): *Feldafing*, Vancouver: November House.
- Schulze, Rainer* (Hg.) (1990): *Unruhige Zeiten. Erlebnisberichte aus dem Landkreis Celle 1945–1949*, München: De Gruyter.
- Shapiro, Irene* (2004): *Revisiting the Shadows. Memoirs from War-torn Poland to the Statue of Liberty*, Elk River: DeForest Press.
- Singer, Samuel David* (Hg.) (1958): *Tshenstokhov. Naye tsugob-material tsum bukh „Tshenstokhover Yidn“*, New York: United Czenstochover Relief Committee.

- Singer-Genis, Alice* (2011): *I Won't Die Hungry. A Holocaust Survivor's Memoir*, Bloomington: AuthorHouse Publishing.
- Somers, Erik/Kok, René* (Hg.) (2004): *Jewish Displaced Persons in Camp Bergen-Belsen 1945–1950. The Unique Photo Album of Zippy Orlin*, Seattle: University of Washington Press.
- Stern Cohen, Hilda* (2008): *Words that Burn within Me. Faith, Values, Survival*, Washington: Dryad Press.
- Syrkin, Marie* (1980): *The State of the Jews*, Washington D.C.: New Republic Books.
- Tannenzapf, William/Krakauer, Renate* (2009): *Memories from the Abyss / But I Had a Happy Childhood*, Toronto: Azrieli Foundation.
- United Nations Relief and Rehabilitation Agency. Summary of Displaced Persons Population: UNRRA Assembly Centers in the United States Zone 24 August 1946, Statistics and Reports Branch, UNRRA Headquarters, U.S. Zone.
- Vida, George* (1967): *From Doom to Dawn. A Jewish Chaplain's Story of Displaced Persons*, New York: Jonathan David.
- Witis-Szomron, Aliza* (2013): *Młodość w płomieniach*, übers. v. Artur Stiftel, hg. v. Eleonora Bergman, Warszawa: Żydowski Instytut Historyczny.
- Wolfson, Leah* (Hg.) (2015): *Jewish Responses to Persecution, Volume V, 1944–1946*, Lanham: Rowman & Littlefield.
- Wolsza, Tadeusz* (1996): Dokumenty o sytuacji polskich „dipisów“ w amerykańskiej strefie okupacyjnej Niemiec (1945–1947), in: *Pamięć i Sprawiedliwość. Biuletyn Głównej Komisji Badania Zbrodni przeciwko Narodowi Polskiemu Instytutu Pamięci Narodowej* 39, S. 151–161
- Zagórski, Jerzy* (1962): *Szkice z podróży w przestrzeni i czasie*, Kraków: Wydawnictwo Literackie.
- Zajączkowski, Tadeusz* (ca. 1946): *Kartofle*, in: *Kos, Stefan* (Hg.): *Polska Droga. The Poles Will Not Accept Defeat*, o. O.: Instytut Wydawniczy „Rodło“, S. 104–113.
- Zarnowitz, Victor* (2008): *Fleeing the Nazis, Surviving the Gulag, and Arriving in the Free World. My Life and Times*, Westport, Conn.: Praeger Publ.
- Zenon, Kazimierz* (1960): *Dipisy*, in: *Koźniewski, Kazimierz* (Hg.): *Pamiętniki emigrantów 1878–1958*, Warszawa: Czytelnik, S. 435–475.

2. Literatur

- Abzug, Robert H.* (1985): *Inside the Vicious Heart. Americans and the Liberation of Nazi Concentration Camps*, New York: Oxford University Press.
- Ahonen, Pertti* (2017): *Germany and the Aftermath of the Second World War*, in: *The Journal of Modern History* 89/2, S. 355–387.
- Aleksiun, Natalia* (1995/1996): *Nielegalna emigracja Żydów z Polski 1944–1950*, in: *Biuletyn Żydowskiego Instytutu Historycznego* 3-2 (175–178). ; 1996, nr 3 (179); 1996, nr 4 (180)
- Aleksiun, Natalia* (1996): *Nielegalna emigracja Żydów z Polski 1944–1950*, in: *Biuletyn Żydowskiego Instytutu Historycznego* 3 (179); 4 (180).

- Aleksiu, Natalia (2002): *Dokąd dalej? Ruch syjonistyczny w Polsce (1944–1950)*, Warszawa: Żydowski Instytut Historyczny.
- Andlauer, Anna (2011): *Zurück ins Leben. Das internationale Kinderzentrum Kloster Indersdorf 1945–46*, Nürnberg: ANTOGO-Verlag.
- Anthony, Tamara (2004): *Ins Land der Väter oder der Täter? Israel und die Juden in Deutschland nach der Schoah*, Berlin: Metropol.
- Antons, Jan-Hinnerk (2014): *Displaced Persons in Post-War Germany. Parallel Societies in a Hostile Environment*, in: *Journal of Contemporary History* 49/1, S. 92–114.
- Bauer, Yehuda (1970): *Flight and Rescue. Brichah. The Organized Escape of the Jewish Survivors of Eastern Europe, 1944–1948*, New York: Random House.
- Bauer, Yehuda (1989): *Out of the Ashes – The Impact of American Jews on Post-Holocaust European Jewry*, Oxford: Pergamon Press.
- Bauerkämper, Arndt et al. (Hg.) (2005): *Demokratiewunder. Transatlantische Mittler und die kulturelle Öffnung Westdeutschlands 1945–1970*, Göttingen: Vandenhoeck und Ruprecht.
- Baumel, Judith Tydor (1995): *Kibbutz Buchenwald and Kibbutz Hafetz Hayyim. Two Experiments in the Rehabilitation of Jewish Survivors in Germany*, in: *Holocaust and Genocide Studies* 9/2, S. 231–249.
- Baumel, Judith Tydor (1997): *Kibbutz Buchenwald. Survivors and Pioneers*, New Brunswick: Rutgers University Press.
- Biddiscombe, Perry (2001): *Dangerous Liaisons. The Anti-Fraternization Movement in the U.S. Occupation Zones of Germany and Austria, 1945–1948*, in: *Journal of Social History* 34/3, S. 611–647.
- Berkowitz, Michael/Brown-Fleming, Suzanne (2010): *Perceptions of Jewish Displaced Persons as Criminals in Early Postwar Germany. Lingering Stereotypes and Self-Fulfilling Prophecies*, in: *Patt, Avinoam J./Berkowitz, Michael (Hg.): „We Are Here“. New Approaches to Jewish Displaced Persons in Postwar Germany*, Detroit: Wayne State University Press, S. 167–193.
- Blatman, Daniel (2011): *The Death Marches. The Final Phase of Nazi Genocide*, Cambridge MA: Belknap Press of Harvard University Press.
- Block, Sam E. (1965): *Holocaust and Rebirth: Bergen-Belsen 1945–1965*, New York: Bergen-Belsen Memorial Press.
- Boehling, Rebecca/Urban, Susanne/Bienert, René (Hg.) (2013): *Freilegungen. Überlebende – Erinnerungen – Transformationen*, Göttingen: Wallstein.
- Bömelburg, Hans-Jürgen/Stößinger, Renate/Traba, Robert (Hg.) (2001): *Wypędzeni ze Wschodu. Wspomnienia Polaków i Niemców*, Olsztyn: Borussia.
- Borodziej, Włodzimierz/ Hajnicz, Artur (Hg.) (1998): *Kompleks wypędzenia*, Kraków: Znak.
- Brenner, Michael (1995): *Nach dem Holocaust. Juden in Deutschland, 1945–1950*, München: Beck.
- Brenner, Michael (2007): *Displaced Persons and the Desire for a Jewish National Homeland*, in: *Stone, Dan (Hg.): Post-War Europe: Refugees, Exile and Resettlement*,

- 1945–1950, <https://www.gale.com/intl/c/post-war-europe-refugees-exile-and-re-settlement-1945-1950>
- Brenner Michael (2010): In the Shadow of the Holocaust. The Changing Image of German Jewry after 1945 (= Ina Levine Annual Lecture 31 January 2018 USHMM), Washington DC: USHMM.
- Burstin, Barbara S. (1989): After the Holocaust. The Migration of Polish Jews and Christians to Pittsburgh, Pittsburgh: University of Pittsburgh Press.
- Carlebach, Julius/Brämer, Andreas (1995): Flight into Action as a Method of Repression. American Military Rabbis and the Problem of Jewish Displaced Persons in Postwar Germany, in: *Jewish Studies Quarterly* 2/1, S. 59–76.
- Cesarani, David et al. (Hg.) (1997): Belsen in History and Memory, London: Frank Cass.
- Chwastyk-Kowalczyk, Jolanta (2014): Obraz edukacji Polaków na obczyźnie na łamach czasopism emigracyjnych, Kielce: Wydawnictwo Uniwersytetu Jana Kochanowskiego.
- Cohen, Boaz (2007): The Children's Voice. Postwar Collection of Testimonies from Child Survivors of the Holocaust, in: *Holocaust and Genocide Studies* 21/1, S. 74–76.
- Cohen, Gerard Daniel (2008): Between Relief and Politics. Refugee Humanitarianism in Occupied Germany 1945–1946, in: *Journal of Contemporary History* 43/3, S. 437–449.
- Cohen, Gerard Daniel (2011): In War's Wake. Europe's Displaced Persons in the Postwar Order, Oxford: Oxford University Press.
- Coles, Harry L./Weinberg, Albert K. (1964): United States Army in World War II. Special Studies: Civil affairs. Soldiers Become Governors, Washington DC: Office of the Chief of Military History, Dept. of the Army.
- Crystal, David (1958): The Displaced Person and the Social Agency. A Study of the Casework Process in its Relation to Immigrant Adjustment, New York: United Hias Service.
- Cziomer, Erhard (2006): Historia Niemiec współczesnych 1945–2005, Warszawa: Krakowskie Studia Międzynarodowe.
- Datner, Helena (2016): Po Zagładzie. Społeczna historia żydowskich domów dziecka, szkół, kół studentów w dokumentach Centralnego Komitetu Żydów w Polsce, Warszawa: Żydowski Instytut Historyczny.
- Dietrich, Susanne/ Schulze Wessel, Julia (1998): Zwischen Selbstorganisation und Stigmatisierung. Die Lebenswirklichkeit jüdischer Displaced Persons und die neue Gestalt des Antisemitismus in der deutschen Nachkriegsgesellschaft, Stuttgart: Klett Cotta.
- Diner, Hasia (2001): Hungering for America. Italian and Jewish Foodways in the Age of Migration, Cambridge MA: Harvard University Press.
- Dinnerstein, Leonard (1982): America and the Survivors of the Holocaust, New York: Columbia University Press.
- Dölger, Karsten (2000): „Polenlager Jägerslust“. Polnische „Displaced Persons“ in Schleswig-Holstein 1945–1949, Neumünster: Wachholtz.
- Dvorjetski, Marc (1960): Tuberculosis among Jewish immigrants to Israel, in: Experts Meeting on the Later Effects of Imprisonment and Deportation, Oslo: World Veterans Federation, S. 61–66.

- Epple, Alois (2012): Jüdische DPs in Türkheim und Umgebung, in: Fassl, Peter et al. (Hg.): Nach der Shoa. Jüdische Displaced Persons in Bayerisch-Schwaben 1945-1951, Konstanz: UVK Verlagsgesellschaft, S. 83-110.
- Feinstein, Margarete Myers (2010): Holocaust Survivors in Postwar Germany, 1945-1957, Cambridge: Cambridge University Press.
- Feldberg, Michael (2003): „The Day Is Short and the Task Is Great“. Reports from Jewish Military Chaplains in Europe, 1945-1947, in: *American Jewish History* 91/3-4, S. 607-625.
- Fetthauer, Sophie (2014): The Katsset-Teater and the Development of Yiddish Theater in the DP Camp Bergen-Belsen, übers. v. Lily E. Hirsch, in: Frühauf, Tine/Hirsch, Lily E. (Hg.): *Dislocated Memories. Jews, Music, and Postwar German Culture*, Oxford: Oxford University Press, S. 97-120.
- Finder, Gabriel (2009): „Boxing for Everyone“. Jewish DPs, Sports, and Boxing, in: Mendelsohn, Ezra (Hg.): *Jews and the Sporting Life (= Studies in Contemporary Jewry 23)*, New York: Oxford University Press, S. 36-53.
- Föhrding, Hans-Peter/Verfürth, Heinz (2017): Als die Juden nach Deutschland flohen. Ein vergessenes Kapitel der Nachkriegsgeschichte, Köln: Kiepenheuer & Witsch.
- Foschepoth, Josef/Steiniger, Rolf (Hg.) (1985): Die britische Deutschland- und Besatzungspolitik 1945-1949, Paderborn: F. Schöningh.
- Friedman, Filip (1947): *Zagłada Żydów polskich w okresie okupacji niemieckiej 1939-1945*, München: Headquarters Europ. Command.
- Gay, Ruth (2002): *Safe among the Germans. Liberated Jews after World War II*, New Haven.
- Geller, Ewa/Polit, Monika (Hg.) (2008): *Jidyszland – polskie przestrzenie*, Warszawa: Wydawnictwo Uniwersytetu Warszawskiego.
- Gemie, Sharif/Humbert, Laure/Reid, Fiona (2012): *Outcast Europe. Refugees and Relief Workers in an Era of Total War 1936-48*, London: Continuum International Publishing.
- Genizi, Haim (1993): *America's Fair Share. The Admission and Resettlement of Displaced Persons, 1945-1952*, Detroit: Wayne State University Press.
- Giere, Jacqueline (1993): *Wir sind unterwegs, aber nicht in der Wüste. Erziehung und Kultur in den jüdischen Displaced-Persons-Lagern der Amerikanischen Zone im Nachkriegsdeutschland 1945-1949*, Frankfurt (M.): Johann Wolfgang Goethe-Universität zu Frankfurt am Main.
- Giere, Jacqueline (2014): Eine Brücke zwischen Gestern und Morgen. Die jüdische DP-Presse in der amerikanischen Zone Deutschlands, in: Henkel, Anne-Katrin/Rahe, Thomas (Hg.): *Publizistik in jüdischen Displaced-Persons-Camps im Nachkriegsdeutschland. Charakteristika, Medientypen und bibliothekarische Überlieferung*, Frankfurt (M.): Klostermann, S. 61-74.
- Gimbel, John (1968): *The American Occupation of Germany. Politics and the Military, 1945-1949*, Stanford: Stanford University Press.
- Glassman, Helen L. (1956): *Adjustment in Freedom. A Follow-Up Study of One Hundred Jewish Displaced Families*, Cleveland: United Hias Service.

- Goedde, Petra (2003): *GIs and Germans. Culture, Gender and Foreign Relations, 1945–1949*, New Haven: Yale University Press.
- Goschler, Constantin (1991): *The Attitude Towards Jews in Bavaria After the Second World War*, in: *Leo Baeck Institute Year Book* 36, S. 443–458.
- Grabski, August (2015): *Centralny Komitet Żydów w Polsce. Historia polityczna*, Warszawa: Żydowski Instytut Historyczny.
- Gring, Diana (2014): *Zwischen „Familie im Lager“ und „Lagerfamilie“*. Kinder und ihre familiären Beziehungen in Videointerviews mit Child Survivors des Konzentrationslagers Bergen-Belsen, in: Knoch, Habbo/Rahe, Thomas (Hg.): *Bergen-Belsen – neue Forschungen*, Göttingen: Wallstein, S. 124–149.
- Grobman, Alex (1993): *Rekindling the Flame. American Jewish Chaplains and the Survivors of European Jewry, 1944–1948*, Detroit: Wayne State University Press.
- Grobman, Alex (2004): *Battling for Souls. The Vaad Hatzala Rescue Committee in Post-Holocaust Europe*, Jersey City: KTAV Pub House.
- Grodzinsky, Yosef (2004): *In the Shadow of the Holocaust. The Struggle between Jews and Zionists in the Aftermath of World War II*, Monroe, ME: Common Courage Press.
- Grossmann Atina (2009): *Living On. Remembering Feldafing*, in: Matthäus, Jürgen (Hg.): *Approaching an Auschwitz Survivor. Holocaust Testimony and its Transformations*, New York: Oxford Academic, S. 73–94.
- Grossmann, Atina (2012): *Juden, Deutsche, Alliierte. Begegnungen im besetzten Deutschland*, übers. v. Ulrike Bischoff, Göttingen: Wallstein.
- Gutman, Yisrael/Saf, Avital (Hg.) (1990): *She'erit Hapletah 1944–1948. Rehabilitation and Political Struggle*, Jerusalem: Yad Vashem.
- Halamish, Avivah (1998): *The Exodus Affair. Holocaust Survivors and the Struggle for Palestine*, Syracuse, NY: Syracuse University Press.
- Harding, Hannes (1997): *Displaced Persons (DPs) in Schleswig-Holstein 1945–1953*, Frankfurt (M.): Peter Lang.
- Häusser, Alexander/Maugg, Gordian (2010): *Hungerwinter. Deutschlands humanitäre Katastrophe 1946/47*, Bonn: Propyläen.
- Heider, Angelika (1994): *Das Lager für jüdische „Displaced Persons“ Feldafing in der amerikanischen Besatzungszone*, Berlin [Magisterarbeit, TU Berlin].
- Heredia, David (2008): *„Der Spiegel“ and the Image of Jews in Germany. The Early Years, 1947–1956*, in: *Leo Baeck Institute Year Book*, Bd. 53, S. 77–106.
- Hilton, Laura J. (2005): *Pawns on a Chessboard? Polish DPs and Repatriation from the US Zone of Occupation of Germany, 1945–1949*, in: Steiner, Johannes-Dieter/Weber-Newth, Inge (Hg.): *Beyond Camps and Forced Labour. Current International Research on Survivors of Nazi Persecution*, Osnabrück: secolo Verlag, S. 90–102.
- Hilton, Laura J. (2009): *Cultural Nationalism in Exile. The Case of Polish and Latvian Displaced Persons*, in: *Historian* 71/2, S. 280–317.
- Hilton, Laura J. (2010): *The Reshaping of Jewish Communities and Identities in Frankfurt and Zeilsheim in 1945*, in: Patt, Avinoam J./Berkowitz, Michael (Hg.): *„We Are Here“*. *New Approaches to Jewish Displaced Persons in Postwar Germany*, Detroit: Wayne State University Press, S. 194–226.

- Hładkiewicz, Wiesław (2011): *Meandry polityki. Życie polityczne emigracji polskiej w zachodnich strefach okupacyjnych Niemiec 1945–1949. Liderzy – organizacje – poglądy*, Zielona Góra: Uniwersytet Zielonogórski.
- Holian, Anna (2011): *Between National Socialism and Soviet Communism. Displaced Persons in Postwar Germany*, Ann Arbor: University of Michigan Press.
- Holian, Anna (2012): *The Ambivalent Exception. American Occupation Policy in Postwar Germany and the Formation of Jewish Refugee Spaces*, in: *Journal of Refugee Studies* 25/3, S. 452–473.
- Holian, Anna (2017): *A Missing Narrative: Displaced Persons in the History of Postwar West Germany*, in: Wilhelm, Cornelia (Hg.): *Migration, Memory and Diversity. Germany from 1945 to the Present*, New York: Berghahn Books, S. 32–55
- Hsu-Ming, Teo (1996): *The Continuum of Sexual Violence in Occupied Germany, 1945–1949*, in: *Women's History Review* 5/2, S. 191–218.
- Hughes, Michael L. (2000): „Through No Fault of Our Own“. *West Germans Remember Their War Losses*, in: *German History* 18/2, S. 193–213.
- Hurwic-Nowakowska, Irena (1996): *Żydzi polscy (1947–1950). Analiza więzi społecznej ludności żydowskiej*, Warszawa: Wydawnictwo IFiS PAN.
- Jacobmeyer, Wolfgang (1985): *Vom Zwangsarbeiter zum Heimatlosen Ausländer. Die Displaced Persons in Westdeutschland, 1945–1951*, Göttingen: Vandenhoeck & Ruprecht.
- Janda-Busl, Ingild (2010): *Aus der Hölle zurück ins Leben. Die jüdischen Displaced Persons in Tirschenreuth, das Assembly Center 2 B, Bamberg*: Erich Weiß Verlag.
- Jankowiak, Stanisław (2005): *Wysiedlenie i emigracja ludności niemieckiej w polityce władz polskich w latach 1945–1970*, Warszawa: IPN.
- Jaroszyńska-Kirchmann, Anna D. (2001): *The Mobilization of American Polonia for the Cause of the Displaced Persons*, in: *Polish American Studies* 58/1, S. 29–62.
- Jaroszyńska-Kirchmann, Anna D. (2004): *The Exile Mission. The Polish Political Diaspora and Polish Americans, 1939–1956*, Athens OH: Ohio University Press.
- Jockusch, Laura (2007): *Khurbn-Forshung. Jewish Historical Commissions in Europe, 1943–1949*, in: *Simon Dubnow Institute Yearbook* 6, S. 441–473.
- Jockusch, Laura/Lewinsky, Tamar (2010): *Paradise Lost? Postwar Memory of Polish Jewish Survival in the Soviet Union*, in: *Holocaust and Genocide Studies* 24/3, S. 373–399.
- Judt, Tony (2006): *Die Geschichte Europas seit dem Zweiten Weltkrieg*, übers. von Matthias Fienbork u. Hainer Kober, Bonn: Bundeszentrale für politische Bildung.
- Kaganovitch, Albert (2012): *Stalin's Great Power Politics, the Return of Jewish Refugees to Poland, and Continued Migration to Palestine, 1944–1946*, in: *Holocaust and Genocide Studies* 26/1, S. 59–94.
- Kauders, Anthony D. (2004): *Democratization and the Jews*. Munich, 1945–1965, Lincoln: University of Nebraska Press.
- Kemp, Paul (1997): *The British Army and the Liberation of Bergen-Belsen, April 1945*, in: Reilly, Joanne et al. (Hg.): *Belsen in History and Memory*, London: Cass, S. 134–148.

- Kenkmann, Alfons (1997): „Wenn die Messer blitzen und die Polen flitzen ...“. Jugendlichen und Displaced Persons im besetzten Nachkriegsdeutschland, in: Wagner, Patrick (Hg.): *Displaced Persons in Hamburg. Stationen einer halbherzigen Integration 1945 bis 1958*, Hamburg: Dölling und Galitz, S. 43–56.
- Kersten, Krystyna (1974): *Repatriacja ludności polskiej po II wojnie światowej. Studium historyczne*, Wrocław: Ossolineum.
- Kersten, Krystyna (1986): Ruchliwość w Polsce po II wojnie światowej jako element przeobrażeń społecznych i kształtowania postaw, in: *Przegląd Historyczny* 77/4, S. 703–722
- Kersten, Krystyna (1996): Przymusowe przemieszczenia ludności – próba typologii, in: Orłowski, Hubert/Sakson, Andrzej (Hg.): *Utracona ojczyzna. Przymusowe wysiedlenia, deportacje i przesiedlenia jako wspólne doświadczenie*, Poznań: Instytut Zachodni, S. 15–24.
- Kittel, Sabine (2006): „Places for the Displaced“. Biographische Bewältigungsmuster von weiblichen jüdischen Konzentrationslager-Überlebenden in den USA, Hildesheim: Olms.
- Kleinschmidt, Johannes (1997): „Do not fraternize“. Die schwierigen Anfänge deutsch-amerikanischer Freundschaft, 1944–1949, Trier: WVT.
- Kochanowski, Jerzy (2008): *Zanim powstała NRD. Polska wobec radzieckiej strefy okupacyjnej Niemiec 1945–1949*, Wrocław: Atut.
- Köhn, Holger (2014): Die Lage des DP-Lagers Zeilsheim. Von Baracken und privatem Raum, in: Boehling, Rebecca/Urban, Susanne/Bienert, René (Hg.): *Freilegungen. Displaced Persons. Leben im Transit: Überlebende zwischen Repatriierung, Rehabilitation und Neuanfang*, Göttingen: Wallstein, S. 136–149.
- Köhn, Holger (2016): *Jewish Life in Camps after 1945. Displaced Persons Camps in the US Zone of Germany*, in: Hoppe, Andreas (Hg.): *Catastrophes. Views from Natural and Human Sciences*, Cham: Springer International Publishing.
- Kolinsky, Eva (2004): *After the Holocaust. Jewish Survivors in Germany after 1945*, London: Pimlico.
- Königseder, Angelika (1998): *Flucht nach Berlin. Jüdische Displaced Persons 1945–1948*, Berlin: Metropol.
- Königseder, Angelika/Wetzel, Juliane (1994): *Lebensmut im Wartesaal. Die jüdischen DPs (Displaced Persons) im Nachkriegsdeutschland*, Frankfurt (M.): Fischer-Taschenbuch-Verlag.
- Krupa, Bartłomiej (2017): Obóz dla dipisów. Literackie zapisy doświadczenia życia „pomiędzy“. Zaproszenie do tematu, in: *Acta Universitatis Lodziensis. Folia Litteraria Polonica* 4, S. 141–156.
- Kuśnierz, Robert (2006): Pogrom kielecki na łamach prasy w Polsce, in: Kamiński, Łukasz/Żaryn, Jan (Hg.): *Wokół pogromu kieleckiego*, Warszawa: IPN, S. 132–161.
- Łakomy, Agnieszka (2011): *Polska książka na obczyźnie. Niemcy Zachodnie (1945–1950)*, Warszawa: Wydawnictwo Stowarzyszenia Bibliotekarzy Polskich.

- Łaptos, Józef (2014): Gdy UNRRA tworzyła katedry... Uniwersytet w Monachium dla środkowoeuropejskich dipisów (1945–1948), in: *Prace Komisji Środkowoeuropejskiej PAU* 22, S. 105–119.
- Łaptos, Józef (2018): Humanitaryzm i polityka. Pomoc UNRRA dla Polski i polskich uchodźców w latach 1944–1947, Kraków: Wydawnictwo Naukowe Uniwersytetu Pedagogicznego.
- Laub, Morris (1985): *Last Barrier to Freedom. Internment of Jewish Holocaust Survivors on Cyprus 1946–1949*, Berkeley: Judah L. Magnes Museum.
- Lavsky, Hagit (2002): *New Beginnings. Holocaust Survivors in Bergen-Belsen and the British Zone in Germany, 1945–1950*, Detroit: Wayne State University Press.
- Lembeck, Andreas (1997): *Befreit, aber nicht in Freiheit. Displaced Persons im Emsland 1945–1950*, Bremen: Edition Temmen.
- Lewinsky, Tamar (2008): *Displaced Poets. Jiddische Schriftsteller im Nachkriegsdeutschland, 1945–1951*, Göttingen: Vandenhoeck & Ruprecht.
- Lewinsky, Tamar (2010): *Dangling Roots? Yiddish Language and Culture in the German Diaspora*, in: Patt, Avinoam J./Berkowitz, Michael (Hg.), „We Are Here“. *New Approaches to Jewish Displaced Persons in Postwar Germany*, Detroit: Wayne State University Press, S. 308–334.
- Lewinsky, Tamar (2011): *Żydowscy uchodźcy i przesiedleńcy z Polski w okupowanych Niemczech*, in: Tych, Feliks/Adamczyk-Garbowska, Monika (Hg.): *Następstwa Zagłady Żydów. Polska 1944–2000*, Lublin: Wydawnictwo Uniwersytetu Marii Curie-Skłodowskiej, S. 96–123.
- Liebman, Stuart (Hg.) (1995): *Berlin 1945. War and Rape: „Liberators Take Liberties“*, Cambridge MA: MIT Press.
- Liedke, Karl/Römmer, Christian (2010): *Das polnische DP-Camp Bergen-Belsen*, in: *Beiträge zur Geschichte der nationalsozialistischen Verfolgung in Norddeutschland* 12, S. 65–74
- Łuczak, Czesław (1993): *Polacy w okupowanych Niemczech 1945–1949*, Poznań: PSO.
- Ludyga, Hannes (2005): *Philipp Auerbach (1906–1952). Staatskommissar für rassistisch, religiös und politisch Verfolgte*, Berlin: Berliner Wissenschafts-Verlag.
- Lustiger-Thaler, Henri (2013): *History and Memory. The Orthodox Experience in the Bergen-Belsen Displaced Persons Camp*, in: *Holocaust and Genocide Studies* 27/1, S. 30–56.
- Mankowitz, Zeev W. (2002): *Life between Memory and Hope. The Survivors of the Holocaust in Occupied Germany*, New York: Cambridge University Press.
- Maør, Harry (1961): *Über den Wiederaufbau der jüdischen Gemeinden in Deutschland seit 1945* [Dissertation, Universität Mainz].
- Marcuse, Harold (2001): *Legacies of Dachau. The Uses and Abuses of a Concentration Camp, 1933–2001*, Cambridge: Cambridge University Press.
- Maspero, Julia (2013): *French Policy on Postwar Migration of Eastern European Jews through France and French Occupation Zones in Germany and Austria*, in: *Kwartalnik Historii Żydów* 2, S. 319–339.

- Mazower, Mark/Reinisch, Jessica/Feldman, David (Hg.): *Post-War Reconstruction of Europe. International Perspectives, 1945–1949*, Oxford: Oxford University Press, 2011.
- McPherson, Alexander (2016): *In the Wilderness at Föhrenwald. Jewish Refugees in Occupied Upper Bavaria 1945–1947* [Masterarbeit, Trent University].
- Menke, Johannes (1960): *Die soziale Integration jüdischer Flüchtlinge des ehemaligen Regierungslagers „Föhrenwald“ in den drei westdeutschen Großstädten Düsseldorf, Frankfurt und München. Nach im Sommer 1959 (vom 6.8.-25.9.) durchgeführten sozialhygienischen Feldstudien über die ehemaligen Lagerinsassen*, Bielefeld: Bertelsmann.
- Merkel, Ina (2016): *Kapitulation im Kino. Zur Kultur der Besatzung im Jahr 1945*, Berlin: Panama Verlag.
- Merritt, Richard L. (1995): *Democracy Imposed. U.S. Occupation Policy, 1945–1949*, New Haven: Yale University Press.
- Merritt, Anna J./Merritt, Richard L. (Hg.) (1970): *Public Opinion in Occupied Germany. The OMGUS Surveys, 1945–1949*, Urbana: University of Illinois Press.
- Minter, Shannon (1993): *Sodomy and Public Morality Offenses under U.S. Immigration Law. Penalizing Lesbian and Gay Identity*, in: *Cornell International Law Journal* 26/3, Artikel 11.
- Nadolny, Anastazy (1980): *Opieka duszpasterska nad dziećmi i młodzieżą polską na terenie Niemiec Zachodnich w latach 1945–1965*, Lublin: Redakcja Wydawnictw KUL.
- Naimark, Norman M. (1995): *The Russians in Germany. A History of the Soviet Zone of Occupation, 1945–1949*, New Heaven: Harvard University Press.
- Nalewajko-Kulikov, Joanna (2009): *Obywatel Jidyszlandu. Rzecz o żydowskich komunistach w Polsce*, Warszawa: Neriton.
- Nowakowska, Agnieszka/Wóycicka, Zofia (2010): *Etniczna polityka komunistów. Dwa casusy*, Warszawa: Trio.
- Patt, Avinoam (2009): *Finding Home and Homeland. Jewish Youth and Zionism in the Aftermath of the Holocaust*, Detroit: Wayne State University Press.
- Patt, Avinoam (2014): „The People must be forced to go to Palestine“. Rabbi Abraham Klausner and the She’erit Hapletah in Germany, in: *Holocaust and Genocide Studies* 28/2, S. 240–276.
- Patt, Avinoam (2016): „Laughter through the Tears“. Jewish Humor in the Aftermath of the Holocaust, in: Lederhendler, Eli/Finder, Gabriel N. (Hg.): *A Club of Their Own. Jewish Humorists and the Contemporary World*, Oxford: Oxford University Press.
- Persian, Jayne (2017): *Beautiful Balts. From Displaced Persons to New Australians*, Sydney: NewSouth.
- Person, Katarzyna (2010): *Szkolenia zawodowe ORT-u w obozach DP w Niemczech, Austrii i Włoszech*, in: *Kwartalnik Historii Żydów* 2, S. 194–206.
- Person, Katarzyna (2015): *Jews Denouncing Jews. Denunciations of Putative Collaborators and Reactions to them in the Postwar Jewish Courts of Honor*, in: Finder, Gabriel/Jockusch, Laura (Hg.): *Jewish Honor Courts. Revenge, Retribution, and*

- Reconciliation in Europe and Israel after the Holocaust, Detroit: Wayne State University Press, S. 225–246.
- Person, Katarzyna (2019): Building a Community of Survivors in Post-War Jewish Honor Courts. The Case of Regina Kupiec, in: Bothe, Alina/Schüler-Springorum, Stefanie (Hg.): Shoah: Ereignis und Erinnerung, Leipzig: Hentrich & Hentrich, S. 171–184.
- Pinson, Koppel S. (1947): Jewish Life in Liberated Germany. A Study of the Jewish DP's, in: *Jewish Social Studies* 9, S. 101–126.
- Piskorski, Jan M. (2011): *Wygnańcy. Przesiedlenia i uchodźcy w dwudziestowiecznej Europie*, Warszawa: Państwowy Instytut Wydawniczy.
- Proudfoot, Malcolm (1956): *European Refugees: 1939–52. A Study in Forced Population Movement*, Evanston: Northwestern University Press.
- Rahe, Thomas (2014a): Die jüdische DP-Zeitung *Unzer Sztyme* und die Shoa, in: Henkel, Anne-Katrin/Rahe, Thomas (Hg.): *Publizistik in jüdischen Displaced-Persons-Camps im Nachkriegsdeutschland. Charakteristika, Medientypen und bibliothekarische Überlieferung*, Frankfurt (M.): Klostermann, S. 75–96.
- Rahe, Thomas (2014b): Polnische und Jüdische Displaced Persons im DP-Camp Bergen-Belsen, in: Boehling, Rebecca/Urban, Susanne/Bienert, René (Hg.): *Freilegungen. Displaced Persons. Leben im Transit: Überlebende zwischen Repatriierung, Rehabilitation und Neuanfang*, Göttingen: Wallstein, S. 61–72.
- Reilly, Joanne (1998): *Belsen. The Liberation of a Concentration Camp*, London: Routledge.
- Reinisch, Jessica (2008): „We Shall Rebuild Anew a Powerful Nation“. UNRRA, Internationalism and National Reconstruction in Poland, in: *Journal of Contemporary History* 43/3, S. 451–476.
- Reinisch, Jessica (2013): *The Perils of Peace. The Public Health Crisis in Occupied Germany*, Oxford: Oxford University Press.
- Reinisch, Jessica/White, Elizabeth (Hg.) (2011): *The Disentanglement of Populations. Migration, Expulsion and Displacement in Post-War Europe, 1944–9*, Basingstoke: Palgrave Macmillan.
- Rinke, Andreas (2002): *Le grand retour. Die französische Displaced-Person-Politik (1944–1951)*, Frankfurt (M.): Peter Lang.
- Rosen, Alan (2010): *The Wonder of Their Voices. The 1946 Holocaust Interviews of David Boder*, Oxford
- Rydel, Jan (2003): *Die polnische Besatzung im Emsland 1945–1948*, übers. v. Isabel Rös-kau-Rydel, Osnabrück: fibre.
- Saidel, Rochelle G. (2004): *The Jewish Women of Ravensbrück Concentration Camp*, Madison: University of Wisconsin Press.
- Saryusz-Wolska, Magdalena (2015): *Ikony normalizacji. Kultury wizualne Niemiec 1945–1949*, Warszawa: Wydawnictwo Naukowe PWN.
- Saryusz-Wolska, Magdalena/Labentz, Anna (2017): *Bilder der Normalisierung. Gesundheit, Ernährung und Haushalt in der visuellen Kultur Deutschlands 1945–1948*, Bielefeld: transcript.

- Schein, Ada (2008): „Everyone Can Hold a Pen“. The Documentation Project in the DP Camps in Germany, in: Bankier, David/Michman, Dan (Hg.): *Holocaust Historiography in Context. Emergence, Challenges, Polemics and Achievements*, Jerusalem: Yad Vashem, S. 103–134,
- Schröder, Stefan (2005): *Displaced Persons im Landkreis und in der Stadt Münster 1945–1951*, Münster: Aschendorff.
- Schulze, Rainer (1989): Growing Discontent. Relations between Native and Refugee Populations in a Rural District in Western Germany after the Second World War, in: *German History* 7/3, S. 332–349.
- Schulze, Rainer (2006): The Politics of Memory. Flight and Expulsion of German Population after the Second World War and German Collective Memory, in: *National Identities* 8/4, S. 367–382.
- Segev, Tom (1995): *Die siebte Million. Der Holocaust und Israels Politik der Erinnerung*, übers. v. Jürgen Peter Krause und Maja Ueberle-Pfaff, Reinbek bei Hamburg: Rowohlt.
- Seidman, Naomi (1996): Elie Wiesel and the Scandal of Jewish Rage, in: *Jewish Social Studies* 3/1, S. 1–19.
- Seipp, Adam R. (2009): Refugee Town. Germans, Americans, and the Uprooted in Rural West Germany, 1945–52, in: *Journal of Contemporary History* 44/4, S. 675–695.
- Seipp, Adam R. (2013): *Strangers in the Wild Place. Refugees, Americans, and a German Town, 1945–1952*, Bloomington: Indiana University Press.
- Seybold, Katja (2014): Gruppenbildung, in: Knoch, Habbo/Rahe, Thomas (Hg.): *Bergen-Belsen – neue Forschungen*, Göttingen: Wallstein, S. 177–205.
- Shafir, Shlomo (1999): *Ambiguous Relations. The American Jewish Community and Germany since 1945*, Detroit: Wayne State University Press.
- Shephard, Ben (2005): *After Daybreak. The Liberation of Belsen, 1945*, London: Jonathan Cape.
- Shephard, Ben (2010): *The Long Road Home. The Aftermath of the Second World War*, London: The Bodley Head.
- Shils Edward A. (1946): Social and Psychological Aspects of Displacement and Repatriation, in: *Journal of Social Issues* 2, S. 3–18.
- Sinkoff, Nancy (2016): Lucy S. Dawidowicz and the Restitution of Jewish Cultural Property, in: *American Jewish History* 100/1, S. 117–147.
- Skibińska, Alina (2011): Powroty ocalonych i stosunek do nich społeczeństwa polskiego, in: Tych, Feliks/Adamczyk-Garbowska, Monika (Hg.): *Następstwa Zagłady Żydów. Polska 1944–2000*, Lublin: Wydawnictwo Uniwersytetu Marii Curie-Skłodowskiej, S. 39–70.
- Skibińska, Alina (2014): Problemy rewindykacji żydowskich nieruchomości w latach 1944–1950. Zagadnienia ogólne i szczegółowe (na przykładzie Szczeczeszyna), in: Grabowski, Jan/Libionka, Dariusz (Hg.): *Klucze i kasa. O mieniu żydowskim w Polsce pod okupacją niemiecką i we wczesnych latach powojennych 1939–1950*, Warszawa: Stowarzyszenie Centrum Badań nad Zagładą Żydów, S. 493–574.

- Slucki, David (2012): *The International Jewish Labor Bund after 1945. Toward a Global History*, New Brunswick, N.J.: Rutgers University Press.
- Spilker, Dirk (2006): *Nationwide Goals and Zonal Priorities. The KPD/SED and the German Question from Potsdam to Bizonia*, in: ders.: *The East German leadership and the division of Germany. Patriotism and Propaganda 1945–1953*, Oxford: Oxford University Press, S. 58–94.
- Srole, Leo (1947): *Why the DP's Can't Wait. Proposing an International Plan of Rescue*, in: *Commentary* 3/1, S. 13–24.
- Stankowski, Albert (2000): *Nowe spojrzenie na statystyki dotyczące emigracji Żydów z Polski po 1944 roku*, in: Berendt, Grzegorz/Grabski, August/Stankowski, Albert (Hg.): *Studia z historii Żydów w Polsce po 1945 roku*, Warszawa: Żydowski Instytut Historyczny, S. 103–151.
- Stankowski, Albert/Weiser, Piotr (2011): *Demograficzne skutki Holokaustu*, w: Tych, Feliks/Adamczyk-Garbowska, Monika (Hg.): *Następstwa Zagłady Żydów. Polska 1944–2000*, Lublin: Wydawnictwo Uniwersytetu Marii Curie-Skłodowskiej, S. 16–39.
- Stivers, William (1997): *The Incomplete Blockade. Soviet Zone Supply of West Berlin, 1948–49*, in: *Diplomatic History* 21/4, S. 569–602.
- Stoessinger, John George (1956): *The Refugee and the World Community*, Minneapolis: University of Minnesota Press.
- Stola, Dariusz (2010): *Kraj bez wyjścia? Migracje z Polski 1949–1989*, Warszawa: IPN.
- Sula, Dorota (2002): *Działalność przesiedleńczo-repatriacyjna Państwowego Urzędu Repatriacyjnego w latach 1944–1951*, Lublin: KUL.
- Szapira, Bruriah (1945): *Higher Degrees in Sociology Conferred in 1944*, in: *American Journal of Sociology* 51/1, S. 50–54.
- Szczegół, Hieronim (1995): *Przedpoczdamskie wysiedlenie Niemców z Polski (czerwiec-lipiec 1945 r.)*, in: Jastrzębski, Włodzimierz (Hg.): *Ludność niemiecka na ziemiach polskich w latach 1939–1945 i jej powojenne losy*, Bydgoszcz: Wyższa Szkoła Pedagogiczna, S. 47–55.
- Tobias, Jim G. (2002a): *Das geheime Militärprogramm der Hagana im Nachkriegsdeutschland am Beispiel der Offiziersschulen Wildbad und Hochland*, in: *Nurinst* 1, S. 53–70.
- Tobias, Jim G. (2002b): *Vorübergehende Heimat im Land der Täter. Jüdische DP-Camps in Franken 1945–1949*, Nürnberg: Antogo-Verlag.
- Tobias, Jim G. (2012): *Jüdische Displaced Persons im Bezirk Bayerisch-Schwaben*, in: Fassl, Peter et al. (Hg.): *Nach der Shoa. Jüdische Displaced Persons in Bayerisch-Schwaben 1945–1951*, Konstanz: UVK Verlagsgesellschaft, S. 11–82.
- Tobias, Jim G./Zinke, Peter (2000): *Nakam. Jüdische Rache an NS-Tätern*, Hamburg: Konkret Literatur Verlag.
- Torriani, Riccarda (2005): *Nazis into Germans. Re-education and Democratisation in the British and French Occupation Zones, 1945–1949* [Dissertation, University of Cambridge].
- Trunk, Isaiah (1996): *Judenrat. The Jewish Councils in Eastern Europe under Nazi Occupation*, Lincoln: University of Nebraska Press.

- Varon, Jeremy (2014): *The New Life. Jewish Students of Postwar Germany*, Detroit: Wayne State University Press.
- Vogt, Timothy R. (2000): *Denazification in Soviet Occupied Germany, Brandenburg, 1945–1948*, Cambridge MA: Harvard University Press.
- Vollnhals, Clemens (Hg.) (1991): *Entnazifizierung. Politische Säuberung und Rehabilitation in den vier Besatzungszonen 1945–1949*, München: dtv.
- Warhaftig, Zorach (1944): *Relief and Rehabilitation. Implications of the UNNRA Program for Jewish Needs*, New York: Institute of Jewish Affairs.
- Wetzel, Juliane (1987): *Jüdisches Leben in München 1945–1951. Durchgangsstation oder Wiederaufbau?* [Dissertation, Universität München].
- Wetzel, Juliane (2016): *Aufbruch in der Mohlstrasse*, in: Benz, Wolfgang/Mihok, Brigitte (Hg.): *„Juden unerwünscht“. Anfeindungen und Ausschreitungen nach dem Holocaust*, Berlin: Metropol, S. 57–75.
- Willis, Frank Roy (1962): *The French in Germany, 1945–1949*, Stanford: Stanford University Press.
- Willoughby, John (1998): *The Sexual Behavior of American GIs during the Early Years of the Occupation of Germany*, in: *The Journal of Military History* 62/1, S. 155–175.
- Wóycicka, Zofia (2007): *U „kresu pewnej moralności“*. *Dyskusje wokół procesów więźniów funkcyjnych w Polsce 1945–1950*, in: *Zagłada Żydów Studia i Materiały* 3, S. 355–385.
- Wyman, Mark (1998): *DPs: Europe's Displaced Persons*, Ithaca: Cornell University Press.
- Zahra, Tara (2010): *Imagined Non-Communities. National Indifference as a Category of Analysis*, in: *Slavic Review* 69, S. 93–119.
- Zahra, Tara (2011a): *The Lost Children. Reconstructing Europe's Families after World War II*, Cambridge MA: Harvard University Press.
- Zahra, Tara (2011b): *„The Psychological Marshall Plan“*. *Displacement, Gender, and Human Rights after World War II*, in: *Central European History* 44/1, S. 37–62.
- Zaremba, Marcin (2016): *Die große Angst. Polen 1944–1947. Leben im Ausnahmezustand*, Paderborn: Ferdinand Schöningh.
- Zertal, Idith (1998): *The Bearers and the Burdens. Holocaust Survivors in the Discourse of Zionism*, in: *Constellations: An International Journal of Critical & Democratic Theory* 5/2, S. 283–295.

Abbildungsverzeichnis

Abbildung 1: Häftlinge des KZ-Außenlagers München-Allach begrüßen die 7. US-Armee	12
Abbildung 2: Befreite Häftlinge des Konzentrationslagers Bergen-Belsen	29
Abbildung 3: Eine Lagerstraße in Neufreimann in München	38
Abbildung 4: DP-Lager im hessischen Ziegenhain, September 1946	43
Abbildung 5: Das Tor zum Lager Zeilsheim bei Frankfurt am Main	55
Abbildung 6: Eine Registrierung durch IRO-Mitarbeiter, Lager unbekannt, 1948	78
Abbildung 7: Mitarbeiter von Hilfsorganisationen verteilen Lebensmittelrationen an die Lagerbewohner in Zeilsheim	100
Abbildung 8: Das DP-Lager in Föhrenwald bei Wolfratshausen	127
Abbildung 9: Sitzung eines Ehrengerichts in einem unbekanntem Lager, 1945	133
Abbildung 10: Die jüdische Polizei im DP-Lager Belsen	135
Abbildung 11: Josef Rosensaft eröffnet den Zweiten Kongress der befreiten Juden in der britischen Zone	163
Abbildung 12: Die Bet-Josef-Jeschiwa im Lager Zeilsheim bei Frankfurt, 1945	174
Abbildung 13: Der erste Jahrestag der Befreiung im baden-württembergischen Dautmergen	180
Abbildung 14: Theateraufführung des „Fiedlers auf dem Dach“ im Lager Feldafing, 1947–1948	198
Abbildung 15: Kinder schreiten durch das Tor zum Lager Zeilsheim am Feiertag Lag ba-Omer	203
Abbildung 16: Eine Trauung im Lager Föhrenwald	208
Abbildung 17: Familien mit Kindern im Lager in Neufreimann, 1946	210
Abbildung 18: Kinderaufführung zu Chanukka im DP-Lager Stuttgart	215
Abbildung 19: Protestmarsch im Lager Neufreimann gegen die britische Politik in Palästina	247
Abbildung 20: Englischunterricht im Lager im Kloster Indersdorf	250
Abbildung 21: Gedenkfeierlichkeiten für die Opfer des Konzentrationslagers Buchenwald	258

Sämtliche in der Publikation verwendeten Abbildungen stammen aus den Beständen des United States Holocaust Memorial Museum. Detaillierte Angaben zu den Fotografen und zu den USHMM-Archivnummern befinden sich jeweils unter den Abbildungen auf den angegebenen Seiten.

Personenregister

- Abend 169
Alperin, A. 235
Altbauer, Hermann 191
Altman, Tosia 69, 139, 141
Anders, Edward 148
Anders, Władysław 228, 235, 237
Arendt, Hannah 28
Arjot 238-239
Auerbach, Philipp 154-155
- Bach, Irena 55
Bach Jr., Julian 77, 80, 123
Bainvoll, Joseph 78
Balter, Herszel 60-61
Bardini, Aleksander 197
Becker, Israel 197
Ben-Gurion, David 79, 158, 165
Bentwich, Norman 55, 92, 149
Bercome 65
Berenstein, David 79
Berenstein, Philip S. 111, 229
Bevin, Ernest 68, 246
Bibrowski, Zdzisław 47, 81
Bimko-Rosensaft, Hadassah 162-163
Bloomberg, S. 231
Boder, David 23, 233
Bodner, Zvi 173
Borowski, Tadeusz 26, 30, 36, 102,
104-105
Braude, Eunice 33
Braude, Max 33
Brownjohn, N. C. D. 116
Bryan, Julien 78
Buhrman, Parker W. 124
Bulwa, Jakub 201
Burstin Barbara S. 206,
- Canin, Mordechaj 237
Carter, Andrew 148
Cesia 214
Chaim 206
Charap, A. M. 197
Charmatz, Konrad Elkana 32, 40, 117
Chasan 101
Chersztein, Mieczysław 183
- Chmielewska, Małka 67
Clay, Lucius D. 13
Cohen, Leonard 57, 101, 149
Coleman Schelling, Alice 40
Crawford 221
- Dancyger, Szmul 109
Dawidowicz, Lucy S. 25, 95-96, 123, 193,
199
Dean, M. J. 116
Dijour, I. 242
Diller, Lozer 80, 234, 237
Draper, Theodore 146
Dunin-Wąsowicz 149
Dunner, Joseph 39
- Eisenhower, Dwight D. 13, 35
Elencwajg, Jisroel 111
Elsant, Benjamin 224
Englard, Rivka 175
Ernstein, Sima 67
- Familfer 169
Farber 50
Farenblum, Uszer 201
Feder, Sami 197
Feder, Theodore 94-95
Feigenboym, M. J. 182
Fellner 144
Finkiel, Berel 67
Flanagan, Ben 27
Folkman, C. 120
Frank, Pat 68, 232
Freidheim, Władysław 168-170, 190
Fremont, Helen 209
Friedman, Filip 101, 169
Friedmann, N. Z. 207
Frochewajg, Mellende Rose 118
- Gałek, Raszka 11
Gardiner 29
Gawara, Adam 231
Gawara, Helen 231
Gelb, Regina 103
Gelber, Shlome Michael 226, 231, 244

- Geldwert, Sara 211–212
 Gelerman, M. 194
 Gertler, Dawid 187–188, 255
 Glassgold, A. C. 130
 Gluz, Israel 124
 Goebbels, Joseph 77, 177
 Goldfarb, Golda 204
 Gotfryd, Gina 206
 Gradowicz, Jefim 68
 Grinberg, Zalman 93, 156–158, 161, 167, 216
 Gringauz, Samuel 129, 136, 156–157, 167,
 172, 178, 181, 189–190
 Grossman, Kurt R. 188
 Grosz 49
 Gurfein 39
 Gutek 245–246
 Gutman, Jacob 209
 Gutman, Myra 206, 209
 Gutman, Regina 208
 Gutman, Yisrael 21
 Guziczanski, J. 202
- Halpern, Samuel 145, 252
 Hardman, Leslie H. 91, 161, 173
 Harrison, Earl G. 52–54, 58, 233, 251
 Harvey, Henry 252
 Helfgott, Hermann 162–163
 Henshaw, Jean 213
 Hermanowicz, Baruch 80
 Hermes, Wilhelm 119
 Heymont, Irving 70–71, 104–105, 117, 165
 Hillard, Robert L. 157
 Hirschmann, Ira A. 67, 72, 90
 Hitler, Adolf 82, 97, 106, 114, 136,
 177–178, 183, 229, 235, 237
 Holman, Dawid Julian 135, 187
 Holt, Lily 54, 174
 Honigman, Dawid 188
 Horn, Felix 252
 Hugo, D. 90
 Hugo, Rita 90
 Hulme, Kathryn 116, 210
 Hutler, Albert A. 75, 77
 Hyman, Abraham S. 205
- Jakubovitsch, Sch. 230
 Jakubowicz, Abram 121
 Jakubowski, Edmund (Ps. Żagiell)
 239–240
 Joslow, Jacob 97
- Kahane, Dawid 235–236
 Kalecka (Kaletska), Anna 233
 Katz, Chaim 125
 Katzki, Herbert 95
 Kempner, Heniek 201
 Klausner, Abraham 88, 157–158, 173, 178,
 247
 Klein, Hilel 201
 Kłos, Chaja 204–205
 Klotz, Bolesław 144
 Kok, René 246
 Kœnig, Pierre 14
 Kopelowicz 186
 Kopilewicz, Henryk 50
 Koplewicz, Romana 145
 Korn, Estera 160
 Korotyński, Henryk 105
 Kosarska, Dora 68
 Kovner, Abba 104
 Kowalski, Adam 201
 Krakauer, Renate 118, 252
 Kraut, Alex 97
 Kupiec, Regina 187
 Kutrzeba, Joseph 56
- Latarus, Berek 253
 Lattre de Tassigny, Jean de 14
 Laufer, Ber 162
 Lehman, Herbert K. 28
 Lerner, Claire 71
 Lerner, Harry 71
 Levenson, Jane 34, 36, 42, 55, 91–92, 101,
 131, 185, 222–223
 Levin, Meyer 141
 Levine, Joseph 94
 Levy, Isaac 27
 Liebhaber, Marek 169
 Likiernik, Tadeusz 80, 114
 Lipschitz, Reuben (Richard) 146
 Lustig, M. 192, 195
 Lustiger, Arno 61
 Lvovich, David 217
- Maczek, Stanisław 14
 Mandel, Mark 254
 Mandelbach, Hersz 66
 Marcovitch, Shalom 39, 129, 153, 202
 Marcus, David 43
 Marczak, Stanisław Kazimierz 36
 Margules, Lily 253

- McCloy, John 13
 McNarney, Joseph 13
 Menuhin, Yehudi 197
 Michalski, Jan 121–122, 206, 213
 Mickelson 64
 Mickiewicz, Adam 229
 Mikołajczyk, Stanisław 236
 Mildner, Paweł 125
 Miller, Joseph 124
 Miller, Yehuda Lev Atara 124
 Millo, Belle 148
 Mischkinsky, Bella 251
 Mojse 178
 Montgomery, Bernard 14
 Mordechai 201
 Morgan, Frederic E. 65–66
 Moss, A. 174
 Motyl, Symcha Binem 31, 40
 Motyliński 120
 Munk, E. 233
 Murphy, Robert 75–76, 79, 110, 124, 193,
 242
 Musser, Arland B. 12
- Nadich, Judah 223
 Nehlhans, Erich 152
 Niebudek, Stanisław 114
 Noga, Julian 145
 Nowakowski, Tadeusz 26, 47, 84, 222–223
- Offman, Zlata 204
 Oftedal, Mathilde 90
 Olejski, Jakub 217
 Oleński, Z. 106
 Olewski, Israel 162
 Olewski, Rafael 162, 170, 228–232
 Orlow, Abram 251
- Pachter, Mietek 109, 119–120, 209,
 227–228
 Paczkowski 48
 Patton, George S. 52
 Piekarczyk 169
 Pinson, Koppel S. 20, 61–62, 85, 126, 177,
 214, 216, 243
 Pradelski, H. 169
 Proch, Józef 147
 Przeworski, Kalmen 104
 Puczyc, Marian 168
- Rakowska, Bella 60
 Reading 98
 Rechnitz, Moses 34, 254
 Reiter, Fred 60
 Rice, James P. 232
 Ritterman, M. 179
 Robertson, Brian 14, 125
 Robinson, Ephraim M. 55, 174, 203,
 Robinson, Fay 203
 Rodziewicz 48
 Rose, Maria 49
 Rosenberg, Helene 54
 Rosenblum, Pearl 62, 207
 Rosenfarb, Chava 27, 42–43
 Rosenheim, Rachuma 201
 Rosensaft, Josef 161–163, 253
 Rosenthal, Dawid 162
 Rozenberg, S. 242
 Rozmarek, Ignacy Karol 233
 Rubin, Majer 186
 Rudnick, L. 194
 Rutman, Myer 189
- Salton, George 32
 Schacter, Herschel 31–33
 Schapiro 169
 Schildkret, Lucy 95
 Schmidt, Rachela 140
 Schukow, Georgi 14
 Schuster, Zachariah 111, 115, 247
 Schwimer 169
 Seidenwebber, Jules 255
 Selby, Selma 54, 174
 Sfar, Dawid 50
 Shapiro, Irene 149
 Shaykovitsh, T. 194
 Shlomowitz 188
 Sholto, Douglas William 14
 Shuster, Zachariah 77, 79
 Sief, Rebecca 90
 Silberschein 169–170
 Singer-Genis, Alice 148
 Skidell, Akiva 176
 Skidell, Etta 176
 Slawson, John 77
 Sobkowski 186
 Sokolowski, Wassili 14
 Solomon, N. B. 73
 Somers, Erik 246
 Sorrin, Saul 210

- Sosabowski, Stanisław 14
Spiegel, Sam 208
Spira 169
Spokojny, Juliusz 102, 126
Srole, Leo 20, 71-72
Steczer, Abraham 191
Steel, C. K. 46, 253
Steinfeld, Lola 172-173
Stern Cohen, Hilda 40
Stiebel, J. 174
Strang, W. 74
Streicher, Julius 107, 138
Sutin, Jacek (Izik) 38, 247
Szapira, Bruriah 90
Szlajfsztajn, Josef Janek 258
Szoskes, Chaim 233
Szwarc, Rachela 214
Szwarcbart, Ignacy (Izaak) 11, 25, 91, 103,
120, 137, 158, 161, 164, 167-168, 171, 184,
201-202, 216
- Tajchman, Cwi 99
Tannenzapf, William 118, 218, 252
Teler, I. L. 225
Tenenbaum 168
Tenenbaum, Benjamin 23, 60, 140,
204-205, 212, 214
Traub, Beno 201
Treger, Dawid 167
Trepman, Paul 162, 228
Truman, Harry S. 52, 233
Tschuikow, Wassili 14
- Tsukerfayn, M. 134
Turkow, Jonas 199
Tyffenbach 101
Tyman, Charles 144
- Wachtel, H. J. 186
Wall, Max B. 206-207
Warburg, Miriam 121
Warszawczyk, Lowa 215
Weil, Herbert 80
Weil, Wolf 255
Weingreen, Bertha 57, 228, 230-231
Weinreb, Max 234-235
Weisz, G. 86
Westreich, Rosalie 42, 94
Wilkinson, James R. 75-76, 79, 110, 193
Witis-Szomron, Aliza 52
Wolhandler, Joseph 199
Wollheim, Norbert 162
Wróbel-Kagan, Helena 23, 211-212
Wygodzki, Stanisław 102
- Zadzwiński, K. 240
Żagiell s. Jakubowski, Edmund
Zagórski, Jerzy 106-107
Zaidenweber, Dora 42, 52, 70, 252-253
Zaidenweber, Jules 253
Zajączkowski, Tadeusz 119
Zarnowitz, Victor 119, 149
Zenon, Kazimierz 30-31, 119
Zivier, Sch. 239
Zorn, Rudolph 115

Ortsregister

- Ägypten 178
Ainring 244–245
Allach 12
Am Stau 246
Archangelsk 215
Argentinien 253
Augsburg 99, 172
Australien 242–243, 248–249
- Babenhausen 69
Bad Harzburg 149
Bad Oeynhausien 14
Bad Reichenhall 166
Bad Salzschlirf 196
Baden-Württemberg 13, 180
Bayern 13, 53, 59–60, 63, 67–69, 92, 94, 106, 109, 112, 115, 126, 132, 138, 143, 154–155, 157–158, 181, 197, 204, 213, 224, 238, 241
Będzin 161
Belarus (Weißrussland) 17–18, 184
Belgien 248
Belsen (DP-Lager) 23, 25, 34, 37, 42, 57, 68, 70, 73–74, 79–80, 91–92, 109, 113–114, 116, 126–127, 130, 135, 149, 160–162, 164, 172, 175–177, 196–197, 199, 207, 211, 213, 217, 219, 224–231, 244, 246, 253
Bergen-Belsen (KZ) 27–29, 34, 43, 51, 75, 131, 199, 201, 208, 211–212
Berlin 13–16, 19, 21, 24, 47, 50, 59, 61–66, 81, 102, 107, 111, 125–126, 151–152, 154, 204
Bernsdorf (Bernatice u Trutnova) 60
Beuthen s. Bytom
Birkenau 187
Blankensee 213
Blenkheim 137
Brandenburg 14
Braunschweig 34, 36, 42, 55, 92, 101, 131, 185, 222–223
Bremen 13, 113
Bremerhaven 13
Buchenwald 33, 102, 125, 137–138, 140, 144, 152, 175, 258
Budzyń 187, 190
- Bulgarien 20, 72
Bunzlau 197
Bytom (Beuthen) 139
- Celle 25, 37–38, 154, 211, 233
Cham 69
Chmielnik 186
Chrzanów 162
Coburg 113
- Dachau 12, 15, 30–31, 33, 77, 88, 103–104, 156, 173, 208, 232
Dachau-Kaufering 156
Dautmergen 180
Deggendorf 104, 170, 184
Diepholz 36, 57, 129, 202, 222
Dortmund 36–37
Dubiecko 214
Düsseldorf 255
Dużyń s. Wildflecken
- Eckernförde 41, 229
Eggendorf bei Blenkheim 137
Eggenfelden 218, 220
Elmschenhagen 105
Emsland 14
England 80, 97–98, 114, 216, 225
Erfurt 102
Europa 25, 27, 30–31, 41, 72, 75, 85, 88–89, 95, 143, 146–147, 157, 164, 178, 245, 249, 257
- Feldafing 53, 123, 157, 168, 198, 234, 238
Föhrenwald 53, 61, 67–68, 109, 111, 121, 127, 131, 207–208, 211, 215, 221, 255
Frankfurt am Main 13, 55, 69, 92, 117, 141, 144, 149, 174, 179, 255
Frankreich 16, 59, 88, 94, 117, 248, 250
- Galizien 90, 177, 184
Garmisch-Partenkirchen 39, 206
Geesthacht 121
Gehringshof 137, 141
Georgien 215
Goslar 230

- Greven 57
 Großbritannien 19, 79, 88, 121, 177,
 215–216, 225, 248, 250
 Groß Hehlen 226
 Groß-Rosen 17, 60
 Grottaferrata 250
 Gusen 60
- Haifa 172
 Hamburg 13, 39, 61, 102, 121, 144, 153,
 219–220, 246
 Ha Mitzpe (Wawel) 53
 Hannover 61, 90, 111, 131, 154, 233
 Hannover-Bothfeld Mitte 57
 Haren (Maczków) 14
 Heide-Kaserne 37, 39
 Heidelberg 118, 149
 Heidenheim 124
 Heiligkreuz s. Święty Krzyż
 Hessen 13, 41, 43, 53, 69, 90, 107, 113, 154,
 196
 Hillersleben 40
 Hirschberg s. Jelenia Góra
 Hof 68, 255
 Hofgeismar 53
 Hohne (s. auch Belsen) 73, 130, 162, 196,
 226–227
 Höxter 114
- Indersdorf 54, 201, 250
 Israel 12, 18, 21–23, 56, 94, 137, 140–141,
 165, 172, 178, 181, 192, 204–205, 214, 243,
 245, 247–248, 251–255
 Italien 18, 42, 58, 63, 94, 184, 186, 251, 259
- Jelenia Góra (Hirschberg) 197
 Jerusalem 150, 178
 Jordanbad 196
 Jugoslawien 115, 249
- Kanada 27, 217, 243, 247–249
 Kassel 92
 Katowice (Kattowitz) 201, 235
 Kaunas 156–157, 167, 184, 190, 217–218,
 239
 Kaunitz 54, 80, 174
 Kenosha 95
 Kiel 105, 113, 229
 Kielce 19, 50, 61, 81, 228, 233–240, 243
 Kłodawa 179
- Konin 68, 201
 Koziernice 208
 Krakau 59, 64, 201, 211, 228, 239, 255
- Lampertheim 53, 90, 107, 124
 Landsberg 62, 69–72, 79–80, 104, 107,
 109, 117, 129–130, 134, 136, 157, 164–165,
 167, 169, 171, 178–179, 185–186, 194,
 217–218, 221, 233–237, 242, 244, 248
 Lausitzer Neiße (Fluss) 58
 Lemberg (Lwów) 45, 169, 171
 Linden 90, 131
 Lindenfeld 214
 Lindenfels 140
 Lingen 38, 42, 55, 131, 185
 Linz 185, 223
 Litauen 18, 62, 156, 164, 177, 184, 194, 239
 Litzmannstadt (Ghetto) 27, 40, 188
 Łódź (Lodz) 64, 66, 82, 101, 144, 188, 198,
 204, 233
 Łomża 179
 London 26, 40, 44–49, 52, 76, 79–80, 91,
 106, 108, 121, 125, 130, 232, 234
 Lubartów 179
 Lübeck 57, 229, 246
 Ludwigshafen 107
 Ludwigslust 102
 Lwów s. Lemberg
- Maczków (Haren) 14
 Magdeburg 40
 Majdanek 236
 Mannheim 107
 Marienborn 14
 Marseille 245
 Mauthausen 60, 109
 Mecklenburg 14
 Miechów 102
 Mir (Ghetto) 38
 Montreux 152
 Mosbach 183
 Moschendorf 68
 Moskau 16, 50
 München 12, 23–24, 36, 38–39, 42, 49,
 53–54, 61, 67, 69, 75, 78, 86, 89, 94, 102,
 107, 109–112, 126, 129, 145–146, 148, 151,
 158, 168–169, 184–188, 190, 192, 196–
 197, 210–211, 217, 243–244, 255
 Münster 57

- Naher Osten 57, 73, 109
 Natzweiler-Struthof 180
 Neufreimann 38, 78, 108, 186, 210, 247
 Neuengamme 30, 239
 Neustadt 57, 97, 230–231, 239
 New York 26, 90, 95–96, 133, 243, 248, 253
 Niederhofen 113
 Niederlande 14, 244
 Niedersachsen 13, 37–38, 57, 202, 230
 Niederschlesien 17–18, 51, 140
 Nordrhein-Westfalen 13–14
 Nürnberg 15
- Oder (Fluss) 58
 Osięciny 162
 Österreich 18, 28, 42, 60, 63, 130, 184,
 186, 204, 232, 242, 244, 251, 259
 Ostrowiec 60–61
- Paderborn 114
 Palästina 18–19, 23, 34, 42, 53–56, 58, 62–
 64, 68, 73–74, 78–79, 81–82, 97, 99–100,
 111, 118, 125, 127, 129, 137–139, 141–142,
 145, 150–151, 154, 159–160, 166–167,
 177–178, 181, 196, 198, 201–202, 204, 211,
 213, 215–216, 242–247, 252–253
 Płaszów 212
 Płońsk 11
 Pocking 70, 179, 199
 Pocking-Waldstadt 179
 Pöppendorf 246
 Posen s. Poznań
 Potsdam 13, 16
 Poznań (Posen) 68
 Prien 213
- Rabka 228
 Radom 109, 171, 206, 208
 Radziwiłłów 125
 Reckenfeld 57
 Regensburg 179, 238
 Rheinland-Pfalz 14
 Rhodos 156
 Riedenburg 245
 Rom 185
 Rönne 105
 Rosenheim 125, 204
 Równe 18
 Rozwadów 179
 Ruhrgebiet 14
- Rumänien 18, 59–60, 72, 90, 115, 141, 167,
 224
 Russland 59, 100, 141, 149, 191, 214
- Saarland 14
 Sachsen 14
 Sachsen-Anhalt 14
 Salzburg 166, 245
 Sandomierz 258
 Sankt Ottilien 157–158, 168
 Sanok 235
 Schleswig-Holstein 13, 57, 122, 228–231
 Schmiechen 92
 Schwabenhausen 157
 Schwandorf 94, 238
 Schweden 218, 250
 Schweiz 216–218
 Sędziszów 171
 Severloh 226
 Sibirien 45–46
 Siegfried-Kaserne 223, 229
 Skarżysko-Kamienna 104, 186, 189
 Slowakei 59
 Sochocin 11
 Sosnowiec 60, 69, 139, 162
 Sowjetunion 16–18, 44, 58, 65, 87, 125,
 141, 181, 183, 204, 235, 249
 Stanisławów 118, 218
 Stawiszyn 160
 Stettin s. Szczecin
 Stuttgart 11, 53, 71, 92, 104, 109, 132, 152,
 171, 187, 189, 206, 215
 Südamerika 188, 242, 248–249
 Südbaden 14
 Święty Krzyż (Heiligkreuz) 235
 Szczecin (Stettin) 18, 61, 63, 66, 204
- Thüringen 14
 Tirol 156
 Tirschenreuth 132
 Treblinka 236
 Trier 48
 Trzebinia 171
 Tschechoslowakei 18, 21, 28, 60, 63, 68,
 115, 201, 204, 249
- UdSSR s. Sowjetunion
 Ukraine 17–18, 90, 184, 249
 Ungarn 18, 20–21, 59–60, 67, 72, 115, 167,
 202, 224

- Unterfranken 112
Ural 44
USA s. Vereinigte Staaten
Usbekistan 204
- Vereinigte Staaten (USA) 11, 13, 16,
21–23, 25, 32, 38, 42, 52, 54, 56, 64, 78,
88, 91–92, 95, 98, 101, 107, 121, 150, 162,
166–167, 177, 188, 218, 242–243, 247–
248, 251–252, 254
Vilnius s. Wilna
Vorpommern 14
- Warschau 19, 44, 46–47, 50, 55, 66, 78,
120, 146, 162, 178, 180, 190, 197, 215
Washington 13, 65
Wawel (Ha Mitzpe) 53
Weilheim 181
Weimar 102, 104
- Weißrussland s. Belarus
Wellsee 105
Westukraine 18
Wildflecken (Dużyń) 53, 89, 126
Wilna (Vilnius) 18, 95–96, 171, 257
Wisconsin 95
Wöbbelin 30, 103
Wolfratshausen 78, 109–110, 127
Worochta 201
Worwolińce 90
Württemberg 154
Württemberg-Hohenzollern 14
Wyszków 204
- Zeilsheim 53, 55, 100, 117–118, 174, 203
Ziegenhain 43
Żórawno 60
Zypern 139, 212, 245

Die Autorin

Katarzyna Person ist Historikerin am Jüdischen Historischen Institut in Warschau, wo sie die Forschungsabteilung leitet. Sie hat zahlreiche Aufsätze und Bücher zur Geschichte der Juden während der Shoah und in den ersten Nachkriegsjahren verfasst, u. a. *Assimilated Jews in the Warsaw Ghetto, 1940–1943* (2014) und *Policjanci. Wizerunek Żydowskiej Służby Porządkowej w getcie warszawskim* (2018). Sie ist Herausgeberin und Mitherausgeberin von fünf Bänden der Gesamtausgabe des Ringelblum-Archivs.

O Autorce

Katarzyna Person jest historyczką, kierowniczką Działu Naukowego w Żydowskim Instytucie Historycznym. Autorka artykułów i książek na temat historii Żydów w czasie Zagłady i w okresie bezpośrednio powojennym, m.in. *Assimilated Jews in the Warsaw Ghetto, 1940–1943* (2014) i *Policjanci. Wizerunek Żydowskiej Służby Porządkowej w getcie warszawskim* (2018). Jest redaktorką i współredaktorką pięciu tomów dokumentów z Podziemnego Archiwum Getta Warszawskiego.





About the Author



Katarzyna Person is a historian, Head of the Research Department in the Jewish Historical Institute in Warsaw. She is the author of numerous books and articles on the history of Jews during the Holocaust and its immediate aftermath, among others *Assimilated Jews in the Warsaw Ghetto, 1940–1943* (2014) and *Warsaw Ghetto Police: The Jewish Order Service during the Nazi Occupation* (2021). She edited and co-edited five volumes of documents from the Underground Archive of the Warsaw Ghetto.

Ausgewählte DP-Lager für Juden in den westlichen Besatzungszonen Deutschlands



Besatzungszonen Deutschlands, 1946:

-  amerikanische Zone
-  britische Zone
-  französische Zone
-  sowjetische Zone

-  Grenze Deutschlands
-  Grenzen zwischen den Besatzungszonen

Das vorliegende Buch beschreibt das Schicksal polnischer Juden im besetzten Deutschland der Jahre 1945–1948. Untersucht wird vor allem ihr Verhältnis zu den einheimischen Deutschen, den Besatzungsmächten, den polnischen DPs sowie den Vertretern von Hilfsorganisationen in den DP-Lagern. Es ergibt sich das Bild einer Gemeinschaft, die ihre Wurzeln in der jüdischen Bevölkerung im Polen der Vorkriegszeit hat. Zugleich verkörpern diese Menschen eine neue Identität: die der Scher'it Hapleitah – der Überlebenden der Shoah. Aus den „polnischen Juden“ wurden in den Nachkriegsjahren Juden aus Polen, und schließlich schlichtweg Juden, die ihr Leben außerhalb ihres Herkunftslandes aufbauen wollten. Die Erfahrung der Shoah und der Glaube an eine Zukunft in Palästina hielten diese Gemeinschaft zusammen.



Die Schriftenreihe Interdisciplinary Polish Studies (IPS) des Viadrina Center of Polish and Ukrainian Studies der Europa-Universität Viadrina Frankfurt (Oder) präsentiert neue Forschungsergebnisse zu kulturellen, juristischen, ökonomischen und politischen Aspekten Polens und Ostmitteleuropas in Geschichte und Gegenwart.

